

Diplomarbeit

Kaffee und Tabak aus kultur- und sozialgeschichtlicher Sicht – gesellschaftliche Integration dieser Drogen im 17./18. Jahrhundert

Multiperspektivischer Drogenbegriff und historische Untersuchung der
Drogenintegration als Chance für die Sozialarbeit



vorgelegt am 20.11.2001
Andreas Heimler
Kirchplatz 2
07422 Bad Blankenburg
Matr.-Nr. 95204023

Überarbeitete und erweiterte
Fassung vom Dezember 2006
Überarbeitung durch Hans Cousto



2001, 2006 Andreas Heimler
Creative-Commons-Lizenz: Namensnennung-Nicht-Kommerziell
<http://creativecommons.org/licenses/by-nc/2.0/de>

Vorblatt

- Titel:** Kaffee und Tabak aus kultur- und Sozialgeschichtlicher Sicht – gesellschaftliche Integration dieser Drogen im 17./18. Jahrhundert
- Untertitel:** Multiperspektivischer Drogenbegriff und historische Untersuchung der Drogenintegration als Chance für die Sozialarbeit
- Autor:** Andreas Heimler
- Datum:** 20. November 2001 (überarbeitete Fassung: 20. Dezember 2006)
- Inhalt:** Nach einer botanischen und agronomischen Beschreibung des Kaffees und des Tabaks werden in dieser Arbeit die Wege dieser Drogen nach Europa nachgezeichnet und die gesellschaftlich-kulturelle Integration dieser Drogen beschrieben. Es folgt dann eine Analyse der damit einhergehenden Rechtskultur, insbesondere bezüglich Verbote, Konsumeinschränkungen für bestimmte soziale Schichten, Bestimmungen für Herstellung und Handel sowie Bestimmungen für die Konsumorte. Es folgt dann eine Analyse der Argumente im Kontext der Auseinandersetzungen zwischen Befürworter und Gegner dieser Drogen. Beschreibungen der Alltagskultur mit diesen Drogen im 17. und 18. Jahrhundert sowie der kulturellen Artefakte aus jener Zeit dienen als Hintergrundinformationen für den Vergleich der Umgangsweise im 17. und 18. Jahrhundert und in der heutigen Zeit mit illegalisierten Substanzen. Im Ergebnis der Analyse wird aufgezeigt, was heute im Umgang mit psychotropen Substanzen aus der Geschichte gelernt werden kann und wie diese Erkenntnisse für die Sozialarbeit genutzt werden können.
- Kommentar:** Die Diplomarbeit von Andreas Heimler vom 20. November 2001 wurde im Dezember 2006 von Hans Cousto überarbeitet und erweitert für die Publikation auf www.drogenkult.net
- Keywords:** Alltagskultur, Artefakte, Droge, Drogengenuß, Drogenintegration, Drogenkultur, Drogenmündigkeit, Drogenpolitik, Drogenprobleme, Drogenverbote, illegale Drogen, illegalisierte Drogen, Kaffee, Kaffeeanbau, Kaffeegenuß, Kaffeehandel, Kaffeehaus, Kaffeekultur, Kaffeeverbot, Konsumorte, Kultur, legale Drogen, psychoaktive Substanzen, psychotrope Substanzen, Rausch, Rauschkultur, Schmuggel, Sozialarbeit, Tabak, Tabakhandel, Tabakherstellung, Tabakverbot.

E-Mail-Adresse des Autors: hansofot@web.de

Gliederung

Vorwort	5
1. Über Sinn, Nutzen und Methodik der geschichtliche Untersuchung	8
2. Kurze Beschreibung der psychotropen Substanzen Kaffee und Tabak	11
2.1 Begriffserklärung Drogen und psychotrope Substanzen	
2.2 Beschreibung und Wirkungsweise des Kaffees	
2.3 Beschreibung und Wirkungsweise des Tabaks	
3. Die Wege der Drogen nach Europa	18
3.1 Abriß der Entdeckungs- und Aufnahmegeschichte des Kaffees	
3.1.1 <i>Der Kaffee etabliert sich in Arabien und der Türkei</i>	
3.1.2 <i>Der Kaffee kommt nach Europa</i>	
3.2 Abriß der Entdeckungs- und Aufnahmegeschichte des Tabaks	
4. Gesellschaftlich-kulturelle Drogenintegration	29
4.1 Psychotrope Substanzen als wichtige Bestandteile menschlicher Kultur	
4.2 Drogenintegration und Kultur	
4.3 Rollen von Drogen	
5. Die zeitlichen Faktoren zu Beginn der Neuzeit	34
5.1 Grundlegende Entwicklungen	
5.2 Die zeitlichen Faktoren und ihre Bedeutung für die Integration des Kaffees und des Tabaks im 17./18.Jahrhundert	
6. Rechtskultur	39
6.1 Verbote	
6.1.1 <i>Kaffee</i>	
6.1.2 <i>Tabak</i>	
6.2 Handel und Herstellung	
6.2.1 <i>Kaffee</i>	
6.2.2 <i>Tabak</i>	
6.3 Bestimmungen Konsumorte betreffend	
6.4 Art und Weise der Durchsetzung der gesetzlichen Bestimmungen	
6.5 Die Folgen und Ergebnisse der Rechtsbestimmungen	
7. Argumentationen und Auseinandersetzungen	50
7.1 Die medizinische Sichtweise	
7.2 Argumente der Befürworter und Gegner	
7.2.1 <i>Kaffee</i>	
7.2.2 <i>Tabak</i>	
7.3 Argumente der Gegner	
7.3.1 <i>Kaffee</i>	
7.3.2 <i>Tabak</i>	

8. Alltagskultur	62
8.1 Kaffee	
8.2 Tabak	
9. Kulturelle Artefakte	67
9.1 Kaffee	
9.2 Tabak	
10. Lernen aus der Geschichte und mehr – Sozialarbeit und die Drogenproblematik in der heutigen Zeit	70
10.1 Sozialarbeit auf der Suche nach Positionen	
10.2 Die derzeitige Drogensituation	
10.3 Derzeitige Hauptstrategien gegen Drogenprobleme	
10.4 Legale Drogen	
10.5 Illegale Drogen	
10.6 Eine immer kompliziertere Gesellschaft der Postmoderne	
Schluß	84
Epilog	86
Literaturverzeichnis	87
Abbildungsverzeichnis	89

Anhang (separate PDF-Datei)

Teil I (Quellen)

Inhaltsübersicht	A-2
Ausgewählte Liedertexte	A-3
Lyrik zum Kaffee	A-7
Lyrik über den Tabak	A-8
Auszüge aus zeitgenössischen Werken des 17./18. Jahrhunderts zur Kaffee- und Tabakproblematik	A-15

Teil II (Analysen)

Was verboten ist kann nicht besteuert werden	A-28
Expansion der Repressionskoeffizienten in Deutschland und in der Schweiz im Vergleich	A-30
Eine restriktive Cannabispolitik führt nicht zu tieferen Konsumentenzahlen	A-32
Die Kosten des Cannabisverbots	A-32
Studie des NSW, Australien zur Wirksamkeit des Cannabisverbots	A-34

Vorwort

Drogen sind ein Reizthema unserer Gesellschaft. Zumindest die Illegalen. Doch spätestens wenn man den Werbespruch „*Wir machen Kinder stark gegen Sucht und Drogen*“ direkt neben einer Zigarettenwerbung findet, sollte man stutzig werden.

Wenn heutzutage jemand eine Tasse Kaffee trinkt oder eine Zigarette raucht, wird kaum von Drogeneinnahme gesprochen. Dabei war alles einmal ganz anders...

Als diese zwei Substanzen, die nach wissenschaftlichen Kriterien selbstverständlich als Drogen, noch dazu als nicht gerade ungefährliche Drogen, einzustufen sind, in Europa bekannt wurden, lösten sie die wohl größte Drogenkrise, -diskussion und auch -bekämpfung in der Geschichte aus. Die Verfolgung der Konsumenten und die Intensität der Repression in früheren Zeiten sind durchaus mit der heutigen Situation im Zusammenhang mit anderen Substanzen vergleichbar, wobei damals kaum jemand im Hanf oder Opium eine große Gefahr sah.

Wie konnte es zu solch einer Wertumkehr kommen? Warum wurden bestimmte Drogen früher auf das Härteste verfolgt und warum gelten sie heute gar nicht mehr als solche? Wie konnten sich diese zwei Drogen dermaßen gut in die Gesellschaft integrieren?

Solche und viele andere Fragen will diese Arbeit am Beispiel des Kaffees und Tabaks versuchen zu beantworten.

Der Arbeit liegen zwei miteinander verbundene Hauptthesen zugrunde:

1. Drogen besitzen vielschichtige und multifunktionelle Eigenschaften. Infolge ihrer kulturellen, sozialen oder kurz gesagt gesamtgesellschaftlichen Wirksamkeit besteht eine starke Wechselwirkung mit menschlicher Kultur. Diese äußert sich in die Drogen betreffenden Rollenzuschreibungen, in Auseinandersetzungen innerhalb von Gesellschaften und in der Zuordnung von positiven oder negativen Effekten. Diese Effekte haben jedoch nur bedingt etwas mit den tatsächlichen pharmakologischen Wirkspektren der Drogen zu tun – sie sind eben selbst wichtige kulturelle Faktoren und Katalysatoren.
2. Besonders wenn in Gesellschaften vorher nicht bekannte oder genutzte Drogen plötzlich populär werden, treten die in 1. genannten Eigenschaften deutlich zutage. Die Drogen begleiten dabei oft in bestimmender Weise den gesellschaftlichen Wandel. Sie treiben ihn einerseits voran, andererseits wird der Umgang mit ihnen rückwirkend von den Gesellschaften oft auch negativ beeinflusst, zum Teil mit starken Sanktionierungen.

Der Autor ist der Meinung, daß das Wissen um die Vielgestaltigkeit und Multidimensionalität gerade in der heutigen Zeit, in der das Drogenproblem stark thematisiert wird, von immenser Bedeutung ist. Deswegen geht es in dieser Arbeit hauptsächlich um die Untersuchung der Sichtweisen und vor allem um die beispielhafte Veranschaulichung derselben. Die aufgezeigte mehrschichtige Perspektive stellt eine Grundlage dar, um die Probleme, die Drogen (respektive die Umgangsformen mit ihnen) verursachen, effektiv angehen zu können unter Berücksichtigung und Nutzung ihrer positiven Potentiale.

Für professionelle Helfer ist dieses Wissen und das Bewußtsein darum von immenser Wichtigkeit bei der Entwicklung und Bewertung von neuen Strategien gegen gesundheitliche und soziale Schäden durch Drogenkonsum.

Die historische Untersuchung der Integration des Kaffees und Tabaks bot sich an, da hier ein relativ abgeschlossener gesellschaftliche Integrationsprozeß vorliegt. Kaffee und Tabak zählen zu den wohl am meisten in der Welt genutzten psychotropen Substanzen, die auch räumlich überall verbreitet sind und gleichzeitig einen überaus großen Wirtschaftsfaktor darstellen. Sie waren jedoch im größten Teil der Welt vor 500 Jahren noch gar nicht bekannt.

Nach ihrem Bekanntwerden in Europa verbreitete sich ihr Gebrauch epidemieartig, was in der Folge zu einer breiten und äußerst kontrovers geführten Diskussion in der damaligen Gesellschaft führte.

Gleichzeitig versuchte man vielerorts durch Repression und verschiedenen anderen Maßnahmen den Konsum zu unterbinden oder wenigstens einzudämmen. Zudem tauchten nahezu zeitgleich mit dem Kaffee und dem Tabak auch noch andere Drogen wie Kakao und Tee auf, deren Problematik hier jedoch nicht behandelt wird. Kaffee und Tabak beeinflussten maßgeblich die gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung und wurden zu prägenden Attributen im Alltag der Menschen als auch in der Kunst.

Die historische Betrachtung in dieser Arbeit widmet sich zentral der Hauptzeit der gesellschaftlichen Integration von Kaffee und Tabak, dem 17. und 18. Jahrhundert. Zum Verständnis der Erläuterung der zeitlichen Bedingungen ist es allerdings nötig, auch das 15. und 16. Jahrhundert mit einzubeziehen.

Räumlich gesehen steht bei dieser Untersuchung Europa im Mittelpunkt. Doch auch hier ist es nötig, wenn es der Zusammenhang der relevanten Ereignisse erfordert, weiter zu gehen. So spielt im Bezug auf den Kaffee der arabische Raum eine große Rolle, da hier der Kaffeekonsum nachhaltig geprägt wurde. Insbesondere kommt jedoch immer wieder die Situation in Deutschland zur Sprache, da eben auch betreffende Originalquellen in großer Zahl zur Verfügung standen.

Da die Arbeit versucht, Zusammenhänge aufzuzeigen, muß dem auch die Gliederung gerecht werden. Der erste Komplex behandelt zum einen grundsätzliches zur historischen Betrachtung, zum anderen wird der pharmakologische Drogenbegriff vorgestellt wie auch die zwei Substanzen Kaffee und Tabak mit ihren Inhaltsstoffen und deren Wirkungen. Darüber hinaus erfolgt ein Überblick über die Geschichte der Verbreitung dieser Substanzen. [Kapitel 2: *Kurze Beschreibung der psychotropen Substanzen Kaffe und Tabak*, S. 11 ff.; Kapitel 3: *Die Wege der Drogen nach Europa*, S. 18 ff.]

Im zweiten Komplex geht es um die inhaltliche Klärung und Beschreibung von kultureller Drogenintegration und der damit verbundenen vielschichtigen Bedeutsamkeit psychotroper Substanzen. In diesem Zusammenhang kommen die allgemeinen und speziellen zeitlichen Rahmenbedingungen der Integration von Kaffee und Tabak zur Sprache. [Kapitel 4: *Gesellschaftlich-kulturelle Drogenintegration*, S. 29 ff.]

Der dritte Komplex baut auf die zuvor angesprochenen Themen auf zum Zweck einer intensiven Analyse und präzisen Beschreibung der Drogenproblematik des Kaffees und des Tabaks im 17. und 18. Jahrhundert. [Kapitel 5: *Die zeitlichen Faktoren zu Beginn der Neuzeit*, S. 34 ff.; Kapitel 6: *Rechtskultur*, S. 39 ff.]

Im vierten und letzten Komplex wird hauptsächlich der Frage nachgegangen, wie Sozialarbeit als Profession und Wissenschaft dieses Wissen nutzen kann. Eingebettet in den Erörterungen ist eine kritische Betrachtung der jetzigen Drogensituation vor dem Hintergrund der multiperspektivischen Eigenschaften von Drogen. [Kapitel 7: *Argumentationen und Auseinandersetzungen*, S. 50 ff.; Kapitel 8: *Alltagskultur*, S. 62 ff.; Kapitel 9: *Kulturelle Artefakte*, S. 67 ff.; Kapitel 10: *Lernen aus der Geschichte und mehr – Sozialarbeit und die Drogenproblematik in der heutigen Zeit*, S. 70 ff.]

Die aktuelle Situation erforderte einen Epilog, der Gedanken zu den Ereignissen im September 2001 und danach enthält. [Epilog, S. 85 ff.]

Ergänzt wird die Arbeit von einer CD, die Musikstücke im Bezug auf Kaffee und Tabak, aber auch im Bezug auf heutige illegale Drogen enthält, um den kulturellen Niederschlag psychotroper Substanzen deutlich zu machen. Ein Großteil der Texte der Klangbeispiele von der CD sind im Anhang dieser Arbeit abgedruckt. [Anhang, separate PDF-Datei]

Im Anhang, als auch auf dem Datenteil der CD findet der Leser umfangreiches ergänzendes Material. Dazu zählen Auszüge aus zeitgenössischen Schriften des 17. und 18. Jahrhunderts, um sie dem Leser auch einmal in einem Gesamtzusammenhang zu präsentieren. Ebenfalls die Texte der Musikstücke der CD und lyrische Werke über Kaffee und Tabak stehen dem Leser an dieser Stelle zur Verfügung.

Um der Jetztzeit gerecht zu werden wird der Anhang durch Informationen aus dem Internet zu neueren Studien über Konsumverhalten und Gefährlichkeit illegaler und legaler Drogen komplettiert. Dieser Teil wurde bei der Überarbeitung im Dezember 2006 nicht nur aktualisiert, sondern völlig neu gestaltet. [Anhang: *Teil II (Analysen)*, S. A-28 ff.]

Die im Text enthaltenen Abbildungen sollen das Gesagte optisch unterstreichen. Die jeweiligen Bildtitel befinden sich im Text wie auch mit genauen bibliographischen Daten im Abbildungsverzeichnis. [Abbildungsverzeichnis, S. 89 f.]

Das besondere der Arbeit ist der Fakt, daß sie interdisziplinär angelegt ist. Zum einen um der Vielschichtigkeit von Drogen gerecht zu werden, zum anderen wegen der interdisziplinären Arbeitsweise der Sozialarbeit.

Weiterhin möchte die Arbeit gewissermaßen einen Weitwinkelausschnitt über grobe Prozesse und Zusammenhänge liefern. Sie ist grundsätzlich offen angelegt, nicht nur in räumlicher und zeitlicher Hinsicht. Der Autor sieht die Arbeit nur als Grundlage weiterer Überlegungen und ist sich dabei im Klaren darüber, daß auch diese Arbeit mit allgemeinem Anspruch nicht alle Aspekte von Kultur und Drogen darlegen kann. Wichtig war aber eben die Darstellung einer Sichtweise und von Zusammenhängen, mit einem Rückgriff auf vielgestaltige Informationen. Ich möchte den Charakter der Arbeit mit dem folgenden Zitat umschreiben:

„Meine Herren, ich habe nur einen Strauß Blumen gepflückt und nichts hinzugefügt als den Faden, der sie verbindet“¹

¹ Michel Eyquem de Montaigne (1533-1592) zum Abschluß einer Rede vor einer Versammlung von Philosophen

1. Über Sinn, Nutzen und Methodik der geschichtlichen Untersuchung

„Bei der Beschäftigung mit der Geschichte geht es nicht darum, zu wissen, wie es einmal war, sondern zu erfahren, wo wir herkommen.“²

Dieses Zitat begleitet den Verfasser schon seit vielen Jahren bei historischen Betrachtungen und Analysen. Es steht am Anfang dieser Arbeit, weil es ausdrückt welches Ziel, aber auch welche Motivation geschichtlicher Forschung zugrunde liegt.

Dies erscheint besonders wichtig, da sich auf dem Gebiet der Sozialarbeit, die ja gegenwärtige und zukünftige gesellschaftlich-soziale Problemlagen als Hauptthema bearbeitet, nur wenige Arbeiten mit der Vergangenheit beschäftigen, und wenn dann meistens mit der Geschichte der Sozialarbeit als historischer Abriss.

Eben deshalb steht obiges Zitat am Anfang, da es hier gewissermaßen um „vorwärtsgerichtete Geschichtsbetrachtung“ geht, die vergangene Prozesse und Ereignisse kritisch untersucht und auswertet, um dieses Wissen bei unklaren Fragen und Problemen der Gegenwart und Zukunft nutzbar zu machen.

Der Vorteil dabei ist, daß bei vergangenen Dingen, die ja schon geschehen sind, mittels genauerer Untersuchung Ursache und Wirkung klar werden und Spekulationen wie bei heutigen Prozessen, deren Ergebnisse und Folgen naturgemäß schwer einschätzbar sind, entfallen.

Man kann also auf schon gemachte Erfahrungen aus ähnlichen Situationen der Vergangenheit zurückgreifen und Erkenntnisse daraus in heutige Überlegungen und Lösungsvorschläge mit einfließen lassen. Dies bedingt natürlich auch eine Kenntnis der heutigen Problematiken.

Dabei soll hier nicht der Eindruck erweckt werden, daß dies ein leichtes Unterfangen ist, da sich Geschichte oft nicht so einfach gestaltet, wie dies ja auch das gesamte menschliche Leben tut. Sie ist multifaktorell, vielschichtig und prozeßhaft. Auch will ich nicht behaupten, daß Geschichte und Ereignisse sich periodisch wiederholen und ohne Weiteres vergleichbar sind.

Trotzdem tauchen immer wieder Grundprobleme und -situationen in der menschlichen Geschichte auf, die fast ständig präsent sind. Dazu gehört die Drogenproblematik, da Drogen und deren Konsum die Menschen schon von frühester Zeit an begleiten. Einige Forscher sehen den Drang, sich in andere Bewußtseinszustände zu versetzen schon als das fünfte Grundbedürfnis des Menschen an.³ Soweit möchte ich hier jedoch gar nicht gehen.

Aber man kann sagen, daß der Drogenkonsum bzw. der Umgang mit Drogen eine Konstante in der menschlichen Geschichte ist.⁴ Gerade darum macht es Sinn, sich historisch mit dem Drogenproblem zu beschäftigen, um aus den Erfahrungen und den Ergebnissen des Handelns unserer Vorfahren zu lernen für unsere eigene Zukunft.

Die historische Analyse in dieser Arbeit versteht sich gewissermaßen als „Weitwinkeltblick“ auf die Geschehnisse und Prozesse um die psychotropen Stoffe Kaffee und Tabak. Es geht nicht nur einfach darum, den geschichtlichen Verlauf ihrer Integration aufzuführen. Dieser soll vielmehr vor dem gesellschaftlich-kulturellen Hintergrund dargestellt werden. Dazu ist es nötig, Begriffe, wie Kultur und Integration und Rollen von Drogen zu klären; zum Teil mußten die Begriffe neu definiert werden, wie im Falle von „*Drogenintegration*“, da sie in der Literatur zwar oft auftauchen, aber ohne Klärung ihres Inhalts.

² Oberkirchenrat Ludwig Große zur Eröffnung der Ausstellung „*Thüringen im Mittelalter*“, Rudolstadt, September 1995

³ Rätsch, Christian: *Encyklopädie der psychoaktiven Pflanzen*, Aarau 1998, S. 11

⁴ König, Rene: *Über einige ethno-soziologische Aspekte des Drogenkonsums in der Alten und der Neuen Welt*, in: G. Völker (Hrsg): *Rausch und Realität*, Köln 1981, Bd. I, S. 16
Renggli, René; Tanner, Jakob: *Das Drogenproblem*, Berlin 1994, S. 24

Im Bezug auf die vorliegende Arbeit gilt es noch speziell auf einige wichtige methodische Punkte einzugehen. Der erste betrifft die zeitgenössischen Originalquellen. Diese und die Zitate daraus wurden natürlich den Aufgabenstellungen des Themas entsprechend ausgesucht und ausgewertet. Dabei muß man sich immer wieder klar machen, daß es in der damaligen Zeit ein heutiges Verständnis der Drogenproblematik noch nicht gab, geschweige denn heutige Begrifflichkeiten dafür. Die herausstechenden und umstrittenen Punkte waren damals aber auch schon existent, nur wurden sie anders formuliert und benannt. Da die Arbeit ja einen Bezug zur Gegenwart beinhaltet, lag es nahe, nach Parallelen der Geschehnisse und Prozesse zu suchen, wofür die alten Quellen sehr interessant und aufschlußreich waren. Da es um die gesellschaftliche Integration von Drogen geht, spielt die Betrachtung der Quellen im Kontext von Kultur und Kulturbegriffen sowie unter dem Gesichtspunkt vom Bewußtsein der Prozeßhaftigkeit dieser Vorgänge eine besondere Rolle. Schon hier möchte ich sagen, daß die Ähnlichkeiten in der Art und Weise der Auseinandersetzungen und der Argumentationen stellenweise frappierend sind, bis hin zum Beispiel zu einer genauen Definition von „*Mißbrauch*“ aus dem 18. Jahrhundert, die sich fast mit der heutigen deckt.⁵

Die Sichtung der zeitgenössischen Quellen erstreckte sich nicht nur auf Werke, die sich explizit mit Kaffee und Tabak befassen, sondern auch auf allgemeine Bücher wie Lexika und Enzyklopädien. Hierbei kommt es auf die gesamtgesellschaftliche Sichtweise auf die zwei Drogen an, wie auch um den Stellenwert, den sie und die Auseinandersetzung um sie hatten. Deutlich wird dies beispielsweise durch die Tatsache, daß allein der Begriff „*Kaffee*“ in der Deutschen Encyclopädie von 1794⁶ auf 26 Seiten abgehandelt wird, wobei die zahlreichen zusammengesetzten Worte mit „*Kaffee*“ hier nicht mit eingerechnet sind.

Drogen als Kulturfaktor spielen eine große Rolle, vor allem auch auf dem Gebiet der Kunst – geben uns doch kulturelle Artefakte, die meist in künstlerischer Form auftreten, wertvolle Erkenntnisse zur Thematik. Deswegen erstreckt sich die Betrachtung historischer und zeitgenössischer Literatur auch auf rein literarische Werke wie Erzählungen und Poesie. Dabei machte ich nicht an Bachs Kaffee- und Tabakskantate halt, sondern wählte aus einer Fülle an überliefertem Quellenmaterial einiges aus, das die Bedeutung des Themas in der damaligen wie auch in der heutigen Zeit deutlich aufzeigt.

Die heutige Literatur zur Kulturgeschichte des Kaffees und des Tabaks bietet eine Fülle von Quellen mit vielen Ansatzpunkten, die inhaltlich für die Arbeit genutzt werden konnten. Allerdings handelt es sich meist Werke, die einen geschichtlichen Abriß bieten, ohne den gedanklichen Hintergrund der Drogenproblematik zu thematisieren. Diese Werke stammen eben oft von Kulturhistorikern.⁷

Die Werke, die sich wissenschaftlich mit dem Drogenproblem beschäftigen, behandeln Tabak und Kaffee in vielen Fällen nur am Rande, um zu zeigen, daß es früher hierzu Auseinandersetzungen gab, meistens jedoch nicht als Kernuntersuchung, wie diese Arbeit es versucht.⁸

Als besonders wertvoll erwiesen sich jene Werke, die Drogen in historischer Kontinuität und vor kulturellem Hintergrund behandeln.⁹ Diesen Autoren folgt die vorliegende Arbeit sowohl auf inhaltlicher Ebene wie auch im Bezug auf die Grundintention, ein Bewußtseins mit vielerlei Betrachtungsebenen für das Problem zu schaffen.

Noch ein Wort zur Art der Geschichtsbetrachtung: Wie schon gesagt, es geht um einen gesamtgesellschaftlichen Prozeß. Insbesondere lege ich die Gewichtung bei der Abhandlung der Zeitumstände und deren Zusammenhang mit der Drogenintegration deshalb weniger auf Einzelereignisse und bloßem Aufzählen der geschichtlichen Fakten, sondern mehr auf die vielschichtige Sichtweise, die über grobe

⁵ Albrecht, J.P.: *Klar entdeckte Unschuld, Der jüngsthin von jemand unbillig angeklageter Thee und Coffee-Geträncke...*, Bremen 1696, S. 191

⁶ *Deutsche Encyclopädie oder Allgemeines Real- Wörterbuch aller Künste und Wissenschaften*, Frankfurt/ M. 1794

⁷ wie z.B. Heise, Ulla: *Kaffee und Kaffeehaus*, Leipzig 1987

⁸ z.B. Scheerer (Hrsg.): *Drogen und Drogenpolitik*, Frankfurt/M. 1989

⁹ z.B. Renggli, René; Tanner, Jakob: *Das Drogenproblem*, Berlin 1994
G. Völker (Hrsg.): *Rausch und Realität*, Köln 1981

Prozesse hinaus Einzelereignisse ebenso berücksichtigt wie Betrachtungen aus psychologischer, wahrnehmungstechnischer, soziologischer und rechtshistorischer Sicht, um nur einige zu nennen. Damit möchte ich zum einen die Prozeßhaftigkeit der historischen Gegebenheiten deutlich machen, zum anderen geht es um das vielschichtige Gesicht der Geschichte von Menschen und deren Handeln.

Dies soll aber auch dem Fachgebiet der Sozialwissenschaften, in dem diese Arbeit geschrieben wird, gerecht werden. Denn der Autor faßt Sozialarbeit eben als interdisziplinäre Wissenschaft auf, die in einem komplizierten kulturellen und gesellschaftlichen Gefüge agiert.

2. Kurze Beschreibung der psychotropen Substanzen Kaffee und Tabak

2.1. Begriffserklärung Drogen und psychotrope Substanzen

Ein wichtiges Ziel dieser Arbeit ist die Schaffung eines Bewußtseins für Drogen und psychotrope Substanzen. Bei Kaffee und Tabak erscheint dies besonders wichtig, da beide in der Gesellschaft im allgemeinen gar nicht mehr als solche gesehen werden. Selbst die derzeit wohl bedeutendste Forscherin auf dem Gebiet der Kulturgeschichte des Kaffees schreibt: „Anfänglich wußten die Ärzte und Apotheker nicht, wie die neue Droge (als solche wurde die Kaffeebohne betrachtet)... ...einzuordnen sei“¹⁰. Für eine Kaffeeforscherin ist dies aus drogengeschichtlicher Sicht ein Armutszeugnis, welches zeigt, wie wenig Bewußtsein in solchen Fragen vorhanden ist und wie weit sich der Kaffee in die Gesellschaft integrieren konnte. Betrachtet man die heutige Situation, ist dies allerdings auch kein Wunder, da in unserer Gesellschaft der Begriff Drogen gerade in der Alltagssprache sehr stark durch die vom Gesetzgeber vorgegebene rechtliche und begriffliche Situation determiniert ist.¹¹ Danach sind die im Betäubungsmittelgesetz aufgelisteten Substanzen Drogen, während die legalen Substanzen als Genußmittel gesehen werden. Um jedoch deutlich zu machen, daß sowohl Kaffee als auch Tabak im Drogenkontext gesehen werden müssen, folgt nun eine Definition von Drogen bzw. von psychotropen Substanzen, die ausschließlich auf Eigenschaften und Wirkungen von Drogen basiert, wobei der Fakt hervorzuheben, daß in der Definition bewußt nicht auf Legalität oder Illegalität einer Substanz eingegangen wird:

„Unter dem Begriff »Drogen« lassen sich alle Substanzen verstehen, die dazu benutzt werden, einen veränderten Zustand des Bewußtseins oder der Körperempfindlichkeit und damit ein subjektiv verändertes Erleben von Wirklichkeit herbeizuführen. Verfremdung der Wahrnehmung, Verrückung des Bewußtseins, Eskamotage von Lebensproblemen, Erleichterung der Psyche, Weckung von Lebensgeistern, Stimulation des Erlebens, Regulierung von Körperfunktionen, Beruhigung von nervösen Zuständen, Stillung von Schmerzen – all diese Wirkungen können mittels der Einnahme von bestimmten Stoffen ausgelöst, verstärkt oder beschleunigt werden. Die Substanzen, die dafür in Betracht kommen, weisen in der Regel ein mehr oder minder großes Suchtpotential auf, d.h. sie machen (physisch oder psychisch) abhängig.“¹²

Auch in der Weltgesundheitsorganisation (WHO) hat sich eine solche Auffassung durchgesetzt. Auch hier spielt für die Beschreibung des Begriffs „Droge“ die Wirkung auf das Zentralnervensystem die entscheidende Rolle, also die psychotrope Wirkung resektive die Psychoaktivität:

„Drogen in diesem Sinne sind alle Stoffe, Mittel und Substanzen, die aufgrund ihrer chemischen Natur Strukturen oder Funktionen im lebenden Organismus verändern, wobei sich diese Veränderungen vor allem in den Sinnesempfindungen, in der Stimmungslage, im Bewußtsein und anderen psychischen Bereichen oder im Verhalten bemerkbar machen.“¹³

Daß diese Definition auch auf Kaffee und Tabak zutrifft wird jeder einsehen, der die beiden Stoffe kennt oder benutzt. Die nun folgenden Beschreibungen haben zum einen den Zweck, diese Aussage zu untermauern, und zum andern den Zweck, die Drogen vorzustellen, damit man weiß, wovon hier die Rede ist. Zudem sie haben noch weitreichendere Ziele im Kontext dieser historischen Arbeit.

Neben der Vorstellung und der Schaffung eines Bewußtseins für Drogen, geht der Autor grundsätzlich davon aus, daß die Wirkungsweise von Drogen entscheidend ist für die Nachfrage und den Konsum derselben. Noch interessanter wird dieser Gesichtspunkt vor dem Hintergrund der Frage, warum in bestimmten Zeiten bestimmte Drogen einen solch großen Erfolg hatten und regelrecht begrüßt wurden. Dabei spielen die geschichtlichen Umstände eine große Rolle. Wir werden also bei der Betrachtung der historischen Situation und deren Interpretation im Kontext der gesellschaftlichen Integration von Kaffee und Tabak nicht an den Wirkungen dieser Drogen vorbeikommen.

¹⁰ Heise, Ulla: *Coffeana*, Leipzig 1988, S. 144

¹¹ Scheerer (Hrsg.): *Drogen und Drogenpolitik*, Frankfurt/M. 1989, S. 6

¹² Renggli, René; Tanner, Jakob: *Das Drogenproblem*, Berlin 1994, S. 8

¹³ Scheerer (Hrsg.): *Drogen und Drogenpolitik*, Frankfurt/M. 1989, S. 5 f.

Da in diese Arbeit nicht nur der historische Kontext untersucht und beschrieben wird, sondern auch in vergleichender Weise die Gegebenheiten in der heutigen Zeit analysiert werden, sind die Haupt- und Nebenwirkungen der Drogen als unveränderliches Kontinuum von Interesse, insbesondere bei der Hinterfragung, inwiefern die derzeitige Verbotssituation illegaler Drogen gerechtfertigt und sinnvoll ist. Dies gilt vor allem im Bezug auf individuelle und kollektive Schäden, die einerseits durch einen übermäßigen Drogenkonsum und andererseits durch ungünstige Rahmenbedingungen für den Konsum verursacht werden und somit auch im Bezug auf die Entwicklung von Strategien für eine effiziente und evidente Gesundheitsvorsorge. Die Drogenhaupt- und Nebenwirkungen sind nicht die einzigen Beweggründe zur Einführung und Durchsetzung von Verboten, Sanktionen und Gegenmaßnahmen innerhalb des vielschichtigen Kontextes menschlicher Kultur, sondern stellen nur einen Teil derselben dar. Deshalb wird dem anderen Teil, den kulturellen und gesellschaftlichen Hintergründen, in dieser Arbeit ebensoviel Aufmerksamkeit geschenkt wie den pharmakologischen Wirkungen der Drogen.

2.2. Beschreibung und Wirkungsweise des Kaffees



Abb. 1: Kaffeezweig, Stich aus *Voyage de l'Arabie-Heureuse* von Jean de la Roque, 1716

Kaffee ist ein psychoaktiv (psychotrop) wirkendes Produkt, das aus den Früchten des Kaffeestrauchs gewonnen wird. Dieser gehört zur Familie der Rötengewächse (*Rubiaceae*), die etwa 500 Gattungen mit 7.000 Arten umfaßt. Die Gattung der Kaffeepflanzen (*Coffea*) umfaßt nach heutiger botanischer Klassifikation etwa zehn unterschiedliche Arten, von denen vor allem zwei weltweit in den tropischen und subtropischen Zonen angebaut werden. Arabica Kaffee (*Coffea arabica*) ist die wirtschaftlich bedeutendste Art der Gattung Kaffee (*Coffea*). Etwa 60% des Weltbedarfs an Kaffeebohnen stammen von Pflanzen der Sorte Arabica. Größere Bedeutung für den Weltmarkt hat zudem noch der Robusta-Kaffee (*Coffea canephora*). Etwa 36% des Weltkaffeebedarfs wird durch Kaffeebohnen der Sorte Robusta gedeckt. Im Gegensatz zur schneller wachsenden Sorte Robusta zeichnet sich die Sorte Arabica durch edleren Geschmack und einem geringeren Koffeingehalt aus. In Afrika spielt daneben noch die Art *Coffea liberica* eine Rolle. Als seltenste und teuerste Kaffeesorte der Welt gilt der indonesische *Kopi Luwak*: Schleickatzen fressen Kaffeekirschen und scheiden Bohnen aus, deren Geschmackseigenschaften sich durch Fermentation im Darm der Tiere verändert haben.

Das ursprüngliche Verbreitungsgebiet der Kaffeepflanzen liegt wahrscheinlich in Abessinien im Süden von Äthiopien. Auch im Sudan sind Wildpflanzen beobachtet worden. Heute ist der Kaffeeanbau in vielen tropischen Ländern rund um die Welt weit verbreitet und bildet insbesondere für die dortigen Entwicklungsländer einen wichtigen, mitunter den wichtigsten Wirtschaftsfaktor.

Der Kaffeestrauch ist mehrjährig, wird in Kulturen meist 2 bis 4 m, wildwachsend bis zu 10 m hoch, in einigen Gegenden sogar noch höher. Der Kaffeestrauch trägt eine dichte Belaubung und bildet weiße, sternförmige Blüten aus, die in Knäulen von 10-20 Stück in den Blattachseln wachsen, aus denen sich dann die roten Früchte, die sogenannten Kaffeekirschen bilden. Die Früchte enthalten in ihrem süßen Fruchtfleisch meist zwei Kerne (Kaffeebohnen) mit pergamentartiger Schale. Wird nur einer der Kerne ausgebildet, entsteht der rundbohnlige „Perlkaffe“ mit einem anderen Geschmacksprofil, das als edel und stark bezeichnet wird. Perlkaffe gilt als eine besonders geschmacksvolle Rarität. Etwa 5% der Früchte enthalten nicht zwei Kerne (Kaffeebohnen) sondern nur eine Perlkaffeebohne. Diese werden jedoch nicht in jedem Anbaugbiet aussortiert.

Beim arabischen Kaffeestrauch kann man erst im 4. Jahr nach der Pflanzung nennenswerte Erträge erwarten. Der Durchschnittsertrag eines 4-jährigen Kaffeestrauches liegt etwa bei 125 Gramm Kaffeebohnen, der eines 6-jährigen Kaffeestrauches bei etwa 500 bis 650 Gramm. Höchsterträge von bis zu 1.250 Gramm werden bei Sträuchern erzielt, die zwischen 10 und 15 Jahre alt sind. Mit zunehmenden Alter der Sträucher nimmt dann die Ertragsmenge dann zukzessive wieder ab. Die Sträucher werden 50 bis 60 Jahre alt, manchmal sogar in seltenen Fällen 100 Jahre und mehr.

Gute Kaffeebohnen erhält man nur aus ausgereiften Früchten, die an ihrer dunklen rotviolettten Farbe zu erkennen sind. Deshalb werden die Sträucher mehrfach zeitversetzt von Hand abgeerntet. Das selektive Pflücken wird im Wochenrhythmus wiederholt, bis alle Früchte abgeerntet sind. Die Früchte werden dann für die traditionelle Art der Aufbereitung (trockene Aufbereitung) drei bis vier Wochen lang in der Sonne getrocknet und dann zur Gewinnung der Bohnen geschält, wobei in einem Arbeitsgang das getrocknete Fruchtfleisch, die Pergamenthülle und das Silberhäutchen von der Kaffeebohne entfernt wird. Danach werden die Kaffeebohnen noch geröstet, da sich erst so das typische Aroma bildet, und dann werden die gerösteten Bohnen vor der Zubereitung des Getränks noch gemahlen. Der gemahlene Kaffee wird bei uns meist mit kochendem Wasser überbrüht. In Afrika und Skandinavien ist auch das Auskochen verbreitet. Das sich ergebende schwarze Getränk trinkt man entweder pur oder unter Zusatz von Milch und/oder Zucker. In Afrika kommt dabei auch Kardamon zum Einsatz.

In einigen arabischen Ländern, in denen ein trockenes und warmes Klima zur Erntezeit des Kaffees vorherrschend ist, läßt man die Früchte an den Ästen nicht nur ganz reif werden, sondern auch noch antrocknen. Die halb getrockneten Früchte werden dann auf Decken abgeschüttelt und der Sonne ausgesetzt, bis sie trocken genug sind, um auf traditioneller Art geschält und weiterverarbeitet zu werden. In regenreichen Gegenden werden die Früchte gleich nach der Ernte gewaschen und in Wasserbecken oder Schwemmkanälen vorsortiert. Die sauberen und nach Größe und Reifegrad vorsortierten Früchte werden dann maschinell gepulpt, das heißt die Pulpe (das Fruchtmark, das Fruchtfleisch) wird von den harten Kernen abgequetscht und separiert, so daß die Bohnen mit Silberhäutchen und Pergamenthülle und von einer dünnen schleimigen Schicht aus Pulpe umgeben übrig bleiben. In diesem Zustand werden die Kaffeebohnen in einem Fermentationsbecken zur Gärung gebracht, wobei die Gärung durch Enzyme in der dünnen Schleimschicht aus Pulpe auf der Pergamenthaut in Gang gesetzt wird. Nach der Gärung, die meistens innerhalb eines Tages abgeschlossen ist, haben sich die Schleimreste von der Pergamenthaut gelöst und sind deshalb gut abwaschbar. Deshalb werden die Kaffeebohnen gleich nach der Gärung gewaschen, danach getrocknet und geschält, um dann in der Folge geröstet, gemahlen, mit heißem Wasser übergossen und schließlich getrunken zu werden.

Nicht nur im europäischen Raum wird Kaffee täglich mehrmals von einem Großteil der Bevölkerung als stimulierendes und wachmachendes Getränk konsumiert. Kaffee ist das weltweit am häufigsten konsumierte Getränk mit anregender Wirkung. Der Kaffeestrauch gehört somit aufgrund der psychotropen Wirkung seiner Samen zu den wichtigsten Kulturpflanzen überhaupt.

Für die anregende Wirkung des Kaffees ist hauptsächlich das Purinalkaloid Koffein verantwortlich, das in gerösteten Kaffeebohnen zu ca. 1% enthalten ist. In grünen, ungerösteten Bohnen beträgt der Koffeingehalt bis zu 3%. Außer in den Samen des Kaffeestrauches ist Koffein in Kolanüssen, Kakaobohnen, in den Früchten der Guarana-Pflanze, in den Blättern des Teestrauches und des Matestrauches und in etwa 60 weiteren Pflanzen enthalten. Koffein ist die weltweit am häufigsten konsumierte pharmakologisch aktive Substanz und ist eines der ältesten, wirksamsten und am besten verträglichen Stimulanzien.

Außer Koffein enthalten die Kaffeebohnen in geringeren Konzentrationen auch die pharmakologisch wirksamen Substanzen Theobromin (Hauptwirkstoff des Kakaos) und Theophyllin, die beide wie Koffein zur Gruppe der Purinalkaloide gehören. Theobromin, das auch in der Kolanuß enthalten ist, wirkt mild und dauerhaft anregend und stimmungsaufhellend. Zudem hat Theobromin eine antitussive Wirkung, das heißt, Hustenreiz wird unterdrückt und Hustenanfälle gelindert. Theophyllin, das auch in geringer Menge in Teeblättern vorkommt, wird therapeutisch gegen Bronchialasthma eingesetzt, steigert in geringem Umfang die Herzleistung und wirkt zudem harntreibend. Außerdem enthalten die Bohnen 5,5 – 7,6% Chlorogensäure, deren Gehalt sich durch das Rösten auf 10% des ursprünglichen Wertes verringert. Der Säuregehalt ist für eine Reihe körperlicher Nebenwirkungen beim Konsum von hohen Kaffeedosierungen mitverantwortlich, so für Irritationen und für Unwohlsein bei am Magen empfindlichen Personen. Zudem hat Chlorogensäure eine harntreibende Wirkung.

Kaffee wirkt vor allem stimulierend, beschleunigt den Herzschlag und regt zudem die Schweißbildung an. Ab einer gewissen, individuell stark unterschiedlich großen Dosis, fördert Kaffee die geistigen Fähigkeiten und das Konzentrationsvermögen, steigert die allgemeine Leistungsfähigkeit und führt zu leicht euphorischen Anwandlungen. Überdies verbessert Kaffee oft die Herzleistung und fördert die Urinausscheidung. Zu hohen Dosierungen haben jedoch häufig Herzrasen, Schweißausbrüche, Gliederzittern, Wahrnehmungsstörungen, Nervosität und Schlafstörungen zur Folge.



Abb. 2: Ausschnitt aus dem Titelkupferstich von *Traitez Nouveaux & Curieux du Café, du Thé & du Chocolat* von Philippe Sylvestre Dufour, 1685

Verantwortlich für die Hauptwirkungen des Kaffees ist, wie schon erwähnt, das Purinalkaloid Koffein, welches erregend auf das Zentralnervensystem wirkt, indem es das Enzym Phosphodiesterase hemmt, das für den Abbau von zyklischem Adenosinmonophosphat (cAMP) verantwortlich ist. In der Folge kommt es zu einem Anstieg von cAMP in den Zellen und die von cAMP verursachte Adrenalinausschüttung hält länger an. So verlängert Koffein die Dauer der Adrenalinwirkung und dadurch treten die oben beschriebenen Auswirkungen ein. Durch eine Gefäßerweiterung im Gehirn wird die Müdigkeit verscheucht und die Wahrnehmung geschärft.

Bei starken Überdosierungen von Koffein kann es zu einer akuten Vergiftung kommen mit der Folge von Krämpfen, Durchfällen und rauschartigen Erregungszuständen.¹⁴ Die für den Menschen tödliche Einzeldosis liegt bei etwa 10 Gramm Koffein, was etwa der Menge von 100 Tassen starken Kaffees entspricht. Aus den USA werden immer wieder Fälle von Koffeinsucht gemeldet. Zum sogenannten Koffeinismus kommt es, wenn täglich mehr als 1,5 bis 1,8 Gramm Koffein aufgenommen werden. Es gab (und gibt) immer wieder Menschen, die bis zu 50 Tassen starken Kaffees am Tag zu sich nahmen, wie beispielsweise der französische Dichter Voltaire.

Extremer Mißbrauch und Suchtentwicklung kommen nur sehr selten vor, auch wenn unumstritten ist, daß Koffein bei exzessivem Konsum zu Toleranzbildung und Entzugssymptomen führt.¹⁵ Durch die enthaltene Chlorogensäure kann es beim Dauerkonsum in großen Mengen zu einem sauren Magen mit Sodbrennen und eventuell folgenden Magengeschwüren kommen. Dennoch gilt Kaffee als eine der harmlosesten Drogen, wie umfangreichen Forschungen zu den akuten Wirkungen des Koffeins und den Langzeiteffekten von Kaffee im allgemeinen immer wieder bestätigen.

Die medizinische Wirksamkeit des Kaffees kommt bei Herzschwäche, Neuralgien, Kopfschmerzen, Asthma und Heuschnupfen zur Anwendung. Auch in der Homöopathie kennt man eine Zubereitung aus Kaffee. Nebenbei gilt Kaffee auch noch als Antidot bei Vergiftungen und Überdosierungen von Alkohol¹⁶, Nikotin, Morphin und THC.

Kaffee ist eine legale Substanz, die fast überall auf der Welt im Lebensmittelhandel erhältlich ist.¹⁷

¹⁴ Scheerer (Hrsg.): *Drogen und Drogenpolitik*, Frankfurt/M. 1989, S. 174 f.

Rätsch, Christian: *Encyklopädie der psychoaktiven Pflanzen*, Aarau 1998, S. 173 ff.

¹⁵ Scheerer (Hrsg.): *Drogen und Drogenpolitik*, Frankfurt/M. 1989, S. 186

¹⁶ Die Wirkung des Kaffees gegen alkoholbedingte Beeinträchtigungen wird durch empirische Forschungen in Frage gestellt und hauptsächlich auf das subjektive Erleben der Leistungsverbesserung und Euphorisierung zurückgeführt. Scheerer (Hrsg.): *Drogen und Drogenpolitik*, Frankfurt/M. 1989, S. 185

¹⁷ Rätsch, C: *Encyklopädie der psychoaktiven Pflanzen*, Aarau 1998, S. 173 ff., als Grundquelle des Textes

2.3 Beschreibung und Wirkungsweise des Tabaks



Abb. 3:
Tabakspflanze, Holzschnitt
aus Tabernaemontanus, 1731

Tabak (*Nicotiana*) ist eine Pflanzengattung aus der Familie der Nachtschattengewächse (*Solanaceae*), zu der auch die Tomate, die Kartoffel und die Tollkirsche gehören. Die Pflanzengattung *Nicotiana* umfaßt etwa 65 Arten. Gemeinsames Merkmal der Tabakpflanzen ist das Alkaloid Nikotin, das Tabakpflanzen in ihren Wurzeln produzieren. Wenn die Pflanzen größer werden, wandert das Nikotin von den Wurzeln in die Blätter.

Tabak ist eine krautige Pflanze. Die zwittrigen Blüten sind fünfzählig. Die fünf Kronblätter sind zu einer Röhre verwachsen. Es werden Kapsel Früchte gebildet, die zahlreiche Samen enthalten.

Als Nutzpflanze haben nur zwei Arten wirtschaftliche Bedeutung, die zahlreiche Varietäten bilden und aus denen viele verschiedene Sorten gezüchtet wurden. Die verbreitetste Art ist der Virginische Tabak (*Nicotiana tabacum*), zu der nahezu alle heute angebaute Sorten gehören. Vereinzelt wird außerdem noch Bauern-Tabak (*Nicotiana rustica*) angebaut. Darüber hinaus gibt es zahlreiche Ziertabak-Arten und -Sorten, wie beispielsweise den bis zu 1,7 m hohen, nachts stark duftenden Wald-Tabak (*Nicotiana sylvestris*) mit anmutigen langen weißen Blütenröhren oder die vielen Sorten in verschiedenen Farben des Ziertabaks *Nicotiana Sandrae*.

Der Tabak, der heute angebaut wird, ist eine reine Kulturpflanze, die durch Kreuzung entstand. In Mittel- und Südamerika kultivierte man ihn schon lange vor der Entdeckung durch die Europäer.

Der Tabak stellte in der Neuen Welt eines der bedeutsamsten psychoaktiven Gewächse dar und wurde selbst religiös als Pflanze der Götter verehrt. Die seit dieser Zeit bezeugten Anwendungen reichen von Ritualen als Kontaktaufnahme mit der Welt der Götter über den Gebrauch als Genußmittel bis hin zu verschiedensten Heilanwendungen. Dabei nutzten die verschiedenen Kulturkreise die unterschiedlichsten Darreichungsformen. So wurden die Tabakblätter an der Nordküste Südamerikas meistens in Verbindung mit Kalk gekaut und auf den karibischen Inseln pflegte man vor allem ein Puder mit etwa 50% Tabakanteil zu schnupfen. In Brasilien, Zentralamerika und auf den karibische Inseln wurden zusammengerollte kleine (getrocknete) Tabakblätter, die von großen Tabakblättern umwickelt waren, wie Zigaretten geraucht und in Mexiko rauchte man den zerkleinerten Tabak in Schilfröhrchen. Das Wort Tabak stammt wahrscheinlich von den Antillen, wo das Rauchrohr „*tobago*“ genannt wurde.

Mit der Entdeckung Amerikas durch europäische Seefahrer gelangte der Tabak in ein völlig anderes kulturelles Umfeld. In der Folge verbreitete sich der Tabakgenuß in allen Kontinente der Erde. Der Tabak gehört heute zu den weltweit meistverwendeten psychotropen Genußmitteln.

Die Tabakpflanze ist einjährig, ein staudenartiges, bis zu zwei Meter hohes Kraut, das große, länglich-elliptische Blätter ausbildet. Die Blüten sind glocken-trichterförmig und rosa gefärbt. Die ehemals im tropischen Gebiet von Südamerika heimische Pflanze hat sich hervorragend an gemäßigte, trockene und warme wie auch an subtropische Klimazonen angepaßt und wird heute in allen Teilen der Welt angebaut. Auch in Deutschland gibt es industriell genutzte Tabakpflanzungen.

Die Freilandsaat von Tabak ist nicht üblich, das heißt, die Aussaat erfolgt nicht direkt auf dem Feld, sondern in gesonderten Saatbeeten zur Setzlingsanzucht. Dabei werden die Setzlinge, wenn sie vier Blättchen gebildet haben, nach etwa zwei Wochen auf größere Beete in etwa fünf Zentimeter Abstand umgepflanzt (pikiert) und nach weiteren vier bis sechs Wochen, wenn die Pflanzen etwa ein Dutzend Blättchen gebildet haben, auf das Feld ausgepflanzt. Nach mehreren Pflegeschritten wie Hacken, Häufeln, Köpfen (Entfernen der Blütenstände) und Geizen (Entfernen der Seitentriebe) kann drei Monate später mit der Ernte begonnen werden. Die Ernte erfolgt bei trockenem Wetter für Zigarrengut beim Gelbfleckig- und Kleberigwerden der Blätter, für Pfeifen- und Zigarettegut beim Einrollen der Blattränder respektive beim Goldgelbwerden der Blätter. Die Ernte erfolgt in mehreren Phasen. Beim Vorbruch werden die untersten drei bis vier zum Teil wertlosen Bodenblätter (Gruppen, Erdgut) und die

vier bis fünf nach oben folgenden sogenannten Standblätter abgeerntet. Nach zwei bis drei Wochen werden dann die nächsten vier bis acht Blätter (Mittel-, Bestgut) geerntet. Die übrigen Blätter am oberen Teil des Stengels (Fett-, Obergut) werden nach weiteren zwei bis drei Wochen abgenommen.

Als Rohdroge dienen ausschließlich die Blätter der Tabakpflanze. Grundsätzlich werden sie nach der Ernte getrocknet und in der Folge meistens fermentiert und je nach weiterer Verwendung behandelt. Für die Nutzung zur Herstellung von Zigaretten und Zigarren werden die Tabakblätter in speziellen Trockenräumen langsam bei relativ hoher Luftfeuchtigkeit getrocknet. Nach etwa zwei Monaten, wenn die bräunlich gelben Tabakblätter noch so elastisch sind, daß sie sich nach Faltung ohne Brüche wieder entfalten, werden sie abgehängt, in Haufen aufgeschichtet und einer Gärung (Fermentation) unterworfen. Die natürlich einsetzende Fermentation (ohne Zusatz von Fremdstoffen), bei der der gestapelte Rohtabak durch Selbsterhitzung fermentiert, dauert lange (bis zu einem halben Jahr). Bei der Fermentation werden Eiweiße durch Enzyme abgebaut. Dadurch wird das Aroma des Tabaks beim Rauchen verbessert, da brennende Eiweiße eher stinken als gut riechen.

Pfeifentabak wird meistens unter Luftabschluß in Fässern fermentiert. Bei der Fermentation wird der Nikotingehalt des Tabaks vermindert, bei gestapelten Tabakblättern um etwa 30%, in Fässern sogar um etwa 50%. Insbesondere bei letzterer Rauchanwendung, aber auch bei allen anderen kann der Tabak vor der Trocknung mit verschiedenen Zusätzen wie beispielsweise Fruchtsäften, Zuckerlösungen, Gewürzen, Salzen und Farbstoffen versetzt werden, um ein angestrebtes Aroma oder eine bestimmte Farbe zu erhalten.

Heute wird Tabak oft maschinell vollautomatisch in Industrieanlagen getrocknet und fermentiert, so daß der Tabak bereits wenige Tage nach der Ernte weiterverarbeitet werden kann. Dies gilt vor allem für die stark zuckerhaltigen hellen Virginiasorten, die als Fülltabak für Zigaretten- und Pfeifentabak angebaut werden. Sie werden im Schnellverfahren heißluftgetrocknet und können somit innerhalb einer Woche nach der Ernte verarbeitet werden. Der mit Hilfe von Röhren (*engl. „flue“*) getrocknete Tabak wird auch als Flue-Cured Virginia (FCV) bezeichnet. Fermentiert wird der Tabak dann im sogenannten Kammverfahren, wobei der Tabak etwa zehn Tage bei einer relativen Luftfeuchtigkeit von 80 - 95 % einer Temperatur von 40° - 60° ausgesetzt wird. Dabei bleibt der Tabak sauer und der Nikotingehalt vermindert sich kaum.

Die in Europa typische Einnahmeform ist das Rauchen als Zigarette, die entwicklungsgeschichtlich jüngste Rauchform. Zu Beginn des Aufkommens des Tabaks in Europa rauchte man ihn in der Pfeife, seit dem 19. Jahrhundert auch als Zigarre. Diese Arten des Rauchens sind heutzutage weit weniger verbreitet als früher, da sich in einer schnelllebigen Zeit die Konsumformen stark an der schnellen und unkomplizierten Verfügbarkeit orientieren. Im europäischen Kulturraum gibt es darüber hinaus noch die Konsumform des Schnupfens und des Kauens. In anderen Teilen der Welt sind daneben noch das Tabaklecken oder -lutschen, Tabakessen und das Tabaktrinken¹⁸ bekannt.¹⁹

Der wichtigste psychotrop wirksame Inhaltsstoff des Tabaks ist das Nikotin. Tabak wirkt in kleinen Dosierungen geistig anregend und stimulierend, körperlich hingegen entspannend und beruhigend. Zudem unterdrückt Tabak das Hungergefühl. Tabak kann sowohl erregend als auch lähmend wirken. In höheren Dosierungen kommt es leicht zu Übelkeit, Erbrechen, Durchfall und Schwindelgefühl. Allerdings hängen diese Erscheinungen sowohl stark von der Dosis als auch von der Gewöhnung des Rauchenden ab. Chronische Raucher überleben problemlos Tabakmengen, die für andere tödlich wären. Die Nebenwirkungen bei hohen Dosierungen gehen bis hin zu Delirien mit Halluzinationen und Tod durch Atemlähmung. Zu einem großen Teil hängen die auftretenden Nebenwirkungen bei chronischen Rauchern nicht unmittelbar mit den psychotropen Wirkstoffen zusammen, sondern mit dem im Rauch enthaltenen Teer und Kondensat. Folgen sind Krebs, Lungenleiden, Kehlkopfprobleme und Durchblutungsstörungen. Die Gesundheitsschäden durch den Tabakgenuß sind vielfältig und weitreichend. In der Literatur finden sich eingehende Beschreibungen hierzu.²⁰

¹⁸ nicht zu verwechseln mit der Bezeichnung „*Tabak trinken*“ für das Rauchen der Tabakblätter in der frühen Kolonialzeit, als man in Europa diesen Begriff respektive diese Konsumart noch nicht kannte

¹⁹ Kulturhistorisch-ethnologischer Abriß über den Gebrauch von Tabak, in: G. Völker (Hrsg): *Rausch und Realität*, Köln 1981, Bd. I, S. 211 f.

²⁰ z.B. Scheerer (Hrsg.): *Drogen und Drogenpolitik*, Frankfurt/M. 1989, S. 129 ff.

Man geht bei der Einschätzung der Gefährlichkeit des Tabaks von jährlich etwa 140.000 Todesfällen durch den Tabakkonsum in Deutschland aus.²¹

Der Hauptwirkstoff Nikotin, ein Pyrrolidinalkaloid, hat in geringen Dosierungen eine stimulierende Wirkung und verhält sich im zentralen Nervensystem (Gehirn und Rückenmark), in den Nervenknoten (Ganglien) des vegetativen Nervensystems (Sympathikus und Parasympathikus) und an den motorischen Endplatten (Übertragungsort der Erregung von einer Nervenzelle auf die Muskelfaser) ähnlich wie der Neurotransmitter Acetylcholin. Nikotin regt nämlich wie auch der Neurotransmitter Acetylcholin die sogenannten *nikotinergeren Acetylcholinrezeptoren* an, indem es an diesen Rezeptoren andockt. Bei hohen Dosierungen besetzt Nikotin nahezu alle nikotinergeren Acetylcholinrezeptoren der Ganglien des vegetativen Nervensystems und blockiert so lebenswichtige Signalübertragungen, was eine Ausschaltung des gesamten vegetativen Nervensystems bewirkt und Atemlähmung, Herzstillstand und Tod zur Folge hat.²²

Nikotin wird im Körper schnell abgebaut. Nikotin wird im Körper nicht akkumuliert, das heißt, ein Dauerkonsum von geringen Mengen führt nicht zu einer chronischen Nikotinvergiftung. Der Konsum von Nikotin ist deshalb nicht unmittelbar schädlich, weil sich Nikotin schnell im Körper verteilt und schnell wieder abgebaut wird. Für ein Kleinkind kann aber bereits das Verschlucken einer Zigarette tödlich sein. Die tödliche Dosis für einen erwachsenen Menschen liegt bei etwa 1 mg/kg Körpergewicht.

Nikotin gilt heute allgemein und anerkannt als stark „suchterzeugend“, das heißt, es hat ein äußerst hohes Abhängigkeitspotential. Ob es selbst, wie oft angenommen, krebserzeugend wirkt, ist immer noch ungewiß.

Neben dem Nikotin enthält Tabak eine Menge anderer Substanzen, bis heute wurden schon mehrere Tausend nachgewiesen, darunter weitere Alkaloide, Cumarine, Amine, Flavone und viele andere, die aufzuzählen diese Arbeit und ihr Ziel sprengen würde.

Tabak als Naturprodukt und in seine bekannten Verarbeitungsformen sind auf der ganzen Welt (außer im Königreich Bhutan) für erwachsene Personen frei erhältlich. Für Kinder und Jugendliche gibt es in vielen Ländern jedoch Einschränkungen (Jugendschutz). Allerdings muß in Europa die Verpackung von Tabakprodukten, die als Rauchwaren vermarktet werden, mit Warnhinweisen zur potentiellen Gesundheitsgefährdung durch den Konsum versehen sein. An zahlreichen, meist öffentlichen Plätzen gibt es auch Rauchverbote. Dies sind derzeit jedoch die einzigen Einschränkungen, die gesetzlich verordnet wurden. Nikotin als Reinsubstanz ist in Deutschland nicht als Betäubungsmittel, sondern als Arzneimittel klassifiziert. Nikotin unterliegt jedoch der Gefahrstoffverordnung.²³

²¹ Internet: <http://www.ilka.org>

²² Artikel *Nikotin*, in: *Wikipedia, Die freie Enzyklopädie*. Bearbeitungsstand: 8. Dezember 2006, 12:52 UTC. URL: <http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Nikotin&oldid=24843146> (Abgerufen: 11. Dezember 2006, 11:44 UTC)

²³ Rätsch, Christian: *Encyklopädie der psychoaktiven Pflanzen*, Aarau 1998, S. 380 ff. als Grundquelle des Textes

3. Die Wege der Drogen nach Europa

Untersucht man die gesellschaftliche Integration des Kaffees und Tabaks in Europa, fällt vor allem das plötzliche Auftreten und die explosionsartige Verbreitung dieses Paares psychotroper Substanzen auf. Dies war sowohl beim Kaffee wie auch beim Tabak mit vehementen Auseinandersetzungen verbunden. Bevor die Thematik der kulturellen Drogenintegration und im Zusammenhang mit den zeitlichen Faktoren darlegt wird, erachte ich es als wichtig, in Form eines Überblicks die Wege und Stationen der zwei Drogen aufzuzeigen.

3.1. Abriss der Entdeckungs- und Aufnahmegeschichte des Kaffees

3.1.1. Kaffee etabliert sich in Arabien und der Türkei

Die Geschichte des Kaffees ist im Gegensatz zu der des Tabaks und vieler anderer psychotrop wirksamer Pflanzen recht jung. Verlässliche Nachrichten über seinen Gebrauch finden sich im arabischen Raum, wo er zuerst populär wurde, jedoch kaum vor dem 15. Jahrhundert.

Die Geschichte des Kaffees in Arabien soll hier trotz der Konzentration auf den europäischen Raum aufgezeigt werden, da der enge Zusammenhang zwischen Drogenwirkung und Begrüßung derselben sich schon hier deutlich zeigt. Außerdem machte die Verbindung des Kaffees mit dem Orient einen Teil seines Reizes in Europa aus. Und schließlich entstanden hier schon die typischen Konsumorte, jedoch auch die ersten Gesetze gegen den Kaffee.

Ihre Urheimat hat die Pflanze mit größter Wahrscheinlichkeit in Äthiopien. Dort finden sich auch heute noch wildwachsende Kaffeesträucher. Im 17. Jahrhundert wuchsen sie so zahlreich, daß sich Reisende, die vom Kaffee wußten, sich wunderten, warum die Einheimischen sie nicht als Stimulans benutzten, sondern eher als Kuriosität ansahen.²⁴

Die vielen wissenschaftlichen Abhandlungen der arabischen Gelehrten- und Ärzteschaft erwähnten bis ins 15. Jahrhundert den Kaffee praktisch mit keinem Wort. Wie im Orient bemerkte auch im Okzident niemand die Pflanze und auch kein die Kreuzfahrer begleitender Kräuterkundiger lernte sie kennen.²⁵



Abb. 4: Erste authentische Erwähnung des Kaffees, arabisches Manuskript, 1587

Man weiß also nicht, wann genau die Kaffeepflanze auf die arabische Halbinsel kam, wahrscheinlich zwischen dem 13. und 15. Jahrhundert. Die überhaupt erste authentische Erwähnung des Kaffees findet sich in einem arabischen Manuskript aus dem Jahre 1587 von Abd al-Qadir al-Jaziri. Der Inhalt dessen wird so interpretiert, daß der Mufti von Aden, Scheich Jamal al-Din (Scheich Gemaleddin) 1454 in Persien den Kaffegebrauch kennen lernte und nach dieser Erfahrung für die Anlage von Kaffeepflanzungen im Jemen sorgte.²⁶ Insbesondere empfahl der Mufti den Sufis den Genuß von Kaffee, da dieser einen wach halte und man nach dem Kaffeegenuß die ganze Nacht beten könne und seine Rituale zelebrieren könne.

Wie bei fast allen bedeutsamen psychotrop wirksamen Pflanzen, kann man davon ausgehen, daß der Kaffee schon viel früher genutzt wurde, nur wissen wir darüber gar nichts.

Der Mufti, der den Kaffee selbst nutzte, bewirkte als Vorbild eine Verbreitung der Kaffeekultur im Jemen.

²⁴ Heise, Ulla: *Kaffee und Kaffeehaus*, Leipzig 1987, S. 13

²⁵ Heise, Ulla: *Kaffee und Kaffeehaus*, Leipzig 1987, S. 11 f.

²⁶ Heise, Ulla: *Kaffee und Kaffeehaus*, Leipzig 1987, S. 13 f.

Galland, Antoine: *De l'origine et du progrès du Café*, Paris 1699 (Edition de la Bibliothèque, Paris 1992)

Arabische Kaufleute mögen um dieselbe Zeit den Nutzen der Droge und des Handels mit ihr erkannt und auch den Anbau forciert haben, denn bereits um 1500 wird Kaffee sackweise zu den arabischen Handelsplätzen transportiert.²⁷ Zwischen 1470 und 1500 brachten die Araber den Kaffee noch bis Mekka und Medina, er konnte sich also schnell auch in den heiligsten islamischen Städten etablieren, wie auch im Osmanischen Reich.

Um 1510 war Kaffee in Kairo bekannt. Das erste Kaffeehaus in Damaskus wurde 1530 eröffnet, zwei Jahre später in Aleppo (1532). Bis zur Hauptstadt des Osmanischen Reiches Konstantinopel (Istanbul, auch Stambul genannt) war es nicht weit, wo man um diese Zeit bereits viel Kaffee trank.²⁸ Dort gab es seit 1475 Kaffeehäuser, das erste hieß „Kiva Han“. Für Othodoxe und konservative Imame wurde der Konsum von Kaffee 1511 in Mekka und 1532 in Kairo verboten. In Ägypten galt das Verbot auch eine Zeit lang für die gesamte Bevölkerung. Auch an anderen Orten gab es Versuche, den Konsum von Kaffee einzuschränken. Durch ein Dekret von Sultan Suleiman I wurde das Verbot des Konsums von Kaffee im gesamten Osmanischen Reich, also auch in Ägypten, aufgehoben und für orthodox erklärt.²⁹ Spätestens um 1600 muß der Genuß von Kaffee im gesamten Reich und im gesamten arabischen Raum verbreitet und allgemein benutzt worden sein.

Kaffee integrierte sich sehr stark und schnell in dem moslemischen Einflußgebiet. Gut belegen das legendäre Erzählungen zur Herkunft des Kaffees, die recht schnell entstanden.

Einem Viehhirten soll das wundersame Verhalten seiner Tiere aufgefallen sein, nachdem sie eine ihm unbekannt Pflanze gefressen hatten. Er bereitete sich aus ihr ein Getränk und verspürte die belebende Wirkung. Der Kaffee war entdeckt! Dieselbe Geschichte gibt es auch in christlichem Gewand, wobei der Viehhirte die Kunde vom seltsamen Verhalten seiner Tiere den Mönchen eines Klosters mitteilt, welche die seltsame unbekannt Pflanze dann finden.

Eine weitere, im arabischen Sinne märchenhaft ausgekleidete Version findet sich in der wundersamen Errettung des Helden Omar in der Wüste. Unschuld in eine lebensfeindliche Steinwüste verbannt, war er dem Verhungern nahe. Schließlich kam er auf die Idee, von dem unbekanntem Strauchwerk zwischen den Felsen die roten Beeren zu pflücken und abzukochen. Nach dem Trinken des Suds kehrten seine Lebenskräfte wieder zurück, und er pries Allah. Daraufhin heilte er eine Gruppe Aussätziger in der Wüste mit diesem Getränk. Diese Kunde erreichte natürlich den Kalifen, der ihn rehabilitierte und zum Dank für die Erfindung des Kaffees einen Palast schenkte.

Eine weitere Geschichte bezieht sich auf den Propheten Mohammed selbst. Als er krank darniederlag, soll ihm der Erzengel Gabriel mit einer Schale, die eine schwarze dampfende Flüssigkeit enthielt, erschienen sein. Er trank davon und war auf der Stelle genesen. Diese und andere Geschichten existieren in vielfältigen Versionen und zeigen eindrucksvoll, welche hohe Wertschätzung der Kaffee in Arabien schon kurz nach seinem Aufkommen hatte.³⁰

Trotz der überaus großen gesellschaftlichen Integration des Kaffees gab es auch Gegner und heftige Auseinandersetzungen bezüglich des Genusses von Kaffee. So ließ der Mufti von Istanbul auf Geheiß der Imame den Kaffee und vor allem die Orte des Konsums (die Kaffeehäuser) verbieten. Kaffee war aber inzwischen so unentbehrlich in der Gesellschaft geworden, daß er dieses Verbot nicht aufrechterhalten konnte. Das Verbot richtete sich sowieso mehr gegen die öffentlichen Kaffeehäuser und die sich dort bildende Kultur, als gegen den Kaffee selbst.³¹ Ein Vorgang, der sich in Europa nicht nur beim Kaffee wiederholen sollte.

²⁷ Heise, Ulla: *Coffeana*, Leipzig 1988, S. 142

²⁸ Heise, Ulla: *Kaffee und Kaffeehaus*, Leipzig 1987, S. 13 f.

²⁹ Hanauer, J.E.: *About Coffee*, S. 291

³⁰ Heise, Ulla: *Kaffee und Kaffeehaus*, Leipzig 1987, S. 10 f.

³¹ Heise, Ulla: *Coffeana*, Leipzig 1988, S. 143



Obwohl die Arbeit im Kern den europäischen Raum behandelt, möchte ich hier noch kurz etwas zu den Gründen des Erfolgs im arabischen Raum sagen. Diese hängen eng mit den religiösen Vorschriften des Islam zusammen. Denn Alkohol ist dem gläubigen Moslem streng verboten, wie überhaupt der rauschhafte Zustand abgelehnt wurde. Kaffee, als eine den Menschen nüchtern lassende Droge, schien sich gut mit dem Koran vereinbaren zu lassen.³² Außerdem brachte der Kaffee den Mystikern unter den Moslems, vor allem den Sufi- und Derwischorden viele Vorteile, da er ihnen erlaubte, ihre langen Rituale durchzustehen. Es gab sogar Gesetze, die bestimmten, daß ein Ehemann seine Frau immer mit Kaffee zu versorgen habe.³³

Abb. 5: Kaffeetrinkender Wesir, Ausschnitt aus dem Titelkupferstich von *Traitez Nouveaux & Curieux du Café, du Thé & du Chocolat* von Philippe Sylvestre Dufour, 1685

Die Kaffeehäuser, die es in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts in jeder größeren Ansiedlung des Osmanischen Reiches gab, wurden auch für die europäischen Kaffeeschenken zum Vorbild. Die orientalischen Kaffeehäuser waren meist unscheinbar, mitunter nur für den Straßenausschank ausreichende Bretterhütten. Der Kaffee wurde öffentlich sichtbar auf dem Feuer zubereitet. In den reicheren Ausführungen konnte man sich bequem setzen, auch für Unterhaltung durch Musikanten und Tänzerinnen sorgte der Wirt. Mit Spielen vertrieb man sich die Zeit, ebenso durfte die Wasserpfeife nicht fehlen.³⁴

Das Kaffeehaus war somit ein wichtiger Treffpunkt und Ort der Kommunikation. Häufig trafen sich hier Dichter, Literaten und kluge Köpfe, die auch politische und gesellschaftliche Fragen diskutierten.³⁵ Kein Wunder, daß dies der Obrigkeit ein Dorn im Auge war. In Europa sollte sich das nicht ändern.

³² Heise, Ulla: *Coffeana*, Leipzig 1988, S. 142

³³ Ferre, Felipe: *Kaffee – eine Kulturgeschichte*, Tübingen 1991, S. 33

³⁴ Heise, Ulla: *Kaffee und Kaffeehaus*, Leipzig 1987, S. 92 f.

³⁵ Heise, Ulla: *Coffeana*, Leipzig 1988, S. 143

Ferre, Felipe: *Kaffee – eine Kulturgeschichte*, Tübingen 1991, S. 33

3.1.2. Der Kaffee kommt nach Europa



Abb. 6: Erstes europäisches Buch mit der Erwähnung des Kaffees, Titelblatt, 1582

Bis in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts blieb der Kaffee in ganz Europa völlig unbekannt. Auch kein Reisender oder Handeltreibender erwähnte ihn.

Dies änderte sich als in den Jahren 1573-1576 der Augsburger Arzt Leonhard Rauwolf den Orient bereiste und in Aleppo das Kaffeegetränk kennen lernte. Er war der erste Europäer, der das Getränk und seinen Ausschank, sowie die Pflanze und deren Frucht beschreibt. Als Forschungsreisender suchte Rauwolf „überall die raresten Kräuter (...) mit viller Mühe und Gefahr“ zusammen. Die Leser erhielten die neue Kunde in seinem 1582 gedruckten Reisebericht.³⁶ Von nun an sollte es nicht mehr ruhig um den Kaffee werden.³⁷

Die Bohnen als solche kannte man schon vorher. Sie tauchen als Abbildung schon in der Drogenkunde des Arztes Garcia D'Orta (1501-1568) auf, die Carolus Clusius 1574 ins Lateinische übersetzte. Hier wurden auch die erfrischenden Eigenschaften des daraus bereiteten Getränks beschrieben.³⁸ 1585 meldete der venezianische Gesandte Gianfrancesco Morosoni dem Rat zu Venedig von einem schwarzen Getränk zu Istanbul, das man dort „cavee“ nannte.

Prosper Alpius berichtete 1592 von einem Gewächs namens „cavoa“ aus Kairo, wo er sich von 1580-1584 aufhielt. Sein Werk „*De plantis Aegypti Liber*“ enthält die erste Abbildung der Kaffeepflanze.³⁹

Als erster Mensch nördlich der Alpen bekam der in Holland lebende Charles de Lecluse im Jahre 1596 Kaffeebohnen zu Gesicht. Schon zu dieser Zeit gelangten wenige Bohnen als Proben durch Privatpersonen nach Europa oder wurden von Venedig aus verschickt.

Das englische Wort *coffee* erschien 1609 das erste Mal in einer dortigen Zeitung, nachdem 10 Jahre zuvor Anthony Sherley als erster Engländer vom Kaffee sprach.

Über den Umfang des Kaffeetrinkens und -handels in den ersten zwei Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts liegen keine verlässlichen Angaben vor. Hafencities, wie London, Amsterdam, Marseille oder Hamburg hatten eine große Bedeutung als Innovationszentren des Kaffegebrauchs, vereinzelt wird man ihn um die Zeit hier schon getrunken haben. Unbekannte Handelsreisende brachten Kaffee mitunter schon sackweise nach Europa. Auch an den Nordgrenzen des Osmanischen Reiches und in Wien wurde der Kaffee langsam bekannt, bevor die ersten offiziellen Kaffeehäuser aufkamen. Über den privaten Gebrauch in dieser Zeit wissen wir trotzdem so gut wie nichts.

In Venedig kam 1624 der erste Großtransport Kaffee an, dessen Handel sich nun langsam zunächst in Südeuropa ausweitete.⁴⁰ Das erste öffentliche Kaffeehaus wurde 1645 in Venedig eröffnet, gut 100 Jahre später (1763) boten in der Stadt 218 Kaffeehäuser dieses Getränk den Kaffeeliebhabern an.

Francis Bacon (1561-1621), Philosoph, Gelehrter und Politiker pries als einer der ersten den Kaffee als gehirn- und herzstärkend sowie als verdauungsfördernd an. Diese Sicht auf den Kaffee als Arznei sollte auch in der Debatte um ihn lange eine große Rolle spielen. Betrachten wir später die Gründe für die große Begrüßung des Kaffees im Blick auf die Drogenwirkung. Im Rahmen der Zeitumstände war

³⁶ Der Titel lautete: Rauwolf, Leonhart: *Aigentliche beschreibung der Raiß...*, Laugingen 1582

³⁷ Heise, Ulla: *Kaffee und Kaffeehaus*, Leipzig 1987, S. 8

³⁸ Müller, Irmgard: *Einführung des Kaffees in Europa*, in: G. Völker (Hrsg): *Rausch und Realität*, Köln 1981, Bd. I, S. 392

³⁹ ebenda, S. 391

Heise, Ulla: *Kaffee und Kaffeehaus*, Leipzig 1987, S. 8

⁴⁰ Heise, Ulla: *Kaffee und Kaffeehaus*, Leipzig 1987, S. 15

nicht unerheblich, daß dieser gelehrte Mann das Experiment und die Induktion als Methoden der wissenschaftlichen Erkenntnis anerkannte und propagierte.

Der erste bekannte regelmäßig kaffeetrinkende Europäer war der englische Arzt und Anatomieprofessor William Harvey, der seinen Bedarf über private Verbindungen deckte. Den Kaffeegenuß hatte er in Padua bei seinen arabischen Mitstudenten kennengelernt. Berühmt machte ihn die Entdeckung des menschlichen Blutkreislaufs 1628, die Spötter auf seinen Kaffeekonsum zurückführten, wodurch er das Blut angeblich wallen fühlte und so auf die Idee kam. Er benutzte den Kaffee ausdrücklich nicht nur aus gesundheitlichen Gründen, sondern zum Genuß.⁴¹ Zur selben Zeit teilte Sir Thomas Herbert nach seiner Orientreise von 1627-1630 die Legende von der Erfindung des Kaffees mit.

Ein Kaufmann aus Merseburg bekam 1631 wohl als erster Deutscher eine Probe Kaffee aus Holland zugesandt. 1635-1639 bereiste Adam Olearius den Orient und berichtete als erster über angebliche Schäden durch den Kaffeegenuß, nämlich die Impotenz eines Sultans. Spätere Kaffeegegner bezogen sich immer wieder auf dieses Argument.⁴²

Im Jahr 1644 brachte der Franzose Pierre de la Roque einen Vorrat an Kaffee nebst den Gerätschaften zur Zubereitung mit nach Marseille und schenkte den Trank an Interessierte aus. Vor allem unter der Ärzteschaft erregte dies hohes Aufsehen. Er beschrieb auch die Aussaat, Aufzucht und Verarbeitung der Pflanze. Ein Jahr später kamen die ersten Bohnen nach Paris. Obwohl man dort davon schon gehört hatte, erkannte man sie zunächst nicht.⁴³ In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts vollzog sich der eigentliche Durchbruch des Kaffees als Genußmittel. Er und vor allem sein Gebrauch wurden in kurzer Zeit überall in Europa allgemein bekannt. In dieser Zeit entstanden die ersten Kaffeehäuser als typische Konsumorte. Da Quellen über den privaten Konsum in dieser Zeit sehr rar sind, zeigen die Nachrichten über Kaffeehäuser gut den Grad der Verbreitung der Droge an.



Abb. 7: Gewand eines Kaffeeschenks, Stich von Larmessin (1684-1755)

Kaffee – Faszination des Orients

Die Faszination für den Kaffee, nicht nur als Droge selbst, sondern als ein mit dem Zauber des Orients behaftetes neuartiges und exotisches Getränk verbreitete sich, man kann fast sagen schlagartig, so daß man in dieser Zeit und auch später von einer regelrechten Coffeemanie redete. Einer der Hauptmultiplikatoren dessen waren die Besuche von osmanischen Gesandten 1665 am Hof zu Wien und 1669 am Hof zu Paris zum Zwecke der Unterzeichnung eines Friedensabkommens. Die Gesandtschaft des Botschafters von Sultan Mohammed IV., Suleiman Agha, die im Juli 1669 in Paris eintraf, umfaßte etwa 300 Personen und alles, was zum orientalischen Luxus gehörte. Der Kaffee war dabei selbstverständlich. Extra zwei Kaffeeköche begleiteten die Mission und unterhielten den ganzen Tag Feuerstellen, um das Getränk in zeremonieller Weise zu bereiten. Die staunenden Bewohner von Paris und Umgebung pilgerten scharenweise in die osmanischen Lager und wahrscheinlich probierten viele das neuartige Getränk, das eben auch mit der Faszination des Orients verbunden war. Der Botschafter Suleiman führte die Kaffeekultur nach allen Regeln der Kunst in Paris ein.

⁴¹ Müller, Irmgard: *Einführung des Kaffees in Europa*, in: G. Völker (Hrsg): *Rausch und Realität*, Köln 1981, Bd. I, S. 393

Deutsche Encyclopädie oder Allgemeines Real- Wörterbuch aller Künste und Wissenschaften, Frankfurt/M. 1794, S. 597

Heise, Ulla: *Kaffee und Kaffeehaus*, Leipzig 1987, S. 15 f.

⁴² Heise, Ulla: *Kaffee und Kaffeehaus*, Leipzig 1987, S. 9

Heise, Ulla: *Coffeana*, Leipzig 1988, S. 145

⁴³ Heise, Ulla: *Kaffee und Kaffeehaus*, Leipzig 1987, S. 16

Müller, Irmgard: *Einführung des Kaffees in Europa*, in: G. Völker (Hrsg): *Rausch und Realität*, Köln 1981, Bd. I, S. 393 f.

Schon vor der ersten Kaffeehauseröffnung in Wien 1683 trank man in Privatkreisen den Kaffee.⁴⁴ Doch richtig populär wurde der Kaffee in Wien erst nachdem am 12. September 1683 die bedrohte Hauptstadt des Habsburger Reiches von der türkischen Belagerung befreit wurde. Diese Tat von Johann III. Sobieski (König von Polen), die er mit Hilfe von 27.000 polnischen, 19.000 österreichischen und 28.000 Soldaten aus verschiedenen weiteren deutschen Staaten durchführte, zerschlug durch den Sieg über die türkische Armee unter dem Befehl des Großwesirs Kara Mustafa die türkischen Pläne, das Habsburgische Land einzunehmen. Während der Belagerung Wiens durch das türkische Heer gehörte der ukrainische Kaufmann und Dolmetscher Georg Franz Kolschitzky von der Orientalischen Handelskompanie in Belgrad einer polnischen Einheit an. Die Legende besagt, daß die Wiener während der Befreiung von der Türkenbelagerung einige Säcke mit seltsamen Bohnen fanden, die sie zunächst für Kamelfutter hielten und verbrennen wollten. König Johann III. Sobieski soll diese dann seinem Offizier und Dolmetscher Kolschitzky übergeben haben. Dieser habe die Säcke dann an sich genommen und das erste Kaffeehaus gegründet. Nach einigen mehr oder weniger erfolglosen Versuchen soll er dem Kaffee Zucker und Milch hinzugefügt haben, und die Melange und das erste Wiener Kaffeehaus waren geboren. Tatsächlich stammte eines der ersten Wiener Kaffeehäuser etwa aus dieser Zeit und wurde 1685 von einem Griechen namens Johannes Theodat gegründet.

In England, der großen Kolonial- und Seemacht, wurde das erste Kaffeehaus 1650 in Oxford – allerdings ohne Erfolg – gegründet. 1652 folgte eines in London und nun war der Kaffeegenuß nicht mehr aufzuhalten.⁴⁵ Bereits 1693 berichtet John Ray von dem „*sehr verbreiteten Kaffeegenuß (...) als einer allgemein bekannten Sitte*“.⁴⁶ Das Kaffeehaus ist auch der Ursprung der Postfächer im englischen Postwesen, die ersten Postfächer richtete man sich in seinem Stammcafé ein. Die erste Versicherung ging auf eine Geschäftsidee des Londoner Kaffeehauses *Lloyd's* zurück, in dem sich Kaufleute trafen und ihre Risiken zu minimieren suchten, indem sie ihre Schiffsladungen aus den Kolonien gegen Havarie versicherten. Ebenso bedeutend sind die Cafés hinsichtlich der Entwicklung der Zeitung. Der *Tatler* (von Daniel Reed bis 1711 herausgegeben), der *Spectator* (Joseph Addison und Reed, die Redaktion saß im *Button's Coffee-house*), später erschienen weitere Gazetten täglich und vereinten Berichte über Politik, Wirtschaft, Kultur (insbesondere Kaffeekultur) und Gesellschaft ganz ähnlich, wie es heute noch der Fall ist.⁴⁷

In Frankreich muß die Verbreitung des Kaffeegenusses in Kaffeehäusern wohl ebenso schnell vonstatten gegangen sein wie in England, denn kurz nach der ersten Kaffeehausgründung in Marseille 1671 wurde in Paris ein solches 1672 eröffnet und bereits 1676 wurden die Pariser Cafetiers mit den Limonaden- und Likörverkäufern zu einer Zunft zusammengefaßt.⁴⁸ Der Kaffee ersetzte die bis dahin üblichen alkoholischen Getränke, die damals bereits in den Vormittagsstunden getrunken wurden. Die Ablösung durch den Kaffee bedeutete auch, daß der ständige leichte Rausch, an den man sich seit Jahrhunderten gewöhnt hatte, durch ein Gefühl der wachen, konzentrierten Nüchternheit abgelöst wurde (der „*nüchterne Rausch*“, wie Voltaire ihn nannte, der selbst ein bekennender Kaffeevieltrinker war). In Frankreich entstand – durch den Differenzierungsprozeß innerhalb der Bourgeoisie – aus den sogenannten *Cafés concerts* eine neue Unterhaltung für das Mittel- und Kleinbürgertum. Die *Cafés concerts* boten nicht nur Unterhaltung für die Mittel- und Unterschicht, sondern galten auch als subversiv, denn in ihnen konnten Kleinbürger und Proletarier ihrem Herzen Luft machen, anstatt nur ihr soziales Elend zu vergessen. Die *Café concerts* waren in der Regel langgestreckte, rechteckige Säle mit einer ziemlich hohen Bühne, also keine Cafés im üblichen Sinne und auch keine Konzertsäle, sondern eher Volksvarietés mit gastronomischer Betreuung. Die Darbietungen waren kostenlos, denn der Hauptumsatz wurde auch hier mit Essen und Getränken erzielt.

⁴⁴ Heise, Ulla: *Kaffee und Kaffeehaus*, Leipzig 1987, S. 16

⁴⁵ Heise, Ulla: *Kaffee und Kaffeehaus*, Leipzig 1987, S. 93

⁴⁶ Müller, Irmgard: *Einführung des Kaffees in Europa*, in: G. Völker (Hrsg): *Rausch und Realität*, Köln 1981, Bd. I, S. 394

⁴⁷ Artikel *Café*, in: *Wikipedia, Die freie Enzyklopädie*. Bearbeitungsstand: 24. November 2006, 21:12 UTC. URL: <http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Caf%C3%A9&oldid=24247999> (Abgerufen: 9. Dezember 2006, 12:00 UTC)

⁴⁸ Müller, Irmgard: *Einführung des Kaffees in Europa*, in: G. Völker (Hrsg): *Rausch und Realität*, Köln 1981, Bd. I, S. 394

In Holland, welches aufgrund seiner Hafenstädte und des dort abgewickelten Handels schon immer früh mit Fremdem in Berührung kam, entstand das erste Kaffeehaus 1664 in Den Haag, Amsterdam folgte 1666.⁴⁹ Von hier aus kam der erste geröstete Kaffee um 1670 nach Deutschland, wo sich wegen der fehlenden Kolonien und Welthandelsflotte der Gebrauch des Getränks erst recht spät etablierte, in ländlichen Gegenden wohl erst gegen 1710/1720⁵⁰. Erst 1686 entstanden Kaffeehäuser in Nürnberg und Regensburg, 1687 in Hamburg, 1694 in Leipzig, 1697 in Bremen im Haus Schütting (Gilde- und Kosthaus der Bremer Kaufleute), 1712 in Stuttgart und erst 1721 in Berlin.⁵¹



Abb. 8: „Caffe Mensch“ im Kaffeehaus, Titelbild der Schrift „Das Curieuse Caffee-Hauß zu Venedig“, Freyburg, 1698

1766 machte Friedrich II (Friedrich der Große von Preußen) den Handel von Kaffee zum Staatsmonopol und ließ Staatskaffeebrennereien errichten, wo man den Kaffee etwa sechsmal teurer bezahlen mußte als beim Kaufmann. 1780 wurde das Monopol, ganz im Sinne der französischen Vorbilder, auch auf das Rösten von Kaffee ausgedehnt. Kaffee durfte nur noch in den königlichen Röstereien gebrannt werden (Kaffeebrennzwang) und nur der Adel, Geistliche und höhere Beamte erhielten sogenannte Brennscheine und durften den Kaffee selbst brennen (rösten); das Landvolk sollte sich nicht an den Kaffee gewöhnen, damit nicht so viel Geld für den Import von Kaffee aus dem Lande gehe. Zur Kontrolle setzte Friedrich der Große im ganzen Land französische Soldaten als „Kaffeeschneüffler“ ein, die aufgrund des verräterischen Kaffeeduftes jede Gesetzesübertretung riechen und ahnden sollten. Willkür dieser „Schneüffler“, Schmuggel, Beschwerden und zunehmender Zorn bei den Bürgern waren die Folge. Im Jahre 1787 wurde das staatliche Kaffeemonopol in Preußen wieder abgeschafft, weil sich die Kontrollen als ineffektiv erwiesen hatten und der Schaden durch den organisierten Schmuggel immens angestiegen war.⁵²

Doch auch in Deutschland waren die Kaffeehäuser bald gut gefüllt und man traf sich hier nicht nur zum Kaffeetrinken. Allerdings entfaltete sich der Kaffeegenuß in Deutschland daneben viel stärker im privaten Raum.⁵³

Die ersten Kaffeehändler bedienten sich in England wie in Deutschland offensiver Werbemethoden, wie mündlicher Ausrufer oder gedruckter Aufklärungszettel und Gebrauchsanweisungen, um Kunden zu interessieren. Ebenfalls wurden Probekaffeeküchen installiert, meistens bevor dann dort ein festes Kaffeehaus folgte. Diese Werbung und die allgemeine Faszination für fremde Länder, die sich auch in den vielen Reiseberichten dieser Zeit niederschlug, taten ein Übriges zur Verbreitung des Kaffeetrinks. Auch bei Einzelpersonen konnte man ab 1650 Kaffee probieren.⁵⁴

Im 18. Jahrhundert setzte sich der Siegeszug der nun allgemeinen Droge weiter fort, allerdings auch die kontroverse Auseinandersetzung darum. Dabei kam es zu regelrechten Propagandakampagnen, die den Kaffee als ausländischen, neumodischen Luxus und tödliches Gift abqualifizierten bis hin zu erheblichen rechtlichen und repressiven Schritten gegen die Konsumenten und die Droge selbst. Ab ca. 1800 war der Kaffeegenuß dann für jeden uneingeschränkt möglich.

⁴⁹ Heise, Ulla: *Kaffee und Kaffeehaus*, Leipzig 1987, S. 93

⁵⁰ Busch, Gabr. Christ. Benj.: *Handbuch der Erfindungen*, 5. Theil, Eisenach 1812, S. 141

Deutsche Encyclopädie oder Allgemeines Real-Wörterbuch aller Künste und Wissenschaften, Frankfurt/M. 1794, S. 605

⁵¹ Müller, Irmgard: *Einführung des Kaffees in Europa*, in: G. Völker (Hrsg): *Rausch und Realität*, Köln 1981, Bd. I, S. 395

⁵² Artikel *Kaffeebaum*, in: *Meyers Konversations-Lexikon*, 3. Auflage, 9. Band, Leipzig 1867, S. 669

⁵³ Heise, Ulla: *Kaffee und Kaffeehaus*, Leipzig 1987, S. 37

⁵⁴ Heise, Ulla: *Kaffee und Kaffeehaus*, Leipzig 1987, S.16 f., S. 98

Ich möchte an dieser Stelle noch darauf hinweisen, daß neben dem Genuß und dem Verkauf des Kaffees als Getränk natürlich der Anbau und Handel mit dem Rohprodukt immens wichtig wurden. Die Kolonialmächte setzten alles daran, in den Besitz keimfähiger Bohnen und brauchbarer Pflanzen zu kommen, um sie in ihren Kolonien anzubauen. Damit wollten sie vor allem das Monopol des Osmanischen Reiches durchbrechen, das peinlich genau darauf achtete, dass keine keimfähigen Bohnen außerhalb des Landes gelangten. Grüne Bohnen brühte man kurz mit kochendem Wasser ab, um deren Keimfähigkeit auszuschalten.

Die Niederländer kamen schon 1616 in den Besitz einer lebenden Pflanze, nachdem eine niederländische Delegation in Aden zwei Jahre lang den Kaffeeanbau studiert hatte. 1650 brachten die Niederländer die ersten Kaffeebäumchen nach Batavia (Jakarta, Djakarta) auf der Insel Java in Indonesien, ab 1680 wurden dort Kaffeepflanzungen im großen Stil angelegt, aus denen auch die Moslems mit Kaffee versorgt wurden. 1719 kam der erste javanische Kaffee nach Holland und in der niederländischen Kolonie Surinam (an der Nordküste von Südamerika, auch Niederländisch-Guayana genannt) wurden große Kaffeepflanzungen angelegt.⁵⁵

Im botanischen Garten in Amsterdam gedeihete bereits 1710 eine Kaffeepflanze, die Blüten und rote Früchte trug. Von dieser Pflanze erhielt König Ludwig XIV. von Frankreich einen Ableger, so daß die erste Kaffeepflanze 1711 in Paris gedeihete. Ab 1715 entstanden in San Domingo (Haiti) auf der Insel Hispaniola die ersten französischen Kaffeepflanzungen, weitere folgten ab 1720 auf Martinique (Insel in der Karibik), Guadeloupe (Inselgruppe der kleinen Antillen in der Karibik), Bourbon (La Réunion, französische Insel im Indischen Ozean) und in Cayenne (Region in Französisch-Guyana). Die Portugiesen brachten 1727 die ersten Kaffeepflanzen nach Brasilien und gut hundert Jahre später lieferten die Kaffeepflanzungen in Brasilien mehr als die Hälfte des gesammten in den Handel gelangten Kaffees. Der erste englische Kaffee wurde 1730 auf Jamaika angepflanzt.⁵⁶

In Holland und Frankreich war zu dieser Zeit die Ausfuhr von Samen und Setzlingen bei Todesstrafe verboten. In der folgenden Zeit erfuhr der Anbau eine immense Steigerung durch die enorme Nachfrage, die kontinuierlich bis in seine heutige Ausdehnung zunahm.⁵⁷ Heute ist der Kaffee nach dem Erdöl das zweitwichtigste Handelsprodukt überhaupt.⁵⁸

⁵⁵ Artikel *Kaffeebaum*, in: *Meyers Konversations-Lexikon*, 3. Auflage, 9. Band, Leipzig 1867, S. 669

⁵⁶ Artikel *History of coffee* (2006, December 10). In *Wikipedia, The Free Encyclopedia*. Retrieved 12:36, December 11, 2006, from http://en.wikipedia.org/w/index.php?title=History_of_coffee&oldid=93437652

⁵⁷ Heise, Ulla: *Kaffee und Kaffeehaus*, Leipzig 1987, S. 17ff.

Müller, Irmgard: *Einführung des Kaffees in Europa*, in: G. Völker (Hrsg): *Rausch und Realität*, Köln 1981, Bd. I, S. 394

⁵⁸ Kühnel (Hrsg): *Genuß und Kunst*, Ausstellungskatalog Schloß Schallaburg 1994, S. 1

3.2. Abriß der Entdeckungs- und Aufnahmegeschichte des Tabaks

Der Tabak ist ursprünglich eine Pflanze der Neuen Welt. Deshalb ist es einleuchtend, daß Tabak und sein Gebrauch niemand in Europa vor der Entdeckung Amerikas kannte. Selbst das Rauchen als Form der Drogeneinnahme war, obwohl in der Frühzeit praktiziert, völlig in Vergessenheit geraten. Die intensive religiös-rituelle, medizinische und hedonistische Nutzung des Tabaks im alten Amerika zeigt seine enorme psychoaktive Wirksamkeit und auch seine starke gesellschaftliche Integration. Auf den vielfältigen Einsatz dieser Droge bei den amerikanischen Völkern einzugehen, würde den Umfang dieser Arbeit allerdings sprengen.⁵⁹

Die ersten Europäer, die mit dem Tabakgebrauch in Berührung kamen, waren Christoph Columbus und seine Gefährten, die Matrosen Rodrique (Rodrigo) de Jerez und Luis de Torrez (Luis de la Torre), am 6. November 1492. Ihnen begegneten nach ihrer Landung auf der Insel Kuba mehrere einheimische Männer und Frauen, die in Blätter eingewickelte glühende Kohlen mit pflanzlichen Kräutern bei sich trugen, „*tabacos*“ genannt. An diesen „*tabacos*“ sogen die Leute und tranken gewissermaßen den Rauch, den sie nach einer Weile wieder aushauchten. Dadurch wurden sie berauscht, jedoch auch vor Müdigkeit geschützt.⁶⁰ Schon die Tolteken und Azteken rauchten Tabak aus Pfeifen, hatten also schon hochkultivierte Konsumformen entwickelt.

Der früheste überlieferte Bericht über den Tabak stammt von dem Christoph Columbus begleitenden Mönch und Geograph Romano Pane aus dem Jahre 1496, der 1518 sogar Tabaksamen an den König von Spanien Karl I. (ab 1519 Kaiser Karl V. des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation) sandte.⁶¹ Er berichtete über den Gebrauch des Tabaks und über die Pfeife als Rauchgerät. Die erste botanische Beschreibung lieferte der spanische Botaniker Franzisco Hernandez im Jahre 1525. Die Kunde vom Tabak verbreitete sich geradezu rasend schnell, vor allem durch Seeleute. In Spanien und Portugal kannte man ihn 1492, in Neapel 1493, in Indien 1498 und 1505 in China.

Bereits im 16. Jahrhundert muß der Tabak in Europa allgemein bekannt gewesen sein, zunächst vor allem als Heilmittel und Medizinalpflanze.⁶² Man kann allerdings vermuten, daß schon damals einige schon zum Genuß rauchten. In Buschs Handbuch der Erfindungen von 1822 ist so auch zu lesen:

*„Nach Deutschland soll der Taback schon unter Karl V. gekommen seyn. Konrad Gesner lernte den Taback 1565 kennen. Damals zogen schon verschiedene Botaniker diese Pflanze in ihren Gärten. (...) Die Nachricht, daß der Gebrauch des Rauchens und Schnupfens im Jahr 1600 aufgekommen sey, ist viel zu unbestimmt, denn in Europa und selbst in Deutschland war beydes früher gewöhnlich.“*⁶³

Bereits 1559 bauten Bauern, wenn auch in geringem Umfang, Tabak in der Gegend von Suhl am Südrand des Thüringer Waldes an und waren somit wohl die ersten Tabakserzeuger in Deutschland.⁶⁴

1558 brachte der Franziskanermönch André Thevet aus Angoulême (Charente, Westfrankreich) erstmals Tabaksamen nach Frankreich. Der Botschafter Frankreichs in Lissabon, Jean Nicot, nach dem die Pflanze und deren Wirkstoff benannt sind, propagierte 1560 den Tabak als Heilmittel. Daraufhin wurde der Tabak unter den Schutz der Königin Frankreichs, Katharina von Medici, gestellt, die durch den Gebrauch von Tabak (Schnupftabak) eine Linderung ihrer Kopfschmerzen erfahren hatte. Der Verkauf von Tabak erfolgte in Frankreich offiziell nur durch Apotheker. Versuche solcher Verkaufsbeschränkungen gab es bis ins 17. Jahrhundert immer wieder, auch Verbote, den Tabak anders als zu medizinischen Zwecken zu nutzen. In der „*Cosmographie universelle*“ des André Thevet aus dem Jahre 1575 erschien auch eine der ersten Abbildungen der Tabakspflanze.

⁵⁹ Walther, Elisabeth: *Kulturhistorisch-ethnologischer Abriß über den Gebrauch von Tabak*, in: G. Völker (Hrsg): *Rausch und Realität*, Köln 1981, Bd.I, S. 211

Rätsch, Christian: *Encyklopädie der psychoaktiven Pflanzen*, Aarau 1998, S. 380 ff.

⁶⁰ Internet: <http://www.tabakhistorie.de> (im Netz nicht mehr verfügbar)

⁶¹ Rätsch, Christian: *Encyklopädie der psychoaktiven Pflanzen*, Aarau 1998, S. 381

⁶² Thamm, Bernd Georg: *Drogenfreigabe – Kapitulation oder Ausweg?*, Hilden 1989, S. 30

⁶³ Busch, Gabr. Christ. Benj.: *Handbuch der Erfindungen, Zwölfter Theil*, Eisenach 1822, S. 4

⁶⁴ Internet: <http://www.DieGeschichteDerNikotinverwendungInDerWestlichenWelt.htm> (nicht mehr verfügbar)

Auch in England wurde der Tabaksgebrauch schon im 16. Jahrhundert bekannt. 1585 schrieb ein Herr Camedius folgendes:

„Als die Engländer aus Virginia zurückkamen, so haben sie jene indische Pflanze, welche sie die Tabacks- oder Nicotanische Pflanze nannten und nach dem Unterrichte der Indianer gegen die Cruditäten brauchten, meines Wissens zuerst gebracht; von der Zeit an wurde ihr Gebrauch sehr allgemein und sie erhielt einen großen Werth, indem sehr viele ihren starkkriechenden Rauch, einige aus Wolllust, andere aus Sorge für die Gesundheit, durch eine irdene Röhre mit unersättlicher Begierde einziehen und durch die Nasenlöcher wieder von sich blasen so daß es eben sowohl Tabackshäuser als Bier- und Weinschenken, hin und wieder in den Städten giebt.“⁶⁵

In England erschien 1604 mit der Schrift „*A Counterblaste to Tobacco*“ des Königs Jakob I. von England (Jakob IV. von Schottland) die erste englische Antidrogen(hetz)schrift.⁶⁶ Jakob I. versuchte zudem mit dem Tabakgesetz vom 17. Oktober 1604 eine faktische Tabaksprohibition über Propaganda und Einfuhrzölle (4000%!) einzuführen. 1608 wurden die Steuern wieder gesenkt und ein staatliches Tabakmonopol eingerichtet, nachdem Schmuggel und Korruption erheblich angestiegen waren, der Tabaksgebrauch sich aber trotz des Gesetzes nicht einschränken ließ.

Ab ca. 1600 breitete sich der Tabakgenuß im Osmanischen Reich und den anderen moslemischen Ländern aus, seinen Gebrauch belegte der Sultan Murad IV. im gesamten Osmanischen Reich mit drakonischen Strafen. Die Strenge des Sultans ist legendär geblieben. Der Genuß von Kaffee, Opium, Wein und Tabak wurde unter der Herrschaft von Murad IV. oft mit dem Tode bestraft, der Sultan selbst starb am 8. Februar 1640 mit 29 Jahren an seiner Trunksucht (Alkoholabhängigkeit).⁶⁷

In Russland wurde in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts der Tabakkonsum vom Klerus als Todsünde angesehen und ab 1633 wurde Tabak mit einem Rauch- und Handelsverbot durch Zar Michael Fjodorowitsch Romanow bei Androhung heftiger Strafen wie das Aufschlitzen der Lippen, die Verbannung oder gar die Todesstrafe.

Sowohl im Osmanischen Reich als auch in Russland fruchteten die Maßnahmen nicht und wurden bald wieder eingestellt.

Versuche der Einschränkung des Tabakkonsums durch Verbote und Einfuhrzölle, sowie die wirtschaftliche Nutzung mittels staatlicher Monopolisierung zogen sich durch die gesamte Geschichte des Tabaks – nicht nur in Europa im 17. und 18. Jahrhundert.⁶⁸ Sie werden in dieser Arbeit aufgrund ihrer Aktualität und des Vergleichswertes mit der heutigen Drogenbekämpfung noch gesondert behandelt.

Der schon praktizierte Tabakgenuß erfuhr im Dreißigjährigen Krieg durch umherziehende Soldaten eine erhebliche Steigerung und Verbreitung bis in den letzten Winkel Europas.

Von nun an war das Tabakrauchen und Schnupfen bis in jedes kleine Dorf bekannt und verbreitet.⁶⁹ Im Jahre 1719 heißt es in einer Abhandlung, es seien „*fast alle Theile der Welt mit einer allgemeinen Tobacksbegierde angefüllt*“. Die Droge hatte die bekannten und bewohnten Teile der Welt erobert.

Noch ein Wort zu den Konsumgewohnheiten. Auch sie hingen natürlich von den jeweiligen historischen und gesellschaftlichen Faktoren ab. Die Pfeife war von Anfang an in Europa bis zum Ende des 17. Jahrhunderts das Rauchmittel Nummer 1. Sie blieb es auch für die niederen Stände wie die Soldaten, Studenten, Bauern usw. Ganz arme Leute bedienten sich des Kautabaks.

⁶⁵ Internet: <http://www.DieGeschichteDerNikotinverwendungInDerWestlichenWelt.htm> (nicht mehr verfügbar)

⁶⁶ Jakob I.: *A Counterblaste to Tobacco*, London 1604
Full Text: <http://www.la.utexas.edu/research/poltheory/james/blaste/>

⁶⁷ Artikel *Murat IV.*, in: *Wikipedia, Die freie Enzyklopädie*. Bearbeitungsstand: 24. Nov. 2006, 07:28 UTC.
URL: http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Murat_IV.&oldid=24213851 (Abgerufen: 11.12.2006)

⁶⁸ Thamm, Bernd Georg: *Drogenfreigabe – Kapitulation oder Ausweg?*, Hilden 1989, S. 32

Austin, Georg: *Die europäische Drogenkrise des 16./17. Jahrhunderts*, in: G. Völker (Hrsg): *Rausch und Realität*, Köln 1981, Bd. I, S. 67 ff.

Internet: <http://www.tabakhistorie.de> (im Netz nicht mehr verfügbar)

⁶⁹ Thamm, Bernd Georg: *Drogenfreigabe – Kapitulation oder Ausweg?*, Hilden 1989, S. 30

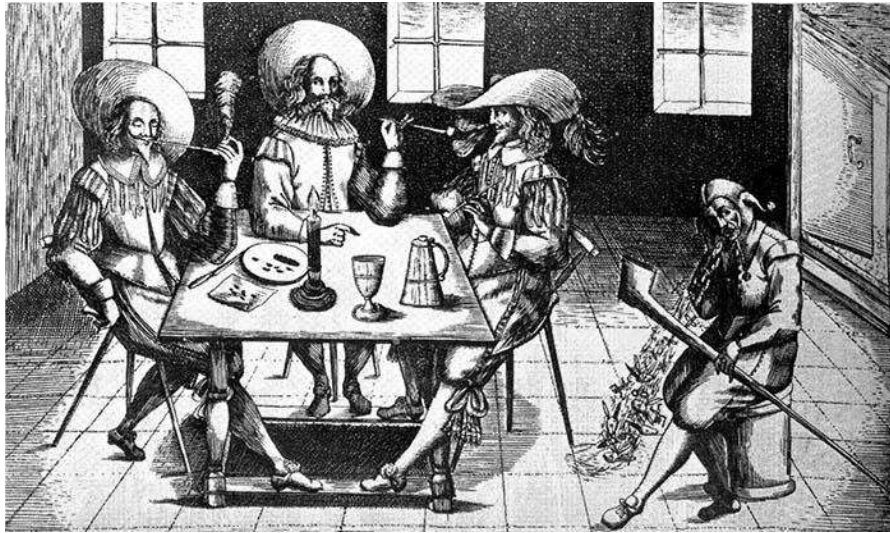


Abb. 9: Rauchergruppe, um 1630

Ab dem 18. Jahrhundert kam das Schnupfen von Tabak in Mode, vor allem in höheren Gesellschaftsschichten um sich vom gewöhnlichen Volk abzusetzen. Man fertigte in dieser Zeit äußerst kunstvolle Schnupftabakdosen und um 1800 war das Schnupfen auf seinem Höhepunkt angelangt. Das 19. Jahrhundert stand im Zeichen der Zigarre, als Sinnbild für das erstarkende Handelsbürgertum, aber auch für eine größere Geschwindigkeit innerhalb der Gesellschaft, die schnellere Konsumarten verlangte. Zeichen dafür ist auch die Zigarette, die das 20. Jahrhundert beherrschte und der Schnelllebigkeit unserer Zeit Rechnung trägt.⁷⁰

Zum Schluß noch etwas zum Begriff des Rauchens an sich. Wie schon gesagt, war diese Konsumart in Europa ja überhaupt nicht bekannt. Das Wort Rauchen für Paffen und Inhalieren setzte sich erst im Laufe des 17. Jahrhunderts in Europa durch und dies zeigt offensichtlich, wie neuartig diese Art der Drogeneinnahme auf die Menschen wirkte. Man behalf sich zuerst mit Begriffen wie „*Tabak trinken*“ oder „*saufen*“, den Genuß bezeichnete man auch als „*trockene Trunkenheit*“. Damit stellte man zum einen eine Analogie zur damals vorherrschenden Droge Alkohol her,⁷¹ zum anderen bezog sich die Ausdrucksweise vielleicht auf eine bei den Römern von Plinius bezeugte Technik, wobei Rauch zusammen mit einem Schluck Wein verschluckt wurde. Man nimmt an, daß diese Technik um 1600 noch zu medizinischen Zwecken bekannt war.⁷² Die letzte Beziehung verweist schlußendlich auf den Anfang dieses Kapitels: Die Indianer, die Kohlen und Kräuter auf den Händen trugen und daran saugten, erschienen den ersten Europäern wohl auch als trinkend.

⁷⁰ Internet: <http://www.tabakhistorie.de> (im Netz nicht mehr verfügbar)

⁷¹ Schivelbusch, Wolfgang: *Die trockene Trunkenheit des Tabaks*, in: G. Völker (Hrsg): *Rausch und Realität*, Köln 1981, Bd. I, S. 216

⁷² Internet: <http://www.tabakhistorie.de> (im Netz nicht mehr verfügbar)

4. Gesellschaftlich-kulturelle Integration von Drogen

4.1. Psychotrope Substanzen als wichtige Bestandteile menschlicher Kultur

Bei der Betrachtung der menschlichen Geschichte von ihren Ursprüngen an, fällt neben der kontinuierlichen Entwicklung von Fertigkeiten zur Befriedigung der elementaren Grundbedürfnissen ein Drang ins Auge, der an fast allen Orten und in den meisten Kulturen den Entwicklungsprozeß maßgeblich beeinflußt hat: die Suche nach der Ekstase respektive das Streben nach anderen Bewußtseinszuständen und höheren Einsichten, das oft in religiöse Riten eingebunden war.

Wahrnehmungsveränderung und Bewußtseinsweiterung werden mittels verschiedenster Techniken erreicht, wie z.B. verschiedenen Formen von Ritualen, Fasten, Reizentzug, rhythmische Musik und Bewegung (Tanz). Die zweifellos effektivste und leichteste Art und Weise, um außergewöhnliche Bewußtseinszustände zu erlangen, ist die Einnahme von psychoaktiven Substanzen.⁷³ Ich möchte hier nicht so weit gehen und behaupten, es sei ein Grundbedürfnis des Menschen, Drogen einzunehmen, doch zeigt Obenstehendes, daß diese Substanzen in der menschlichen Geschichte zu allen Zeiten eine immense Bedeutung besaßen. Sie sind dadurch ein wichtiger Bestandteil der Kultur und Gesellschaft und in vielen Fällen ein so wichtiger, daß sie die Rolle von Katalysatoren in der kulturellen Entfaltung einnehmen. Doch ist die „*Suche nach Ekstase*“ nicht der einzige Grund dafür.

Ein anderer wichtiger Punkt in diesem Themenkomplex ist die Lust am Genuß. Der Mensch tut eben vieles zum reinen Vergnügen. Dazu gehört auch die Drogeneinnahme zu hedonistischen⁷⁴ Zwecken, wie die Kulturgeschichte beweist. Dabei wird die Lust und der Genuß auch oft durch den veränderten Bewußtseinszustand geprägt.

Und noch einen dritten Aspekt möchte ich hier aufführen. Der Mensch als vernunftbegabtes und sich seiner selbst bewußtes Wesen benutzt Drogen ebenfalls um zielgerichtet besondere körperliche und geistige Zustände zu erreichen, die meist entweder zur Leistungssteigerung und Wachheit oder zur Entspannung und Beruhigung führen sollen.

Diese drei hauptsächlichen Beweggründe des Drogenkonsums sehe ich nicht getrennt oder losgelöst voneinander. Sie sind vielmehr ein Bündel von Faktoren, die in unterschiedlicher Gewichtung hinter jedem Drogenkonsum stehen. Im Zentrum dessen steht die eigentliche Drogenwirkung, der gemäß die einzelnen respektive verschiedenen Drogen eingesetzt werden können.

Ich lehne damit auch die Trennung in einen alltagstranszendierenden (dem Alltag entfliehenden) und einen alltagsakzessorischen (den Alltag bewältigenden) Gebrauch ab.⁷⁵ Hauptargument gegen diese Trennung der Konsumgründe respektive der Konsummuster ist der Fakt, daß sich diese zwei Formen gar nicht trennen lassen, da heute z.B. viele Menschen den Alltag bewältigen, indem sie für kurze Zeit aus ihm fliehen. Außerdem wird diese Unterscheidung dem Faktum der zielgerichteten Drogeneinnahme zum Zwecke der körperlichen oder geistigen Leistungssteigerung nicht gerecht. Drogen werden generell zur Bewältigung des Lebens eingenommen. Dabei spielt es keine Rolle, ob der Bewältigung eine religiöse, hedonistische oder praktisch-funktionelle Motivationen zugrunde liegt.

Wichtig sind in jedem Fall das Bewußtsein für und das Wissen über die Wirkungspotentiale von den Drogen und der dementsprechende Umgang mit den Drogen. Dies gilt vor allem für einen möglichst nutzenbringenden und gefahrlosen oder zumindest möglichst wenig schädlichen Gebrauch, um die positiven Potentiale der Drogen effizient nutzen zu können. Sowohl das Wissen über Drogen als auch der Umgang mit Drogen werden determiniert durch das zeitlich-kulturelle Umfeld und die allgemeinen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für den Drogengebrauch, aber auch durch die Rollen und die Eigendynamik, die Drogen innerhalb der Gesellschaft innehaben.

In hierarchischen und relativ isolierten Gesellschaften, wie z.B. denen des Alten Amerikas (bevor die Europäer dort die alten Kulturen zerstörten) bildeten sich feste, meist rituelle Konsummuster heraus.

⁷³ Rätsch, Christian: *Enzyklopädie der psychoaktiven Pflanzen*, Stuttgart 1998, S. 11

⁷⁴ Hedonismus = altgriechische Lebensauffassung, nach der sinnliche Lust und Genuß als höchste Güter gelten, Der große Duden, Leipzig 1987

⁷⁵ Scheerer (Hrsg): *Drogen und Drogenpolitik*, Frankfurt/M. 1989, S. 8 f.

Integrierte Drogen-Kultur-Systeme geraten nicht selten ins Wanken, wenn plötzlich neuartige Drogen in Gesellschaften aufgenommen werden. Dies gilt insbesondere für Gesellschaften, die eine immense Eigendynamik aufweisen, wie es im Falle des Aufkommens des Tabaks und des Kaffees in Europa der Fall war. Dies hat aber auch in der sich ständig und immer schneller verändernden heutigen Zeit seine Gültigkeit. Deshalb laufen auch heute Drogenintegrationsprozesse ab, die mit harten Auseinandersetzungen einhergehen und die mit sozialen und mit gesundheitlichen Schäden verbunden sind.

Und noch ein wichtiger Punkt ist zu erwähnen: Der Wille zum Konsum aus oben erwähnten Beweggründen hat sich immer als entscheidender Faktor für die Durchsetzung einer Droge erwiesen, auch entgegen Verfolgungen und Appellen gegen die Drogen.⁷⁶ Ob sich dieser Wille zum Konsum ohne größere Schäden für die Individuen und für die Gesamtpopulation durchsetzen kann, hängt sowohl mit den spezifischen Drogenwirkungen, ihren Rollen im gesellschaftlichen Kontext und den allgemeinen Beweggründen zum Drogenkonsum zusammen, als auch mit dem herrschenden Zeitgeist, das heißt, in welchem Verhältnis die Zeitumstände dazu stehen.

Drogen wirken nicht nur auf menschliche Gesellschaften, Drogen werden von letzteren benutzt mit gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, politischen und strategischen Zielen. Es gibt zahlreiche enge Wechselwirkungen und komplizierten Zusammenhänge zwischen Drogen respektive Drogenkonsum und Gesellschaft. In den folgenden Ausführungen zur Drogenintegration, Drogenkultur und Rollen von Drogen in den Gesellschaften soll dies verdeutlicht werden.

4.2. Drogenintegration und Kultur

Den Vorgang, der den Sachverhalt bezeichnet, daß Drogen in einem Kulturkreis bekannt und in einem mehr oder weniger langen Prozeß Allgemeingut werden, kann man mit dem Begriff der „gesellschaftlich-kulturellen Drogenintegration“ beschreiben.

Ähnliche Begriffe und Umschreibungen⁷⁷ tauchen in der Literatur immer wieder auf, ohne daß sie von den jeweiligen Verfassern umfassend erklärt und in ihrer Bedeutung untersucht werden.

Da diese Arbeit jedoch genau diesem Prozeß zum Thema hat, erachte ich es für immens wichtig, an dieser Stelle sehr präzise darauf einzugehen. Nur so ist es möglich zu lernen und in der Folge zu wissen, um was es geht, wenn man die *gesellschaftlich-kulturelle Integration* von Kaffee und Tabak beleuchten und daraus Nutzen für Gegenwart und Zukunft ziehen will.

Ausgangspunkt für die Betrachtung sind die zwei Begriffe „Integration“ und „Kultur“.

Integration ist im Wortstamm eine Ableitung vom lateinischen Verb *integro*, was soviel wie erneuern, wiederherstellen bedeutet respektive vom lateinischen Substantiv *integratio*, was soviel wie Erneuerung, Wiederherstellung bedeutet.⁷⁸ Auch wenn dieser Begriff heute recht vielgestaltig verwendet wird, so bezeichnet er im Grunde die Einbeziehung eines einzelnen Elements in eine Gesamtheit von Elementen. Dabei entsteht eine neue Ganzheit oder Form. Der Begriff kann auf Vorgänge, Prozesse und auch auf psychische Gebilde angewendet werden, die sozialer, biologischer oder psychophysischer Natur sind.⁷⁹ Hervorheben möchte ich, daß *Integration* nicht schlagartig passiert, sondern eben ein Prozeß mit wechselseitigen Beeinflussungen ist.

Im soziologischen Sinne ist *Integration* die verhaltens- und bewußtseinsmäßige Eingliederung und Angleichung von Wertstrukturen und Verhaltensmustern zugunsten neuerer gemeinsamer kultureller Strukturen und sozialer Ordnungen. Dabei kommt es zu abweichendem Verhalten, Sanktionen und sozialer Kontrolle wie auch zur Kontrolle von Ideologien, Philosophien und Medien.⁸⁰

⁷⁶ Austin, Gregory: *Die europäische Drogenkrise des 16. und 17. Jahrhunderts*, in: G. Völker (Hrsg): *Rausch und Realität*, Köln 1981, Bd. I, S. 29

⁷⁷ So z.B. in: Thamm, Bernd Georg: *Drogenfreigabe – Kapitulation oder Ausweg?*, Hilden 1989, S. 27: „So wurden aus früher kulturfremden Drogen die heutigen Genußdrogen“

⁷⁸ Georges, K.E.: *Kleines Lateinisch-Deutsches Handwörterbuch*, Leipzig 1890, S. 1323

⁷⁹ *Große Enzyklopädie*, Naturalis Verlag, Köln 1990, Bd. 5, S. 2550

⁸⁰ Hillmann, Karl-Heinz: *Wörterbuch der Soziologie*, Stuttgart 1994, S. 377

In unserem Falle stellen die Drogen Kaffee und Tabak zwei Elemente dar, die in die europäische Kultur einbezogen wurden. Der lateinische Wortstamm *integro* macht deutlich, daß es sich bei der *Integration* dieser Elemente nicht um einen einseitigen Vorgang, also um eine Aufnahme im Sinne eines Verschlucken handelt, sondern daß sich über den sich ausbreitenden Konsum der Drogen hinaus eine neue Struktur von Verhaltens- und Denkmuster entwickelt. Die Ausbreitung des Konsums der zwei neuen Drogen in Europa im 17. und 18. Jahrhundert hatte auch bereits vorangehende gesellschaftliche Veränderungen als Grundlage. Und letztlich war die *Integration* von Kaffee und Tabak in Europa von heftigen Auseinandersetzungen und starken, repressiven Sanktionen geprägt. Wir haben es also mit einer Reihe von Wechselwirkungen zu tun im Kontext der kulturellen Bedeutung von Drogen.

Doch was ist eigentlich „Kultur“? Die Klärung des Begriffes „Kultur“ ist ein weiterer Schlüssel, um die Wechselbeziehung zwischen Mensch und Drogen zu untersuchen.

Der Begriff „Kultur“ bezeichnet ganz allgemein die wichtigste, vielleicht sogar die einzige Einrichtung, die den Menschen vom Tierreich abhebt. *Kultur* umfaßt als Grundprinzip des Zusammenlebens alle menschlichen Leistungen und Einrichtungen, die Menschen zur Aneignung und zum Umgang mit der Natur sowie zur Regelung ihrer Beziehungen untereinander entwickelt haben. *Kultur* ist komplex und setzt sich aus vielen Teilbereichen zusammen.⁸¹

Mit anderen Worten ausgedrückt ist Kultur ein transindividuelles System von Denken, Handeln und Produkten oder Artefakten.

Integriert sich eine neue Droge in eine Kultur, so determinieren kulturelle Faktoren die Droge und deren Konsum, andererseits findet Wirkung der Droge in diesen kulturellen Faktoren selbst wie auch in der Kultur in ihrer Gesamtheit ihren Niederschlag (Widerhall). Kultur umfaßt also das gesamte menschliche soziale System in dem einerseits Drogen wirken und das andererseits auf deren Konsum Einfluß nimmt.

Das (logische) Denken stellt das von den Kulturträgern – also den Menschen – geteilte Wertesystem dar. Das Handeln umfaßt alle Verhaltensweisen und Handlungsabläufe zur Umsetzung (Ausübung) des Wertesystems.

Um diesen Faktoren gerecht zu werden, kommen die *Rechtskultur* und die wirtschaftlichen Aspekte in Zusammenhang mit dem *Integrationsprozeß* von Kaffee und Tabak hier zur Sprache.

Da Drogen erst als integriert zu bezeichnen sind, wenn sie frei zugänglich und nutzbar zur Verfügung stehen, kommt hier den Verboten und Einschränkungen, sowie deren Aufhebungen große Aufmerksamkeit zu. Wirtschaftliche Interessen waren oft die Triebfeder für beides.

Im Zusammenhang mit kulturellem Denken und Handeln behandelt die Arbeit auch die Auseinandersetzungen und Argumentationen um die zwei Drogen Kaffee und Tabak. Dies geschieht nicht zuletzt, weil Kommunikation eine Hauptvoraussetzung von *Kultur* und *Integration* ist. Zwei Arten der Kommunikation sind im Drogenbereich zu unterscheiden. Die Kommunikation über die Drogen und deren gesellschaftliche Auswirkungen und die Kommunikation mittels Drogen, wenn man sie und ihren Konsum zeichenhaft verwendet. Die dabei entstehenden Rollen von Drogen im Kontext der Auseinandersetzungen und Argumentationen werden im folgenden Abschnitt dargestellt.

Daneben soll uns noch das Thema Alltagskultur, der dortige Umgang mit den Drogen und deren Auswirkungen beschäftigen. Hierbei geht es vor allem darum, wie der Konsum und seine Wirkungen im Alltagsleben erlernt beziehungsweise genutzt wurden und wie sie im Alltagsleben präsent waren.

Die Produkte oder Artefakte sind materielle, in den meisten Fällen künstlerische Objekte, die vom kulturellen Denken durchdrungen oder durch kulturelles Handeln entstanden sind.⁸² Auch hier wird uns interessieren, inwieweit sich Kaffee und Tabak auf diesem Gebiet niederschlugen, zum Beispiel in der Literatur, in der Musik, in der bildenden Kunst und im Kunsthandwerk. Wichtig ist dabei, daß im künstlerischen Bereich sich das innere Fühlen im Bezug auf Drogen sehr klar offenbart und deutlich wird, wie Drogen das Bewußtsein erweitern können. Aber auch die diversen negativen Drogenauswirkungen klingen immer wieder in der Kunst an.

⁸¹ Hillmann, Karl-Heinz: *Wörterbuch der Soziologie*, Stuttgart 1994, S. 460

⁸² Rättsch, Christian: *50 Jahre LSD*, Löhrbach und Solothurn 1993, S. 14 f.

4.3. Rollen von Drogen

Der Begriff „Rolle“ umschreibt im soziologischen Sinn ein Bündel von Erwartungen und Ansprüchen einer Gruppe oder der Gesellschaft gegenüber einem Individuum. Dabei ist die Rolle unabhängig von der Person selbst und deren tatsächlichem Verhalten.⁸³

Nun sind Drogen keine Individuen, sondern Sachen. Trotzdem kann man bei ihnen Rollen feststellen. Dies macht es nötig, den soziologischen Begriff „Rolle“ auf Drogen als bedeutende kulturelle Faktoren zu adaptieren. Da Kultur vielschichtig ist und sich, wie schon gezeigt, in mehrere Bereiche untergliedert, gibt es innerhalb einer Kultur verschiedene Sichtweisen auf Drogen.

Diese Perspektiven äußern sich in Zuschreibungen und Funktionen, welche sich auf Drogen beziehen. Diese sind oft losgelöst von den tatsächlichen Drogenwirkungen und bewirken die kulturelle Zeichnung und auch gewissermaßen eine Personalisierung von Drogen. Slogans wie „Keine Macht den Drogen!“ zeigen den Grad der Personalisierung von Drogen auf (Drogen haben natürlich überhaupt keine Macht, sondern nur die Menschen, die mit ihnen umgehen). Und nicht umsonst geistert auch heute noch der Begriff der „bösen Drogen“ in den Köpfen umher. Dabei hatten und haben Drogen oft gleichzeitig positiv und negativ bewertete Rollen inne, je nach Standpunkt, Wissensstand, sozialer Zugehörigkeit und Interessen der Rollenzuschreiber.

Eine Hauptfunktion von Drogen liegt in der Grundeigenschaft psychotroper Substanzen: die Fähigkeit eine Wirkung auf die Psyche hervorzurufen. Drogen beinhalten also eine eigene Bedeutung durch sich selbst als bewußtseinsändernde oder -beeinflussende Stoffe. Daraus resultiert zum größten Teil der Drang sie zu konsumieren, wie schon erwähnt, egal ob aus hedonistischen, religiösen, gesundheitlichen oder anderen Gründen.

Die zugeschriebenen Eigenschaften oder Rollen können aber darüber hinaus auch ge- und mißbraucht werden und sind, wie schon gesagt, oft von den rein pharmakologischen Eigenschaften der Drogen unabhängig. So stellen psychoaktive Substanzen Medien dar, das heißt, sie transportieren zugeschriebene Bedeutungen und ihr Gebrauch ist zeichenhaft. Aus diesem Grund gibt es im Rahmen der Kommunikation eben nicht nur Auseinandersetzungen über Drogen, sondern auch solche, die sie direkt mit ihren Rollenzuschreibungen als Kommunikationsmittel benutzen.

So war der Drogenkonsum schon oft ein Medium des Widerstandes, Protestes und der Selbstfindung. Gerade mit dem offenen Konsum im öffentlichen Raum im Zentrum der Städte stellte man sich gegen die herrschende Ordnung. Gleichzeitig wurden oft die Orte des Drogenkonsums zur Keimzelle neuer Gedanken, man traf sich hier um kritische Ideen auszutauschen. Dies trifft insbesondere auch auf die Kaffeehäuser zu (Präsenz, da Kaffeehäuser auch heute noch kommunikative Orte sind).

Innerhalb kommunikativer Auseinandersetzungen reichen die Zuschreibungen an Drogen von „*Werken des Teufels*“ bis hin zu hoch wertgeschätzten „*bewußtseinsweiternden*“ Substanzen.

Im selben Maße sind psychotrope Substanzen, beziehungsweise Maßnahmen ihrer Sanktionierung sehr gut als Mittel der Herrschaftsausübung und Fremdbestimmung geeignet. Mit ihrer Problematisierung oder Propagierung konnte und kann man von gesellschaftlichen Problemen ablenken und die Konsumenten ausgrenzen, verfolgen oder auch integrieren und legitimieren. Drogen spielen in gesellschaftlichen Wertekonflikten eine große Rolle.

Drogen besaßen und besitzen aber auch noch eine andere gesellschaftliche Rolle. Als Statussymbol für die Kaufkraft der begüterten Kreise spielten Kaffee und Tabak seinerzeit oft wie in jüngster Vergangenheit Kokain eine große Rolle. Hier lag oft ein Beweggrund für die Eindämmung des Konsums von Drogen durch hohe Besteuerung derselben.⁸⁴

Die außerordentlich wichtige wirtschaftliche Rolle, die Drogen als Produkt auf dem kapitalistischen Markt innehaben, hat einen entscheidenden Einfluß auf Unterbindung wie auch auf die Förderung des Konsums in Vergangenheit und Gegenwart.

⁸³ Kreft, Dieter (Hrsg): *Wörterbuch Soziale Arbeit*, Weinheim 1988, S. 450

⁸⁴ Kühnel (Hrsg): *Genuß und Kunst*, Ausstellungskatalog Schloß Schallaburg 1994, S. 7

Schließlich sei nochmals auf die Rolle von Drogen als gesellschaftliche Katalysatoren hingewiesen. Durch ihre Wirkungen und die daraus entstehenden Einflüsse auf die Kultur wurden und werden neue Handlungs-, Denk-, und Kommunikationsmuster in der Gesellschaft freigesetzt.⁸⁵

Zusammenfassend läßt sich also feststellen, daß Drogen vielgestaltige Rollen einnehmen können, die ihnen zum großen Teil zugeschrieben werden. Das macht sie zu wichtigen Faktoren und Triebkräften im Sinne von Gesellschaftsänderung, aber auch Gesellschaftsstabilisierung.

Für Überlegungen zur Frage des Drogenproblems ist es wichtig die Rollen von Drogen zu kennen, beeinflussen diese doch stark die sozialen Auswirkungen (nicht nur für Drogenkonsumenten), die Bewertung und damit auch die möglichen Hilfen im Bezug auf psychotrope Substanzen. Dabei sollte man sich immer wieder ins Gedächtnis rufen, daß Rollen (von Drogen) oft nichts oder nur wenig mit den tatsächlichen pharmakologischen Eigenschaften der Stoffe zu tun haben.

⁸⁵ Renggli, René; Tanner, Jacob: *Das Drogenproblem*, Berlin 1994, S. 24 ff.

5. Die zeitlichen Faktoren zu Beginn der Neuzeit

5.1. Grundlegende Entwicklungen

Dem Zeitraum, dem die Betrachtung der Drogen Kaffee und Tabak gewidmet ist, gingen weitreichende und einschneidende Prozesse voraus, welche die nachfolgenden Epochen und die jetzige „*moderne Welt*“ entschieden und nachhaltig prägten. Sie waren zu einem großen Teil dafür verantwortlich, daß diese zwei Substanzen in Europa auf einen fruchtbaren Boden stießen und dafür, daß sie überhaupt zu eben dieser Zeit bekannt und verfügbar wurden.

Auch für den Umgang mit den Drogen hatten diese vorausgehenden gesellschaftlichen Prozesse große Bedeutung, vollzogen sich doch Veränderungen sowohl auf der psychologischen als auch auf der sozialen Ebene. Die daraus entstandenen Faktoren sind zu einem großen Teil heute noch aktiv und machen den Rückblick umso interessanter und nutzvoller.

Die historische Betrachtung soll nicht an Einzelereignissen in Form einer geschichtlichen Aufzählung festgemacht werden, sondern die zugrundeliegenden Prozesse und deren Interpretation, deren Folge die Ereignisse sind, sollen hier im Zentrum des Blickfeldes stehen. Die Betrachtung der Geschichte erfolgt großflächig aus verschiedenen Blickwinkeln (Kirchengeschichte, Rechtsgeschichte, Wissenschaftsgeschichte, Kulturgeschichte).

Von der Mitte des 15. Jahrhunderts an bis ins 16. Jahrhundert hinein vollzog sich einer der größten gesellschaftlichen Umbrüche in der Geschichte des Abendlandes. Die Geschichtswissenschaft spricht allgemein davon, daß in dieser Zeit das Mittelalter zu Ende ging und das, was wir Neuzeit nennen, begann. Ein solch immenser Einschnitt hat sich seitdem nicht wieder ereignet, die Grundlagen der heutigen Sozialordnung und Weltstruktur wurden damals geschaffen.

Der Blick in die Tiefe soll das verdeutlichen, bevor wir näher zum Kaffee und Tabak kommen.

Dem Ganzen lag eine Veränderung der Wahrnehmung, Sichtweise und kommunikativen Möglichkeiten unserer Vorfahren zugrunde. Mit der Entwicklung des Buchdrucks wurde der Grundstein dazu gelegt. Als Johann Gutenberg um 1450 in Mainz das erste Mal mit beweglichen Lettern druckte, gab er vielen Menschen urplötzlich die Möglichkeit, mit einer großen Menge Schrift als Kommunikationsmittel umzugehen. Vorher kommunizierte man zwar auch schon mittels der Schrift, doch das Bild stand als Kommunikationsmittel im Vordergrund. Das Bild war zwar auch schwer herstellbar, doch für jeden sicht- und entschlüsselbar. Das Mittelalter war in seiner Religiösität, die alles dominierte, ganz dem Bild verpflichtet, das an sich einen stark magischen Charakter in sich trägt.

In dem Wandel der Religion hin zum Bezug auf das geschriebene Wort und den „*alleinigen Glauben*“ des Menschen ohne nötige äußere Gebärden, wie es auch Martin Luther und die anderen Reformatoren immer wieder betonten, schlug sich die vorhergenannte Erfindung des Buchdrucks nieder. Die Bewegung der Bilderstürmer in der Reformationszeit ist einer der krassesten Auswüchse der Tendenz vom Bild zur Schrift.

Gleichzeitig entstand im wirtschaftlichen Bereich der Frühkapitalismus als die Wirtschaftsform, die sich auf das Geschriebene, nämlich Zahlen und Bilanzen stützt. Durch den Kapitalismus kam natürlich auch das Leistungsdenken auf und die Wirtschaftlichkeit als das Maß aller diesseitigen Dinge. Beides hatte enormen Einfluß auf die Akzeptanz und Integration von Kaffee und Tabak. Mit dem Kapitalismus, dem aufstrebenden Bürgertum und den neuen kommunikativen Mitteln des gedruckten Buches entstanden die Grundlagen der heutigen modernen und analytisch orientierten Wissenschaften. Das rationale Denken und das Experiment wurden Hauptmittel des Erkenntnisgewinns. Descartes und Bacon seien hier als die wichtigsten Vertreter dieser Entwicklung genannt.⁸⁶ Die Grenzen der bekannten Welt erweiterten sich nicht nur durch neue geografische Entdeckungen auf der Erde, sondern man drang auch in himmlische Sphären mit dem erwachenden wissenschaftlichen Bewußtsein vor. Kopernikus und Galilei erforschten neue kosmische Räume. Im Mittelalter wären diese Bestrebungen und Erkenntnisse noch undenkbar gewesen.

⁸⁶ René Descartes, 1596-1650, französischer Philosoph und Mathematiker, Francis Bacon, 1561-1626, Begründer des Empirismus, des naturwissenschaftlichen Denkens und einer Methodenlehre der Wissenschaften, englischer Staatsmann und Rechtsanwalt



Abb. 10: Entmystifizierung des mittelalterlichen Weltbildes Stich aus dem 19. Jahrhundert

Diese wachsende Rationalität war verbunden mit einer Ablehnung des Rauschhaften und der mittelalterlichen Spiritualität. Gewissermaßen setzte eine Entzauberung der Welt ein, die ihren traurigen und extremsten Ausdruck in den Hexenverfolgungen fand.

Das gedruckte Wort und die Entwicklung der Wissenschaften brachten noch viel mehr mit sich: neue Formen der Untersuchung und Auseinandersetzung mit Themen. Behauptungen mußten sachlicher Überprüfung standhalten. Wissenschaftliche (doch auch andere) Auseinandersetzungen verliefen über Beweis und Gegenbeweis. Dabei spielte die Möglichkeit, seine Ansichten schnell schriftlich zu fixieren und in hoher Auflage zu verbreiten, eine große Rolle. Nicht umsonst entstand in der Reformationszeit das Medium Flugblatt – damals wie heute für die Mächtigen aus dem konservativen Lager eine außerordentlich suspekta Erfindung.

Man setzte sich auch stärker mit gesellschaftlichen Problemen, Verbesserungsmöglichkeiten und Utopien auseinander, da viele Menschen sich zunehmend als handelnde und gestaltende Wesen sahen.⁸⁷ Der Mensch per se wurde sich also seiner selbst und seiner Kraft immer mehr bewußt. Nicht zufällig entstand um 1500 der Humanismus. Doch die Entwicklung jener Zeit hatte noch einen anderen Effekt. Die Erkenntnis der eigenen menschlichen Kraft und des eigenen Willens führte in Verbindung mit der Diesseitsbewahrung auch dazu, daß man den Genuß und die Lust am Leben verstärkt zuließ.

Das Rechtswesen erfuhr eine abrupte Änderung, zum Beispiel in Deutschland mit der „*Peinlichen Halsgerichtsordnung*“ Karls V., die im Jahre 1532 in Kraft trat und das alte Sühnrecht vollständig beseitigte.⁸⁸ Damit wurde der grundsätzliche Wirkmechanismus des Strafrechts zementiert, der bis heute gilt. Er lautet: Angst vor Strafe und Kontrolle sollen Verbrechen verhindern. Im Gegensatz dazu war das Sühnrecht von der Sorge um die Geschädigten oder Hinterbliebenen und deren Seelenheil geprägt.⁸⁹ Selbstverständlich hielt man die neuen Regelungen in gedruckten Gesetzbüchern fest.

Sieht man das Ganze noch aus der Ebene der Gesellschaftsstruktur, kann man davon sprechen, daß eine bis dahin relativ statische, streng hierarchisch geregelte und formell gefügte Gesellschaftsordnung zerbrach und sich eine nie gekannte Dynamik durchsetzte. Dabei kam das alte Weltbild komplett ins Wanken, alte Strukturen (Zünfte, Glauben, Hierarchien) zerbrachen. Dies führte natürlich zunächst zu einer Situation, in der das Neue sich erst entwickeln und festigen mußte. Die Folge davon waren Verunsicherung und Neuorientierung der Menschen, aber auch Kriege und territoriale Neuordnungen. Die Unsicherheit wird in Europa die vielen gewaltsamen Auseinandersetzungen von der Reformation bis hin zum Dreißigjährigen Krieg belegt.

Die einsetzende Säkularisierung, die zunehmende Verstädterung und die immensen Fortschritte auf vielen Gebieten von Wissenschaft und Technik führten zu einer komplexeren und freieren Gesellschaft, in die Drogenkonsum und damit verbundene Verhaltensweisen schneller eindringen konnten.⁹⁰

⁸⁷ Als Beispiel sei die „*Utopia*“ (1516) des Thomas More (1478-1535) genannt

⁸⁸ Die „*Peinliche Halsgerichtsordnung*“ (*Constitutio Criminalis Carolina*) Karls V. wurde im Jahre 1530 auf dem Augsburger Reichstag beschlossen und zwei Jahre später (1532) auf dem Reichstag in Regensburg (der im juristischen Sinne eigentlich ein Hoftag war) ratifiziert, womit sie Gesetzeskraft erhielt. Sie enthielt neben materiellem Strafrecht vor allem Prozeßrecht. Auf sie stützte sich die Methode der so genannten peinlichen Befragung (Folter) bei der Erwirkung von Geständnissen.

⁸⁹ Fleischer, Horst: *Grundherrschaft und bäuerliches Leben des 15. und 16. Jahrhunderts ...*, in: *Thüringen im Mittelalter*, Thüringer Landesmuseum Heidecksburg, Rudolstadt 1995, S. 177

⁹⁰ Austin, Georg: *Die europäische Drogenkrise des 16./17. Jahrhunderts*, in: G. Völker (Hrsg): *Rausch und Realität*, Köln 1981, Bd. I, S. 67

5.2 Die zeitlichen Faktoren und ihre Bedeutung für die Integration des Kaffees und des Tabaks im 17./18. Jahrhundert

Viele Leser werden sich fragen, was eine so weitreichende und tiefgehende Erläuterung der Zeit im vorherigen Abschnitt für einen Sinn hat. Das will ich nun im Bezug auf unsere zwei Drogen erklären.

Dafür muß ich nochmals auf deren Wirkungen zurückkommen. Beide rufen in den üblichen Dosierungen ja keinen Rausch, wie etwa Alkohol oder andere psychotrope Substanzen hervor. Damit kamen sie dem Verlangen der Zeit nach Wachheit, Leistungsfähigkeit und der Ablehnung des Rauschhaft-Metaphysischen voll entgegen. In gewisser Weise ist der Erfolg des Kaffees in den arabischen Ländern aufgrund seiner Vereinbarkeit mit dem Koran vergleichbar mit seiner Begrüßung in Europa, wo er über die oben genannten Gründe hinaus der Sittlichkeit und dem „guten“ Verhalten entsprach. Vor allem im Gegensatz zur Trunkenheit des Alkohols erschien der Kaffee positiv. So heißt es dazu auch im Jahre 1704:

„Aber bey dem alamodischen Wasser-Geträncke bliebe man fein nüchtern/ und also könnte man sich dabey in den Schrancken einer ehrbaren und Christlichen conduite und in Worten und Wercken desto besser aufführen.“⁹¹

Die stimulierende, wachmachende Wirkung des Kaffees verband sich gut mit Leistungsdenken, den aufkommenden Wissenschaften und der Wertschätzung des menschlichen Verstandes und des Denkens:

„Trincket sag ich Coffee: denn er machet einen behenden Verstand/ und beweget die Werckzeuge der Seele auff's fertigste“⁹²

Weil beim Kaffeegenuss Denkprozesse schneller ablaufen, Kombinations- und Reaktionsvermögen zunehmen und der Zustand der Wachheit intensiver erlebt wird, konnte der Kaffee die bisherigen Hauptgetränke Wein und Bier aus ihrer alten Vormachtstellung verdrängen. Die Tabakwirkung umschrieb man hingegen mit Worten, wie Ruhe, Behäbigkeit, Kontemplation und Konzentration, wohl aufgrund der eher lähmenden Nikotinwirkung.

Bei den Umbrüchen und Neuordnungen des 16. und 17. Jahrhunderts wundert es nicht, daß man dankbar die Möglichkeit der Entspannung annahm. In diesem Punkt haben wohl auch die Kriege, besonders der Dreißigjährige Krieg, einen großen Anteil. Vor allem umherziehende Soldaten (natürlich aber auch die anderen Menschen) schätzten den Tabakgenuß nicht nur wegen der Entspannung und Zerstreuung, sondern auch, weil er das Hungergefühl unterdrückt. Letzteres galt auch für das Kaffeetrinken.⁹³

„Man bedencke nur, wie übel ein Soldat im Felde daran ist, wenn er weder zu Essen noch zu Trincken hat und sich nicht mit einer Pfeiffe Toback trösten könnte.“⁹⁴

Soldaten verhalfen dem Tabakgebrauch zu seiner Verbreitung bis in den letzten Winkel Europas. Ebenfalls ein enges Paar bilden das Rauchen und geistige Arbeit für die damalige Zeit.

„Der Vortheil/ den man bey dem Rauchen des Tabacks hat/ ist unvergleichlich groß. Denn wenn man etwas hohes ausspeculieren/ Wahrheiten suchen/ der Tugend/ und Wissenschaften nachdencken will/ so giebet einen dazu die beste Gelegenheit ein Pfeifchen Taback. Nemlich er erleuchtet den Verstand/ er erwecket die Geister/ er beweget die Werckzeuge der Sinnen/ und machet den Leib geschickt/ der Seelen zu dienen.“⁹⁵

⁹¹ Anonym: *Von dem Gebrauch und Mißbrauch der beyden respective Türckischen und Heydnischen/ nunmehr aber auch in der Christenheit/ absonderlich in Teutschland canonisierten Alamodischen Wasser-Geträncke COFFE und THEE, Zwey gelehrte/ Christliche und sehr annützigte Gespräche vor alle diejenige/ als ihres Rechten Leibes und Seelen Gesundheit zu Herten gehet/ sehr nütz- und erbaulich zu lesen.*, Wesel 1704, S. 44

⁹² Blancardus, Stephan: *Haustus polichestri*, Hamburg 1705, S. 133

⁹³ Thamm, Bernd Georg: *Drogenfreigabe – Kapitulation oder Ausweg?*, Hilden 1989, S. 28 ff.

⁹⁴ Krüger, Johann Gottlob: *Gedanken vom Caffee, Thee, Toback und Schnupftoback*, Halle 1746, S. 55

⁹⁵ Blancardus, Stephan: *Haustus polichestri*, Hamburg 1705, S. 192

Dieser Fakt erscheint um so wichtiger, wenn man bedenkt, daß man mit dem neuen Welt- und Menschenbild sowie den Wissenschaften, dem Gehirn und dem Denken größte Bedeutung zumaß. Der menschliche Körper wurde unter diesem Primat der geistigen Arbeit dafür mittels der zwei Drogen Kaffee und Tabak eingerichtet respektive besser befähigt.

An dieser Stelle ist etwas zu der Konstellation dieses Drogenpaares sagen. Beide gehören heute, wie im 17. und 18. Jahrhundert, eng zusammen und werden oft gleichzeitig konsumiert, obwohl sich ihre Wirkungen eigentlich in einem Widerspruch zueinander befinden. Tabak hat eine eher beruhigenden Komponente und der Kaffee eine stimulierende, im Extremfall nervös machende Wirkung.

Trotzdem sind beide zusammen gut geeignet, das im vorigen Absatz genannte Ziel zu erreichen. Während der Kaffee den Geist zum Denken beflügelt, beruhigt der Tabak den sich dabei still verhaltenden und eher als Untersatz des Kopfes gesehenen Körper. Obiges Zitat macht dies in der Sprache der Zeit nochmals deutlich.⁹⁶

Im Zusammenhang mit der Wirkung sollte man das Grundgefühl der Zeitepoche nicht vergessen. Im 17. Jahrhundert entstand das Barock, dessen Zeitgefühl man wohl am Besten mit diesseits gewandter Sinnesfreude und Lust, vor allem Lust am Genuß, umschreiben kann. Doch schon vorher, am Ende des Mittelalters „*trat eine stärker weltlich, städtisch und modern ausgerichtete Gesellschaft hervor und frühere soziale und religiöse Verhaltenskontrollen gingen verloren*“⁹⁷

Dies trug erheblich dazu bei, beide Drogen zum Vergnügen und als Genußmittel zu gebrauchen.

Letztlich sollte man nicht vergessen, daß Drogen zeichenhaften Charakter besitzen. Vor allem für das aufstrebende Bürgertum und für die Händler waren sie ein Mittel, ihr Selbstbewußtsein zu demonstrieren. Zumal die adeligen Höfe oftmals erst Kenntnis vom Kaffee und Tabak erhielten, wenn sie im betreffenden Territorium schon gebraucht wurden. (Heute erhält die Regierung auch oft erst Kenntnis von neuen Drogen, wenn sie bereits im Lande von einer Vielzahl von Menschen konsumiert werden.)

Die zeitlichen Umstände riefen aber noch mehr Effekte hervor, die für das Drogenpaar große Bedeutung innehatten, aber nicht unmittelbar mit dessen psychoaktiven Wirkungen zusammenhängen.

Die neue Wahrnehmung und das neue Selbstbild führten dazu, daß erstmals um 1500 der übermäßige Drogenkonsum in Form des Alkohol als Problem erkannt und angeprangert wurde. Reformatoren, darunter Martin Luther, und andere Autoren wetterten gegen das Übel der Trunksucht während des ganzen 16. Jahrhunderts, natürlich ohne Erfolg. Man ist sich heute auch noch nicht darüber einig, ob es damals wirklich zu einem enormen Anstieg des Alkoholkonsums durch das Bekanntwerden der Destillationstechnik kam, oder ob die geschärfte Wahrnehmung ein Problem suggerierte. Wahrscheinlich kamen beide Faktoren zusammen.⁹⁸ Davon abgesehen war im Bezug auf Kaffee und Tabak nun die Möglichkeit gegeben, den Konsum in heutiger Sprache als „*Drogenproblem*“ zu sehen, sowohl aus medizinischer, sozialer, wirtschaftlicher als auch anderer Sichtweise.

In der Auseinandersetzung während der Reformationszeit, deren neuen Medien (Flugblatt) und neuen wissenschaftlichen Vorgehensweisen und Argumentationen die Vorraussetzung dafür schufen, wurde das Thema „*neue Drogen*“ (Kaffee und Tabak) breit diskutiert. Dabei beleuchtete man das Thema von allen Seiten und bezog Stellungen, die von blanker Ablehnung bis zu größter Parteinahme reichten. Gerade die intensive Auseinandersetzung sorgte für eine relativ rasche Integration und eine sich sehr schnell ausbreitende Bekanntheit der neuen Drogen.

Der Stellenwert des Wirtschaftlichen hatte nicht nur Bedeutung für ihre Akzeptanz im Sinne der körperlichen und geistigen Leistungssteigerung. Kaffee und Tabak wurden schnell ein wichtiges Handelsprodukt, dessen Absatz man natürlich sichern und vergrößern wollte. Zum einen ging es um das Endprodukt und den wirtschaftlichen Erfolg der Kaffeehäuser, zum anderen um das Rohprodukt und dessen Anbau und Handel.

⁹⁶ Schivelbusch, Wolfgang: *Die trockene Trunkenheit des Tabaks*, in: G. Völker (Hrsg): *Rausch und Realität*, Köln 1981, Bd. I, S. 218

⁹⁷ Austin, Gregory: *Die europäische Drogenkrise des 16. und 17. Jahrhunderts*, in: G. Völker (Hrsg): *Rausch und Realität*, Köln 1981, Bd. I, S. 71

⁹⁸ Renggli, René; Tanner, Jacob: *Das Drogenproblem*, Berlin 1994, S. 42 ff.

Wirtschaftliche Erwägungen und Ängste hatten einen großen Anteil am Zustandekommen von Verboten und Handelsbeschränkungen aus Furcht vor dem Geldverlust durch die Einfuhr der Drogen in großen Mengen. Es klingt zwar paradox, doch wirtschaftliche Erwägungen waren auch bei der Aufhebung von Verboten und Lockerung von Beschränkungen die größten, wenn nicht sogar die einzigen Triebkräfte.

Meistens kamen die Lockerungen von Beschränkungen zustande, wenn die Obrigkeit erkannte, daß der Konsum nicht zu stoppen war und die Kontrollmittel immense Mittel an Geld verschlangen, während die Legalisierung, Monopolisierung und Besteuerung die Staatskassen füllten.

Die Änderungen auf rechtlichem Gebiet schufen letztendlich die Voraussetzungen um Drogenverbote durchzusetzen und auf diesem Wege Repression und Kontrolle der Untergebenen auszuführen. Dieser Punkt wird der uns auch noch näher interessieren.

Das zeitliche Umfeld bedingt noch eine Reihe von Faktoren, die dazu führten, daß Kaffee und Tabak zu eben dieser Zeit nach Europa kamen.

Beim Kaffee wären als erstes die zahlreichen Forschungsreisen europäischer Gelehrter in den Orient zu nennen. Die Beweggründe dafür hatten oft wirtschaftlichen Charakter, die frühkapitalistischen Händler wollten neue Absatzmärkte und Rohstoffquellen erschließen sowie nach möglichen Kolonien Ausschau halten. Dabei darf man aber nicht vergessen, daß die europäischen Bewohner ein großes Interesse an fremden Kulturen hatten, insbesondere an der Orientalischen. Bereits im Mittelalter hatte es ja einen regen Kulturaustausch gegeben. Außerdem sah man die Lebenswelt des Orients märchenhaft verklärt, sie war also voll „in“. Genauso in Mode befanden sich Reiseberichte aus den fernen Ländern, da ja die wenigsten wirklich dorthin reisen konnten oder wollten. Einem solchen Reisebericht verdanken wir auch die Ersterwähnung des Kaffees in Europa.

Da durch das Zeitalter der Entdeckungsreisen neue Teile der Erde erforscht wurden, steigerte sich auch das Interesse für fremde, vorher nicht bekannte Pflanzen und deren Nutzen und Wirksamkeit.

Es bestanden rege Handelsbeziehungen in den Orient, vor allem über Venedig. Da das Fremde in Mode war, existierte eine rege Nachfrage nach fremden Produkten, seit dem Mittelalter vor allem nach Gewürzen. Durch die zeitweise Ausbreitung des islamischen Einflussgebietes bis auf den europäischen Kontinent rückte auch der Kaffee in noch größere Nähe. Dabei spielten die kriegerischen Auseinandersetzungen eine ebenso große Rolle wie die politischen und kulturellen Beziehungen, was das Beispiel des Besuchs des osmanischen Gesandten in Wien und Paris beweist.⁹⁹

Beim Tabak waren die Entdeckungsreisen nach Amerika der Auslöser für seine sagenhaft schnelle und intensive Verbreitung rund um den Globus.

⁹⁹ siehe das Kapitel 3.1.2. „*Der Kaffee kommt nach Europa*“, Seite 21 ff., in dieser Arbeit

6. Rechtskultur

Unter diesem Sammelbegriff werden hier die rechtlichen Regelungen und deren Umsetzungen aufgezeigt und analysiert, die getroffen wurden, um den Handel und den Konsum von Kaffee und Tabak einzuschränken beziehungsweise zu unterbinden. Dabei muß davon ausgegangen werden, daß Wortpaare wie „*Prohibition*“ und „*Legalisierung*“ aus der heutigen Sprache nicht pauschal auf die damalige Zeit anwendbar sind. Im 17. und 18. Jahrhundert existierte keine explizite Drogengesetzgebung, die mit solchen Begriffen und deren Umsetzung so umging, wie das heute der Fall ist.

Es gab jedoch ganze Bündel von gesetzlichen Regelungen in verschiedenen Regionen Europas, die direkt oder indirekt (auf Konsumorte bezogen) darauf abzielten, den Handel, den Konsum und die Konsumenten der Drogen zu kontrollieren, den Handel und den Konsum einzuschränken und die Händler wie auch die Konsumenten zu verfolgen.

Die Gründe hierfür sind vielschichtig. Sie hängen allerdings eher selten mit den pharmakologischen Eigenschaften oder mit den gesundheitlichen Risiken für die Drogenkonsumenten zusammen.¹⁰⁰ Beim hier besprochenen Zeitabschnitt war diese Tatsache noch stärker ausgeprägt als heute, da man seinerzeit kaum etwas über Inhaltsstoffe, deren Wechsel- und Langzeitwirkungen sowie deren Suchtpotentiale wußte. In den Kontroversen um die Drogen selbst und noch mehr bei den daraus resultierenden gesetzlichen Beschränkungen spielte hingegen die Bedrohung, die Drogen für die ökonomische, die soziale und moralische Ordnung scheinbar gehabt hatten, eine immense Rolle.

6.1. Verbote

6.1.1. Kaffee

Obwohl der Kaffee in Europa im 17. und 18. Jahrhundert eher propagandistisch und wirtschaftlich reglementiert wurde, gab es auch Konsumverbote, die einer Prohibition zumindest für einen Großteil der Bevölkerung gleichkamen. Solche Verbote gab es vor allem im von Kleinstaaterei zerrissenen Deutschland, aber auch in Schweden und in der Schweiz. Staaten wie Italien, Holland und Frankreich erlebten zwar Auseinandersetzungen um Nutzen und Schaden des Kaffees, aber keine Verbote dessen selbst.¹⁰¹ In Deutschland gab es in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mehrere Erlasse, die allen – außer Vornehmen und Amtspersonen – den Gebrauch des Kaffees bei Androhung hoher Geldstrafen oder Gefängnis/Zwangsarbeit oder auch der Prügelstrafe verboten. So erklärte der Fürstbischof von Paderborn das Kaffeetrinken 1768 zum Vorrecht des Adels und der Geistlichkeit. Angehörige anderer Schichten wurden bei Verstoß mit Prügel bestraft. Der Bischof von Hildesheim stellte nicht nur Besitz und Konsum des Kaffees unter Strafe, sondern auch das Vorhandensein von Kaffeegeschirr in Haushalten. Als weitere Beispiele solcher oder ähnlicher Verbote seien Hessen 1766, Dresden 1769 und Hannover 1780 genannt. In Deutschland erscheinen seit 1750 Kaffeeverbote und auch einhergehende Handelseinschränkungen so häufig, daß man von einer systematischen Kaffeeeinschränkungspolitik sprechen kann. Gleichzeitig wurde oft der gesamte Handel mit Kaffee auf dem Land verboten bei Strafandrohungen von bis zu vier Jahren Zuchthaus.

Die Gründe für die Verbotspolitik bezüglich des Kaffeekonsums bestanden vor allem in wirtschaftlichen Befürchtungen, die vor allem darauf ausgerichtet waren, daß durch den hohen Kaffeeverbrauch traditionelle Inlandsprodukte wie Malz und Gerste (zum Bierbrauen) nicht mehr abgesetzt werden könnten. Überhaupt sah man das einheimische Braugewerbe durch die weitverbreitete Vorliebe für Kaffee kurz vor dem Ruin. Durch den steigenden Import von Kaffee im großen Stil befürchtete man, daß hierfür zu große Mengen Geldes außer Landes fließen würden. Diese Argumente wogen ganz besonders stark in dem von Kleinstaaterei geprägten Deutschland, da die geringe Größe und die kleine Wirtschaftskraft der jeweiligen Territorien einen größeren Geldabfluß nicht verkraftet hätten.¹⁰²

¹⁰⁰ Kühnel (Hrsg): *Genuß und Kunst*, Ausstellungskatalog Schloß Schallaburg 1994, S. 104

¹⁰¹ Scheerer, Sebastian: *Drogen und Drogenpolitik*, Frankfurt/M 1989, S. 163 ff.

¹⁰² Scheerer, Sebastian: *Drogen und Drogenpolitik*, Frankfurt/M 1989, S. 168 f.

Heise, Ulla: *Kaffee und Kaffeehaus*, Leipzig 1987, S. 39 ff.

Daneben wurde der Kaffee immer wieder als verabscheuungswürdige Mode und überflüssiger Luxus gebrandmarkt.

„Da nun die Deutschen alles gerne nachthun, so haben sie auch gar bald diesen Mode-Tranck angenommen, und bißher in großen Gang gebracht.“¹⁰³

Aber auch Ärzte meldeten sich zu Wort, die beobachtet haben wollten, daß der Kaffeegenuß den körperlichen Zustand ganzer Völker zerstöre. Die Deutsche Encyclopädie faßte die Befürchtungen und damit auch Gründe für Verbote 1794 wie folgt zusammen:

„(...) es drang der Kaffe sogar aus den Städten in die Dörfer (...), verdrängte andere vorhin gewöhnliche Nahrungsmittel, fieng schon an, die körperliche Constitution ganzer Völker sichtbar zu verändern, und drohte mit noch fürchterlicheren Folgen, als die Regierungen sich bemüßiget erachteten, ihnen durch angemessene Verfügungen Einhalt zu thun.

Die meisten sahen das Übel von der Finanzseite an, da alles Geld, was der Kaffe kostet, für Deutschland völlig verlohren ist. (...) Die inländischen Producenten der vorhin üblichen Nahrungsmittel haben also weniger Absatz, seitdem ihre Landsleute die westindischen Neger in Arbeit, und deren Tyrannen in Verdienst setzen. Dieses Übel hat aber noch zwey andere Seiten. Man befürchtet nemlich, daß es allmählig die ganze körperliche Constitution der Deutschen umschaffen möchte“¹⁰⁴

Daneben gab es noch einen Grund für die Verschärfung der Kaffeeeinschränkung mittels rechtlicher Schritte: Die allgemeinen und rethorischen und propagandistischen Kampagnen gegen den Kaffee hatten bis dahin keinen Erfolg gehabt.

6.1.2. Tabak

Die Geschichte der rechtlichen Reglementierung des Tabaks begann schon früher als die des Kaffees, da er auch früher bekannt und genutzt wurde. Als die berühmte Antitabakschrift des englischen Königs Jakobs I. „*Misocapnus*“ 1604 erschien, erhob der Monarch auf die Einfuhr von Tabak 4.000% Steuern um auf diesem Wege ein faktisches Verbot wirksam werden zu lassen. Nur für medizinische Zwecke sollte Tabak noch erhältlich sein. Schon nach wenigen Jahren scheiterte diese Maßnahme. Als alternative Handhabung des „Problems“ kam nur die Handelsregulierung in Frage.

In Frankreich versuchte 1629 Kardinal Richelieu mit ähnlichen Maßnahmen den Tabakkonsum einzudämmen, mit einem Ergebnis, daß man nur als Mußerfolg bezeichnen kann.¹⁰⁵

In vielen europäischen Staaten bestanden im 17. Jahrhundert handfeste Tabakverbote. Noch 1650 war der Tabakkonsum in Kursachsen, Bayern, Habsburg und Zürich, also in einem Großteil der deutschen Gebiete und in einigen Regionen der Schweiz, verboten. Legal bekam man Tabak nur in Apotheken als verordnete Medizin.

Die Sanktionen bei Übertretungen des Tabakverbotes bestanden in Geldstrafe, Arrest, Zwangsarbeit, Prügelstrafe, Einbrennen eines Zeichens oder Verbannung. In Lüneburg bestand 1691 ein öffentliches Verbot des Tabakgebrauchs bei Androhung der Todesstrafe.¹⁰⁶

Einwohnern Siebenbürgens und Ungarns drohten 1689 beim Tabakrauchen empfindliche Geldstrafen und Einzug des gesamten Vermögens.¹⁰⁷ Anmerkung: In der Bundesrepublik Deutschland wurde mit dem Gesetz zur Bekämpfung des illegalen Rauschgifthandels und anderer Erscheinungsformen der

¹⁰³ Zedler, Johann Heinrich: *Großes Vollständiges Universal Lexicon Aller Wissenschaften und Künste, welche bishero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden und Verbessert worden*, Halle und Leipzig 1733, S. 542

¹⁰⁴ *Deutsche Encyclopädie oder Allgemeines Real- Wörterbuch aller Künste und Wissenschaften*, Frankfurt/ M. 1794, S. 605

¹⁰⁵ Austin, Gregory: *Die europäische Drogenkrise des 16. und 17. Jahrhunderts*, in: G. Völker (Hrsg): *Rausch und Realität*, Köln, 1981, Bd. I, S. 69 f.

¹⁰⁶ Thamm, Bernd Georg: *Drogenfreigabe – Kapitulation oder Ausweg?*, Hilden 1989, S. 32

¹⁰⁷ Internet, <http://www.DieGeschichteDerNikotinverwendungInDerWestlichenWelt.htm> (nicht mehr verfügbar)

Organisierten Kriminalität vom 15. Juli 1992 die Vermögensstrafe wieder eingeführt. Mit Urteil vom 20. März 2002 vom Bundesverfassungsgericht wurde die Vermögensstrafe jedoch für verfassungswidrig und somit für nichtig erklärt. Knapp zehn Jahre währte die verfassungswidrige Strafandrohung der Vermögensstrafe in der Bundesrepublik Deutschland.¹⁰⁸

Auch in der Schweiz verfolgte man Raucher, vor allem mit Geldstrafen: „Im Jahr 1653 fieng man im Lande Appenzell an Taback zu rauchen. (...) da ließ der Rath die Tabacksraucher vorladen und bestrafen“¹⁰⁹ In Appenzell galt das Tabakrauchen noch 1660 als schweres Verbrechen.

Noch weniger zimperlich war der russische Zar Michael Fjodorowitsch, der 1634 ein totales Rauch- und Handelsverbot erließ, bei Androhung der Todesstrafe und körperlicher Verstümmelungen (Aufreißen der Nase, Aufschneiden der Lippen). Sein Nachfolger Alexej Michailowitsch ließ ertrappte Sünder bis zur Preisgabe der Bezugsquelle foltern.¹¹⁰

Selbst der Vatikan hatte sich mit dem Tabak auseinanderzusetzen:

„Pabst Innocentius VII. that im Jahr 1690 alle in den Bann, die in der St. Peterskirche Taback schnupfen würden. (...) Im Jahre 1724 hob Pabst Benedikt XIII. die Excommunication des Innocentius auf, weil er sich selbst an den Taback gewöhnt hatte.“¹¹¹ Es passierte im Übrigen häufig, daß Verbote aufgehoben wurden, wenn die zuständigen Herrscher selbst den Tabak gebrauchten, so auch im Falle von Peter dem Großen in Russland 1697. Der Hauptgrund für die Beseitigung von Verboten bestand aber in ihrer Unwirksamkeit und dem wirtschaftlichen Nutzen des Tabaks, mittels dessen sich die Staatskassen füllen ließen.¹¹²

Die Gründe für die Verbote waren aber ebenfalls wie beim Kaffee handfester wirtschaftlicher Natur. Auch den Tabakgenuß sah man als unnütze Geldausgabe und wirtschaftsschädigend an, wie es im Misocapnus Jakobs I. hieß:

„Hierzu kömbt noch das dritte und grössste Laster/ die unsagliche grosse injurie und Unrecht so sie ihrem Könige und Vaterlande zufügen./ Wie sehr aber ewre patrimonial-Güter ihr wohlgebohrnen und adelichen Jünglinge/ durch diesen Dampf in Rauch auffgehen./ Wie weit besser wehre es/ daß man gar kein Geld hette/ als selbiges auf solchen Gebrauch verwendete.“¹¹³

Der englische König hatte dabei noch etwas ganz anderes im Auge. Um 1600 hatte England noch keine eigenen Tabakpflanzungen und mußte die Droge teuer vom Erzfeind Spanien einführen. Das war dem König ein großer Dorn im Auge.¹¹⁴

Neben dem wirtschaftlichen Ruin befürchtete man vor allem den sittlich-moralischen Verfall durch das Tabakrauchen und brandmarkte es als üble Gewohnheit und eine der „schändlichsten und abscheulichsten Sachen“.¹¹⁵ Ebenso bezeichnete man das Tabakrauchen als eklig, taktlos und albern. Es wurde mit Müßiggang gleichgesetzt.

Jakob I. von England bestritt daneben die medizinische Wirksamkeit und bekämpfte den Tabak auch auf der Ebene des Rassen- und Nationalstolzes:

¹⁰⁸ BVerfG, 2 BvR 794/95 vom 20.3.2002, Absatz-Nr. (1-145)

http://www.bverfg.de/entscheidungen/rs20020320_2bvr079495.html

¹⁰⁹ Busch, Gabr. Christ. Benj.: *Handbuch der Erfindungen, Zwölfter Theil*, Eisenach 1822, S. 6

¹¹⁰ Thamm, Bernd Georg: *Drogenfreigabe – Kapitulation oder Ausweg?*, Hilden 1989, S. 32

¹¹¹ Busch, Gabr. Christ. Benj.: *Handbuch der Erfindungen, Zwölfter Theil*, Eisenach 1822, S. 6

¹¹² Thamm, Bernd Georg: *Drogenfreigabe – Kapitulation oder Ausweg?*, Hilden 1989, S. 33

¹¹³ Misocapnus: *Rauch- und Schmauch-Fehder oder Toback-Feind, das ist Des allergelehrtesten Monarchen von Engel- Schott- und Irrland Jacobi, Königsspiel / Vom Mißbrauch des Tobacksauffens.*, Leipzig 1652, ohne Seitenzählung

Original der Vorlage: Jakob I.: *A Counterblaste to Tobacco*, London 1604

Full Text: <http://www.la.utexas.edu/research/poltheory/james/blaste/>

¹¹⁴ Austin, Gregory: *Die europäische Drogenkrise des 16. und 17. Jahrhunderts*, in: G. Völker (Hrsg): *Rausch und Realität*, Köln 1981, Bd. I, S. 67

¹¹⁵ Johann Gottlob Krüger: *Gedancken vom Caffee, Thee, Toback und Schnupftoback*, Halle 1746, S. 55

„Bedencket nun meine Lands Leute und Unterthanen/ ob es uns anstehe in einer so abschewlichen Sachen der Barbarischen Unholden Affen zuwerden/ da wir nicht gerne Frantzösische Sitten annehmen/ die doch das erste Christliche Reich gehabt;/ Wie wir auch nicht der Spanier Hochtrabenheit vertragen mügen/ welche man billich der Türcken Hoheit nachahmende nennen könnte.“¹¹⁶

Sämtliche Verbote hatten auch keinen langen Bestand, so daß in den meisten europäischen Ländern Ende des 18. Jahrhunderts jeder ungestraft rauchen konnte. Rauchverbote bestanden aber z.B. in Deutschland noch bis ins Jahr 1848 auf öffentlichen Straßen und Plätzen, vor allem aus Gründen des Brandschutzes.¹¹⁷

6.2. Handel und Herstellung

Wie schon bei der Darstellung der Verbote deutlich gezeigt wurde, besaßen (und besitzen) psychotrope Stoffe ein überaus großes wirtschaftliches Potential. Im 17. und 18. Jahrhundert stellten Kaffee und Tabak Kolonialwaren beziehungsweise Orientartikel dar, und letztere wurden schon vor dem Aufkommen des Drogenpaares teuer gehandelt, wie zum Beispiel Gewürze. Außerdem entstand mit dem regen Gebrauch der zwei Drogen eine starke Nachfrage und ein immenser Absatzmarkt. So kam es auch sehr schnell zu Überlegungen, dieses Potential dem jeweiligen Herrscher nutzbar zu machen. Diese Überlegungen erlangten eine gesteigerte Bedeutung durch die Tatsache, daß die Versuche der Eindämmung des Konsums mittels Verbote und mittels übersteigter Abgaben nicht fruchteten, das Gemeinwesen belasteten und die staatlichen Einnahmen schmälerten.

Generell war bei beiden Drogen eine immer wiederkehrende Abfolge der Handelsreglementierung feststellbar: Zunächst wurden vielerorts Versuche gestartet, den Gebrauch durch Verbote oder hohe Einfuhrzölle einzudämmen. Diese Versuche scheitern kläglich. Der zweite Schritt bestand darin, daß die Gewerbetreibenden von den Obrigkeiten mit Lizenzen ausgestattet wurden und besondere Abgaben entrichten mußten, um die Lizenzen zu erwerben und zu behalten. Häufig geschah dieser Schritt auch im Einklang mit der Erhebung von Abgaben und Zöllen auf die gehandelten Drogen. Die nächste Steigerung der wirtschaftlichen Kontrolle und Nutzbarmachung des Handels für die Obrigkeit bestand in der staatlichen Monopolisierung des betreffenden Handels und Gewerbes beziehungsweise in der Verpachtung dieses Monopols.¹¹⁸

6.2.1. Kaffee

Bereits 1670 äußerten Volkswirtschaftler in England, wo der Kaffee schon als Volksgetränk genossen wurde, die Befürchtung, daß durch den hohen Kaffeeverbrauch inländische Gewerbe – vor allem das Braugewerbe – großen Schaden nähmen und große Geldmengen außer Landes gingen. In der Folge kam es zu einer Besteuerung und Lizenzierung bestimmter Händler.¹¹⁹

In Deutschland versuchte man dem Problem zuerst mit propagandistischen Antikaffeeekampagnen, dann mit Total- oder Teilverböten beizukommen. Die von den Verböten ausgenommenen Personengruppen (Adelige, höhere Staatsdiener) mußten eine sehr hohe Besteuerung in Kauf nehmen. Diese Entwicklung und das Scheitern der Verböte führte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu einer Monopolisierung des Kaffeehandels und der Zubereitung durch den jeweiligen Staat.

Am bekanntesten und exemplarischsten ist das Kaffeemonopol Friedrichs II. von Preußen (Friedrich der Große). Bereits vier Jahrzehnte vor seiner Inthronisierung hatte Preußen Einfuhrzölle für Kaffee

¹¹⁶ Jakob I. von England (Übersetzung): *Misocapnus, Rauch- und Schmauch-Fehder...*

Original: Jakob I.: *A Counterblaste to Tobacco*, London 1604

Full Text: <http://www.la.utexas.edu/research/poltheory/james/blaste/>

¹¹⁷ Thamm, Bernd Georg: *Drogenfreigabe – Kapitulation oder Ausweg?*, Hilden 1989, S. 33

¹¹⁸ Heise, Ulla: *Kaffee und Kaffeehaus*, Leipzig 1987, S. 39

Thamm, Bernd Georg: *Drogenfreigabe – Kapitulation oder Ausweg?*, Hilden 1989, S. 28

¹¹⁹ Heise, Ulla: *Kaffee und Kaffeehaus*, Leipzig 1987, S. 39

erhoben, 1702 folgten weitere Steuern auf die Droge. Die Konsumenten von Kaffee, Tee und Kakao mußten sogar „*Permissionszettel*“ erwerben.¹²⁰ Der König in Preußen erklärte 1766 die Einfuhr und 1780 auch das Brennen von Kaffee zum Staatsmonopol. Diesem Beispiel folgten Frankreich und verschiedene andere Herrscherhäuser Deutschlands und Eurpas.¹²¹ Andere Länder jedoch, wie z.B. die Habsburgischen Erblanden (Österreich) belegten den Kaffee nur mit einem geringen Importzoll.¹²²

Die wirtschaftlichen Befürchtungen wurden seinerzeit ausführlich dargelegt und beschränkten sich nicht nur auf die Geldausgabe für den Kaffee. Wie stark man sich damals den wirtschaftlichen Fragen bezüglich des Kaffees widmete zeigt die Deutsche Encyclopädie von 1794:

„*Frage: Was hat der jetzige häufige Gebrauch des Kaffe`s für merkliche und sichtbare Veränderungen in dem öconomischen Zustande der Menschen bisher bewirkt?*

Antwort: Er hat 1.) manchen neuen Aufwand verursacht und zwar: (gekürzt)

- a) *den Ankauf des Porcellans*
- b) *Die auch ganz neue Vermehrung des Hausraths durch das übrige KaffeGeschirr*
- c) *Die Anlegung der Besuchszimmer*
- d) *Die Ausgabe endlich für den Kaffe und dessen Zubehör selbst*¹²³

Daneben wurde der Zeitverlust, den Arbeiter durch das Kaffeetrinken verursachen ebenso berücksichtigt, wie die häufigeren Nachmittagsbesuche und die Mode dafür.

Die Staatsmonopole auf Kaffee hielten nicht lange; das in Preußen wurde nach dem Tod Friedrichs II. 1787 aufgehoben. Der Grund lag darin, daß die beratenden Wirtschaftsfachleute den Mißerfolg der Maßnahmen feststellen mußten. Der Kaffee breitete sich immer weiter aus, die erhofften Einnahmen wogen den Schaden durch Schmuggel und die Durchsetzung der Gesetze nicht auf. Geblieben ist bis heute die hohe wirtschaftliche Bedeutung des Kaffees, die auch dem Staatshaushalt Erträge von über zwei Milliarden DM (etwa eine Milliare Euro) Kaffeesteuer pro Jahr beschert.¹²⁴

6.2.2. *Tabak*

Auch im Falle des Tabaks folgten den Verboten umfangreiche Maßnahmen zur Ausschöpfung des hohen Gewinnpotentials. Sehr schnell wurde eine Steuerpolitik eingeführt, die einem staatlichen Tabakmonopol gleichkam. Man übernahm dabei das sogenannte „*Appalto-System*“, welches in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Italien entstanden war. Es bestand darin, daß die Herrschenden das Privileg, Tabak einzuführen und damit zu handeln, an Privatunternehmen oder Konzessionäre veräußerten.

In England fruchteten die Beschränkungsversuche des Tabakkonsums ebensowenig wie in deutschen Landen. Als Tabak aus den englischen Kolonien zur Verfügung stand und der potetielle wirtschaftliche Gewinn aus dem Tabakhandel deutlich wurde Jakob I. – ein ausgewiesener Tabakgegner – das Appolto-System um 1620 auch in England ein.

Kardinal Richelieu erhob nach versuchten Verboten 1629 in Frankreich eine hohe Tabaksteuer, um die Bevölkerung vom Tabakgenuß abzuhalten und gleichzeitig eine äußerst profitabele Steuerquelle zu etablieren. Als 1635 der Erwerb von Tabak nur noch als Medizin erlaubt war, ging der allgemeine Konsum zwar zurück, die staatlichen Einnahmen allerdings auch. Deshalb wurden in der Folge die Einschränkungen wieder schnell gelockert. 1674 sicherte sich König Ludwig XIV. das Privileg des Tabakhandels und veräußerte es an Unternehmer.¹²⁵

¹²⁰ Scheerer, Sebastian: *Drogen und Drogenpolitik*, Frankfurt/M 1989, S. 168

¹²¹ Thamm, Bernd Georg: *Drogenfreigabe – Kapitulation oder Ausweg?*, Hilden 1989, S. 41

¹²² Scheerer, Sebastian: *Drogen und Drogenpolitik*, Frankfurt/M 1989, S. 167

¹²³ *Deutsche Encyclopädie oder Allgemeines Real- Wörterbuch aller Künste und Wissenschaften*, Frankfurt/ M. 1794, S. 606

¹²⁴ *Zeitschrift Der Steuerzahler*, 10/2001, S. 192

¹²⁵ Austin, Gregory: *Die europäische Drogenkrise des 16. und 17. Jahrhunderts*, in: G. Völker (Hrsg): *Rausch und Realität*, Köln 1981, Bd. I, S. 70 f.

Die meisten europäischen Länder, selbst der Vatikan, ahmten früher oder später dieses System, nachdem sie die Verbote aufgehoben hatten, nach. In der Folge ersetzte man jedoch in den verschiedenen Ländern dieses Pächtersystem durch eine staatliche Regie, wie beispielsweise 1783 in Österreich und 1811 in Frankreich. Deutschland führte 1906 eine Verbrauchs- bzw. Banderolensteuer ein.¹²⁶

Heutzutage bringt die Tabaksteuer dem Staat jährlich über elf Milliarden Euro ein, also eine nicht unbeträchtliche Summe, welche die wirtschaftliche Bedeutung des Tabaks heute wie damals unterstreicht.¹²⁷

6.3. Bestimmungen Konsumorte betreffend

Da vor allem der Kaffee mit den Kaffeehäusern einen typischen Ort seines Genußes besaß, beschränke ich mich in diesem Abschnitt auf die gesetzlichen Regelungen bezüglich der Kaffeehäuser. Damit soll deutlich werden, wieviel Bedeutung auch damalige Gesetzgeber der sozialen und politischen Seite der Drogen zumaßen.

Man traf sich im Kaffeehaus eben nicht nur bloß um Kaffee zu trinken, sondern pflegte Geselligkeit, soziale Kontakte und kommunizierte über gesellschaftliche Probleme und brennende Zeitfragen. Da vor allem Intellektuelle und Studenten den Kaffee wegen seiner geistanregenden Wirkung schätzten und sich zum Gespräch im Kaffeehaus trafen, wundert es nicht, daß diese Orte in England „*penny universities*“ und in Konstantinopel „*Schulen der Weisheit*“ genannt wurden.¹²⁸

Die ersten Verbote von Kaffeehäusern sind aus dem arabischen Raum überliefert, so zum Beispiel 1511 aus Mekka, 1532 aus Kairo sowie 1568 aus Istanbul. Die jeweiligen Verbote wurden jeweils nur kurz eingehalten und rasch wieder abgeschafft. Die arabischen Herrscher sahen in den geselligen Zusammenkünften in den Kaffeehäusern „*Zentren freien Denkens*“ und „*Brutstätten des Aufruhrs*“. Besonders die Diskussionen und Agitationen im Kontext politisch-gesellschaftlicher Fragen erregte bei ihnen großen Anstoß.¹²⁹

In Europa verhielt sich diese Problematik nicht anders. Das Kaffeehaus bildete oft den äußeren Rahmen für die Vertiefung und Organisation des bürgerlichen Selbstbewußtseins. Seine Bedeutung erhielt es als öffentlicher, praktisch jedem zugänglicher, gesellschaftlicher Treffpunkt, den es so vorher nicht gab. Im Sinne bürgerlicher Emanzipation bildete sich hier eine Gegenwelt zum höfischen Leben des Adels und eine Kultur um den Kaffee, die den Aufstieg der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft ebenso begleitete wie die Integration des Kaffees die Gesellschaft. Gleichzeitig trafen sich hier kritische und fortschrittliche Denker um ihre Ideen auszutauschen. Kein Wunder also, daß die Obrigkeiten die Kaffeehäuser (besonders aus politischen Gründen) kontrollieren ließen und zudem auch immer wieder versuchten, sie zu verbieten.

In Paris wurde das erste Kaffeehaus im Jahre 1671 eröffnet. Achtzehn Jahre später, 1689, eröffnete der Sizilianer Francesco Procopio die Cotelli im Bezirk Saint-Germain-des-Prés in der Straße der Alten Komödie (rue de l'Ancienne Comedie) das Kaffeehaus „*Procopé*“, das bis heute existiert. Drei Jahre später eröffnete in der gleichen Straße die „*Comedie-Française*“. Durch die Eröffnung des Theaters in der selben Straße entwickelte sich das „*Procopé*“ rasch zum bekanntesten Lieratencafé Frankreichs. Autoren und Intellektuelle wie Voltaire (François Marie Arouet), Jean-Jaques Rousseau, Denis Diderot, Jean le Rond d'Alembert und Anführer der Revolution wie Georges Jacques Danton (Rechtsgelehrter) und Jean-Paul Marat (Arzt, Wissenschaftler, Politologe, Schriftsteller, Journalist)

¹²⁶ Thamm, Bernd Georg: *Drogenfreigabe – Kapitulation oder Ausweg?*, Hilden 1989, S. 34

Scheerer, Sebastian: *Drogen und Drogenpolitik*, Frankfurt/M 1989, S. 127

¹²⁷ Zeitschrift *Der Steuerzahler*, 10/2001, S. 192

¹²⁸ Heise, Ulla: *Kaffee und Kaffeehaus*, Leipzig 1987 S. 130

Austin, Gregory: *Die europäische Drogenkrise des 16. und 17. Jahrhunderts*, in: G. Völker (Hrsg): *Rausch und Realität*, Köln 1981, Bd. I, S. 68

¹²⁹ Heise, Ulla: *Kaffee und Kaffeehaus*, Leipzig 1987, S. 128 ff.

Austin, Gregory: *Die europäische Drogenkrise des 16. und 17. Jahrhunderts*, in: G. Völker (Hrsg): *Rausch und Realität*, Köln 1981, Bd. I, S. 68

verkehrten regelmäßig im „Procopé“. Diderot und d'Alembert entwickelten im „Procopé“ das Konzept der modernen Enzyklopädie und gaben 1751 in Paris den ersten Band der „Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers“ heraus. Benjamin Franklin, Verleger, Staatsmann, Schriftsteller, Naturwissenschaftler, Erfinder und Naturphilosoph diskutierte im „Procopé“ mit Künstlern und Intellektuellen die Konzepte einer modernen Verfassung und schrieb dort wesentliche Passagen der „Verfassung der Vereinigten Staaten von Amerika“. Franklin war nicht nur Mitunterzeichner der „Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten von Amerika“ (*Declaration of Independence*; offiziell: *The unanimous Declaration of the thirteen united States of America*) vom 4. Juli 1776, des „Friedens von Paris“ (Ende des Amerikanischen Unabhängigkeitskrieges) vom 3. September 1783 und der „Verfassung der Vereinigten Staaten von Amerika“ vom 17. September 1787, sondern auch Erfinder des Blitzableiters (1752) und Begründer der ersten Leihbibliothek der Welt. Diderot und d'Alembert bezeichneten Franklin als „Verkörperung der praktischen Weisheit“ und Voltaire soll ihn mit den Worten charakterisiert haben: „Er entriß dem Himmel den Blitz und den Tyrannen das Zepter“. Das Kaffeehaus „Procopé“ war auf jeden Fall eine Geburtsstätte neuer Ideen, die für manche Machthaber jener Zeit nicht ganz unbegründet bedrohlich erschienen. Dies Tatsache, daß das „Procopé“ für viele andere Kaffeehäuser Vorbildcharakter hatte, machte Kaffeehäuser generell suspekt für bestimmte Kreise der Obrigkeit.¹³⁰ Trotz Revolution blieb das Kaffeehaus „Procopé“ in Paris, wie auch die meisten Kaffeehäuser in der Stadt, seitens der Behörden unbehelligt.

In England wurde das erste türkische Kaffeehaus in Oxford im Jahre 1650 eröffnet. In London wurde zwei Jahre später im Stadtteil Cornhill das erste Kaffeehaus eröffnet. Auch dort trafen sich Literaten und Intellektuelle. Dem König von England, Karl II. (Charles II), gefiel das Treiben dieser Personen nicht und beklagte, die Kaffeehäuser seien „Plätze, wo sich die Unzufriedenen (feindlich gesinnten) trafen und skandalöse Geschichten über den Führungsstil seiner Majestät und seiner Minister verbreiteten.“ (*Places where the disaffected met, and spread scandalous reports concerning the conduct of His Majesty and his Ministers.*). So versuchte Karl II. im Jahre 1675 die Kaffeehäuser in London und Umgebung per Gesetz schließen zu lassen, worauf in ganz London, ja in ganz England, ein Sturm der Entrüstung ausbrach und die Gesetzesvorlage (der Erlass, das Edikt) konnte in der Folge nicht umgesetzt werden.¹³¹

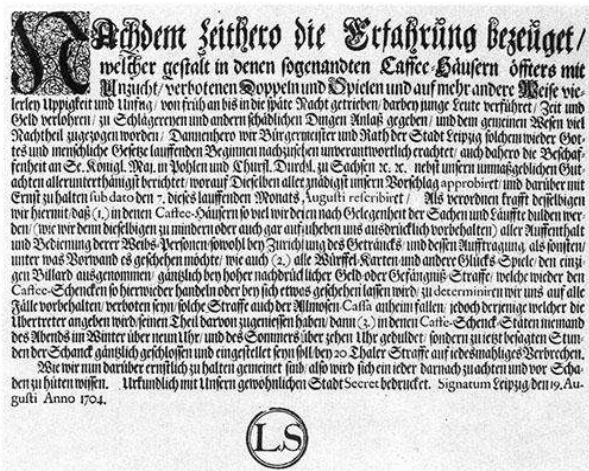


Abb. 11: Anordnung für „Ordnung“ in den Leipziger Kaffeeschenken aus dem Jahre 1704

Schon seit 1663 war man in verschiedenen Ländern dazu übergegangen, Kaffeehäuser nur mit speziellen Lizenzen auszustatten. Diese Praxis setzte sich in der Folge auch in Deutschland durch. Die Obrigkeiten in Deutschland erließen spezielle Verordnungen über das Verhalten in Kaffeehäusern und kontrollierten in äußerst pedantischer Weise die Wirte der Kaffeehäuser. Darüber hinaus wurden Kaffeehäuser von den Behörden besonders streng überwacht. Dabei ging es nicht nur um politisch-gesellschaftliche Fragen, die dort rege diskutiert wurden, sondern man sah in den Kaffeehäusern auch einen Hort des Lasters und des Müßigganges. Die negativen Attribute, die man den Kaffeehäusern unterstellte, waren gute Voraussetzungen, um hier mitunter repressiv tätig zu werden.

¹³⁰ Artikel: *Café Procope*, in: *Wikipédia, l'encyclopédie libre*. Version vom 25 Novembre 2006. URL: http://fr.wikipedia.org/w/index.php?title=Caf%C3%A9_Procope&oldid=12028277 (Abgerufen am 13. Dezember 2006, 12:23 UTC unter Nutzung von Folgelinks)

¹³¹ Artikel *Coffeehouse*, in: *Wikipedia, The Free Encyclopedia*, Version vom 11 December 2006, 20:55 UTC, URL: <http://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Coffeehouse&oldid=93652656> (Abgerufen am 13 Dezember 2006, 12:47 UTC)

Die Begründungen für die Überwachung von Kaffeehäusern unterschieden sich damals kaum von den Begründungen heute zur Überwachung von Cafés, in den sich Jugendliche treffen und hin und wieder einen Joint rauchen. Der folgende Text zeigt beispielhaft die Schwerpunkte, die im frühen 18. Jahrhundert in solchen Begründungen für die Repression gegen Kaffeehäuser genannt wurden.

*„Kaffehaus – Ein Haus, worinnen Kaffe verschenkt wird. Dergleichen Häuser sind nach und nach, so wie das Kaffegetränk bekannt wurde, angelegt worden. Wenn sie eine gute Einrichtung haben, sind sie eine ebenso nützliche Anstalt als Gasthöfe. (...) Wenn sie hingegen keine gute Einrichtung haben, wenn sie sich selbst überlassen werden, können sie auch zu den schändlichsten Schlupfwinkeln werden, wo ein liederliches und ärgerliches Leben geführt, Betrug und Bosheit ausgeübt, und insonderheit die Jugend sehr verführt, und zu allerley Ausschweifungen angewiesen wird. Man sieht daher leicht ein, was für ein wichtiger Gegenstand der Policey Kaffeehäuser sind. (...) Endlich muß die Policey die Kaffeehäuser in beständiger guter Aufsicht behalten, und dafür sorgen, daß dem Reglement nachgelebt werde.“*¹³²

Nicht nur in Deutschland und England standen die Kaffeehäuser im 18. Jahrhundert unter strenger Aufsicht. In den Staaten ohne Verbote des Kaffees und der Kaffeehäuser, wie in Frankreich und Österreich gab es spezielle Spitzel. Diese wurden in Paris „*mouches*“, also Fliegen genannt und sollten die politischen und religiösen Diskurse in Kaffeehäusern belauschen und die betreffenden Personen anzeigen.¹³³

6.4. Art und Weise der Durchsetzung der gesetzlichen Regelungen

Nachdem die Umwälzungen zu Beginn der Neuzeit die Voraussetzung für ein repressives, auf Angst und Kontrolle basierendes Strafrecht geschaffen hatten, wurde dieses natürlicherweise konsequent bei Gesetzesverstößen im Zusammenhang mit Kaffee und Tabak angewendet. Es ging ja um viel Geld, aber auch darum, die gefürchteten Auswirkungen der Drogen auf die Gesellschaft einzudämmen. Man fürchtete die Macht der Drogen im Sinne kultureller Katalysatoren. Insofern waren die rechtlichen Bestimmungen und deren Durchsetzung ein gutes Mittel, die Untertanen zu kontrollieren und die herrschende Macht zu konsolidieren. Die erlassenen Gesetze setzte man mit großer Härte und Vehemenz um, im Einklang mit Propaganda gegen die Drogen und die Gesetzesübertreter. Im Bezug auf Tabak wie auch auf den Kaffee schlug man harte Töne an:

*„Lassen sie sich dahero, Durchlauchtigste Prinzen Teutschlands, nichts hindern, die Einfuhre dieses Gifts bey Strafe zu verbieten, und die Verbrecher damit ohne Ansehen zu belegen“*¹³⁴

Kaffeehandel war also kein bloßes Vergehen, sondern wurde als Verbrechen angesehen und geahndet. Bei vergleichsweise geringen Verstößen kam ein hohes Strafmaß zur Anwendung, nicht nur die Bezeichnung Verbrechen zeigte das. Der Verfasser obigen Zitats forderte Zwangsarbeit als Bestrafung für unerlaubten Kaffeebesitz oder Konsum.

Kennzeichnend für die rechtlichen Regelungen sind relativ hohe Strafen. Beim Thema Verbote kamen wir schon einmal darauf zu sprechen. Besonders drakonisch ging man in Russland und im Osmanischen Reich gegen Tabakkonsumenten vor, mit Todesstrafe und körperlichen Verstümmelungen. Das Lüneburger Tabakverbot bei Androhung der Todesstrafe im Jahre 1691 war im europäischen Raum da schon eher die Ausnahme. Doch auch anderorts in Deutschland bestrafte man Raucher prinzipiell nicht zimperlich. Arrest, Zwangsarbeit, Verbannung und so weiter für bloßes Tabakrauchen waren schon empfindliche Folgen. Auch die Geldstrafen lagen eher im hohen Bereich, in Köln für Verstöße gegen das Tabakverbot beispielsweise bei 50 Gulden. Mitunter wurde auch das gesamte Vermögen des Betroffenen eingezogen (Vermögensstrafe).¹³⁵

¹³² *Deutsche Encyclopädie oder Allgemeines Real- Wörterbuch aller Künste und Wissenschaften*, Frankfurt/ M. 1794, S. 615

¹³³ Kühnel (Hrsg): *Genuß und Kunst*, Ausstellungskatalog Schloß Schallaburg 1994, S. 33

¹³⁴ Wachsmuth, J.N.: *Schilderung des Unglücks, so die Caffee- Bohne in Teutschland angerichtet, und die Mittel dagegen*, Rudolstadt 1781, S. 24

¹³⁵ Thamm, Bernd Georg: *Drogenfreigabe – Kapitulation oder Ausweg?*, Hilden 1989, S. 32

Auch im Bezug auf Kaffee bewegten sich die Strafen auf hohem Niveau. Wem zum Beispiel durch das hessische Kaffee-Edikt von 1766 das Kaffeetrinken verboten war, erwartete eine hohe Geldstrafe oder „14 tägiges Gefängniß oder eben so lange Arbeits-Strafe am Weg- und Straßenbau oder anderen herrschaftlichen Arbeiten“. Im Herzogtum Westfalen standen auf unerlaubte Einfuhr von weniger als 50 Pfund Kaffee und proportionierte Abgabe eine Strafe von vier Jahren Zuchthaus!¹³⁶

Die Umsetzung der Gesetze oblag natürlich der jeweiligen Obrigkeit. Diese ließ oft die Einhaltung der Gesetze von speziellen Exekutivbeamten überprüfen und Vergehen bestrafen. Mit heutigen Worten würde man diese Beamten sicherlich mit Drogenpolizei beschreiben, denn das war ihr einziges Aufgabengebiet. In Preußen nannte man diese Exekutivbeamten im Bezug auf Tabak „Tabaksreuter“ und fürchtete sie wegen ihrer weitreichenden Befugnisse. Sie konnten auch gegen Beamte und Adelige vorgehen und Geld- und Leibesstrafen verhängen.

In anderen Ländern Europas, so in Frankreich, unterhielten die Pächter des Tabakmonopols eigene Agenten. Auch sie hatten das Recht der Sanktion wie die preußischen Tabaksreuter.¹³⁷ Mitunter existierten Sondergerichte für Tabakvergehen, die zum Teil von den Pächtern bezahlt wurden, so in Frankreich von 1674 bis 1811, jedoch auch in der Schweiz:

„Im Jahr 1661 wurde die Baseler Polizeyordnung gemacht, die nach den zehn Geboten abgetheilt ist, in dieser steht das Verbot des Tabackrauchens unter der Rubrik: du sollst nicht ehebrechen. Dieses Verbot wurde 1675 erneuert und das deshalb niedergesetzte Tabacksgericht, *Chambre du Tabac*, hat sich bis in die Mitte des jetzigen Jahrhunderts erhalten.“ In der Schweiz schritt gegen das Tabakrauchen vielerorts oft auch der Stadtrat ein.¹³⁸



Abb. 12: „Kaffeeriecher bei der Arbeit“
Stich von L.Katzenstein um 1880

Im gestrengem Preußen gab es auch spezielle „Kaffe schnüffler“ oder „Kaffeeriecher“. Friedrich II. setzte während seiner vehementen Kaffeekontrolle Kriegsveteranen und extra aus Frankreich geholte Beamte zur Kontrolle der Gesetzlichkeiten ein. Sie durften auch empfindliche Bußgelder für Verstöße verhängen. Und noch ein typisches Recht hatten all diese Drogenexekutivbeamten inne: das Recht der Durchsuchung von Gepäck, Häusern und so weiter, und das ausdrücklich und ohne Vorwarnung.¹³⁹ Der schnellen Durchsuchung zur Beweissicherung maß man große Bedeutung bei:

„Die Obrigkeit, und auf den Dörfern der Schulze, muß gleich in das Haus des Angezeigten eindringen und die Sache untersuchen.“

Darauf legte man ebenfalls bei der Kontrolle der Kaffeehäuser großen Wert, die man auch peinlich überwachte, um Gesetzesverstöße zu ahnden:

„Endlich muß die Policey die Kaffeehäuser in beständiger guter Aufsicht behalten, und dafür sorgen, daß dem Reglement nachgelebt werde. Sie muß sie zu dem Ende öfters unvermuthet untersuchen, dergleichen Untersuchungen aber nicht bloß den Gerichtsdienern anvertrauen. Die geringste Übertretung des Reglements ist nicht ungeahndet zu lassen.“¹⁴⁰

¹³⁶ Heise, Ulla: *Kaffee und Kaffeehaus*, Leipzig 1987, S. 39ff.

¹³⁷ Thamm, Bernd Georg: *Drogenfreigabe – Kapitulation oder Ausweg?*, Hilden 1989, S. 34 f.

¹³⁸ Busch, Gabr. Christ. Benj.: *Handbuch der Erfindungen, Zwölfter Theil*, Eisenach 1822, S. 6

¹³⁹ Heise, Ulla: *Kaffee und Kaffeehaus*, Leipzig 1987, S.41 f.

Thamm, Bernd, Georg, *Drogenfreigabe – Kapitulation oder Ausweg?*, Hilden, 1989, S.39 ff.

¹⁴⁰ *Deutsche Encyclopädie oder Allgemeines Real- Wörterbuch aller Künste und Wissenschaften*, Frankfurt/ M. 1794, S. 616

Noch ein wichtiges Element kam bei der Umsetzung der Gesetze zum Tragen: der Aufruf zur Denunziation und Anzeige der Bürger untereinander: „Im Jahr 1653 fieng man im Lande Appenzell an Taback zu rauchen. (...) da ließ der Rath die Tabacksraucher vorladen und bestrafen, auch den Gastwirthen befehlen, diejenigen anzuzeigen, die bey ihnen rauchen würden.“¹⁴¹

Bei der Kaffeeproblematik kam es ebenso dazu, man wollte die Menschen sogar mit Geldbelohnungen zur Anzeige motivieren: „Es muß eine Vergeltung darauf gesetzt werden, wer anzeigt, daß wo in einem Hause, es sey in der Stadt oder auf dem Lande, Coffee gebrannt worden wäre.“¹⁴² Ein Herr von Waldeck bot 1775 jedem Bürger, der einen Kaffeetrinker anzeigte, 10 Taler Belohnung.¹⁴³

6.5. Die Folgen und Ergebnisse der Rechtsbestimmungen

Wie anfangs schon erwähnt, hat eine Geschichtsbetrachtung den Vorteil, Ursache und Wirkungen offen legen zu können. Dies gilt in besonderem Maße für die rechtlichen Bestimmungen, die getroffen wurden, um den Gebrauch von Kaffee und Tabak zu unterbinden oder wenigstens zu kontrollieren.

Das erste wichtige Ergebnis ist, daß sämtliche Versuche den Konsum der zwei Drogen wenigstens einzudämmen, kläglich scheiterten. Keine noch so harte Strafe, man denke an die Beschreibungen in den vorherigen Kapitel, aber auch keine überhöhten Abgaben brachten den gewünschten Erfolg. Gleichzeitig mußte man einsehen, daß die Durchsetzung der Gesetze überaus hohe Aufwendungen mit sich brachten, die den geringen Erfolg in keinsten Weise aufwogen und gerade in Deutschland die oft kleinen Fürstentümer überaus belasteten. So stellte denn die Deutsche Encyclopädie 1793 fest: „daß diese Seuche eine böse Gewohnheit, und schwer auszurotten sey, daß Zwangsmittel nicht hinreichend seyen, daß schwere Auflagen nicht helfen. (...), daß die Einschränkungen und Verbote des Kaffeeverbrauchs die Länder, anstatt sie zu beglücken, immer tiefer ins Elend stürzen.“¹⁴⁴

Beim Tabak war man schon früher zu dieser Einsicht gekommen wie das Beispiel England zeigte. Dabei spielte noch ein weiterer Fakt eine wichtige Rolle. Gleichzeitig mit dem Scheitern der Verbote und der Erkenntnis ihrer Nutzlosigkeit, ja sogar Schadens, wurde man sich der wirtschaftlichen Potenz der zwei Drogen bewußt. In Folge dessen entwickelten die Obrigkeiten Gesetze, die ihrem Interesse an der wirtschaftliche Nutzbarmachung des Verkaufs von Kaffee und Tabak entgegenkamen. Hier zeigte sich, daß erst Lösungen gefunden werden mußten, die praktikabel waren. Repressive und preislich überzogene Monopolisierung führten auch dabei zu mehr Schaden als Nutzen. Die Tabaksreuter und Kaffeeschnüffler führten schließlich mit ihren offenen Übergriffen und Selbstherrlichkeiten, indem sie zum Staat im Staate wurden, zur Einsicht des Königs von Preußen: „Sie plündern die Provinz“¹⁴⁵

Einschränkungen aus wirtschaftlichem Interesse wie auch Verbote hatten noch einen sehr unerwünschten Nebeneffekt. Der Schmuggel nahm ungeheuerliche Ausmaße an. Es gibt Schätzungen, daß gegen Ende des 18. Jahrhunderts fast die Hälfte allen Kaffees in den deutschen Ländern Schmuggelware darstellte. Auch nach dem Antitabakfeldzug Jkobs I. erreichte der Tabaksmuggel in England schwindelerregende Höhen. Dies war ein weiterer Grund, die Einschränkungen zu lockern.¹⁴⁶ Mit dem Kaffee und Tabaksmuggel trat im 17. und 18. Jahrhundert das erste Mal in Europa ein Drogenmuggel in großem Stil auf.

¹⁴¹ Busch, Gabr. Christ. Benj.: *Handbuch der Erfindungen, Zwölfter Theil*, Eisenach 1822, S. 6

¹⁴² Wachsmuth, J.N.: *Schilderung des Unglücks, so die Caffee- Bohne in Teutschland angerichtet, und die Mittel dagegen*, Rudolstadt 1781, S. 30

¹⁴³ Thamm, Bernd Georg: *Drogenfreigabe – Kapitulation oder Ausweg?*, Hilden 1989, S. 37

¹⁴⁴ *Deutsche Encyclopädie oder Allgemeines Real- Wörterbuch aller Künste und Wissenschaften*, Frankfurt/ M. 1794, S. 606

¹⁴⁵ Heise, Ulla: *Kaffee und Kaffeehaus*, Leipzig 1987, S. 42

¹⁴⁶ Heise, Ulla: *Kaffee und Kaffeehaus*, Leipzig 1987, S. 88ff.

Austin, Gregory: *Die europäische Drogenkrise des 16. und 17. Jahrhunderts*, in: G. Völker (Hrsg): *Rausch und Realität*, Köln 1981, Bd. I, S. 70

Dazu kam, daß sich auch damals schon die Konsumenten und Händler wehrten. Vor allem beim Kaffee wird das wieder besonders deutlich. So sind nicht wenige Beschwerden von Kaufleuten im Bezug auf die hohen Zölle und Einschränkungen überliefert.¹⁴⁷ Als 1785 in Paderborn das Kaffeeverbot verschärft wurde, reagierten die Bürger mit einer Aktion, die als Vorbild für heutige Smoke-in's der Cannabislegalisierung dienen könnte. Eines Abends stand auf dem Marktplatz Kaffeebude an Kaffeebude, wo man das Getränk kostenlos bekam. Als der Fürstbischof am nächsten Tag Truppen anrücken ließ, hatten diese allerdings nichts zu tun, da die Kaffeetrinker und -Händler über Nacht wieder verschwunden waren. Der Fürst unterließ es von nun an, das Kaffeetrinken zu verfolgen.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts hielten es dann einige Regierungen für ratsam „wegen mehrerer Bedenklichkeiten halber, die aus den jetzigen Zeitumständen folgen“ keine neuen Kaffeeverbote zu erlassen. Das Selbstbewußtsein der Bürger und Konsumenten war gerade nach der Französischen Revolution so gestiegen, daß die Regierungen von weiteren Maßnahmen Abstand nahmen. Die vermehrten zeitgenössischen Karikaturen und deftigen Spottlieder auf Verbote, aber auch die immer wieder erschallenden Loblieder auf Kaffee und Tabak taten ihr Übriges dazu.¹⁴⁸

Vom Tabak ist uns eine zugegebenermaßen anekdotenhafte Form des Protests überliefert. Als Sir Walter Raleigh 1618 unter Jakob I. wegen Verschwörungsvorwürfen auf das Schafott geführt wurde, behielt er die Tabakspfeife im Mund, bis der Kopf fiel. Eine Provokation an die Adresse des Königs von dem Mann, der sich stark für die Etablierung des Tabaks in der englischen Oberschicht eingesetzt hatte.¹⁴⁹

¹⁴⁷ Heise, Ulla: *Kaffee und Kaffeehaus*, Leipzig 1987, S. 40

¹⁴⁸ Heise, Ulla: *Kaffee und Kaffeehaus*, Leipzig 1987, S. 40

¹⁴⁹ Internet, <http://www.tabakhistorie.de> (im Netz nicht mehr verfügbar)

7. Argumentationen und Auseinandersetzungen

Das Thema Argumentationen und Auseinandersetzungen behandle ich in einem eigenen Abschnitt aufgrund der großen Wichtigkeit dieser Thematik. Dies bezieht sich auf die enorme Bedeutung von Kommunikation in der Kultur und in der Drogenintegration. Dabei stellen die zahlreichen, schriftlich niedergelegten und überlieferten Parteiengreifungen und Argumentationen von Autoren für oder gegen die Drogen Kaffee und Tabak im 17. und 18. Jahrhundert wertvolle Quellen dar.

Die Argumente und Auseinandersetzungen um die zwei Drogen beinhalten einen großen Teil der kulturellen Kommunikation über Drogen. Sie beinhalten ebenfalls verschiedene Rollenzuschreibungen. Anhand der Argumente läßt sich gut verdeutlichen, wie man die Drogen Kaffee und Tabak und ihre Wirkungen einschätzte. Über solche Auseinandersetzungen wurde gleichzeitig der Konsum und Umgang mit den Drogen mitvermittelt und auch bekannt gemacht. Viele Argumente fanden aber auch bei der Begründung von Verboten und Propaganda Verwendung. Der Abschnitt soll auch hinterfragen, wie begründet die Argumente waren oder ob viele nur als Agitation genutzt wurden.

In diesem Zusammenhang fällt ein wichtiger Punkt ins Auge: die Art und Weise und Intensität der Auseinandersetzungen. Dazu schon an dieser Stelle etwas vorweg: Zunächst einmal geht es darum, diese geistigen „Kämpfe“ immer vor dem Hintergrund der Zeit und ihres Wissensstandes zu sehen.

Schier unübersichtlich ist die Flut von Schriften für oder wider Kaffee und Tabak in der Zeit des 17. und 18. Jahrhunderts, also gerade in der Zeit der Integration dieser Drogen in die europäische Gesellschaft. Es wurde also eine rege und intensive geistige Auseinandersetzung um sie geführt. Das bekräftigt nochmals die Aussage, daß die Drogenintegration rege Kommunikation benötigt und hervorruft. Die Argumente dienen oft zur Begründung von Verboten und Einschränkungen, aber auch als Mittel dagegen. An der Diskussion bezüglich der Vorteile oder Schäden beteiligten sich nicht nur Gelehrte verschiedener Wissenschaftsgebiete, von Medizinern bis zu Wirtschaftswissenschaftlern und Philosophen, sondern ebenfalls prominente Persönlichkeiten der Zeit. Auch für den einfachen Bürger fand man Formen, ihm die verschiedenen Standpunkte in verständlicher und unterhaltsamer Form zu präsentieren, wie das „*Gespräch*“ von 1704¹⁵⁰ beweist. Die Formen reichen vom wissenschaftlichen Traktat über Gegenüberstellungen der gegnerischen und der eigenen Argumente bis hin zu einfach verständlichen und literarischen Schriften. Räumlich erstreckten sich diese Debatten auf ganz Europa. Mit besonderer Vehemenz führte man sie in Deutschland und England.

Es gab eine Vielzahl von Standpunkten, die äußerst stark, heftig und hitzig vertreten wurden. Ebenso zahlreich waren zum einen die lautstarken und wortgewaltigen Gegner der Drogen, als auch deren Befürworter. Die Auseinandersetzungen hatten oft ideologischen Charakter, wobei Rollenzuschreibungen an Drogen sehr häufig festzustellen sind. Trotzdem gab es auch Gelehrte, wie Herrn Johann Gottlob Krüger, die gemäßigt zu bleiben versuchten. In der Definition seines Standpunktes von 1746 lieferte Krüger gleichzeitig einen Beleg für die Heftigkeit des Streites um den Kaffee:

*„Aber eben darum weiß ich nicht, ob ich den Caffee loben oder schelten soll, da ihn einige ganz ausserordentlich hochschätzen, andere aber entweder gänzlich verwerffen, oder doch sehr wenig daraus machen. Darum werde ich ihn loben, ich werde ihn verachten, und ich weiß in der That nicht, was man weiter verlangen kann.“*¹⁵¹

Da beide psychotropen Substanzen zuerst als Heilmittel bekannt wurden und Ärzte maßgeblich als deren Fürsprecher oder Gegner auftraten, soll zuerst ein Blick auf die medizinische Sichtweise der Dinge in jener Zeit erfolgen.

¹⁵⁰ Anonym: *Von dem Gebrauch und Mißbrauch der beyden respective Türckischen und Heydnischen/ nunmehr aber auch in der Christenheit/ absonderlich in Teutschland canonisierten Alamodischen Wasser-Getränke COFFE und THEE*, Wesel 1704

¹⁵¹ Johann Gottlob Krüger: *Gedancken vom Caffee, Thee, Toback und Schnupftoback*, Halle 1746, S. 18

7.1. Die medizinische Sichtweise

Wie schon einmal in dieser Arbeit erwähnt, kannten die Menschen des 17. und 18. Jahrhunderts noch keine Begriffe wie „Droge“ im heutigen Sinne oder gar den Begriff „psychotrope Substanzen“. Das über Frankreich nach Deutschland gekommene, aus Holland stammende Wort „drogue“ bezeichnete getrocknete Präparate pflanzlichen, tierischen oder mineralischen Ursprungs, die als Heilmittel, Stimulantia oder Gewürze eingesetzt wurden. Erst im 19. Jahrhundert bekam das Wort „Droge“ die semantische Verbindung mit Rausch, Rauschgift und Sucht.¹⁵²

Das Fehlen jetztzeitlich geprägter Begriffe für die Drogenproblematik darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß man damals sehr wohl ein Bewußtsein und Erfahrungswissen im Bezug auf die Wirkung und den Konsum von Drogen besaß. Das gilt gerade auch für die stark genutzten und umstrittenen Drogen Kaffee und Tabak. Wie schon im Kapitel „Die zeitlichen Faktoren“ dargestellt und durch Zitate belegt, kannte und beschrieb man gut die wachmachende, stimulierende Wirkung des Kaffees sowie die körperlich beruhigende und entspannende Wirkung des Tabaks. Desgleichen wußte man um die vielfachen Anwendungsmöglichkeiten der zwei Pflanzen auf dem Gebiet der Heilkunde, auch wenn man hier mitunter übertrieb und in ihnen eine Art Wundermittel sah.

Allerdings war den Wissenschaftlern damals nichts über die tatsächlichen Inhaltsstoffe sowie deren Wirkungsmechanismen und Risiken im menschlichen Körper bekannt. Diese fand man vornehmlich erst im 19. Jahrhundert. Wenn der englische König Jakob I. in seinem „*Misocapnus*“ gegen den Tabak unter anderen wegen seiner „*giftigen Qualität*“ wetterte, hatte er aus unserem heutigen Erkenntnisstand zwar Recht, für die damalige Zeit konnte er dies allerdings nicht nachweisen. Er bediente sich also der Polemik, wobei er in seiner Schrift vor allem dem Geldverlust sowie den nationalistisch-rassistischen Argumenten den größten Raum gab.¹⁵³

Wie mit dem Drogenbegriff verhält es sich mit der Problematik der „Sucht“, oder besser ausgedrückt, der „*physischen*“ oder „*psychischen Abhängigkeit*“ von Drogen. Letztere wurden 1964 von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) zur Ablösung des belasteten und negativ besetzten Terminus „Sucht“ eingeführt, der trotzdem heute immer noch in der gesellschaftlichen Kommunikation eine große Rolle spielt. Aber auch der Begriff der „Sucht“ im Zusammenhang mit Drogen ist nicht sonderlich alt. Er tauchte zu Beginn des 19. Jahrhunderts mit der Entdeckung der Alkoholsucht auf. Erst in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden Begriffe wie „*Giftsucht*“ und „*Rauschgiftsucht*“ verwendet. Im hier untersuchten Zeitabschnitt hatte der Begriff „Sucht“ im relevanten Zusammenhang also keine Bedeutung. Mit Sucht bezeichnete man noch im 17. wie auch im 18. Jahrhundert verschiedene Arten von Krankheiten wie beispielsweise „*fallende Sucht*“ = Cholera oder „*Gelbsucht*“ = Hepatitis.¹⁵⁴

Trotzdem war dieses Phänomen schon präsent und auch bewußt, wie die Aufmerksamkeit auf das Laster der Trunksucht zeigte. Man belegte auch im Zusammenhang mit Tabak und ebenfalls Kaffee den übermäßigen Konsum mit Bezeichnungen wie Hunger, Gewöhnung oder Verlangen, ohne dabei ein klinisches Krankheitsbild vor Augen zu haben.

Vor allem im 18. Jahrhundert, als deutlich wurde, daß man die vollständige Abstinenz von Kaffee und Tabak nicht durchsetzen konnte und die wirtschaftlichen Interessen gesiegt hatten, machte man sich auch unter den Befürwortern viele Gedanken um den rechten Gebrauch und den Mißbrauch. Für diese Problematik entstand ein aus heutiger Sicht sehr gutes Bewußtsein, wie es die Mißbrauchsdefinition von 1696 im Bezug auf Kaffee zeigt:

¹⁵² Renggli, René; Tanner, Jacob: *Das Drogenproblem*, Berlin 1994, S. 28 f.

¹⁵³ *Misocapnus: Rauch- und Schmauch- Fehder oder Toback- Feind, das ist Des allergelehrtesten Monarchen von Engel- Schott- und Irrland Jacobi, Königsspiel/Vom Mißbrauch des Tobacksauffens*, Leipzig 1652, ohne Seitennummerierung

¹⁵⁴ Renggli, René; Tanner, Jacob: *Das Drogenproblem*, Berlin 1994, S. 14 f.

„Ein Mißbrauch setzet allemahl den wahren Gebrauch eines Dinges füraus und ist nichts anders/ als eine üble Anwendung dieses letztern/ wann man nemblich selben mit vielen Fehlern überschüttet/ oder von einer an sich nützlicher Sache Gelegenheit nimbt durch ungebührliche Umstände den sonst daher entspringenden Vortheil in ein schädliches Wesen zu verwandeln.“¹⁵⁵

Die Überlegungen des rechten, gemäßigten Gebrauchs betrafen Kaffee und Tabak gleichermaßen und wurden auch in volkstümlichen Schriften verbreitet, wie in dem „Gespräch“ von 1704:

„Es gehet mit dem Toback/ wie mit dem Coffe, versetzte Herr Galenus. Sie sind beyde dem Mißbrauch so sehr unterworffen/ daß der Schade dem Nutzen weit überlegen. Der Mißbrauch/ sagte der Herr von Grünefeld/ ist bey allen Dingen schädlich. Unterdessen hat der Toback/ wenn er mässig gebraucht wird/ viel schöne Tugenden an sich.“¹⁵⁶

Die direkte medizinische Sicht und Einordnung der zwei Drogen Kaffee und Tabak in der damaligen Zeit leitete sich von der aus der Antike stammenden Temperamentslehre her. Dieses Vierersystem der Humoralmedizin führte Gesundheit und Krankheit auf die richtige oder falsche Zusammensetzung der Körpersäfte zurück, die aus Blut, gelber Galle, schwarzer Galle und Schleim bestanden. Diesen vier Säften wurden die entsprechenden vier Temperamente zugeordnet: *sanguinisch* – warm/feucht, *cholisch* – warm/trocken, *melancholisch* – kalt/trocken und *phlegmatisch* – kalt/feucht.¹⁵⁷

Obwohl man seinerzeit einige Schwierigkeiten mit der Einordnung hatte, bezeichnete man den Kaffee als trocken bzw. austrocknend, hergeleitet von den gerösteten Bohnen. Den Tabak sah man ebenso, da er ja verbrannt wurde. Die Interpretation dessen in medizinischer Hinsicht orientierte sich sehr stark daran, ob der jeweilige Verfasser die Drogen verteidigen oder verdammten wollte.

7.2. Argumente der Befürworter und Förderer

7.2.1. Kaffee

Da Kaffee zuerst als Heilmittel in Europa bekannt wurde und auf diesem Gebiet auch später eine große Bedeutung besaß, wundert es nicht, daß die Verfechter des Getränks vor allem seine gesundheitsfördernde Wirkung hervorhoben. Nach der oben angesprochenen antiken Temperamentslehre hatte der Kaffee warme, austrocknende Eigenschaften. Nach den damals vorherrschenden Ansichten war er damit dem phlegmatischen Temperament am zuträglichsten, wenn man dieses ermunternd beeinflussen wollte. Aber auch dem Melancholiker empfahlen die Mediziner das Getränk. 1704 hieß es, daß er „auch ein herrliches confortativ und also ein rechtes Nepenthe ist/ welches seinen sonderlichen Nutzen hat bey melancholischen Menschen.“¹⁵⁸

¹⁵⁵ Albrecht, Johannes Petrust: *Klar-Entdeckte Unschuld, Der juengsthin von jemand unbillig angeklageter Thee und Coffee-Getraencke, Nebst Gruendlicher Wiederlegung derer gegen selbe angeführter Beschuldigungen, auch verstaendlicher Anweisung, warum ein Liebhaber seiner Gesundheit hohe Ursache habe, den Gebrauch sothaner nuetzlicher Getraencke fleissig und unverdrossen fort zusetzen.*, Bremen 1696, S. 191

Missbrauchdefinition der WHO (1969): Mißbrauch ist „andauernder oder gelegentlich übermäßiger Drogengebrauch, der mit einer akzeptablen ärztlichen Anwendung nicht übereinstimmt, bzw. mit dieser nicht in Beziehung steht“, Scheerer, Sebastian: *Drogen und Drogenpolitik*, Frankfurt/M. 1989, S. 9, inzwischen geht man eher von unsachgemäßem Gebrauch aus und bezieht Umstände, Ziele und tatsächliche Folgen des Drogenkonsum ein, die inhaltliche Übereinstimmung zeigt dennoch, daß es auch im 18. Jahrhundert ein Bewußtsein für Drogenkonsum gab.

¹⁵⁶ Anonym, *Von dem Gebrauch und Mißbrauch der beyden respective Türckischen und Heydnischen/ nunmehr aber auch in der Christenheit/ absonderlich in Teutschland canonisierten Alamodischen Wasser-Getränke COFFE und THEE*, Wesel 1704, S. 43

¹⁵⁷ Heise, Ulla: *Coffeana*, Leipzig 1988, S. 144

¹⁵⁸ Anonym: *Von dem Gebrauch und Mißbrauch der beyden respective Türckischen und Heydnischen/ nunmehr aber auch in der Christenheit/ absonderlich in Teutschland canonisierten Alamodischen Wasser-Getränke COFFE und THEE*, Wesel 1704, S. 25

Dies deckt sich auch mit der psychotropen Wirkung des Kaffees, die ja stimulierend und wachmachend ist. Im übrigen war in der Zeit des 17. Jahrhunderts der phlegmatische Körpertyp, also der untersetzte, zur Fülle neigende Mensch auch der tatsächlich vorherrschende Typus in Mitteleuropa. Wohl auch deshalb ist zu verstehen, daß der Kaffee aus medizinischer Sicht viele Nutzer und Befürworter fand. Der Kaffee sollte dazu dienen, überflüssigen Schleim aus dem Körper abzuführen, und das betrübte Gemüt zu erheitern. Daneben schätzte man die belebende Wirkung, die er auf die „*Bewegung des Blutes*“ hat. In einem anonymen Werk vom Anfang des 18. Jahrhunderts zählte der Verfasser die Gebiete des menschlichen Leibes auf, bei denen eine positive Wirkung zu erzielen sei: „*dem Haupte, dem Magen, dem Herten, der Gicht*“.¹⁵⁹ Dabei legte dieser Verfasser großen Wert auf den richtigen Gebrauch des Kaffees, da er nur dann positiv wirken könne:

„*Anreichend II. die quantität/ so muß man in dosi nicht pecciren/ sondern den Coffe*

1. *mäßig zurichten*

2. *mäßig gebrauchen*

Ist dann der Coffe gut und mäßig zugerichtet/ das ist/ nicht zu starck noch zu schwach von Pulver und hat also seine gehörige qualität und quantität/ so ist er auff mancherley Weise gesund und nützlich.“¹⁶⁰

Überhaupt betonten viele Schriften, daß man den Kaffee als wertvolles Heilmittel und Arznei behandeln und nutzen soll. Diese stammen vor allem aus der Zeit des Bekanntwerdens des Kaffees in Deutschland kurz vor und nach 1700:

„*Weme nun der Caphe nich dienen will/ der schelte deßwegen nicht drauf. Er ist selber Schuld dran/ weil er keine Wissenschaft um sich und seine Natur gehabt/ auch keinen erfahrenen Medicum etwan darüber zu Rathe ziehen wollen.*“¹⁶¹

Andere Autoren priesen den Kaffee nicht allein als Heilmittel, sondern als vorbeugendes Mittel, um die Gesundheit zu stärken und zu schützen:

„*(...) so muß man doch zwischen dieselbe Artzneyen/ so eine merckliche Verstellung des Leibes erwecken/ oder bey anwesenden schweren Kranckheiten zu gebrauchen stehen/ und solche Mittel/ Krafft derer man seine Gesundheit in ziemlichen Stande zu erhalten und wider kränckliche Anfälle zu schützen. (...) einen guten Unterschied zu machen wissen.*“¹⁶²

Kennzeichnend für viele Befürworter ist die Warnung, den Kaffee nicht exzessiv zu nutzen, da man auch die Nebenwirkungen kannte:

„*Tut man aber der Sache all zuviel/ wie leider in vornehmen Häusern und Familien nun fast überall geschihet/ wird der Tonus ventriculi allzusehr laxiret/ und entstehet auß solchem excess leichtlich eine Cachexia und endlich Wasser- und Schwindsucht/ gestalt die tägliche Erfahrung bezeuget.*“¹⁶³

Die Warnungen des übermäßigen Konsums bezogen sich bei den rein medizinischen Werken auf die Anwendung des Kaffees außerhalb einer beabsichtigten Heilwirkung. Als das Kaffeetrinken allgemein üblich wurde, warnte man vor extremer Nutzung:

¹⁵⁹ Anonym: *Von dem Gebrauch und Mißbrauch der beyden respective Türckischen und Heydnischen/ nunmehr aber auch in der Christenheit/ absonderlich in Teutschland canonisierten Alamodischen Wasser-Getränke COFFE und THEE*, Wesel 1704, S. 29

¹⁶⁰ ebenda, S. 29

¹⁶¹ Jacob Spoon: *Drey neue curieuse Tractätgen von dem Tranck Caphe, Sinesischen The und Chocolata*, Bautzen 1692, S.103

¹⁶² Albrecht, Johannes Petrus: *Klar-Entdeckte Unschuld, Der juengsthin von jemand unbillig angeklageter Thee und Coffee-Getraencke, Nebst Gruendlicher Wiederlegung derer gegen selbe angeführter Beschuldigungen, auch verstaendlicher Anweisung, warum ein Liebhaber seiner Gesundheit hohe Ursache habe, den Gebrauch sothaner nuetzlicher Getraencke fleissig und unverdrossen fort zusetzen.*, Bremen 1696, S. 35

¹⁶³ Anonym: *Von dem Gebrauch und Mißbrauch der beyden respective Türckischen und Heydnischen/ nunmehr aber auch in der Christenheit/ absonderlich in Teutschland canonisierten Alamodischen Wasser-Getränke COFFE und THEE*, Wesel 1704, S. 20

„So ist es hingegen kaum zu glauben, wie viel Schaden man sich durch den unmässigen Gebrauch dieses Getränks zuziehen könne, und wie thöricht sonderlich Studierende handeln, welche den ganzen Tag mit Thee- und Caffee trincken zubringen.“¹⁶⁴



Abb. 13: Portrait Cornelius Bontekoe Kupferstich um 1680

Daneben gab es auch Autoren, die für uneingeschränkten Kaffeegenuß plädierten und negative Auswirkungen nicht nannten, wie der Gelehrte Cornelius Dekker genannt Bontekoe. Er stand in Verbindung mit dem schon erwähnten William Harvey, der schon sehr früh den Kaffee als Genußmittel gebrauchte und lobte und 1685 ein Traktat über den Kaffee, Tee und die Schokolade als lebensverlängernde Mittel schrieb. Er ging sogar soweit, seinen Patienten bis zu 50 Tassen Kaffee oder Tee zu verordnen.¹⁶⁵ Obwohl diese Autoren sicherlich übertrieben, verhalfen sie mit ihren Traktaten und Aufrufen der Droge zu weiter Verbreitung, da sie doch wahre Loblieder auf den Kaffee anstimmten und ihn fast wie ein Wundermittel erscheinen ließen.

Auch Stephan Blancardus, ein Amsterdamer Mediziner gibt in seiner Schrift sprachlich wie auch inhaltlich ein gutes Beispiel dafür:

„Den das viele einsauffen des Bieres/ und des Weines verderbet nicht allein den Leib/ sondern auch die Seel/ den Verstand/ und alles was ein Mensch hat. Drum so trincket lieber ihr Herren und Freunde/ trincket lieber ein Köpchen Coffee; denn so seydt ihr ausser Furcht/ durch den Tranck eine Kranckheit in euren Leib einzuführen:

Trincket sag ich Coffee: denn er machet einen behenden Verstand/ und beweget die Werckzeuge der Seele auffs fertigste: Trincket Coffee: denn er beschirmt unser Blut von allem Verderben/ er reinigt es. (...) Kurtz der Coffee ist so kräftig/ daß meine Feder nicht fähig ist/ alles was er uns verrichtet/ zu beschreiben“¹⁶⁶

In diesem Zitat kommt noch ein weiteres Argument für den Kaffee zur Sprache. Seine nüchtern lassenden Eigenschaften standen in krassem Gegensatz zu der negativ erlebten Wirkung des Alkohols. Das Kaffeetrinken erschien besonders mit den sittlichen Verhaltensanforderungen vereinbar und galt auch als geeignetes Mittel gegen den weit verbreiteten und auch geächteten Alkoholgenuß:

„Ists nicht wahr/ daß sie zu dem heßlichen Laster der Trunckenheit gelegenheit geben/ als wodurch die Menschen öftters in unvernünfftige Thiere verwandelt und über dem in gefährlichste Kranckheiten gestürzt werden? Wer hat jemals ein gleiches von dem Wassertrincken gehört?“¹⁶⁷ (Vergleich Kaffeetrinken mit Biertrinken, Anmerk. d. Verfassers)

Die sittlichen Argumente für den Kaffee gingen aber noch weiter. Da berief man sich z.B. auf die moslemischen Völker als Urheber des Kaffees und deren religiöse Vorstellungen, die sich doch die verdorbene Christenheit bei Kaffeetrinken als Vorbild nehmen sollte.

„Darumb wehre zu wünschen/ sagte Herr Polycarpus, daß so oft wir Christen den türckischen Coffe trincken/ wir gedencken möchten an diejemige Tugenden/ in welchen es uns die Türcken weit zuvor thun“¹⁶⁸

¹⁶⁴ Johann Gottlob Krüger: *Gedancken vom Caffee, Thee, Toback und Schnupftoback*, Halle 1746, S. 25

¹⁶⁵ Ferre, Felipe: *Kaffee – eine Kulturgeschichte*, Tübingen 1991, S. 147 f.

¹⁶⁶ Stephan Blancardus: *Haustus polichestri*, Hamburg 1705, S.133

¹⁶⁷ Albrecht, Johannes Petrus: *Klar-Entdeckte Unschuld, Der juengsthin von jemand unbillig angeklageter Thee und Coffee-Getraencke, Nebst Gruendlicher Wiederlegung derer gegen selbe angefuehrter Beschuldigungen, auch verstaendlicher Anweisung, warum ein Liebhaber seiner Gesundheit hohe Ursache habe, den Gebrauch sothaner nuetzlicher Getraencke fleissig und unverdrossen fort zusetzen.*, Bremen 1696, S. 95

¹⁶⁸ Anonym: *Von dem Gebrauch und Mißbrauch der beyden respective Türckischen und Heydnischen/ nunmehr aber auch in der Christenheit/ absonderlich in Teutschland canonisierten Alamodischen Wasser-Getränke COFFE und THEE*, Wesel 1704, S. 50

Außerdem galt der Kaffee vielen Befürwortern sowieso als ein wahrhaft christliches Getränk. Papst Klemens VIII. sollte, von kirchlichen Kreisen angetrieben, im 17. Jahrhundert das Getränk verbieten. Er wollte es dennoch erst kosten. Danach sagte er, es wäre eine Sünde die Droge den Ungläubigen zu überlassen und man solle Gott für dieses wahrhaft christliche Getränk danken. Damit hatte der Kaffee also auch den höchsten kirchlichen Segen bekommen.¹⁶⁹ Selbst im Alten Testament suchte und fand man daraufhin Hinweise, daß der Kaffee von Gott gesandt sei, auch wenn dies kritischen und neueren wissenschaftlichen Untersuchungen nicht standhält. Darüber hinaus bezog man sich auch auf die Entstehungslegende des Kaffees, welche Mönchen eines Klosters zuschreiben wurde, um zu zeigen, daß der Kaffee für Christen mit ihrer Religion in Übereinstimmung stehe.

„So höre ich wohl/ sagte der Herr Rath Justinus, gleich wie hiebevorn im Kloster das schändliche Schieß-Pulver/ also ist auch in einem Kloster das nützliche Coffe-Pulver erfunden. Weiln wir dann der Clerisey oder dem Geistlichen Stande die Erfindung eines so schönen Getränkcs zu dancken haben/ so wundert mich/ daß Herr Polycarpus, als ein Geistlicher/ kein grösser Liebhaber desselben ist/ weil ich wahr genommen/ daß er bißhero gar wenig Coffe getruncken./ Es ist ferne von mir/ Mein Herr Rath/ antwortete Polycarpus, daß ich den mässigen Gebrauch des Coffe-Getränkcs verwerffen sollte/ daß ich vielmehr das Alterthumb und zugleich die Vortrefflichkeit desselben auß dem Heil. Göttlichen Worte einiger massen behaupten/ und daß Gott selbst durch einen Engel den großen Wunder-Propheeten Eliam mit Coffe tractiren lassen/ warscheinlich machen könnte.“
(1. Buch Könige, 19. Kap.)¹⁷⁰

Trotz aller Befürwortung taucht also oft immer wieder der Aufruf zu mäßigem Gebrauch auf. In diesem Zusammenhang und im Blick auf den Vergleich mit heutigen Ansichten über Drogen erscheint noch eine weitere Argumentationsweise interessant. Schon damals appellierte man an das, was wir heute mit modernen Worten als Selbstkontrolle des Konsumenten bezeichnen. Sie bezeichnet das Vermögen, den Drogengenuß selbstständig zu kontrollieren und zu dosieren, je nach eigenem Abschätzen des Nutzens und Schadens.

„Wer auf sich selbst acht hat, wird leicht aus der Erfahrung ausmachen können, ob ihm dergleichen Sachen nützlich oder schädlich sind.“

Nicht ausführlicher erwähnt hat der Autor die Tatsache, daß die befürwortenden Autoren selbstverständlich immer wieder die nützlichen Wirkungen des Kaffees hervorhoben, also das wachmachende, stimulierende und geistaufhellende Element.

„Trincket sag ich Coffee: denn er machet einen behenden Verstand/ und beweget die Werckzeuge der Seele auffs fertigste.“¹⁷¹

Der Kaffee mußte sich aber auch gegen die Konkurrenz anderer Drogen durchsetzen, wie z.B. in England dem Tee. Dort hatte die Propagierung des Tees als Ersatz für den Kaffee, wie man heute sieht, ja einigen Erfolg. Im 18. Jahrhundert wollte der schwedische König mit einem „praktischen“ Experiment nachweisen, daß Tee weniger schädlich als der Kaffee sei. Zu diesem Zweck sollten zwei zum Tode Verurteilte anstatt durch den Strang mittels der zwei „Gifte“ umkommen. So bekamen sie neben der Gefängnisration jeweils nur Tee bzw. nur Kaffee zu trinken. Ein medizinisches Kollegium beobachtete beide um herauszufinden, wer als erster durch eine der zwei Drogen umkam. Doch entgegen des prophezeiten nahen Endes der beiden, blieben sie noch lange am Leben, sogar länger als der König und manche Professoren selbst. Der Gefangene, der nur den Tee bekam starb als erster im Alter von 83 Jahren, wann der „Kaffeezwilling“ folgte ist unbekannt. Die Kaffeebefürworter sahen sich bestätigt, daß „ihr“ Getränk den Menschen befähige, mit geringer Nahrungsmenge gut auszukommen und daß der Kaffee dem Körper wohltuend sei. Außerdem zeigte es, daß man zur Argumentation im Bezug von Schaden und Nutzen auch praktische Experimente mit einbezog.

¹⁶⁹ Ferre, Felipe: *Kaffee – eine Kulturgeschichte*, Tübingen, 1991, S. 78

¹⁷⁰ Anonym, *Von dem Gebrauch und Mißbrauch der beyden respective Türckischen und Heydnischen/ nunmehr aber auch in der Christenheit/ absonderlich in Teutschland canonisierten Alamodischen Wasser-Getränke COFFE und THEE*, Wesel 1704, S. 10

¹⁷¹ Blancardus, Stephan: *Haustus polichestri*, Hamburg 1705, S. 133

7.2.2. Tabak

Die Befürwortung des Tabaks geschah in ganz ähnlicher Weise und auch mit ähnlichen Argumenten wie dies beim Kaffee der Fall war. Da auch diese Droge in der ersten Phase ihres Bekanntwerdens vor allem als Medizin geschätzt wurde, gab es viele Argumentationen die sich auf die Nützlichkeit des Krautes für die Gesundheit bezogen. So schrieb Stephan Blacardus 1704 „*Von der Krafft des Tabacks im Menschlichen Leibe*“ und empfahl ihn gegen Wassersucht, Kopfschmerzen, Zahnschmerzen, Heiserkeit und für „*Augenkrafft*“, Gehör und Magen.¹⁷² Auch der Tabak sollte nach der grundlegenden Körperlehre austrocknend wirken und überflüssigen Schleim aus dem Körper abführen. Ähnlich wie beim Kaffee bemühten sich viele Autoren zu einem moderaten Gebrauch der Droge aufzurufen, da schon im 17. und 18. Jahrhundert klar war, daß sie allein als Medizin nicht zu propagieren sei und der reine Genuß den häufigsten Grund zum Konsum darstellte. So betonte z.B. Johann Gottlob Krüger die heilkräftigen Wirkungen und räumte dem Tabak gleichzeitig eine Rolle als Genußmittel ein:

„*Der Toback ist eine Artzeney, welche durch einen öfteren Gebrauch in eine Ergetzlichkeit verwandelt wird, und mir deucht immer, man müste dem Schöpfer für alles, und also auch das Vergnügen, so er uns gönnt, verbunden seyn.*“¹⁷³

Er warnte desgleichen vor Gesundheitsschäden beim übermäßigen Konsum:

„*Ich habe mir nichts weniger vorgesetzt, als dem Toback eine Lobrede zu halten und darum werde ich den Schaden, den er anrichten kann, sowohl als den Nutzen, den wir davon anmercken können, anzuzeigen mich bemühen.*“¹⁷⁴



Abb. 14: Tabaksgenießer, Bildnis des Capitaine Jean Barth, 18. Jahrhundert

Darin unterscheiden sich die befürwortenden, aber gemäßigten Verfechter von den glühenden Verteidigern der Droge, deren Schlüsselfigur der schon im Zusammenhang mit dem Kaffee erwähnte Cornelius Bontekoe ist. Auch auf den Tabak formulierte er Loblieder in seinen Schriften und setzte sich für dessen intensiven Konsum ein. Dabei erwähnte er keinerlei schädliche Nebenwirkungen.

„*Von dem Taback/ einem vornehmen Mittel zum Leben und der Gesundheit/ welches täglich zu gebrauchen werth ist. Doch ist nichts so gut/ nichts so sehr zu achten/ nichts zu dem Leben und der Gesundheit so nöthig und dienstlich/ als der Rauch des Tabacks/ des Königlichen Gewächses/ welches Könige selbst zu rauchen/ sich nicht entsetzen.*

(...) so thut der Taback nicht das geringste böse/ sondern in Gegentheil grossen Dienst/ und offermalen solchergestalt/ daß man es gleich empfindet.“¹⁷⁵

Als weiteres Argument führte man die wohltuende, entspannende Wirkung der Droge an und empfahl sie besonders geistig tätigen Menschen.

„*Denn wenn man etwas hohes ausspeculieren/ Wahrheiten suchen/ der Tugend/ und Wissenschaften nachdencken will/ so giebet einen dazu die beste Gelegenheit ein Pfeifchen Taback.*“¹⁷⁶

Wichtig in den Argumentationen erscheint auch immer wieder das Vergnügen und die Geselligkeit, die der Tabak schaffen soll.

¹⁷² Blacardus, Stephan: *Haustus polichestri*, Hamburg 1705, S. 192

¹⁷³ Krüger, Johann Gottlob: *Gedancken vom Caffee, Thee, Toback und Schnupftoback*, Halle 1746, S. 66

¹⁷⁴ Krüger, Johann Gottlob: *Gedancken vom Caffee, Thee, Toback und Schnupftoback*, Halle 1746, S. 65

¹⁷⁵ Bontekoe, Cornelius: *Kurtze Abhandlung von dem menschlichen Leben/ Gesundheit/ Kranckheit und Todt*, Bautzen 1692, S.376 ff.

¹⁷⁶ Blacardus, Stephan: *Haustus polichestri*, Hamburg 1705, S. 192

„So hat auch noch dieses Kraut über alle Tugenden diejenige/ daß es Menschlich und sehr anlockende zu einer vergnüglichen und erfreuenden Gesellschaft ist“¹⁷⁷

Desweiteren bemühte man sich gegen die Meinungen vorzugehen, die den Tabak als gottlos und Mittel des Müßiggangs darstellten:

„Es giebt Leute die sich einbilden, daß der gebrauch des Tobacks entweder gar etwas gottloses, oder zum wenigsten so etwas sey, das sich vor keinen ehrbaren Menschen schicke. Aber ich muß gestehen, daß ich darinnen weder das eine noch das andere habe entdecken können.“¹⁷⁸

7.3. Argumente der Gegner

7.3.1. Kaffee

Wie im Kapitel Rechtskultur schon berichtet, gab es viele Gegner des Kaffees, die versuchten, ihn rhetorisch und propagandistisch effektiv zu stigmatisieren. Daneben dienten die Argumente als Begründungen für Verbote und Beschränkungen der Droge. So wundert es nicht, daß die Gegner besonders heftig in Deutschland argumentierten, wo die Einschränkungen des Kaffeegenusses am weitesten gingen und am längsten in Europa dauerten. In den anderen europäischen Staaten erhitzte das Getränk zwar auch die Gemüter, wurde aber sehr schnell allgemein positiv aufgenommen oder in England vom Tee abgelöst.

Eine wichtige Begründung bezog sich auf die medizinische Sicht. Die Autoren die diesen Standpunkt einnahmen, befürchteten, daß sich die Austrocknung und Erwärmung des Körpers durch den Kaffee negativ auswirken könne. So ließ in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts die Marseiller Ärzteschaft verlauten, daß der Kaffee ein gefährliches Getränk sei, das vor allem bei cholerischen und melancholischen Personen eine sehr schlechte Wirkung habe und den meisten Einwohnern Marseilles schade. Inspiriert war diese Kampagne auch von wirtschaftlichen Interessen, vor allem seitens der Winzer dieser Gegend.¹⁷⁹

Das Argument vom Kaffee als Gift wurde immer wieder aufgegriffen, besonders im Zusammenhang mit wirtschaftlichen Anfeindungen und dann oft ohne Begründung angebracht. Mitunter benutzte man diese Argumentation in Form von großen Übertreibungen der Auswirkungen:

„(...) es drang der Kaffe sogar aus den Städten in die Dörfer. (...), fieng schon an, die körperliche Constitution ganzer Völker sichtbar zu verändern, und drohte mit noch fürchterlicheren Folgen. (...). Man befürchtet nemlich, daß es allmählig die ganze körperliche Constitution der Deutschen umschaffen möchte, und manchen Ärzte wollen bemerkt haben, daß in den Dörfern, wo das Kaffeetrinken üblich ist, die Leute durchgängig nicht mehr das frische, robuste Aussehen hätten, sondern eine bleiche Farbe und etwas Schwächliches in der Miene. Die Bauernweiber bekämen Nervenkrankheiten, wie Damen aus der Stadt, würden empfindsam und hysterisch.“¹⁸⁰

Auch Wachsmuth sprach bei der Begründung der Kaffeeeinschränkung, die, wie er auch zugab, handfeste wirtschaftliche Gründe hatte, vom Kaffee als gefährliches Gift:

„Lassen sie sich daher, Durchlauchtigste Prinzen Teutschlands, nichts hindern, die Einfuhre dieses Gifts bey Strafe zu verbieten.“¹⁸¹

¹⁷⁷ Bontekoe, Cornelius: *Kurtze Abhandlung von dem menschlichen Leben/ Gesundheit/ Kranckheit und Todt*, Bautzen 1692, S. 384

¹⁷⁸ Krüger, Johann Gottlob: *Gedancken vom Caffee, Thee, Toback und Schnupftoback*, Halle 1746, S. 66

¹⁷⁹ Ferre, Felipe: *Kaffee-eine Kulturgeschichte*, Tübingen 1991, S. 79

¹⁸⁰ *Deutsche Encyclopädie oder Allgemeines Real- Wörterbuch aller Künste und Wissenschaften*, Frankfurt/ M. 1796, S. 605

¹⁸¹ Wachsmuth, J.N.: *Schilderung des Unglücks, so die Caffee-Bohne in Teutschland angerichtet, und die Mittel dagegen*, Rudolstadt 1781, S. 24

THE
**WOMEN'S
 PETITION**
 AGAINST
COFFEE.
 REPRESENTING
 TO
 PUBLICK CONSIDERATION
 THE
 Grand INCONVENIENCIES accruing
 to their **SEX** from the Excessive
 Use of that Drying, Enfeebling
LIQUOR.
 Presented to the Right Honorable the
 Keepers of the Liberty of **VENUS.**
 By a *Well-willer*
 London, Printed 1674.

Abb. 15

Pamphlet der Londoner Frauen gegen den Kaffee und Antwort der Männer darauf, beide 1674

THE
Mens Answer
 TO THE
Womens Petition
 AGAINST
COFFEE:
 VINDICATING
 Their own Performances, and the Vertues of
 their Liquor, from the Undeserved
 Aspersions lately Cast upon
 them, in their
SCANDALOUS PAMPHLET.
 LONDON, Printed in the Year 1674.

Abb. 16

Ein weiterer medizinischer Vorwurf gegen den Kaffee war der, dass er den Geschlechtstrieb lahm lege und kaffeetrinkende Männer ihren ehelichen Pflichten nicht mehr nachkommen könnten. Die Begründung bezog sich auf einen gewissen Adam Olearius, der zu Anfang des 17. Jahrhunderts den Orient bereiste und die Spöttelei einer Prinzessin überlieferte. Als man einen Hengst kastrieren wollte, soll sie empfohlen haben, diesem statt dessen Kaffee zu geben, da er bei ihrem Mann dieselbe Wirkung erziele. Ärzte in Europa fassten dieses auf und sahen einen Zusammenhang damit, dass der Kaffee die Körpersäfte austrockne. Obwohl nicht begründet und erwiesen, benutzte man dieses Argument in den Auseinandersetzungen immer wieder, da es sehr publicityträchtig war.¹⁸² So gab es während der Debatte um den Kaffee und die Kaffeehäuser im England des späten 17. Jahrhunderts eine anonyme Streitschrift unter dem Titel „Woman's petition against coffee“, in der die Frauen von London neben anderen Vorwürfen klagten, der Kaffee schwäche die Manneskraft ihrer Ehemänner. Als Antwort erschien eine Schrift unter dem Titel: „The answer to the Woman's petition against coffee“, in der die Männer die Vorzüge des Getränks priesen und die Verleumdungen des Kaffees verdammt.¹⁸³



Abb. 17: Vorwurf gegen die Kaffeetrinkerinnen, Titelpufferstich zu: M.Duncan, „Von dem Mißbrauch Heißer und hitziger Speisen.“, Leipzig 1707

Ein Argument erwies sich durch beide Jahrhunderte hindurch als eines der schlagkräftigsten: der Modevorwurf. Obwohl er mehrere Ansichten vereinigte beziehungsweise von ihnen inspiriert war, beinhaltete er im Kern die Abqualifizierung des Kaffees als teuren, überflüssigen ausländischen Luxus. Vor allem in Deutschland bediente man sich dieses Arguments, daß sich ursprünglich auf die Nachahmung französischer Sitten, Gebräuche und Luxusausstattungen bezog. Im Bezug auf Kaffee wurde es oft ab dem Zeitpunkt verwendet, ab dem das Getränk im Bürgertum populär wurde. So hießes 1707: „Saufen wir uns gleich zu tode, so geschichts doch nach der mode“, und 1772: „Kurz, der Trank wird Mode in Europens Welt, Man trinkt sich zu Tode, Trinkt, bis man verfällt.“ Im Zusammenhang mit dem Modevorwurf und der Begeisterung für den Kaffee und den Orient tauchen Begriffe wie Coffeomanie, Kaffeesucht oder -wut auf.¹⁸⁴

¹⁸² Ferre, Felipe: *Kaffee-eine Kulturgeschichte*, Tübingen 1991, S. 78

¹⁸³ Ferre, Felipe: *Kaffee-eine Kulturgeschichte*, Tübingen 1991, S. 78

¹⁸⁴ Heise, Ulla: *Kaffee und Kaffeehaus*, Leipzig 1987, S. 38

Mit „*Coffeomanie*“ und „*Kaffeesucht*“ bezeichnete man keine Krankheit im Sinne der heutigen Sucht, sondern die Begeisterung für den Kaffee und die Kaffeehäuser.

Einige andere Gegenargumente zum Kaffee schwangen in diesem Vorwurf mit. Zum einen war es die Angst vor dem Fremden überhaupt (Obwohl die Fremdartigkeit genauso auch begeisterte) und einem dadurch verursachten Verfall der Sitten. Diese Angst kam in der bei Albrecht angeführten Streitschrift deutlich zum Vorschein:

„(...) *auch stehet zu befürchten/ indem man also nach üblen Gewohnheiten frembder Nationen sich sehnet und von einfältiger Klugheit der Alten abweicht/ daß noch einsten ein frembder Wind uns anwehen werde*“.

Auch die Kaffeehäuser erschienen nicht nur als Gefahr für den Staatsapparat, sondern auch für die guten christlichen Sitten:

„(...) *sonderlich in denen öffentlichen Coffe-Häusern/ da einer den andern verführet/ denn da findet das Adamische Leben seine völlige Nahrung*“.¹⁸⁵

Man sah in Kaffeehäusern einen Hort des Müßiggangs und der Verführung, ganz zu schweigen von den innenpolitischen Bedenken der Herrschenden gegen die entstehende Kaffeehauskultur. Moralische Mahnungen tauchen sehr oft neben dem Modevorwurf auf, um den Kaffeegenuß rethorisch effektiv zu stigmatisieren:



Abb. 18: „*Kaffe Lisel*“
Radierung, um 1780

„*Der Verfasser zeigt, daß diese Seuche eine böse Gewohnheit, und schwer auszurotten sey. (...), daß sie von blinder Nachahmung entstehe, daß der Kaffe der Gesundheit schädlich sey, daß die Kaffe-seuche die Zeit verderbe, die Faulheit vermehre, arm mache, das Brauwesen in Verfall bringe, Mangel an Holz und Silber verursache. Daß der Kaffe nicht nur im physischen und öconomischen, sondern auch im moralischen Verstande schädlich sey, indem er verführerisch ist, den Hochmuth, Müßiggang, die Verschwendung und Verleumdung befördere und unterhielt.*“

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts tauchten in Deutschland immer wieder Karikaturen auf, die Kaffeetrinker der Völlerei bezichtigten.

Mitunter bediente man sich auch nationalistischer Argumente, wie in der oben schon genannten Streitschrift der Londoner Frauen. In dieser Schrift wurde sogar die Behauptung aufgestellt, daß der Kaffee die englische Rasse in Gefahr bringe.¹⁸⁶ Ebenso fehlten religiöse Argumente gegen den Kaffee nicht, obwohl sich auch die Befürworter darauf beriefen. Etliche Autoren des 17. und des 18. Jahrhunderts brandmarkten den Kaffee als Satanswerk.¹⁸⁷

Die wirtschaftlichen Erwägungen und deren Begründungen spielten, wie im vorherigen Kapitel schon ausgeführt, eine entscheidende Rolle. Deshalb dazu hier nur noch das: Man fürchtete auch um den Verlust des Brauwesens, nicht nur aus rein wirtschaftlichen Erwägungen heraus, sondern auch, weil sich die Trinkkultur ändern könnte:

„*Gewißlich/ wann dieser übler Gebrauch noch länger und tieffer einwurzeln sollte/ so stehet zu befürchten/ daß die wol in Wahrheit/ wie oben erwiesen/ zu unserer Gesundheit von den klugen*

¹⁸⁵ Anonym: *Von dem Gebrauch und Mißbrauch der beyden respective Türckischen und Heydnischen/ nunmehr aber auch in der Christenheit/ absonderlich in Teutschland canonisierten Alamodischen Wasser-Getränke COFFE und THEE*, Wesel 1704, S. 50

¹⁸⁶ Ferre, Felipe: *Kaffee-eine Kulturgeschichte*, Tübingen 1991, S. 78

¹⁸⁷ Albrecht, Johannes Petrus: *Klar-Entdeckte Unschuld, Der juengsthin von jemand unbillig angeklageter Thee und Coffee-Getraencke, Nebst Gruendlicher Wiederlegung derer gegen selbe angeführeter Beschuldigungen, auch verstaendlicher Anweisung, warum ein Liebhaber seiner Gesundheit hohe Ursache habe, den Gebrauch sothaner nuetzlicher Getraencke fleissig und unverdrossen fort zusetzen.*, Bremen 1696, S. 1 ff.

Voreltern erfundene Brauerey bald ühern Hauffen geworffen/ gantz abgeschaffet und an dern Statt Thee- und Coffee- Kochen eingeführet werden dürfte.“¹⁸⁸

Wie spitzfindisch man im Suchen von wirtschaftlichen Argumenten war, beweist das folgende Zitat:

„Selbst der Zeitverlust, den ein täglich zwey- oder gar dreymaliges Kaffeetrinken der Tagesarbeit bringt, muß in Anschlag gebracht werden, sobald von hunderttausend koffetrinkenden Arbeitsleuten die Rede ist.“¹⁸⁹

7.3.2. Tabak

Die Gegner des Tabaks bedienten sich ähnlicher Argumente wie jene des Kaffees. Allerdings verstummten sie in allen europäischen Staaten, nachdem die wirtschaftliche Nutzung des Tabaks erfolgt war. Im 18. Jahrhundert hörte man vornehmlich Lobeslieder auf den Tabak anstatt der vielen gegnerischen Argumente und von handfesten Verboten wie im 17. Jahrhundert war nicht mehr die Rede.¹⁹⁰



Abb. 19: Titelbild einer Schrift von Jacob Balde, 1658

Da der Tabak wie der Kaffee als Medizinalpflanze bekannt wurde, führte man allein um seinen gesundheitlichen Nutzen aber auch um den Schaden eine rege Debatte. Dabei sahen die Gegner den Tabak als zerstörerisches Gift an, ein Fakt, der sich nach den Untersuchungen und Erkenntnissen der modernen Zeit als durchaus richtig erwiesen hat.

Die medizinischen Warnungen bezogen sich vor allem darauf, daß der Tabak den Menschen und vor allem das Gehirn austrockne und so die Gesundheit stark schädige.¹⁹¹ Auch bemerkte man schon in der damaligen Zeit, daß die starken Tabakkonsumenten sehr schwer von der einmal gewohnten „Sauferei eines Nebels“ lassen konnten.

„Also und ebenmessig hengen unsere Leute erst zwischen des schändlichen und stinckichten Blats ungewöhnlichen Gebrauch/ dem sie bald hernach mit solcher Hartneckigkeit anhängen/ daß sie sich ehe von ihren allerliebsten Sachen/ als von dieser Pestilentzgrube abhalten und abreißen lassen sollten. Und doch schreiben sie diese ihre unvernünfftige Kranckheit der zauberischen Gewalt dieses Krauts zu.“¹⁹² Wir haben hier also eine erfahrungsgemäße Wahrnehmung des Suchtphänomens vor uns, ohne daß man dies damals mit den heutigen Begrifflichkeiten definieren konnte.

Die wirtschaftlichen Argumente gegen den Tabak wurden als sehr wichtig erachtet. Im Bezug darauf war man immer besorgt, daß das Geld für den Tabak außer Landes gehe, bzw. nichts nütze, wenn man es sowieso verrauche.

¹⁸⁸ Albrecht, Johannes Petrus: *Klar-Entdeckte Unschuld, Der juengsthin von jemand unbillig angeklageter Thee und Coffee-Getraencke, Nebst Gruendlicher Wiederlegung derer gegen selbe angeführter Beschuldigungen, auch verstaendlicher Anweisung, warum ein Liebhaber seiner Gesundheit hohe Ursache habe, den Gebrauch sothaner nuetzlicher Getraencke fleissig und unverdrossen fort zusetzen.*, Bremen 1696, S. 195

¹⁸⁹ *Deutsche Encyclopädie oder Allgemeines Real- Wörterbuch aller Künste und Wissenschaften*, Frankfurt/ M. 1794, S. 606

¹⁹⁰ Austin, Gregory: *Die europäische Drogenkrise des 16. und 17. Jahrhunderts*, in: G. Völker (Hrsg): *Rausch und Realität*, Köln 1981, Bd. I, S. 27

¹⁹¹ Cornelius Bontekoe: *Kurtze Abhandlung von dem menschlichen Leben/ Gesundheit/ Kranckheit und Todt*, Bautzen 1692, S. 377

¹⁹² Misocapnus: *Rauch- und Schmauch-Fehder oder Toback-Feind, das ist Des allergelehrtesten Monarchen von Engel- Schott- und Irrland Jacobi, Königsspiel/Vom Mißbrauch des Tobacksauffens.*, Leipzig 1652, ohne Seitennummerierung

„Hierzu kömmt noch das dritte und grösseste Laster/ die unsagliche grosse injurie und Unrecht so sie ihrem Könige und Vaterlande zufügen. Wie sehr aber ewre patrimonial- Güter ihr wohlgebohrnen und adelichen Jünglinge/ durch diesen Dampf in Rauch auffgehen/ Wie weit besser wehre es/ daß man gar kein Geld hette/ als selbiges auf solchen Gebrauch verwendete“¹⁹³

Daneben tauchen immer wieder nationalistisch gefärbte Verleumdungen und die vor allem auch die Angst vor dem Fremden auf.: „Bedencket nun meine Lands Leute und Unterthanen/ ob es uns anstehe in einer so abschewlichen Sachen der Barbarischen Unholden Affen zuwerden.“¹⁹⁴

Die Fremdartigkeit des Tabaksgenusses wirkte noch stärker durch die vorher in Europa nahezu unbekannte Konsumform des Rauchens. Wegen des Verfalls der guten Sitten stellte man den Tabakgenuß ebenfalls an den Pranger. So bezeichnete Jakob I. in seinem an dieser Stelle schon oft zitierten Misocapnus 1604 das Rauchen als taktlos, albern und ekelig.¹⁹⁵ Auch die Geistlichkeit Europas wetterte gegen den Konsum des Krauts, das sie als Teufelswerk ansah:

„(...) so ziehet auch ihr, durch dieses Kraut die Feueressenz in euch hinein, und blaset den Rauch zum Zeichen eurer Verdammnis wieder zum Mund heraus.“¹⁹⁶

Viel weltliche Gesetzgeber, die Verbote aussprachen, wiesen immer wieder auf die Nutzlosigkeit und Überflüssigkeit des Tabaksgenusses hin:

„Daß jeder sich des gemelten Tabac trinckens (als dessen man dieser Landen Gott lob gar nichts bedarff/ und wohl entrathen kann/ (...) müßigen und enthalten thue.“¹⁹⁷

¹⁹³ Misocapnus: *Rauch- und Schmauch-Fehder oder Toback-Feind, das ist Des allergelehrtesten Monarchen von Engel- Schott und Irrland Jacobi, Königsspiel/ Vom Mißbrauch des Tobacksauffens.*, Leipzig 1652, ohne Seitennummerierung

¹⁹⁴ Misocapnus: *Rauch- und Schmauch-Fehder oder Toback-Feind, das ist Des allergelehrtesten Monarchen von Engel- Schott und Irrland Jacobi, Königsspiel/ Vom Mißbrauch des Tobacksauffens.*, Leipzig 1652, ohne Seitennummerierung

¹⁹⁵ Misocapnus: *Rauch- und Schmauch-Fehder oder Toback-Feind, das ist Des allergelehrtesten Monarchen von Engel- Schott und Irrland Jacobi, Königsspiel/ Vom Mißbrauch des Tobacksauffens.*, Leipzig 1652, ohne Seitennummerierung

¹⁹⁶ *Der Tabak in Kunst und Kultur*, Festschrift 50 Jahre Firma Jos. Feinhals, Köln 1911, S. 46

¹⁹⁷ Erlaß des Rates zu Basel, 1677

8. Alltagskultur

Bei der Betrachtung der Integration von Drogen kommt vor allem in zweierlei Hinsicht ihren Wirkungen auf den Alltag der Menschen eine besondere Rolle zu. Der Begriff „*Alltag*“ meint in diesem Sinne das tägliche Leben der Menschen, und zwar das des größten Teils einer Gesellschaft.

Zwei Schwerpunkte bieten sich dabei an. Zum Einen geht es um die Aus- und Verbreitung des Gebrauchs der Drogen, das heißt, wo und wann die Drogen im größten Teil der Bevölkerung genossen wurden, oder anders ausgedrückt, zum Allgemeingut wurden. Das erfordert auch der gesellschaftlichen Schichtung der damaligen Zeit in die drei Stände Adel, Bürgertum und einfache Leute (Handwerker, Bauern, Arme) Rechnung zu tragen sowie nach dem Verbrauch in den einzelnen Ständen zu fragen.

Daneben erscheint ein Gesichtspunkt sehr relevant, nämlich die Frage danach, welche Auswirkungen der Konsum der Drogen auf die Gestaltung des Alltags hatte. Bedenkt man die Rollen von Drogen und ihren starken Einfluß als kulturelle Faktoren und Medien innerhalb menschlicher Kommunikation, wundert es nicht, daß mit dem Aufkommen von Kaffee und Tabak auch neue soziale Umgangsformen und Verhaltensweisen entstanden, die auch heute noch aktuell sind. Kaffee und Tabak hatten großen Einfluß auf die Gestaltung geselligen Lebens und menschlicher Beziehungen im 17. und 18. Jahrhundert.¹⁹⁸

8.1. Kaffee

Die ersten Menschen, die in Europa den Kaffee regelmäßig genossen, waren gut situierte Angehörige des bürgerlichen Standes. In den meisten Fällen waren es Händler, aber auch Wissenschaftler, besonders Mediziner mit Beziehungen in den Orient, über die sie die damals rare Droge bezogen. Diese Gruppen besaßen großes Selbstbewußtsein durch ihre erworbene Bildung oder ihr selbstverdientes Vermögen. Sie waren gleichzeitig auch die Innovationsgruppe der sich bildenden bürgerlichen Gesellschaft, aber auch der Wissenschaften. Die schon erwähnten englischen Gelehrten William Harvey und Francis Bacon sind ein Beispiel für diese ersten Konsumenten in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Bei ihnen lernten andere direkt den Trank kennen oder sie erfuhren von ihm aus ihren lobenden Schriften. Die Quellen sprechen zwar kaum darüber, aber es scheint so, daß vor der Eröffnung der ersten Kaffeehäuser das Getränk von Eingeweihten privat genossen wurde, so beispielsweise in Wien. Sein Gebrauch war aber längst nicht allgemein verbreitet, sonst hätten die neugegründeten Kaffeeschenken nicht einen relativ hohen Werbeaufwand mit Probeausschank und Aufklärungsschriften führen müssen.¹⁹⁹

In die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts fällt die Öffentlichmachung des Kaffees. Zum einen erlangte er allgemeine Bekanntheit im privaten Kreis, zum anderen gründete man überall in Europa die ersten Kaffeehäuser. Die ersten Gründungen dieser Art in London nach 1652 hatten einen immensen Erfolg. Die Zahl der „Kaffeeschenken“ ging wenige Jahre später schon in die Tausende, wogegen auch die Bestrebungen des Königs Charles II. nichts ausrichten konnten. Mit diesem öffentlichen Ausschank war das Getränk jedem zugänglich. Dazu kommt noch, daß er zu recht niedrigen Preisen ausgeschenkt wurde, also eigentlich für jedermann erschwinglich war. So wurde der Kaffee nach seinem stärkeren Bekanntwerden in England zuerst wohl von Bürgerlichen aber auch den unteren Klassen, also Handwerkern usw. getrunken.²⁰⁰

¹⁹⁸ Gleichen-Rußwurm, Alexander von: *Kultur- und Sittengeschichte aller Zeiten und Völker*, Wien, ohne Jahresangabe, Bd. 15-16, S. 501

¹⁹⁹ Heise, Ulla, *Kaffee und Kaffeehaus*, Leipzig 1987, S. 37

Kühnel, Harry (Hrsg): *Genuß und Kunst*, Ausstellungskatalog Schloß Schallaburg 1994, S. 30

²⁰⁰ Heise, Ulla: *Kaffee und Kaffeehaus*, Leipzig 1987, S. 37, S. 108

In Frankreich hinterließ der Besuch des osmanischen Gesandten 1669 am Hof zu Paris großen Eindruck und hier integrierte sich der Kaffee auch in den adeligen Kreisen genauso schnell, wie im aufstrebenden Bürgertum.²⁰¹

In Deutschland lief diese Entwicklung erst mit einiger Verspätung an, was nicht nur die Erstgründungen von Kaffeehäusern im späten 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts beweisen. Auch im privaten Kreis lernte man das Kaffeetrinken und den Kaffee überhaupt hier wohl nicht vor der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts kennen. So schrieb Stephan Blancardus 1705 *„Es ist kaum 40 Jahr, daß man diesen Tranck bey uns gebrauchet hat“*.²⁰² Auch die Deutsche Encyclopädie von 1794 unterstützt diese Aussage:

*„Es sind ohngefähr hundert Jahre, daß man dieses Getränk in Deutschland kennen lernte. Ohngefähr vor zwei Menschenaltern fieng es an in den Städten, besonders des nördlichen Deutschlands, allgemein zu werden. Aber erst seit einem Menschenalter gewöhnte sich der gemeine Mann in einzelnen deutschen Provinzen daran, es drang der Kaffee sogar aus den Städten in die Dörfer, wurde das tägliche Getränke der Armen wie des Bemittelten.“*²⁰³

In diesem Zitat wird zum einen deutlich, daß sich der Kaffee zunächst in den damaligen Ballungszentren etablierte, wo auch die aufgeschlossenen und fortschrittlichsten Menschen wohnten und dann einige Zeit benötigte, um auf dem Land Bekanntheit zu erlangen. Kennzeichnend für die Kaffeegeschichte ist, daß es sehr lange dauerte von den ersten Nachrichten bis zum ersten Gebrauch. Danach aber ist eine geradezu explosionsartige Ausbreitung zu verzeichnen gewesen. Obwohl die Quellen mit Zeitangaben nicht so genau umgehen, kann man davon sprechen, daß der Kaffeegenuß in Deutschland um 1730 allgemein bekannt war und praktiziert wurde.

*„Heut zu Tage ist solcher Tranck auch bey uns sehr wohl bekannt, und in solche Gewohnheit gerathen, daß er fast täglich von jedermann getruncken wird.“*²⁰⁴

Innerhalb der gesellschaftlichen Schichtung strahlte der Kaffee auch in Deutschland von der Mitte nach unten und nach oben. Die adeligen Höfe lernten ihn in der Regel erst kennen und schätzen, wenn sein Gebrauch sich in ihrem Territorium schon eingebürgert hatte. Dabei muß man bedenken, daß der Kaffee oft schon zuerst in die unteren Schichten vorgedrungen war:

*„Es ist bekannt genug, wie häufig der Kaffee nicht allein von der höheren, sondern auch von der niedrigsten Menschenklasse getruncken wird.“*²⁰⁵

Erst nachträglich im Zusammenhang mit der vor allem wirtschaftlich motivierten Einschränkungspolitik versuchte man Kaffee in die Luxuskategorie zu potenzieren. Zudem sah man es nicht gerne, wenn das Getränk, das man in einem prachtvollen, höfischen Trinkzeremoniell genoß, auch in den unteren Schichten Furore machte.²⁰⁶ Die Ärmern tranken im 18. Jahrhundert sicherlich auch nicht jeden Tag Kaffee, oft nur an Sonn- und Feiertagen. In der Woche behalf man sich mit billigerem Tee oder Ersatzkaffee, der ja infolge der wirtschaftlichen Erwägungen gesucht und erfunden wurde.

Daß dem Kaffee allgemein eine hohe Aufmerksamkeit gezollt wurde, kam schon bei der Beschreibung der Auseinandersetzungen zur Sprache. Nicht nur in den expliziten Schriften widmete man sich diesem Thema. Auch Lexika und ähnliche Werke gaben ihm viel Raum, so Zedlers Werk von 1733 insgesamt 12 Seiten und die Deutsche Encyclopädie von 1794 sogar 19 Seiten.

²⁰¹ so war Ludwig XV. (1710-1774) ein leidenschaftlicher Kaffeetrinker; Ferre, Felipe: *Kaffee-eine Kulturgeschichte*, Tübingen 1991, S. 201

²⁰² Blancardus, Stephan: *Haustus polichestri*, Hamburg 1705, S. 105

²⁰³ *Deutsche Encyclopädie oder Allgemeines Real- Wörterbuch aller Künste und Wissenschaften*, Frankfurt/ M. 1796, S. 605

²⁰⁴ Zedler, Johann Heinrich: *Grosses Vollständiges Universal Lexicon Aller Wissenschaften und Künste, Welche bishero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden und Verbessert worden*, Halle und Leipzig 1733, S. 541

²⁰⁵ *Deutsche Encyclopädie oder Allgemeines Real- Wörterbuch aller Künste und Wissenschaften*, Frankfurt/ M. 1796, S. 603

²⁰⁶ Heise, Ulla: *Kaffee und Kaffeehaus*, Leipzig 1987, S. 37 f.

Im privaten Bereich bildeten sich in der Folge soziale und kommunikative Verhaltensweisen einer neuen Art heraus. Diese muß man als Zeichen einer neuen Art von Geselligkeit und kommunikativem Austausch sehen. Das aufstrebende Bürgertum schaffte sich neue Umgangsformen und eine Besuchskultur im Zusammenhang mit dem Kaffee. Besonders in Deutschland beeinflusste der Kaffee stark den privaten Alltag. So entwickelte sich aus dem bürgerlichen Nachmittagskaffee das Kaffeekränzchen und überhaupt das nachmittägliche Kaffeetrinken. Schon aus dem Jahr 1700 sind uns aus Hamburg, Leipzig und Berlin Beschreibungen von Damenkaffeekränzchen überliefert. Besonders für Frauen bot sich eine Gelegenheit der Droge zu frönen und sich untereinander zu treffen. Denn die Atmosphäre im Kaffeehaus war für viele weibliche Zeitgenossen des 18. Jahrhunderts zu anrühlich.



Abb. 20: „Caffee-Kränzlen“
Kupferstich von Martin Engelbrecht, um 1735

Beim Kaffeekränzchen traf man sich um Neuigkeiten auszutauschen, über Zeitprobleme zu debattieren, zusammen zu spielen und Kontakte zu pflegen oder speziellen Interessen, wie der Musik nachzugehen. Dabei redete man natürlich auch über den Kaffee und genoss ihn vor allem.²⁰⁷ Einen guten Eindruck davon gibt das schon oft erwähnte „Gespräch“ von 1704, auch wenn es rein fiktiven Charakter hat.²⁰⁸

Die Kaffeekränzchen hatten mitunter fast den Charakter spezieller Zirkel und erstreckten sich auch auf bestimmte Standes- und Berufsgruppen.

Die Wichtigkeit des privaten Kaffeetrinkens führte in gutsituierten bürgerlichen als auch in adeligen Haushalten sogar zur Anlage eines eigens dafür eingerichteten Zimmers, dem Boudoir. Dieser private und sehr intime Raum zwischen Schlafgemach und den restlichen Räumen gelegen, diente vor allem den Damen zum Rückzug für ein Tässchen Kaffee und zum Empfang sehr nahestehender Personen. In der Folge bekam der Kaffee im 18. Jahrhundert eine Zeichenzuschreibung, die sich auch auf den sexuellen Bereich erstreckte. Die Einladung einer Dame auf ein „Köpchen Coffee“ hatte dieselbe Zeichenhaftigkeit, wie heute ein Glas Sekt. Man machte damit als Mann sein Interesse fast eindeutig deutlich.²⁰⁹

In den Haushalten wurde es Mode, Besuchern einen Kaffee anzubieten, natürlich „echten“. Noch ein wichtiger Aspekt auch unseres heutigen Lebens kam im 17. und 18. Jahrhundert in den Alltag. Der Morgenkaffee als Beginn des Tages und Muntermacher. Dies geschah nicht nur wegen der bloßen muntermachenden Wirkung des Kaffees nach dem Schlaf, es wurde bei Gutsituierten Sitte, Gäste zur Morgenvisite zu empfangen.²¹⁰

Die Wirkung des Kaffees auf den Alltag setzte sich auch ins Magische fort. Besonders im 18. Jahrhundert erfreute sich das Wahrsagen aus dem Kaffeersatz großer Beliebtheit, so daß es unter anderem 1762 in Hamburg verboten wurde.²¹¹

Obwohl in Deutschland die Zahl der Kaffeehäuser verglichen mit Frankreich, Holland oder England sehr gering war, kam im öffentlichen Bereich den Kaffeehäusern auch hier eine große Bedeutung als eigenständige bürgerliche Institution zu. Sie dienten vor allem als Treffpunkte und öffentlicher Raum

²⁰⁷ Heise, Ulla: *Kaffee und Kaffeehaus*, Leipzig 1987, S. 45 ff.

²⁰⁸ Anonym: *Von dem Gebrauch und Mißbrauch der beyden respective Türckischen und Heydnischen/ nunmehr aber auch in der Christenheit/ absonderlich in Teutschland canonisirten Alamodischen Wasser- Getränke COFFE und THEE*, Wesel 1704, Auszugsweise im Anhang

²⁰⁹ Heise, Ulla: *Coffeum wirft die Jungfrau um – Kaffee und Erotik*, Leipzig 1998, S. 36 ff.

²¹⁰ Heise, Ulla: *Kaffee und Kaffeehaus*, Leipzig 1987, S. 45

²¹¹ Heise, Ulla: *Kaffee und Kaffeehaus*, Leipzig 1987, S. 42 ff.

zur Kommunikation und zum Zeitvertreib und trieben damit die Entwicklung eines individuell-politischen Verstandes entscheidend voran. Diesen Zweck erfüllen sie auch heute noch. Darüber hinaus hatten sie eine herausragende Bedeutung für das beginnende Presse- und Zeitungswesen, das hier Raum fand.



Abb. 21: Deutsches Kaffeehaus
anonymer Stich, ca. Ende des 17. Jahrhunderts

Da ein Kaffeehaus nicht bloß Kaffee, sondern auch Spiel, Unterhaltung und Bildung anbot, besaß es eine gesellschaftliche Katalysatorfunktion. Interessierte Leser fanden Lexika, Zeitungen und Zeitschriften zu ihrer Verfügung. Intellektuelle trafen sich im Kaffeehaus um Ideen auszutauschen und zu entwickeln. Hier entstand auch die erste eigenständige bürgerliche Musik zur Unterhaltung der Gäste.

Außerdem gaben die Kaffeehäuser den sich herausbildenden Clubs, Vereinen und Gesellschaften Raum sich zu treffen und ihren Interessen nachzugehen. Somit stellten die Kaffeehäuser im Alltag ein aufklärerisches, literarisches, künstlerisches, politisches und unterhaltsames Kommunikationszentrum dar.²¹²

8.2. Tabak

Auch beim Tabak fällt die außerordentlich schnelle Verbreitung auf. Wenn schon 1556 Suhler Bauern Tabak anpflanzten, muß auch ein Bedarf danach bestanden haben. Auch in England kannte man das Kraut im 16. Jahrhundert schon und zwar über die Verwendung als Heilpflanze hinaus. Es muß dort so allgemein gewesen sein, da es spezielle Konsumorte gab. So berichtet Busch aus dem Jahre 1585 „(...) daß es eben sowohl Tabackshäuser als Bier- und Weinschenken, hin und wieder in den Städten giebt.“²¹³

In der gesamten deutschen Bevölkerung hat sich der Tabak mit besonderer Intensität im Dreißigjährigen Krieg verbreitet. Wegbereiter waren vor allem die umherziehenden Soldaten, die die Droge auch in die ländlichen Gegenden und entlegendsten Dörfer brachten.

„Einige Compagnien Engländer brachten im Jahr 1620 die Gewohnheit des Tabackrauchens nach Zittau. (...) 1631 wurde das Tabacksrauchen zuerst zu Leißnig in Meißßen durch die schwedischen Kriegsleute bekannt.“²¹⁴

Nachdem der Tabak von heimkehrenden Seeleuten aus der Neuen Welt mitgebracht und in Europa bekannt wurde, warden die Soldaten und die unteren und vor allem mittleren Gesellschaftsschichten seine Hauptverbreiter. Dabei besaß das aufstrebende englische Bürgertum um 1600 eine Schlüsselrolle. In England riefen besonders die wohlhabenden jungen Leute den Zorn des Königs hervor²¹⁵, obwohl er auch beklagte und befürchtete, daß die Ärmeren Tabak benutzten. Er warf ihnen sogar vor, den Tabakgenuß in die Gesellschaft gebracht zu haben:

²¹² Heise, Ulla: *Kaffee und Kaffeehaus*, Leipzig 1987, S. 127 ff.

²¹³ Busch, Gabr., Christ., Benj.: *Handbuch der Erfindungen, Zwölfter Theil*, Eisenach 1822, S. 4

²¹⁴ Busch, Gabr., Christ., Benj.: *Handbuch der Erfindungen, Zwölfter Theil*, Eisenach 1822, S. 5

²¹⁵ Austin, Gregory: *Die europäische Drogenkrise des 16. und 17. Jahrhunderts*, in: G. Völker (Hrsg): *Rausch und Realität*, Köln 1981, Bd. I, S. 24

„Nun ists ein rechter unächtiger und unerbarer Ursprung/ der den Toback den bawrischen Leuten zuerst bekindt und hernach unter uns offenbar und gemein gemacht“.²¹⁶

Im 17. Jahrhundert schon zog sich der Gebrauch des Tabaks durch sämtliche Stände und Schichten Europas. So berichtet Johann Jacob Chr. von Grimmelshausen (1622-1667):



Abb. 22: Titelbild der Flugschrift „Der Teutsche Taback-Trinker“ Nürnberg, 17. Jahrhundert

„Ich sah ihn essen, trinken und schnupfen, gehen durch alle Stände, von Fürsten an bis auf die Bettler.“²¹⁷

Auch Frauen war es erlaubt zu rauchen, was sie auch taten, bis dies in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts verpönt wurde.²¹⁸

Für das tägliche Leben brachte der Tabaksgenuß zunächst völlig neue Formen des Drogenkonsums mit sich, die man vorher nicht kannte: das Rauchen und das Schnupfen mit allen zugehörigen Utensilien und kulturellen Verhaltensweisen. Darin bestand auch der größte Einfluß des Tabaks auf den Alltag. Sein Konsum zog sich durch alle Gesellschaften Europas.

Der Konsum des Tabaks unterstützte dabei die Herausbildung von zwangloser Geselligkeit untereinander. Man traf sich im privaten Bereich, um zu rauchen und dabei zu entspannen, sich auszutauschen und natürlich zu genießen. Im 18. Jahrhundert bildeten sich Tabakscollegien und Raucherzirkel, in denen sich die Männer trafen um dem Tabak zu frönen und Neuigkeiten auszutauschen. Ein Vergleich mit den Kaffeekränzchen bietet sich an.²¹⁹



Abb. 23: Tabakladen in Amsterdam, 1669

In Frankreich entstanden um 1700 besondere Lokale für Freunde des Tabaks, die „*Tabagies*“.

Diesen Namen gebrauchte man in Deutschland allgemein für Wirtshäuser, in denen geraucht wurde.²²⁰

Zudem boten die Tabaksläden im 18. Jahrhundert einen Treffpunkt für die Herren um sich zu unterhalten, aber auch um zu spielen.²²¹

²¹⁶ Misocapnus: *Rauch- und Schmauch-Fehder oder Toback-Feind, das ist Des allergelehrtesten Monarchen von Engel- Schott- und Irrland Jacobi, Königsspiel/ Vom Mißbrauch des Tobacksauffens.*, Leipzig 1652, ohne Seitenzählung

²¹⁷ Thamm, Bernd Georg: *Drogenfreigabe – Kapitulation oder Ausweg?*, Hilden 1989, S. 30

²¹⁸ Gleichen-Rußwurm, Alexander von: *Kultur- und Sittengeschichte aller Zeiten und Völker*, Wien, ohne Jahr, Bd. 15-16, S. 501

²¹⁹ Kestner, Heinrich Ernst: *Auserlesene Ergötzlichkeiten vom Tabac*, Leipzig 1715, S.75, mit einer Art Clubordnung der „*Tabacs-Zunft*“

²²⁰ Gleichen-Rußwurm, Alexander von: *Kultur- und Sittengeschichte aller Zeiten und Völker*, Wien, ohne Jahr, Bd. 15-16, S. 501

²²¹ *Der Tabak in Kunst und Kultur*, Festschrift 50 Jahre Firma Jos. Feinhals, Köln, 1911, S. 24

9. Kulturelle Artefakte

Kaffee und Tabak schlugen sich in einer Vielzahl von Werken der angewandten und bildenden Kunst, aber auch der Literatur und Musik nieder. Alle hier aufzuzählen und ihre Geschichte und Bedeutung zu erläutern würde Umfang und Ziel dieser Arbeit bei weitem sprengen. Deshalb sollen repräsentative Schlaglichter und Beispiele verschiedener Gebiete hier ausreichen. Diese sollen verdeutlichen, wie stark sich die Gesellschaft künstlerisch mit den Drogen und den benötigten Konsumgeräten auseinandersetzte. Dabei wird ebenfalls der starke Einfluß von Drogen auf die Gesellschaft deutlich, der nicht selten auch eine Anregung zur künstlerischen Auseinandersetzung war. Letztlich ist die Vielzahl der künstlerischen Artefakte ein Zeichen für die starke kulturelle Integration von Kaffee und Tabak.

9.1. Kaffee

Zunächst einmal waren die Konsum- und Zubereitungsgeräte des Kaffees Objekte der angewandten Kunst, was vor allem für Geschirr und Kaffeemühlen gilt. Sie reichen von einfachsten Gegenständen aus Zinn bis hin zu äußerst prachtvollen, eher der Repräsentation dienenden Kannen und Tassen aus feinstem Porzellan mit Goldverzierungen oder gar aus Gold gefertigten Trinkutensilien, wie z.B. das Kaffezeug von August dem Starken, Kurfürst von Sachsen (als Friedrich August I.) sowie später ab 1697 König von Polen und Großherzog von Litauen (als August II.) in Personalunion.

Zubereitet wurde der Kaffee meist in einem Topf über dem Feuer. Man kochte ihn im 17. und 18. Jahrhundert meist wirklich auf, das Brühen in unserem heutigen Sinne war eher ungebräuchlich. So ist den auch das Kaffeeservice als Sammlung zueinander passender Trinkgeräte vor allem Zielpunkt der Ausgestaltung. Im Kern bestand es aus der Kaffeekanne und mehreren Tassen oder „Cöpchen“ und zugehörigen Untertellern.



Abb. 24: Kaffeeservice, um 1785

Wie oben schon erwähnt, bedienten sich einfache Leute des preiswerten Zinngeschirrs. Mit der Erfindung des Porzellans benutzte man dieses immer öfter als Material für Kaffeegeschirre vor allem für die der Bessergestellten. Die Porzellanmanufakturen boten eine Vielzahl von Services in unterschiedlichen Ausführungen und Preislagen an. Bezeichnend für die Rolle des Kaffees als geistaufhellendes aber auch erotisierendes Element ist das Faktum, daß sich in den Angeboten oft zusammenpassende Kaffeegeschirre und Schreibzeuge finden. Kaffeetrinken diente eben nicht nur dem reinen Vergnügen, sondern der Erhellung des Geistes.

Damit wollte man nicht nur „helle Köpfe“ ansprechen, sondern auch Damen, die bei einer anregenden Kaffeetasse einen Liebesbrief in ihrem Boudoire, dem sich neu gebildeten Besuchsraum schrieben. Kaffeeservices gab es der erotischen Zeichenhaftigkeit des Kaffees entsprechend auch für zwei Personen. Die Porzellangegenstände waren oft mit erotisierenden oder orientalischem empfundenen Szenen geschmückt.

Überhaupt nahm sich die Porzellan Kunst rege des Themas Kaffee an. Figürliche Szenen dienten zur Ausschmückung der Räume, in denen man sich zum Kaffeegenuß traf und nahmen thematisch Bezug zum genußvollen Konsum der Droge und zur Erotik. Die Objekte unter Titeln wie „Türkenpaar beim Kaffee“ oder „Der Handkuß“ zeigen meist orientalischem bekleidete Menschen und Paare vor oder während des Kaffeetrinkens.²²²



Abb. 25: „Kaffeetrinkerin“ um 1765/66

²²² Heise, Ulla: *Coffeum wirft die Jungfrau um – Kaffee und Erotik*, Leipzig 1998, S. 16 ff.

In Grafiken und Gemälden wurde ebenfalls der Kaffee thematisiert. Es gab viele Darstellungen von Kaffeetrinkern und Kaffeehäusern in den Schriften der Debatte um die Droge. Sie sollten den Kaffeegenuß negativ oder positiv illustrieren.



Abb. 26:
„Die ihren Kaffee nehmende Dame“
Kreidestich von Bonnet, 1774

Viele andere Darstellungen haben rein künstlerischen Charakter und zeigen Damen und Herren u.a. beim Morgen- oder Besuchskaffee, oft wieder in Zusammenhang mit erotischem Gedankengut. Titel wie „Die ihren Kaffee nehmende Dame“ oder „Der Morgenbesuch des Herrn Abbé“ zeigen das sehr deutlich. Auch orientalisches anmutende Szenen erfreuten sich hoher Beliebtheit.

Aufgrund der regen Auseinandersetzungen um die Droge wundert es nicht, daß der Kaffee sich besonders auf literarischem Gebiet niederschlug. So gibt es eine Vielzahl von Lob- und Schmähedichten aus dem besprochenen Zeitraum. Ebenfalls Theaterdichter und Librettisten des 18. Jahrhunderts nahmen sich des Themas an.²²³ Der Anhang enthält einige Beispiele dazu.

Auf musikalischem Gebiet kam der Kaffee ebenfalls zur Sprache. Es gab kunstvolle Madrigale aber auch volkstümliche Gassenhauer zum Thema. Ein Beweis für die Bekanntheit solcher Volksweisen mag das auch heute noch gesungene Lied „C-A-F-F-E-E trink nicht soviel Kaffee“ sein.

Aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts sind vier Kaffeekantaten überliefert. Eine davon ist die berühmte Kaffeekantate von Johann Sebastian Bach, der sich als weltoffener und lebenserfahrener Mann auch dieser Thematik annahm. Seine Kaffeekantate handelt von Lieschen, daß sich von ihrem Vater das Kaffeetrinken nicht verbieten lassen will und eine List anwendet, um ihr Ziel zu erreichen. Das Musikstück spiegelt damit zum Einen die Umstrittenheit des Kaffees wider, ist aber auch ein Loblied auf dieses Getränk, das J.S. Bach sicher auch im Familienkreis genossen haben wird. Der Text der Kaffeekantate befindet sich im Anhang.²²⁴

9.2. Tabak

Die Einnahme von Tabak erfolgte im 17. und 18. Jahrhundert in Europa vorwiegend über das Rauchen der Pfeife. Im 18. Jahrhundert erlangte das Schnupfen daneben Bedeutung. Beide Formen erforderten Gerätschaften, die Ziel künstlerischer Gestaltung wurden.



Abb. 27: Kurze europäische
Tonpfeife und Rauchtobakdose
18. Jahrhundert

Bereits um 1600 gab es in England Pfeifenmacher in großer Zahl, die vor allem Tonpfeifen herstellten. Die Vorbilder der Pfeifen sind bei den Indianern Amerikas zu suchen. Zunächst waren die Tonpfeifen sehr einfach geformt, im Zusammenhang mit der Anwendung verbesserter Tonsorten fertigte man ab der Mitte des 17. Jahrhunderts mit Rankenwerk verzierte Tonpfeifen.

Da die Tonpfeifen keine lange Lebensdauer hatten und zerbrechlich waren, begann man ab 1700 auch mit der Herstellung von Holzpfeifen, vor allem aus Weichsel, Ahorn, Erle und Birke. Die heute gebräuchlichen Bruyèrepfeifen aus der Wurzel der Baumheide kamen erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts auf. Die Holzpfeifen waren oft mit Schnitzereien verziert, auch mit Szenen aus dem Jagd- und Wirtshausmilieu.

²²³ Heise, Ulla: *Coffeana*, Leipzig 1988, S. 142 ff.

²²⁴ Heise, Ulla: *Coffeana*, Leipzig 1988, S. 142 ff.

Im 18. Jahrhundert kamen als Werkstoffe für Pfeifen noch Meerschaum und Porzellan hinzu. Doch erst im 19. Jahrhundert verzierte man diese Pfeifen kunstvoll mit Ornamenten, Bildnissen u.ä. Für den hier besprochenen Zeitraum kann festgestellt werden, daß die Pfeife vor allem Gebrauchsgegenstand und Massenartikel war. In den unteren Bevölkerungsgruppen dominierte die Tonpfeife und auch viele Begüterte gaben sich mit ihr zufrieden.²²⁵ Anspruchsvolle Menschen in England legten um 1600 Wert auf einen Tabakkasten, der Tabak, Pfeife und Anzündmaterial aufnahm.²²⁶

Die Schnupfkultur des 18. Jahrhunderts führte dazu, daß die Schnupftabaksdose zu einem weit verbreiteten und wichtigen Utensil wurde. Man schenkte ihr auch hohe künstlerische Aufmerksamkeit. Vor allem für Begüterte war es wichtig, mehrere reich verzierte Dosen, meist aus kostbarem Material, zu besitzen.²²⁷



Abb. 28: „Tischgesellschaft rauchender Damen und Herren“
Stich von Martin Engelbrecht, 18. Jahrhundert

Ähnlich wie beim Kaffee findet man in zeitgenössischen Werken viele Abbildungen von Rauchern, auch hier meist um die Debatte um die Droge und ihren Gebrauch zu illustrieren. Viele Bilder dokumentieren das Vergnügen beim gemeinschaftlichen Rauchen.

Insgesamt sah man den Tabak wahrscheinlich als so allgemein an, daß es zu szenischen Plastiken, wie denen aus Porzellan beim Kaffee nicht kam. Wegen der intensiven Debatte schlug sich der Tabak dennoch stark auf literarischem Gebiet durch. Bereits in der deutschen Ausgabe des „*Misocapnus*“ von Jakob I. finden sich Schmahgedichte gegen den Tabak.

Mit der Mäßigung der Tabakdebatte häuften sich im 18. Jahrhundert die Loblieder und -gedichte auf den Tabak, die zum Teil erhebliche Ausmaße annehmen. Als Beispiele seien hier „*Curieuse Gedanken eines Tabac-Rauchers*“ oder „*Johann Rauchwohls sinnreiches Lobe des Tabacs*“ genannt. (beide 1715²²⁸). Auch die Entdeckung des Tabaks bedachte man mit Lobgedichten, wie die „*Historie vom Ursprunge des Tabac-Rauchens*“²²⁹(1715) zeigt. Beispiele solcher Lyrik finden sich im Anhang.

Auf musikalischem Gebiet fehlte es nicht an Widmungen, ob in der Madrigalform des 17. Jahrhunderts aus England oder vom schon an anderer Stelle genannten Johann Sebastian Bach. Er komponierte ein Lied „*Erbauliche Gedanken eines Tabakrauchers*“ zu Ehren der Droge.

²²⁵ Libert, Lutz: *Tabakpfeifen – Kunst um blauen Dunst*, Leipzig 1986, S.V ff.

²²⁶ *Der Tabak in Kunst und Kultur*, Festschrift 50 Jahre Firma Jos. Feinhals, Köln 1911, S. 17

²²⁷ *Der Tabak in Kunst und Kultur*, Festschrift 50 Jahre Firma Jos. Feinhals, Köln 1911, S. 17 f.

²²⁸ in Kestner, Heinrich Ernst: *Auserlesene Ergötzlichkeiten vom Tabac*, Leipzig 1715

²²⁹ in Kestner, Heinrich Ernst: *Auserlesene Ergötzlichkeiten vom Tabac*, Leipzig 1715

10. Lernen aus der Geschichte und mehr – Sozialarbeit und die Drogenproblematik in der heutigen Zeit

Im letzten Teil dieser Arbeit wird die Frage erörtert, was das hier dargelegte Wissen und die historischen Fakten der Sozialarbeit nützen. Dazu bedarf es allerdings einiger weitreichender Erläuterungen. Zunächst soll deswegen die grundlegende Aufgabenstellung und das Selbstverständnis von Sozialarbeit als Wissenschaft und praktische Profession vor dem gesamtgesellschaftlichen Hintergrund dargelegt werden. Dies passiert wieder in der Art der „*Weitwinkelperspektive*“, die der gesamten Arbeit zu eigen ist.

Das Wissen aus der Vergangenheit nutzbar zu machen, erfordert natürlich einen Blick auf die derzeitige Drogensituation in Deutschland. Innerhalb derer agiert Sozialarbeit mit ihrer Verantwortung den Auftraggebern, den Adressaten, der Gesellschaft und sich selbst gegenüber.

Im letzten Abschnitt stellt sich die Frage nach Lösungsmöglichkeiten. Dabei geht es vor allem darum, inwiefern eine weiter gefasste Sichtweise der Drogenproblematik zu einem realerem und effektiverem Handeln führen und welche Bedeutung dies für die Sozialarbeit haben kann.

10.1. Sozialarbeit auf der Suche nach Positionen

Der Titel dieses Abschnitts soll andeuten, daß Sozialarbeit als Profession und als Wissenschaft ständig neuen Anforderungen gegenübersteht. Dies betrifft sowohl den gesamten gesellschaftlichen Rahmen, der sich immer schneller verändert, als auch die verschiedenen Interessen, denen Sozialarbeit gerecht werden muß.

Als praktischer Beruf beinhaltet sie eine Krisen- und Interventionspädagogik, die auf Klienten mit psychischen, sozialen und lebenspraktischen Problemen reagiert.²³⁰ Dabei umfaßt Sozialarbeit eine Vielzahl von Einrichtungen, Maßnahmen und natürlich auch professionellen Mitarbeitern, die Menschen helfen sollen, sich in die Gesellschaft zu integrieren oder ein Leben zu führen, das ihrer Würde entspricht. Da an vorangehender Stelle schon die enorme kulturelle Bedeutung und Verbreitung von Drogen hervorgehoben wurde, kann man sich vorstellen, daß Sozialarbeiter in fast allen Arbeitsfeldern mit der Drogenproblematik wenigstens teilweise konfrontiert werden, und nicht nur in der Drogen-therapie und -beratung. Deshalb ist das Wissen um und das Bewußtsein für Drogen für diesen Berufszweig und für das tatsächliche Handeln in den Arbeitsfeldern von großer Bedeutung.

Sozialarbeit agiert innerhalb von Kultur und wird durch verschiedene reale und ideelle Faktoren determiniert, die verschiedene Interessen vertreten. In ersteren sieht der Verfasser vor allem das Verhältnis von Auftraggeber und Adressaten der sozialen Arbeit. Der Staat steht dabei auf der einen Seite mit seinen Anforderungen, Interessen und gesetzlichen Regelungen als Auftrags- und Geldgeber. Wenn man es zugespitzt ausdrückt, hat Sozialarbeit aus dieser Sicht die Aufgabe, soziale Spannungen abzufedern, um ein Funktionieren der Gesellschaft zu ermöglichen. Insbesondere soll sie gesellschaftliche Notwendigkeiten und Werte durchsetzen, wie Anstand, Verlässlichkeit und Leistungswillen. Daneben hat sie die Aufgabe, Rechte, Pflichten und Grenzen der Bürger deutlich zu machen.²³¹ Dabei können die Interessen der Regierenden und der staatlichen Institutionen jedoch nur ein Teilaspekt der Arbeitsziele sein, da diese Profession für das Wohl und das menschenwürdige Leben ihrer Klienten da ist und dabei natürlich auch deren Interessen (Anwalt des Klienten) vertritt. Dazu zählt auch die Verpflichtung zur Schaffung der bestmöglichen gesellschaftlichen Zustände entweder um Problemlagen zu beseitigen oder zu verringern, oder in unvermeidlichen Krisensituationen eine effektive und wirklich wirksame Hilfe zu leisten. Die Frage, ob die jeweiligen Interventionen unter den gegebenen Rahmenbedingungen sinnvoll und wirkungsvoll sind, muß perspektivisch ebenso rückwirkend wie auch in die Zukunft blickend immer auch an die staatlichen Institutionen gestellt werden, da Sozialarbeit – obwohl überwiegend klientenbezogen – das Umfeld der Gesellschaft nicht außer Acht lassen kann.

²³⁰ Merten, Roland (Hrsg.): *Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Soziale Arbeit*, Freiburg 1998, S. 57

²³¹ Otto, Hans Uwe (Hrsg.): *Handbuch der Sozialarbeit*, Neuwied 2001, S. 1245

Abgesehen von der Anforderung des konkreten und effektiven Handelns zur Problembeseitigung und der daraus folgenden praktischen Überlegung der Sinnhaftigkeit dieses Handelns unter den gegebenen Umständen hat Sozialarbeit eine moralische Verantwortung. Man kann sie eben auch leicht benutzen, um gesellschaftliche Probleme wie Armut, Wandel der Arbeits- und Lebensbedingungen und auch das Drogenproblem Individuen anzulasten. Hier steht die moralische Anforderung an die Sozialarbeit, sich gegen solche Tendenzen stark zu machen und dabei alternative Lebens- und Gesellschaftsmuster zu entwickeln.²³² Auch dies erfordert den Blick auf gesamtgesellschaftliche Zusammenhänge. Damit werden Forderungen an die Sozialarbeit gestellt, die Forschung und Wissenschaft betreffen.

Dabei sei hier die enorme Rolle der Wissenschaft für die Bereitstellung der notwendigen Methoden und des Wissens für die praktische Profession betont. Die Sozialarbeit benötigt wissenschaftliche Erkenntnisse vor dem Hintergrund realer Problemlagen und gesellschaftlicher Erfordernisse, um Leitlinien (Konzepte) und Handlungsmöglichkeiten (Exposés) zu entwerfen und umzusetzen, die auf eine Verbesserung der Situation sowohl für die betroffene Klientel als auch für das Gemeinwesen hinzielen.

Sozialarbeit als eigenständige Wissenschaft wird von Kritikern nicht selten in Frage gestellt. Der Hauptgrund dafür ist ihre interdisziplinäre Arbeitsweise, aufgrund derer man ihr unterstellt, sie nutze lediglich das Wissen anderer Fachbereiche wie der Psychologie, der Soziologie oder der Pädagogik.²³³ Die Verbindung und Nutzung solcher Erkenntnisse ist nach Meinung des Verfassers aber gerade das, was Sozialarbeit auszeichnet und auch als Wissenschaft rechtfertigt.

Hierbei ist es nötig, übergreifend und gesamtgesellschaftlich und -kulturell zu denken. Das übergreifende Denken sollte auch gefördert werden im Sinne einer Vereinfachung und Rückbesinnung auf zu untersuchende Kernpunkte. Sozialarbeit als Wissenschaft zerfleischt sich oft förmlich an ausufernden, abstrakten Untersuchungen von Einzelphänomenen und ihrer eigenen Definition und läuft Gefahr, ein Opfer der bei Beck genannten Verwissenschaftlichung zu werden.²³⁴ Den vorhergenannten Gedanken übergreifenden Denkens verfolgt auch diese Arbeit, die eben die Geschichte als Hauptthema hat, um auf diese Erfahrungen aufbauend im Zusammenhang mit heutigem Wissen verschiedener Bereiche allgemeine Handlungs-, Bewußtseins- und Denkanstöße zu geben.

So hätte Sozialpädagogik „den sozialen Wandel zu beobachten und ein wissenschaftliches Verstehen dieses Wandels in **Vergangenheit und Gegenwart** zu fördern.“²³⁵ „Schließlich geht es auch um den Versuch, ein Stück voranzukommen in der Frage, wie pädagogisch relevante Problemlagen, die einer pädagogischen Intervention bedürfen, angemessen in ihrer **historisch-konkreten** Qualität erfaßt werden können.“²³⁶ Dazu möchte ich noch die kulturell-gesellschaftliche Qualität hinzuzählen.

Ich erwähnte bereits, daß Sozialarbeit als Wissenschaft umstritten ist, doch dies trifft auch auf den praktischen Beruf zu, da er verschiedenen Interessen gerecht werden muß. Diese Ambivalenzen betreffen nicht nur die Bewertung der Profession von außen, sondern auch ihr Selbstverständnis.

Sozialarbeit muß sich als eine eigenständige Kraft begreifen, die zwar Aufgaben des Staates erfüllt, aber aufgrund ihrer Verantwortung gegenüber sich selbst, den wissenschaftlichen Fakten und vor allem gegenüber den Klienten vom Staat Verbesserungen fordern sollte, die dem Staat, insofern er ehrlich das Beste für seine Bewohner will, ja auch zugute kommen. Dabei ist der Blick auch auf das gesamtgesellschaftliche Wohl zu richten. Es geht darum, sich im Sinne einer freien Entfaltung der Persönlichkeiten und der Möglichkeit, so effektiv und wirksam wie möglich Hilfe leisten zu können, Erkenntnisse und Forderungen öffentlich auf breiter Basis zu diskutieren. Daran hapert es jedoch derzeit in der Sozialarbeit noch gewaltig. Das zeigt die schwache Organisation auf Berufsverbandsebene. Ethische Verantwortung gehört genauso zur Sozialarbeit wie Fachkompetenz und soziales Einfühlungsvermögen.

²³² Otto, Hans Uwe (Hrsg.): *Handbuch der Sozialarbeit*, Neuwied 2001, S. 1245

²³³ Oppl, Hubert (Hrsg.): *Soziale Arbeit 2000*, Freiburg 1986, Bd. 2, S. 137

²³⁴ Beck, Ulrich: *Risikogesellschaft*, Frankfurt/M. 1986, S. 254 ff.

²³⁵ Merten, Roland (Hrsg.): *Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Soziale Arbeit*, Freiburg 1998, S. 58

²³⁶ Merten, Roland (Hrsg.): *Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Soziale Arbeit*, Freiburg 1998, S. 142

10.2. Die derzeitige Drogensituation

Dieses Kapitel konzentriert sich geographisch auf Deutschland, in seinen Grundlinien ist der Inhalt jedoch auf fast alle europäischen Länder – eigentlich auch auf die meisten Länder der Erde – übertragbar, da sich die Grundsichtweise von Drogen und Drogenproblemen und auch der Umgang damit überall ähneln.

Da ich mich bei dieser Arbeit der Mehrdimensionalität von Drogen und einer komplexen Sichtweise auf sie verschrieben habe, werden hier keine spezifischen Therapiemöglichkeiten angesprochen. Der Blick soll sich hier vor allem auf die gesamtgesellschaftliche Drogenpolitik und deren Auswirkungen und Möglichkeiten für Sozialarbeiter richten.

Ein wichtiges Faktum der heutigen Zeit im Vergleich zum in dieser Arbeit schon ausführlich beschriebenen Zeitschnitt ist die Tatsache, daß Begrifflichkeiten und Zusammenhänge wissenschaftlicher Natur bekannt sind, um Drogen und deren Wirkungen in pharmakologischer, medizinischer, psychologischer aber auch kulturell/gesellschaftlich-sozialer Hinsicht zu beschreiben, die im 17. und 18. Jahrhundert noch nicht bekannt waren. Gleichzeitig gibt es einen großen Kreis von Professionen, die Strategien gegen die von Drogen verursachten Schäden entwickeln und umsetzen, wie beispielsweise Mediziner, Psychologen und natürlich auch Sozialarbeiter. Der Staat engagiert sich ebenfalls stark auf diesem Gebiet.

In unserer Gesellschaft werden eine Vielzahl von Drogen in großen Mengen konsumiert. Auf dem Gebiet der sogenannten illegalen Drogen zeigt sich dies in steigenden Konsumentenzahlen, steigenden Sicherstellungszahlen der Polizei, aber auch in den erhöhten Zahlen Abhängiger. Hier laufen offensichtlich Integrationsprozesse ab. Die Akzeptanz und die Nachfrage illegalisierter Drogen in Teilen der Gesellschaft verstärkt sich. An der Spitze stehen dabei Cannabisprodukte mit drei bis vier Millionen (geschätzte Zahl aufgrund von Umfragen des Instituts für Therapieforschung in München) Konsumenten (die aktuell Cannabisprodukte konsumieren) in der Bundesrepublik Deutschland.²³⁷

Gleichzeitig erregt der Ge- und Mißbrauch sogenannter illegaler Drogen und die dadurch entstehenden Folgen große öffentliche und offizielle Aufmerksamkeit. Man spricht von Rauschgiftwellen, Drogenkrisen und „*Dammbruchszenarien*“ und befürchtet, daß die Gesellschaft mit den per Gesetz illegalisierten Drogen überflutet werde. Der Staat verfolgt mit seiner Gesetzgebung das Ziel einer totalen Abstinenz von diesen Drogen. Dies ist an und für sich schon ziemlich zweischneidig, da ja äußerst gefährliche Drogen wie Tabak und Alkohol erlaubt und gesellschaftlich akzeptiert sind.

Im Hinblick auf die historischen Erfahrungen zeigt sich, daß Drogenverfolgung oft ein Instrument der Herrschaftsinteressen war und nicht unbedingt etwas mit wirklichem Schutz der Bevölkerung zu tun hatte und hat. Besonders in Zeiten der Integration kulturfremder Drogen wurden und werden Auseinandersetzungen ausgetragen, die als Hintergrundmotivationen auch Machterhalt, Festhalten an Wertvorstellungen und Schutz von Einkommensquellen gesellschaftlicher Eliten beinhalten. Denn aufgrund der engen Wechselwirkungen zwischen Drogen und der menschlichen Kultur setzen sie neue Denk- und Handlungsmuster frei und werden gleichzeitig oft von sozial mobilen Gruppen in all ihren Rollen und Wirkungsebenen benutzt, um Einfluß auf die Gesellschaft zu nehmen.²³⁸

Auch auf dem Gebiet der legalen Drogen muß man konstatieren, daß sie in großem Umfang gebraucht werden und im Falle von Alkohol, Tabak und Arzneimitteln hohe Schäden verursachen. Jährlich etwa 40.000 bis 50.000 Todesfälle im Zusammenhang mit Alkohol (ohne Verkehrstote) und etwa 100.000 tabaksbedingte Todesfälle in Deutschland sprechen eine eindeutige Sprache. Genaue Zahlen bezüglich der Opfer durch Medikamentenmißbrauch sind statistisch nicht ausgewiesen.²³⁹

²³⁷ Böllinger, Lorenz; Stöver, Heino; Fietzek, Lothar: *Drogenpraxis, Drogenrecht, Drogenpolitik*, Frankfurt/M. 1995, S. 32

²³⁸ Scheerer, Sebastian: *Drogen und Drogenpolitik*, Frankfurt/M. 1989, S. 20

Böllinger, Lorenz; Stöver, Heino; Fietzek, Lothar: *Drogenpraxis, Drogenrecht, Drogenpolitik*, Frankfurt/M. 1995, S. 32

²³⁹ Böllinger, Lorenz; Stöver, Heino; Fietzek, Lothar: *Drogenpraxis, Drogenrecht, Drogenpolitik*, Frankfurt/M. 1995, S. 29

Diese Drogen sind weithin akzeptiert und werden benutzt. Allerdings fehlt oft selbst bei offiziellen Stellen das Bewußtsein dafür, daß es Drogen sind. Man bezeichnet Alkohol, Tabak und Co.²⁴⁰ als Genußmittel und der Staat nimmt durch deren Besteuerung jährlich Milliarden ein.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß es heutzutage eine Vielzahl von Drogen innerhalb der Gesellschaft gibt, die von einer Vielzahl von Menschen regelmäßig gebraucht werden. Egal ob diese verboten oder frei beziehungsweise unter besonderen Bestimmungen erhältlich sind, führen sie jeweils nach ihren pharmakologischen Eigenschaften auch zu negativen Auswirkungen wie Gesundheitsschäden, Abhängigkeit und sozialen und lebenspraktischen Problemen. Da die Problemlage sich in den letzten Dekaden nicht gebessert hat, muß die Frage gestellt werden, ob die bisherigen Maßnahmen tauglich sind oder den Problemen überhaupt gerecht werden. Dies wiederum führt zu der Frage, welche Sichtweise auf Drogen eigentlich angemessen ist. Es muß somit immer wieder gerade von der Helferseite überlegt und gefragt werden, ob die jetzigen Maßnahmen es ermöglichen, richtige Hilfe in Problemfällen zu leisten, ob sie für gesamtgesellschaftliche Lösungen tauglich sind und vor allem auch, welche (politische) Interessen hinter bestimmten Maßnahmen stecken. Dies gilt insbesondere, wenn die Maßnahmen aus ethischer Sicht zweifelhaft sind und kontraproduktive Effekte zur Folge haben.

10.3. Derzeitige Hauptstrategien gegen Drogenprobleme

Scheerer und Heß bezeichnen die Maßnahmen, den Umgang mit Drogen möglichst ungefährlich für die Gesellschaft und das Einzelindividuum zu regeln, als „aktive“ und „reaktive Drogenkontrolle“.²⁴¹ Ich möchte eher von Maßnahmen zur Abwendung und Minimierung des Drogenkonsums sprechen und eine andere Aufteilung bei der Erläuterung der jetzigen Maßnahmen benutzen, da diese andere Aufteilung der Problematik eher gerecht wird. Dabei sei darauf hingewiesen, daß sich Maßnahmen generell gegenseitig beeinflussen, da sie Elemente des kulturellen Kontextes sind.

Heute bilden gesetzliche Regelungen im Bezug auf Drogen die Grundlage des wichtigsten Komplexes an Maßnahmen (Repression) zur Bekämpfung des sogenannten Drogenproblems. Auf illegale Drogen bezogen, bildet deren Verbot die offiziell verfolgte Hauptstrategie um ihren Konsum und Besitz einzudämmen beziehungsweise zu unterbinden um damit die Volksgesundheit zu schützen. Letzteres ist die offizielle Legitimation der Totalprohibition.²⁴² Diesen Hauptansatz deutscher Drogenpolitik kann man auch als Kriminalisierung von Konsumenten und Händlern bezeichnen.²⁴³ Das Mittel des Verbots ist, wie wir in dieser Arbeit schon dargestellt, recht alt, hat sich jedoch schon öfters als unwirksam erwiesen.

Im Bezug auf legale Drogen kommt den gesetzlichen Regelungen in Form von Einschränkungen, wie zum Beispiel für Jugendliche, ebenfalls eine große Bedeutung zu. Auch Werbeeinschränkungen, um die Nachfrage und den Kontakt zu verringern, und Sondersteuern, um für die ärmeren Gesellschaftsschichten die Verfügbarkeit zu verringern, sollen einen dirigistischen Effekt im Sinne einer Konsumminderung katalysieren. Weitere gesetzliche Maßnahmen beinhalten das Arzneimittel- und Apothekengesetz.

Der nächste – kulturell gesehen eigentlich wichtigste – Punkt ist die öffentliche wie auch die private Meinungsbildung. Diese umfaßt soziale Begrüßung oder Sanktionierung, Aufklärung, Aneignung von fundiertem Wissen und ehrliche Debatten. Einen großen Teil der Elemente dieses Punktes kann man auch mit Prävention beschreiben. Die besondere Wichtigkeit im Bezug auf die öffentliche und private Meinungsbildung leite ich daher ab, daß der Kommunikation in Kulturen große Bedeutung zukommt und wir derzeit noch dazu Integrationsprozesse von Drogen in unsere Gesellschaft vorfinden, die mit Auseinandersetzungen und intensiven Debatten einhergehen.

²⁴⁰ mit Co. sind die anderen legalen Drogen unserer Gesellschaft gemeint, wie Kaffee, Kakao, Tee

²⁴¹ Scheerer, Sebastian: *Drogen und Drogenpolitik*, Frankfurt/M. 1989, S. 30

²⁴² Oppl, Hubert (Hrsg): *Soziale Arbeit 2000*, Freiburg 1986, Bd. 2, S. 275

²⁴³ Oppl, Hubert (Hrsg): *Soziale Arbeit 2000*, Freiburg 1986, Bd. 2, S. 278

Der dritte und letzte Komplex beinhaltet die Arbeit der professionellen Helfer. Dazu gehört auch das Sozialsystem des Staates, welches diese Maßnahmen finanziell tragen muß. Die offizielle Sicht in Deutschland ist zum einen sehr stark vom Pol der Kriminalisierung geprägt, zum anderen (gerade im Suchthilfebereich) sehr stark vom Pol der Pathologisierung, wobei dort der Drogengenuß und die Abhängigkeit als krankhaft bezeichnet werden. Beide Pole beeinflussen sehr stark die Meinungsbildung und behindern damit auch die Aufklärung zum Thema. Sie behindern sich aber auch gegenseitig. Der gesamt-kulturellen Sichtweise auf Drogen werden weder die offizielle Meinung und Strategien des Staates noch die Ansichten und Maßnahmen aus dem Suchthilfebereich²⁴⁴ gerecht.

10.4. Legale Drogen

Nachdem Kaffee und Tabak den bereits beschriebenen Integrationsprozeß durchlaufen haben, gelten sie in unserer heutigen Gesellschaft als voll integriert. Das bedeutet, daß sie legal erhältlich sind und in breiten Kreisen der Gesellschaft konsumiert werden. Dasselbe gilt für Alkohol. Besonders im Bezug auf Tabak und Alkohol ist die Gesundheitsvorsorge jedoch lange vernachlässigt worden und erst seit der Jahrtausendwende rückte der Diskurs über die Gefährlichkeit dieser Drogen in das Zentrum der öffentlichen Wahrnehmung, nachdem die gesundheitsschädlichen und suchterzeugenden Effekte durch wissenschaftliche Untersuchungen belegt wurden und die immensen Schäden und den damit verbundenen Kosten, die durch den (übermäßigen) Konsum dieser Drogen hervorgerufen werden, statistisch aufgearbeitet wurden.²⁴⁵

Zur Eindämmung der Schäden und Kosten kommen auf der einen Seite derzeit Maßnahmen gesetzlicher Natur zum Zuge, die erstens die Verfügbarkeit der Drogen für bestimmte Konsumentenkreise (Jugendliche) durch Jugendschutzgesetze herabsetzen sollen und zweitens die Motivation der Konsumenten zum Kauf der Drogen durch hohe Preise aufgrund gesonderter Steuern vermindern sollen. Darüber hinaus sollen angestrebte Werbeverbote den Anreiz zum Kauf dieser Drogen mindern, was derzeit jedoch nur für Tabakprodukte gilt.

Diese Maßnahmen mögen durchaus sinnvoll erscheinen, in ihrer tatsächlichen Wirksamkeit sind sie jedoch beschränkt. Wie im Kapitel der Geschichte des Tabaks deutlich gezeigt werden konnte, besaß der wirtschaftliche Faktor schon während der Integration dieser Droge eine enorme Bedeutung. Auch auf dem heutigen kapitalistischen Markt hat der Tabak diese Rolle keinesfalls verloren. Aus diesem Grund ist es auch für Jugendliche unter 16 Jahren nicht schwer Tabak zu bekommen, sei es in Supermärkten ohne Kontrollen an den Kassen oder auch an den zahlreichen Automaten. Um die Jahrtausendwende gab es in Deutschland 830.000 Zigarettenautomaten. Das heißt, pro 100 Einwohner oder pro 35 Raucher gab es einen Zigarettenautomaten. Bis zum Jahr 2006 sank die Zahl der Automaten auf etwa 600.000, da wegen den Steuererhöhungen einerseits mehr Schnittabak geraucht wurde und andererseits mehr Schmuggelware auf dem Schwarzmarkt verfügbar war und dadurch der Umsatz von (versteuerten) Zigaretten deutlich zurück ging.²⁴⁶

Diese Industrie stemmte sich stets vehement gegen Werbeverbote und tat dies auch gegen die auf den Verpackungen von Tabakwaren aufgedruckten Warnhinweise. Vor allem die Angst vor wirtschaftlichen Verlusten durch Schadensersatzklagen, wie sie vor allem in den USA üblich und recht oft auch erfolgreich sind, bewegte die Tabakkonzerne schließlich doch zur Zustimmung zum Aufdrucken von Warnhinweisen auf Zigaretenschachteln.

²⁴⁴ „Suchthilfe“ ist eigentlich ein Unwort. Der Sucht muß ja schließlich nicht geholfen werden! Genauso wie der Begriff „Welthungerhilfe“ ein Unwort ist, es müßte korrekt „Weltsättigungshilfe“ heißen!

²⁴⁵ Scheerer, Sebastian: *Drogen und Drogenpolitik*, Frankfurt/M. 1989, S. 85 ff., S. 129 ff.

²⁴⁶ o.A.: Zahl der Zigarettenautomaten in Deutschland sinkt, in: Stern, Short News vom 23. September 2005
URL: <http://shortnews.stern.de/shownews.cfm?id=590383&CFID=26944114&CFTOKEN=70820449>
Artikel *Zigarettenautomat*, in: *Wikipedia, Die freie Enzyklopädie*. Bearbeitungsstand: 14.12.2006.
URL: <http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Zigarettenautomat&oldid=25100408>
(Abgerufen: 17. Dezember 2006, 11:54 UTC)

Die Erhöhung des Tabakpreises durch Besteuerung hat nachgewiesenermaßen einen Effekt, denn nach jedem Anstieg folgt ein Sinken des Pro-Kopf-Konsums an versteuerten Zigaretten.²⁴⁷ Dabei steigt jedoch auch jedesmal der Anteil der konsumierten Schmuggelware, so beispielsweise in Deutschland vom 2. Quartal 2005 (Anteil 14,1%) um 4,3 Prozentpunkte zum 2. Quartal 2006 (Anteil 18,4%).²⁴⁸ Doch auch hier machen sich wirtschaftliche Interessen bemerkbar. Zum einen ist der Staat in einem Zwiespalt, beschneidet er doch seine Einnahmen, und zum anderen protestiert auch hier die Industrie und argumentiert beispielsweise mit wegfallenden Arbeitsplätzen. Somit haben alle diese Maßnahmen keinen durchschlagenden Erfolg im Sinne einer großen Einschränkung des Konsums und Minderung der auftretenden Gesundheitsschäden. Dies liegt vor allem daran, daß der Konsumbedarf und -wille besteht. In der Betrachtung der Geschichte wurde deutlich, daß wirtschaftliche und gesetzliche Maßnahmen in solchen Fällen kaum erfolgreich waren.

Aufgrund dieser Erkenntnisse erscheint der Weg der öffentlichen Aufklärung über mögliche Gesundheitsschäden und die potentielle Suchtgefahr der wohl eher erfolgversprechende. Er zielt primär auf ein Einsehen der Konsumenten oder auch der potentiellen Konsumenten in die Gefährlichkeit des Tuns und einer danach folgenden Verhaltensänderung ab. In vielen Ländern der Welt, auch in Europa, kam es zu einem Rückgang des Nikotinkonsums innerhalb der letzten zwei Jahrzehnten durch öffentliche Negativbewertung und Berichterstattung über die Gesundheitsrisiken – und das ohne Verbote und obwohl die Droge frei zugänglich war.²⁴⁹ Dabei muß festgestellt werden, daß die Legalität diese Art der Gesundheitsvorsorge überhaupt erst möglich machte. Sie war so bei weitem nicht so stark von ideologischen, kulturellen und politischen Auseinandersetzungen geprägt wie das im Fall der illegalisierten Substanzen der Fall war.

Die Legalität, der hohe Grad der gesellschaftlichen Integration und vor allem der ideologische Kampf gegen die illegalen Substanzen, die man allgemein als Drogen bezeichnet, haben die Zuordnung von Tabak zu den psychotropen Substanzen im Bewußtsein der breiten Bevölkerung erschwert. Auf dem Gebiet der legalisierten Drogen kommt deshalb der Frage des Bewußtwerdens, daß sie überhaupt psychoaktive Substanzen darstellen, eine große Rolle zu. In den Köpfen der breiten Bevölkerung ist Tabak nach wie vor mit dem Begriff Genußmittel assoziiert,²⁵⁰ wobei hier anzumerken ist, daß die meisten Drogen ohne Zweifel ja Genußmittel sind.

Die Trennung zwischen legalen und illegalisierten Drogen ist aus pharmakologischer Sicht absolut willkürlich erfolgt und die selektive Sichtweise auf legale respektive illegalisierte Drogen spielt im Bewußtsein vieler Leute die real existierenden Gefahren, die insbesondere von Tabak, aber auch von Alkohol im Zusammenhang mit Abhängigkeit und Gesundheitsschäden ausgehen, herunter. Dies wird bei der Analyse der aufgezeigten Fakten betreff Gefährdungseinstufungen im französischen „*Roques-Report*“ deutlich, wo Alkohol in der höchsten Kategorie mit Heroin erscheint und Tabak mit Ecstasy in der mittleren.²⁵¹ Drogengenuß und -mißbrauch sind im legalen Bereich stark verbreitet und beschränken sich nicht nur auf den Bereich der illegalisierten Substanzen.

Ein Deutlichmachen dieser Stoffe als Drogen würde eine genauere Argumentation und einen ihnen und ihrem Gefährdungspotential gemäßen Umgang erleichtern. Medikamente gehören freilich auch dazu! Aufklärungsprogramme in Form von Werbespotts, Infosendungen und -material müssen aber auch in ihrer Wirksamkeit an der realen Wirklichkeit und der Geschichte gemessen werden. Eine drogenfreie Gesellschaft ist aufgrund des Willens der Menschen zum Genuß und des Bedürfnisses, sich mittels Drogen in andere Bewußtseinsebenen zu begeben, eine realitätsfremde Utopie.

²⁴⁷ Scheerer, Sebastian: *Drogen und Drogenpolitik*, Frankfurt/M. 1989, S. 32

²⁴⁸ Pressemitteilung Tobaccoland vom 13. Sept. 2006: *Zigaretenschmuggel und Falsifikate – Verdrängung legaler Handelsstrukturen*
http://www.tobaccoland.com/fileadmin/images/Presse/PM_MG_tob_06_09_13.pdf

²⁴⁹ Stöver, Heino, *Drogenfreigabe*, Freiburg, 1994, S.49

²⁵⁰ Stöver, Heino, *Drogenfreigabe*, Freiburg, 1994, S.9

²⁵¹ <http://www.hanfmedien.de/hanf/archiv/artikel/1040/>

10.5. Illegale Drogen

An dieser Stelle sei mir noch einmal ein kurzer Rückblick auf die historischen Fakten gestattet, um die derzeitige Situation zu bewerten. Bei der Betrachtung der Rechtskultur muß festgestellt werden, daß die Verbotspraxis von Drogen immer wieder praktiziert wurde und nichts nützte, sondern eher kontraproduktiv wirkte. Diese Erfahrung kann nicht nur aus der Kaffee- und Tabakgeschichte gezogen werden, sondern beispielsweise auch aus der gescheiterten Alkoholprohibition in den USA in den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts.

Oft hatten die Verbote in der Vergangenheit auch nichts mit dem tatsächlichen Gefährdungspotential zu tun. Ein ähnlicher Verdacht drängt sich heute auf, bedenkt man, daß Cannabis im schon erwähnten „*Roques-Report*“ am Ende der Gefährdungsskala steht.²⁵²

Die wirtschaftliche Bedeutung von Drogen war in Vergangenheit genauso groß wie in der Gegenwart. Das betrifft die legalen wie auch die illegalisierten Drogen. Die illegalisierten Drogen spielen eine genauso große Rolle wie die legalen, sind sie doch ein Handelsgut mit dem riesige Umsätze gemacht werden. Im gesamtwirtschaftlichen Bereich schlagen sich sowohl die Kosten für die Durchsetzung von Gesetzen (Prohibition) als auch für die Behandlung von Schäden, die durch die Prohibition wie auch durch den (übermäßigen) Drogenkonsum entstehen, nieder.

Auch in der heutigen Zeit werden heftige Debatten mit starken Auseinandersetzungen um illegalisierte Drogen geführt, die beweisen, daß aktuell Integrationsprozesse ablaufen. Diese Debatten sind auch heute, wie früher, stark ideologisch geprägt. Dabei spielen jedoch derzeit zunehmend die jetzt nutzbaren wissenschaftlichen Erkenntnisse eine Rolle. Diese werden allerdings von den offiziellen Stellen teilweise nicht hinreichend und genügend beachtet, teilweise unter Verschluß gehalten und manchmal sogar einfach völlig ignoriert.²⁵³ Unter anderem wird deshalb die Totalprohibition immer stärker kritisiert, nicht nur von Konsumentenseite, sondern auch von Sozialarbeitern, Drogenberatern und auch von verantwortungsbewußten Politikern.



Abb. 29: Titelseite der Zeitschrift *Hanf*

Im Alltag, besonders in dem der Jugend, spielen die illegalisierten Drogen, vor allem Cannabis, derzeit eine große Rolle. Ein Unrechtsbewußtsein im Umgang mit Cannabis ist kaum noch zu verzeichnen.

Aber auch in künstlerischen Formen finden Drogen mittlerweile vielfältigen, auch öffentlichen Niederschlag, sei es im Bereich der Musik,²⁵⁴ des Films²⁵⁵ oder der Mode (beispielsweise das Hanfblatt als Symbol). Auch gibt es schon diverse Medien für Drogengebraucher, wie die Zeitschrift „*Hanf*“ oder das „*Hanf-journal*“ die über die eigentliche Aufklärung hinaus auch als öffentliches Sprachrohr von gesellschaftlicher Relevanz sind.

Drogen sind kulturelle Katalysatoren mit positiven Effekten, auch für die Sozialisation Jugendlicher, die Genußfähigkeit²⁵⁶ und die Gesamtgesellschaft. So ist die Bedeutung von LSD für die Kunst und Kultur unumstritten.²⁵⁷ Eine umfassende Darstellung der kulturellen Auswirkungen von jetzt illegalisierten Drogen besonders auf literarischem Gebiet im 19. und 20. Jahrhundert gibt Alexander Kupfer.²⁵⁸

²⁵² <http://www.hanfmedien.de/hanf/archiv/artikel/1040/>

²⁵³ <http://www.hanflobby.de/recht/studie/harmloses-teufelszeug.html> (im Netz nicht mehr verfügbar)

²⁵⁴ ein Beispiel findet sich auf der beigelegten CD

²⁵⁵ die Filme „*Lammbock*“ und „*Grasgeflüster*“ vermitteln z.B. eine positive Einstellung zum Cannabiskonsum

²⁵⁶ Stöver, Heino: *Drogenfreigabe*, Freiburg 1994, S. 41

²⁵⁷ Rättsch, Christian: *50 Jahre LSD-Erfahrung*, Löhrbach und Solothurn 1993, S. 15

²⁵⁸ Kupfer, Alexander: *Göttliche Gifte*, Stuttgart 1996

Wenn ich schon ausführte, da Sozialarbeit eine spezielle Verantwortung gegenüber Individuum und Gesellschaft hat, lohnt sich ein Blick auf das Handeln unter dem Verbot und dessen Sinn. Zunächst muß man feststellen daß das Verbot im Bezug auf positive Effekte versagt hat, wie an der jetzigen Situation ersichtlich ist. An der Entwicklung der letzten Jahrzehnte zeigt sich, bedenkt man dazu noch den historischen Hintergrund, daß Drogenkonsum, wenn er gewollt ist, eben nicht verbotlich ist, egal wie schädlich die Auswirkungen und wie hoch die Strafen sind.

Der deutsche Staat setzt immer noch auf repressive Verfolgung. Trotzdem erreichen 90% bis 95% aller illegal nach Deutschland gebrachten psychotropen Substanzen die Endkonsumenten, wenn nicht sogar noch mehr.²⁵⁹ Die Verfolgungsorgane scheinen wie Don Quichotte gegen Windmühlen zu kämpfen, um einmal bildlich zu sprechen. Vor diesem Hintergrund gibt es gerade vor allem innerhalb des Staatsapparates, der Polizei und der Justiz Stimmen, den Verfolgungsdruck noch mehr zu steigern. Doch wenn ich an das historische Thema des Tabaks erinnern darf: auch Todesstrafen konnten ihn nicht aufhalten. Dieses historische Argument spielt aber nicht die Hauptfunktion der Gründe für eine neue Drogenpolitik im Gegensatz zur jetzt praktizierten.

Man sollte bedenken, was die Illegalität noch verursacht außer Abschreckung und Verfolgungsdruck, deren Wirksamkeit ohnehin offensichtlich arg eingeschränkt ist. Sie verursacht zunächst einmal völlig allgemein Kriminalisierung sämtlicher Händler und Konsumenten. Aufgrund der weiten Verbreitung ist dies ein großer Personenkreis, dessen Zahl ansteigt. Dies ist so, weil der Wille besteht Drogen zu konsumieren. Daraus folgernd benötigt auch der Verfolgungsapparat hohen materiellen und personellen Aufwand, was eine große gesamtgesellschaftliche Belastung darstellt. Das Geld fehlt eben an anderer Stelle. Bei dieser Aufstellung der wirtschaftlichen Mittel muß man sich vor Augen halten, daß ein Erfolg der Maßnahmen nicht ersichtlich ist. In der Vergangenheit hatte man ebenfalls diese Erfahrung gemacht, als man feststellte: „daß Zwangsmittel nicht hinreichend seyen, daß schwere Auflagen nicht helfen“²⁶⁰ und „daß die Einschränkungen und Verbote des Kaffeeverbrauchs die Länder, anstatt sie zu beglücken, immer tiefer ins Elend stürzen.“²⁶¹

Zu den negativen Auswirkungen des Strafrechts bezüglich der Drogenhilfe wie auch bezüglich der Gesamtgesellschaft stellte die „Drogen- und Suchtkommission beim Bundesministerium für Gesundheit“ in ihrer „Stellungnahme zur Verbesserung der Suchtprävention“ vom Juni 2002 fest:

„Die sozialwissenschaftliche Forschung hat sich in den letzten Jahrzehnten intensiv mit der Lenkungswirkung von und der Verhaltenssteuerung durch Recht beschäftigt. Die Ergebnisse dabei sind insgesamt eher entmutigend. Viele der dem Recht zugeschriebenen Folgen oder Ergebnisse lassen sich nicht oder durch andere als rechtliche Mittel besser (z.B. mit weniger Nebenwirkungen) erreichen. Dies gilt insbesondere für die verhaltenssteuernde Wirkung des Strafrechts, wo spezial- und generalpräventive Effekte nur bedingt nachzuweisen sind. Zwar hat das Strafrecht insgesamt eine positive generalpräventive Funktion in dem Sinne, daß es die Normtreue der Normtreuen (also der „Anständigen“) verstärkt; dabei kommt es aber weniger auf die konkrete Ausgestaltung einer (Strafrechts-)Norm oder auf die Art und Höhe der Sanktion als auf die Tatsache an, daß ein Verhalten überhaupt als bestrafungswürdig vom Gesetzgeber definiert wird. Andere Faktoren (wie z.B. bei Jugendlichen die Gruppe der Gleichaltrigen) spielen bei der individuellen Entscheidung, ob man sich an bestimmte Vorschriften hält oder nicht, eine größere Rolle als das (Straf-)Recht.“

Für die Gesetzgebung im Zusammenhang mit illegalen und legalen Drogen bedeutet dies, daß keine überzogenen Erwartungen an (neue) Gesetze zu stellen sind. Vielmehr ist besonderes Augenmerk auf mögliche schädliche Nebenwirkungen solcher Gesetze (z.B. Stigmatisierung bestimmter Personengruppen, negative Effekte durch Inhaftierungen etc.) zu richten. Zudem sollten Gesetze regelmäßig evaluiert und daraufhin überprüft werden, ob die in sie gesetzten Erwartungen auch tatsächlich erfüllt worden sind. Sollte die (unabhängige) Evaluation zu dem Ergebnis kommen, daß dies nicht der Fall ist, dann sind die Gesetze abzuschaffen, im Ausnahmefall auch zu ändern.“

²⁵⁹ Thamm, Bernd Georg: *Drogenfreigabe – Kapitulation oder Ausweg*, Hilden, 1989, S. 239

²⁶⁰ *Deutsche Encyclopädie oder Allgemeines Real- Wörterbuch aller Künste und Wissenschaften*, Frankfurt/ M. 1794, S. 606

²⁶¹ *Deutsche Encyclopädie oder Allgemeines Real- Wörterbuch aller Künste und Wissenschaften*, Frankfurt/ M. 1794, S. 606

Da die empirische Forschung die prinzipielle Überlegenheit präventiver gegenüber repressiver Maßnahmen nachgewiesen hat ist darüber hinaus auch sicherzustellen, daß aus bestimmten Gründen notwendige repressive Vorschriften keine negativen Nebenwirkungen dadurch haben, daß sie präventiven Vorschriften oder Präventionsmaßnahmen entgegenstehen, behindern oder unmöglich machen. So zeigt sich in der Praxis, daß viele Formen der akzeptierenden Drogenhilfe gegen das derzeit geltende Betäubungsmittelgesetz verstoßen.

So hat z.B. der Gesetzgeber z.B. die Ausgabe von Einmalspritzen an Drogenabhängige und die Einrichtung und das Betreiben von nach §10 a BtMG erlaubten Konsumräumen aus der Strafbarkeitszone herausgenommen. Es bleiben aber trotz des Dritten Betäubungsmittel-Änderungsgesetzes zahlreiche Formen akzeptierender Drogenhilfe, die eine Verfestigung des Drogenmißbrauchs verhindern, Lebenshilfe und Überlebenshilfe gewährleisten wollen, strafbar. Die Plakataktion der AIDS-Hilfe, die Opiatabhängige zu Safer-Use-Techniken gewinnen wollte, wurde wegen Verstoßes gegen § 29 Abs. 1 Nr. 12 BtMG (= öffentliche Aufforderung zum Verbrauch von Betäubungsmitteln, die nicht zulässiger Weise verschrieben worden sind) verfolgt. Sozialarbeiter oder Ärzte, die für einen AIDS-Kranken Marihuana zu Therapie Zwecken beschaffen, machen sich wegen unerlaubten Betäubungsmittelerwerbes strafbar. Wenn eine Mutter, ein Leiter einer betreuten Wohngemeinschaft oder eines Übernachtungsheimes für Drogenabhängige, ein Polizeibeamter oder ein Sozialarbeiter eine Tochter/Sohn, einen Mieter/in, einen Besucher oder Straßenpassanten in einen hygienischen Raum zum Konsum weisen, so ist dies nach den §§ 29 Abs. 1 Satz 1 Nr. 10 und 11 BtMG (neue Fassung) immer noch strafbar. Wenn außerhalb der staatlichen Untersuchungsstellen, die gemäß §4 BtMG von der Erlaubnispflicht befreit sind, Drogenberatungslehrer, Chemiker oder Drogenhelfer (wie die Organisation Eve & Rave in Berlin) am Rande von großen Musikveranstaltungen Betäubungsmittel-Proben auf ihre Zusammensetzung untersuchen, um Drogenkonsumenten vor gefährlichen Designerdrogen zu warnen, so stellt dies nach herrschender Meinung ein strafbares Verschaffen von Gelegenheit zum unbefugten Verbrauch nach § 29 Abs. 1 Satz 1 Nr. 11 BtMG dar. Wenn Drogenhelfer auf der Drogenzene verelendenden Opiatabhängigen mit vereiterten und zerstochnen Venen beim Injektionsvorgang durch Hilfe beim Abbinden, bei der Venensuche oder beim Setzen der Spritze helfen, so verschaffen sie mit dieser Hilfeleistung eine Gelegenheit zum unbefugten Verbrauch und machen sich nach § 29 Abs. 1 Nr. 10 BtMG strafbar.

Das BtMG und teilweise auch das Strafgesetzbuch bedrohen bisweilen Präventionsmaßnahmen mit Strafe, anstelle Präventionsmaßnahmen zu fördern und eine Rechtsgrundlage zu bieten.

Der Gesetzgeber hat in den vergangenen Jahren aus politischen Erwägungen mit den §§ 29 Abs. 1 Satz 1 Nr. 10, 11 und 12 BtMG besondere Tatbestandsformen der Beihilfe zum Konsum geschaffen und mit Strafe bedroht, obwohl von Seiten der Strafverfolgung hier kein Bedürfnis bestand. So zeigen denn auch die Statistiken der Strafverfolgungsbehörden, daß diese Vorschriften nicht zu Verurteilungen führen, aber von den politischen Parteien bei der Bewertung von Drogenhilfe und Therapie-maßnahmen häufig zitiert werden. Die Lösung der Probleme wäre deshalb eine ersatzlose Streichung dieser Vorschriften.“²⁶²

Die Erfahrung aus der Geschichte zeigt, daß Verbote eine enorme Ausweitung des Schmuggels nach sich ziehen, wodurch große Geldmengen dem Wirtschaftskreislauf entzogen werden. Sämtliche Gelder, die heute im Bereich illegaler Drogen umgesetzt werden, sind solche Schmuggelgelder. Diese finanzielle Potentiale entgehen nicht nur dem legalen Wirtschaftskreislauf, sondern dienen oft dazu, andere illegale Aktionen zu finanzieren. Den immensen Umfang und die wirtschaftlichen Faktoren des jetzigen illegalen Drogenmarktes hat Amendt ausführlich beschrieben.²⁶³

Mit einer Drogenlegalisierung könnte man eben auch solche Aktivitäten zu einem großen Teil unmöglich machen, ohne den Verfolgungsapparat stärker zu belasten und auszuweiten (siehe die jetzige Terrorismusdebatte). Dieser illegale Schmuggelmarkt ist daneben noch bestrebt, die Wirkstoffkonzentration zu erhöhen, da sich eine kleiner Menge natürlich viel besser ins Land bringen lässt. Das hat

²⁶² Die Drogen- und Suchtkommission beim Bundesministerium für Gesundheit: *Stellungnahme der Drogen- und Suchtkommission zur Verbesserung der Suchtprävention*, Berlin 2002, S. 29 f.
<http://www.drogenkult.net/text004.pdf>

²⁶³ Amendt, Günter: *Sucht Profit Sucht*, Reinbek 1990

auch die Geschichte der amerikanischen Alkoholprohibition gezeigt, in der starke Alkoholika gegenüber Wein und Bier eine führende Rolle bekamen. Und auch heute ist es eben leichter, eine kleine Menge chemischer Drogen einzuschmuggeln, als beispielsweise Haschisch/Marihuana, wohlgemerkt bei gleicher oder größerer Gewinnspanne.

Auf solch einem Markt versorgen sich nun die Konsumenten. Für sie entstehen dadurch sehr nachhaltige Nachteile. Dieser Markt kennt nämlich keine Qualitätsgarantie seiner Waren. Wenn ich oben auf die Gefahren des Schmuggels hinwies, sei hier gesagt, daß Beimengungen und Streckungen der Substanzen recht häufig sind, eben auch um die Gewinnspanne zu steigern. Auf diesem Markt selbst gibt es auch keine „Gebrauchsanweisungen“ zum gefahrlosesten Konsum. Außerdem kommen normale Konsumenten in Kontakt mit Kriminalität und mit Drogen, die sie zuerst gar nicht wollten, die aber trotzdem kursieren und mit angeboten werden. Das Umfeld und der innere Zustand des Konsumenten werden durch die Verfolgung auch nicht gerade positiv beeinflusst, denkt man an die Theorie von Set und Setting. Mißtrauen untereinander, aber vor allem die Angst, entdeckt zu werden, machen positiven und „nutzvollen“ Drogengenuß schwerer möglich. Diese Angst besteht dabei nicht nur vor den Verfolgungsorganen, sondern oft auch vor Eltern, Lehrern und anderen Bezugspersonen, die oft kaum eine Ahnung von den Dimensionen der Drogenproblematik haben. Trotzdem muß man sagen, daß viele Drogenkonsumenten sehr bewußt mit den Substanzen umgehen. Das Wissen wird in peer groups weitergegeben.

Noch ein Punkt kommt von Seiten der Konsumenten zum Tragen. Sie werden für etwas kriminalisiert, wofür bei ihnen überhaupt kein Unrechtsbewußtsein besteht. Wie ich eben schon sagte, besteht durchaus fundiertes Wissen über Zusammenhänge. Dadurch wird der Staat mit seinen Maßnahmen unglaublich unwirksam. Wiederum haben diese Maßnahmen noch weniger Erfolg und der Drogenkonsum wird nicht nur fortgesetzt, sondern erhält noch einen Widerstandscharakter für eine gerechte Sache. Das alles sollte einen jedoch nicht zu der Annahme verleiten, daß Drogen kaum oder keine Probleme verursachen können. Das zeigt ja der Anteil Menschen, die durch Drogenkonsum und „Sucht“ nicht imstande sind, ein ihrer Würde entsprechendes Leben zu führen.

Die Hilfe für diese Menschen von professioneller Seite wird durch die bestehende Situation mitunter sogar unmöglich gemacht. Dies gilt für die enge Verquickung von Therapie und Strafe, die ja keine besonderen Erfolge erzielt. Aber auch die akzeptierende Drogenarbeit bewegt sich auf schwierigem Terrain. Wenn saubere Spritzen verteilt werden, und hinterher die Polizei die von ihr beobachteten Konsumenten festnimmt, verschließen sich naturgemäß die Meisten dieser Hilfe. Im Grunde genommen hat die Drogenhilfe viel stärker mit Drogenpolitikproblemen zu tun, als mit den wirklichen Drogenproblemen.

Generell muß berücksichtigt werden, daß nicht jeder Drogenkonsum schädlich ist, weder für den Konsumenten selbst noch für die Gesellschaft als Ganzes. Dies gilt sowohl für legale wie auch für illegalisierte Substanzen. Deshalb ist es aus ethischer wie auch aus rechtlicher Sicht außerordentlich fragwürdig, den Umgang mit oft konsumierten Substanzen prinzipiell zu verbieten und unter Strafe zu stellen. In den „Zielsetzungen in der Prävention“ stellt Gundula Barsch fest, daß *„es heute als wissenschaftlich akzeptiert gilt, daß bestimmte Formen des Konsums psychoaktiver Substanzen durchaus mit physischer, psychischer und sozialer Gesundheit vereinbar sind, Drogenkonsum nicht nur destruktive, sondern auch persönlichkeitsfördernde und sogar protektive Komponenten haben kann, Drogenkonsum keineswegs folgerichtig mit somatischen und/oder psychischen Störungen einhergeht und Drogenkonsum die Gesellschaftsfähigkeit und Gesundheit der Konsumenten nicht per se unterminiert. Deshalb wird in dieser Stellungnahme auch ausdrücklich eine differenzierte Sichtweise angemahnt, die für jeden Umgang mit psychoaktiven Substanzen zwischen Gebrauch, Mißbrauch und Abhängigkeit unterscheidet.*

Der Konsum psychoaktiver Substanzen kann damit als ein Handeln wahrgenommen werden, daß unter bestimmten Bedingungen in die Lebenswirklichkeit der Menschen integrierbar ist, dort einen berechtigten Platz finden und mit hochgeschätzten Werten der Gesellschaft vereinbar sein kann. In dieser Wahrnehmung gilt Drogenkonsum nicht mehr als etwas grundsätzlich zu überwindendes. Vielmehr gilt es, für den sozial integrierten Drogengebrauch gezielt Kompetenzen zu entwickeln – ein Prozeß, der nicht sich selbst überlassen bleiben sollte.

(...)

Drogenmündigkeit als Teil der Gesellschaftsfähigkeit

Das Pendant zu Sucht und exzessivem Konsum ist nicht Abstinenz, sondern Drogenmündigkeit.

Die Entwicklung von Drogenmündigkeit zielt darauf Menschen zu befähigen, sich eigenständig in vielfältigen Alltagssituationen orientieren und zu jeweils angemessenen Formen im Umgang mit Drogen finden zu können. Drogenmündigkeit beinhaltet insofern keinesfalls Fertigkeiten, Willenqualitäten und Selbstkontrolle, um durch Experten formulierte Vorgaben buchstabengetreu umzusetzen. Drogenmündigkeit ist vielmehr ein sehr komplexes Handeln, in das u.a. Fähigkeiten und Motivationen für Risikomanagement, Kritikfähigkeit, Genußfähigkeit, Drogenwissen eingehen und die Basis dafür schaffen, daß Menschen in den vielfältigsten Alltagssituationen in bezug auf Drogen autonom und kundig handeln. Gerade mit dem Bezug auf Kritikfähigkeit und Risikomanagement wird deutlich, daß Drogenmündigkeit nicht dem nur sich selbst verpflichteten Individuum das Wort redet, das sich mit seinem Drogenkonsum rücksichtslos in der Gemeinschaft platziert. Drogenmündigkeit soll vielmehr ausdrücklich als Aspekt der Gemeinschaftsfähigkeit verstanden werden.

Im Ergebnis von Drogenmündigkeit entsteht ein integrierter, autonom kontrollierter und genußorientierter Drogenkonsum, der allen Konsumenten von psychoaktiven Substanzen die selbstbestimmte und selbstverständliche Teilnahme am allgemeinen gesellschaftlichen Leben ermöglicht. Dies insbesondere deshalb, weil mündiger Drogenkonsum mit von außen und mit selbstgestellten Anforderungen und Aufgaben vereinbar wird und an Stelle irrationaler Verhaltensroutinen ein bewußtes und differenziertes Risikomanagement tritt. Drogenmündigkeit wird zugleich deshalb Voraussetzung von Gesellschaftsfähigkeit, weil durch Drogenkonsum angestoßene individuelle Verhaltensweisen wie das zeitweise Losbinden vom Alltag, die Orientierung auf die eigene Person, Genuß, Grenzerfahrungen und Lustgewinn in soziale/gemeinschaftliche Ziele wie z. B. die Vermeidung von Selbst- und Fremdschädigung eingeordnet werden. Die individuelle Entscheidung zum Konsumverzicht (lebenslang oder situativ) kann insofern – muß aber nicht – ebenfalls als Mündigkeit gedeutet werden.“²⁶⁴

Die Ansichten von Gundula Barsch werden von den Ausführungen von Hans Cousto bestätigt. So schreibt er zu Drogenkompetenz und Drogenmündigkeit:

„Drogenkompetenz erlangt man nicht nur durch Aneignung von Fachwissen über die Wirkungsweisen verschiedener Substanzen, sondern vor allem durch die Einbindung dieses Wissens in die Gestaltung der eigenen Konsummuster zur Heraus- und Weiterbildung der individuellen Genußkultur. Ohne diesen Lernprozeß und ohne ausgeprägte Kultur des Genießens, das heißt ohne Drogenkompetenz, ist ein unproblematischer Konsum verschiedenster psychoaktiver Substanzen auf Dauer kaum oder gar nicht realisierbar. Der erste Schritt zur Erlangung dieser Drogenkompetenz ist die Aneignung von Fachwissen über psychoaktive Substanzen.

Die öffentlich geschürte Angst vor psychoaktiven Substanzen sitzt tief verankert im Bewußtsein vieler potentieller und praktizierender Drogengebraucher und ist somit oftmals ein nicht unbedeutender negativer Faktor im persönlichen Set. Diese Angst steht diametral dem unabdingbaren Wunsch gegenüber, mittels psychoaktiver Substanzen transzendente Bewußtseinsenerfahrungen zu erleben. Es sind also nicht so sehr medizinische Gründe, die die Angst vor diesen Substanzen verursachen, sondern vielmehr die von der Gesellschaft auf das Individuum übertragene Angst, daß bei der Durchbrechung des Seelenpanzers Inhalte zum Vorschein kommen könnten, die unbekannt oder unvertraut sind und die das Bewährte und Selbstverständliche im eigenen Selbst in Frage stellen könnten. Der Ursprung dieses Angstszenarios liegt in der Tatsache begründet, daß mit dem Gebrauch von Rauschmitteln Bewußtseinszustände so verändert werden können, daß durch Variationen des bewußten Erlebens neue Einblicke in nicht alltägliche Wirklichkeiten und damit in andere Dimensionen von Erfahrungen eröffnet werden. Die Suche nach diesen Risikofaktoren im oben bezeichneten Bereich und die Versuche ihrer Vermeidung gehören mit zum Pflichtprogramm zur Erlangung von Drogenkompetenz. Hierbei spielt die Reflexion persönlicher Drogenenerfahrungen eine zentrale Rolle.“²⁶⁵

²⁶⁴ Barsch, Gundula: Zielsetzungen in der Prävention, in: Die Drogen- und Suchtkommission beim Bundesministerium für Gesundheit: *Stellungnahme der Drogen- und Suchtkommission zur Verbesserung der Suchtprävention*, Berlin 2002, S. 45 f.

<http://www.drogenkult.net/text004.pdf>



Abb. 30:
 „Drogen rauben unsere Kinder“,
 Titelgestaltung des Buches von
 Dietmar Schlee (Hrsg.), Stuttgart 1991

Zunächst einmal ist es überhaupt schwer, in der Öffentlichkeit offen über Drogen und die gesamte, sie betreffende Thematik zu sprechen. Das verhindert natürlich eine Aufklärung, die ohne Angst und offen gestaltet werden kann. Das Problem wird durch „schwarze Drogenpolitik“, die dämonisiert, noch verschärft. Siehe hierzu den hier abgebildeten Buchtitel „Drogen rauben unsere Kinder“.

Das offene Gespräch und die Auseinandersetzung mit Drogen werden immer wichtiger und im Rahmen der zunehmenden Debatte auch möglich. Die Selbstregulationskräfte, die Selbstverantwortung der Konsumenten sowie ihr Wissen sind nicht zu unterschätzen und weiter zu stärken. Gleichzeitig zeigen Untersuchungen, daß selbst bei einer Freigabe aller Drogen das Dammbruchszenario aus eben Gesagtem heraus kaum zu befürchten ist. Das sollte aber nicht zu dem Denken verleiten, Legalisierung würde Drogenprobleme beseitigen. Sie würde vor allem ermöglichen mit Drogen umzugehen und effektive und präventive Hilfe zu leisten. Sie wäre auch ehrlich im Blick auf wissenschaftliche Untersuchungen, die endlich nicht länger mißachtet werden sollten. Dazu zählt der französische *Roques-Report* ebenso wie die deutsche *Kleiber-Studie*. Letztere wurde vom Bundesgesundheitsministerium 1995 in Auftrag gegeben, um die derzeitige Drogenpolitik zu unterstützen. Nach ihrer Fertigstellung hielt man sie jedoch lange zurück.

Der Grund war recht einfach. Die Studie untersuchte die Konsummuster von Cannabis bei Jugendlichen und widerlegte die These von der Einstiegsdroge und der großen Gefährlichkeit.²⁶⁶ Stöver hat in seinem Buch „Drogenfreigabe“²⁶⁷ sehr gut herausgearbeitet, welche weiteren Beweggründe an der Prohibition festhalten lassen. Da sind Drogen zum einen symbolischen Feinde, die von vielen Problemen ablenken, aber auch sozialpsychologisch den normativen Kern einer Gesellschaft stärken. Zum anderen kann man mit der strafrechtlichen Verfolgung Druck und Kontrolle auf unliebsame Randgruppen, aber auch auf die gesamte Gesellschaft ausüben.

Schon beim Thema Kaffee und Tabak begegnete uns die rechtlich-repressive Drogenverfolgung als Mittel, die Untertanen zu kontrollieren und die eigene Macht zu konsolidieren. Dabei nimmt der Staat heute in Kauf, mit zwei relativ gefährlichen Drogen Geld zu verdienen, während eine relativ harmlose, Cannabis verboten wird.

Inzwischen gibt es auch Äußerungen von Verfassungsrichtern, die an der Ehrlichkeit des Staates im bezug auf den Gesundheitsschutz zweifeln lassen. Karin Grasshof hat sich für das Verbot von Cannabis ausgesprochen, da es ein „sozialethisches Unwerturteil“ zum Ausdruck bringe. Daher sei der Cannabiskonsum verwerflich. Obwohl Alkohol weit schädlicher sei, sei er deshalb erlaubt, da sein Konsum nicht verwerflich ist.²⁶⁸

²⁶⁵ Cousto, Hans: Drogenkompetenz und Drogenmündigkeit, Berlin 2002

URL: <http://www.drogenkult.net/?file=text002> (aufgerufen am 19. Dezember 2006, 22:30 CET)

²⁶⁶ <http://www.hanflobby.de/recht/harmloses-teufelszeug.html> (im Netz nicht mehr verfügbar)

²⁶⁷ Stöver, Heino: *Drogenfreigabe*, Freiburg 1994, dieses Buch diente als Hauptgrundlage dieses Textes

²⁶⁸ http://hellgate.hs-bremen.de/-bastard/drogen/dro_lega.htm (im Netz nicht mehr verfügbar)

10.6. Eine immer kompliziertere Gesellschaft der Postmoderne

Zu den größten und gravierendsten derzeitigen kulturell-gesellschaftlichen Entwicklungslinien ist festzustellen, daß diese die Bedingungen und den Rahmen determinieren, in denen Sozialarbeit agiert. Teile dieses Rahmens kamen in den vorangehenden Abschnitten schon im Zusammenhang mit den Aufgaben und dem Selbstverständnis der Sozialarbeit zur Sprache. Die sich stellenden Probleme und deren Auswirkungen sind eben auch Faktoren der Gesamtkultur.

Im Bezug auf die Drogenproblematik haben diese Faktoren eine besondere Bedeutung. Als kulturelle Faktoren determinieren sie die Gründe für die Drogeneinnahme, als auch die Atmosphäre, unter der diese geschieht. Zum anderen beeinflussen sie die individuellen und gesellschaftlichen Auswirkungen der Drogen in positiver und negativer Weise.

Die derzeitigen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen hat Ulrich Beck mit seiner Risikotheorie sehr treffend beschrieben. Er geht davon aus, daß sich die Gesellschaft immer weiter verkompliziert und verbreitert. Dabei teilt sie sich in immer mehr und kleinere Bereiche auf. Dem Einzelindividuum fehlt zunehmend der Überblick über das Ganze, es muß sich aber auf sich schnell ändernde Gegebenheiten einstellen, beispielsweise im Beruf. Vorgeschriebene Lebensläufe gibt es nicht mehr. Dasselbe gilt für Hierarchien und Gesellschaftsschichtungen. Dies bringt natürlich auf der einen Seite Verunsicherung und Vereinsamung mit sich, birgt aber auch Chancen für die Menschen ihr Leben individuell zu gestalten.²⁶⁹ In einer ganz anderen Zeit und unter anderen technischen und wissenschaftlichen Voraussetzungen passierte in diesen Dimensionen etwas ähnliches am Ende des Mittelalters, als ein komplettes Weltbild zerbrach.

Zudem muß bei der Analyse berücksichtigt werden, daß wir heute im Kapitalismus respektive im Turbokapitalismus leben, also der Gesellschaftsform, in der das wirtschaftliche Wachstum und Gewinnstreben bestimmend sind. Drogen sind auch heute ein wichtiger Marktfaktor, egal ob legal oder illegal. Doch auch das Wirtschaftsgefüge selbst ist im Wandel, weg von der Produktion als Hauptzweig, hin zu einer Dienstleistungsgesellschaft. Zudem stellt sich langsam die Frage, wohin und wie weit sich Märkte überhaupt noch ausdehnen können, was die Kämpfe um Marktanteile verhärtet.

Demgegenüber wachsen die ökologischen Probleme und die Aufwendungen, die für die Schäden des Fortschritts aufgebracht werden müssen. Verbesserungen technischer Natur tragen nicht automatisch zur Verbesserung des Lebens bei, die Technikgläubigkeit ist in großen Zweifel gekommen.²⁷⁰ Gleichzeitig steigert sich auch die Dynamik und die Geschwindigkeit innerhalb der Gesellschaft. Die immer schnellere Ablösung von Musikstilen spricht eine ebenso deutliche Sprache wie die Entwicklung der Computertechnik.

Diese angeführten Punkte sollen unterstreichen, daß wir in einer Gesellschaft leben, die an die Menschen hohe psychische Anforderungen stellt. Innerhalb dieser Kultur/Gesellschaft werden, wie in jeder Phase menschlicher Kultur, Drogen genossen zur Bewältigung des Alltags und der einstürmenden Probleme. Gleichzeitig interagieren Drogen mit ihren schon aufgeführten Rollen innerhalb dieser Gesellschaft. Wenn ich sagte, daß Hierarchien bröckeln und sich Unsicherheit breit macht, betrifft dies auch heute die Herrschafts- und Regierungskreise. Für sie sind Drogen und deren Auswirkungen Gefährdungs- und Kontrollpotential zugleich.

Ein weiterer wichtiger Faktor sind die Medien, deren Einfluß derzeit immer größer wird, auch die Möglichkeiten über sie zu kommunizieren, wachsen.

Wenn ich bei der Erläuterung der zeitlichen Vorbedingungen des Kaffees und Tabaks von der psychologischen und der Wahrnehmungsebene ausgegangen bin, bietet sich hier ein guter Anknüpfungspunkt. Auch heute befinden wir uns in einem Umbruch, ähnlich dem, den der Buchdruck hervorrief. Dieser hängt eindeutig mit den neuen Medien, insbesondere mit der Fotografie und noch viel stärker dem Computer und insbesondere mit dem Internet zusammen. Mit dem Computer in Verbindung mit dem Internet haben wir plötzlich die Möglichkeit mit einer großen Menge an Schrift, Bild, Musik, Film,

²⁶⁹ Beck, Ulrich: *Risikogesellschaft*, Frankfurt/M. 1986, S. 7 ff.

²⁷⁰ Rapp, Friedrich: *Die Dynamik der modernen Welt*, Hamburg 1994

kurzum fast allen medialen Äußerungen umzugehen. Daher auch der Begriff Multimedia. Das Ende und die Ergebnisse dieser Entwicklung und ihr Einfluß auf gesellschaftliche Strukturen sind derzeit längst nicht abzusehen. Es scheint aber so, daß das Bild und damit das „magische“ Element wieder einen größeren Raum bekommt. Hierin liegt zu einem großen Teil die gegenwärtige Rückbesinnung vieler Menschen auf Natur, Esoterik, Geschichte und Religion begründet, andere Gründe stellen die Unsicherheiten der Zeit dar.

Gleichzeitig erweitern sich die Kommunikationsmöglichkeiten enorm. Kommunikation und Auseinandersetzung sind Voraussetzungen für Kultur und auch für Drogenintegration. Somit wird klar, welche Bedeutung dieser Fakt für die Diskussion um Drogen, die eben auch im Internet, Fernsehen usw. abläuft, hat. Dem entgegengesetzt bekommen Massenmedien jedoch immer größere Macht und vermitteln das meiste Wissen an die Menschen, die dieses aus zweiter Hand erhalten. Manipulation und gezieltes Benutzen von Meldungen wird immer stärker möglich.

Vor diesem Hintergrund verschärfen sich die sozialen Probleme und die soziale Ungleichheit, da für die Bewältigung der Anforderungen und Veränderungen der heutigen Zeit viele Menschen nicht gerüstet sind, da sie sich bisher im immer noch überschaubareren industriellen Zeitalter innerhalb fester Strukturen der Familie, Beruf und des festen Lebenslaufes orientieren konnten.

Innerhalb dieses Grobkontextes, der hier nur anhand von Leitlinien dargestellt werden konnte, kommt der Sozialarbeit eine große Bedeutung eben nicht nur beim direkten Eingreifen in Problemlagen einzelner Klienten zu, sondern sie muß beim Finden von übergreifenden ethischen und sozialen Perspektiven als eigene Kraft erheblich mitwirken. Nicht zuletzt deswegen, weil sie fachübergreifend und multiperspektivisch arbeitet. Im Bezug auf die Drogenpolitik heißt das, über die bloße Hilfe für Menschen mit Drogenproblemen hinaus gesellschaftliche Lösungen im Umgang mit Drogen zu finden und durchzusetzen.

11. Schluß

Faßt man abschließend zusammen ergibt sich folgendes Bild. Drogengenuß gehört zur menschlichen Kultur und ist eine wichtige Triebkraft. Gleichzeitig verursacht der Konsum psychotroper Substanzen beim unsachgemäßen Gebrauch Schäden für die Gesellschaft und das Individuum je nach Nebenwirkungen und Suchtpotential der Substanz.

Aufgrund der großen kulturellen Bedeutsamkeit und der Multidimensionalität von Drogen beeinflusst aber entscheidend der gesellschaftliche und individuelle Umgang mit Drogen deren tatsächliche Schäden wie auch auch die Möglichkeit, Nutzen daraus zu ziehen. Dafür ist es aber notwendig Drogen in Hinsicht ihrer Bedeutung, Potentiale, Rollen, Risiken, kurzum in ihrer Vielgestaltigkeit zu sehen und zu propagieren. Konzepte zu einer Entschärfung des Drogenproblems müssen dies insbesondere tun und beachten.

Sozialarbeiter sind dafür auch insofern prädestiniert, da diese Profession und Wissenschaft interdisziplinär arbeitet und auf praktische Hilfe für Gesellschaft und Individuum ausgelegt ist. Damit könnte auch die Rolle und Glaubwürdigkeit der Sozialarbeit gestärkt werden.

Diese Arbeit möchte nur Möglichkeiten einer gesamt-kulturellen Sichtweise auf Drogen darlegen und zum Nachdenken und Weiterarbeiten anregen. Ein Gesamtkonzept ist nicht Ziel und Sinn. Trotzdem seien hier einige Anregungen skizziert.

An einer Aufhebung des Drogenverbots, zumindest an einer Lockerung für einige Drogen kommt man angesichts des Versagens des Verbots und dessen kontraproduktiven Rückwirkungen auf die wirklichen Drogen- bzw. Suchtprobleme kaum noch vorbei. Sozialarbeit muß sich da auch öffentlich stark machen und Stellung beziehen. Diese Stellung kann inzwischen gut durch verschiedenste Untersuchungen, eben auch historische, untermauert werden. Über kurz oder lang sind sie nicht mehr zu ignorieren. Der Grund liegt darin, daß das Verbot kontraproduktiv für die Klienten als Individuen ist, die Gesamtgesellschaft schädigt (vor allem finanziell) und effektive Hilfe für wirklich Bedürftige nicht selten vereitelt.

Zudem muß das Hauptaugenmerk auf eine ehrliche Aufklärung gelegt werden. Diese muß Drogen in ihren Bedeutungen, Wirkungen, Dimensionen, Risiken und Gefährdungen genauso einschließen wie Ratschläge für einen möglichst gefahrlosen Gebrauch. Das betrifft natürlich ebenfalls die legal erhältlichen Drogen. Gleichzeitig geht es darum, positive Potentiale von Drogen und Erfahrungen, die man durch sie gewinnen kann, sachlich und ehrlich zu kommunizieren. Dies betrifft dann auch die Selbstkontrolle und Verantwortung der Konsumenten, die entscheidend gestärkt werden müssen. Dazu ist die Förderung von Drogenkompetenz und Drogenmündigkeit eine maßgebliche Voraussetzung.

Sozialarbeit muß sich auch dafür stark machen, bei Problemen wirksam und ohne durch Angst, Strafverfolgung und Unwissenschaftlichkeit durch offizielle Stellen mit effektiven Konzepten Lösungen herbeizuführen. Hoffnung macht die Feststellung, daß es immer mehr fachwissenschaftliche Veröffentlichungen gibt, die der Multidimensionalität von Drogen gerecht werden, wie das Handbuch der Sozialarbeit oder andere in dieser Arbeit benutzte Schriften.²⁷¹

Insgesamt sollte man Konzepte suchen, die auf ehrliche gesamtgesellschaftlichen Nutzen ausgerichtet sind, in gesundheitlicher, finanzieller, demokratischer, ethischer und effektiver Hinsicht. Dies sind zugegebenermaßen sehr hohe und viele Ansprüche. Die Schaffung eines grundsätzlichen Bewußtseins für Drogen in all ihrer Multiperspektivität und das Entwickeln von sich daran orientierenden Handlungsmöglichkeiten sind deswegen Grundvoraussetzungen für Verbesserungen. Dazu muß man noch etwas bedenken. Wir agieren innerhalb von Kultur, die sich prozeßhaft weiterentwickelt. Also kann eine Lösung auch nur als Prozeß aufgefaßt werden, der kürzer oder länger dauert. Auf jeden Fall könnte auch Sozialarbeit ihn beschleunigen, wenn sie sich stark machen und engagieren würde. Im Hinblick darauf machen Beiträge in sozialpädagogische Fachbüchern Hoffnung, die sich kritisch mit der derzeitigen Lage und Lösungsmöglichkeiten auseinandersetzen, ebenso wie das Thema in der Politik nicht mehr tabu ist.

²⁷¹ Otto, Hans Uwe (Hrsg.): *Handbuch der Sozialarbeit*, Neuwied 2001

Aus historischer Sicht muß man sagen: die jetzt verbotenen Drogen werden ihren Weg in die Gesellschaft finden, wenn Menschen sie konsumieren wollen. Die Umstände unter denen das geschieht und die Auswirkungen sind aber beeinflubar. Nicht in Richtung einer drogen- und drogenproblemfreien Gesellschaft, aber hin zu einer offenen Gesellschaft, die mit diesen Problemen adäquat umgeht.

12. Epilog

Während diese Arbeit geschrieben wurde, haben am 11. September 2001 weitreichende Ereignisse die Welt erschüttert. Dies will ich nicht unkommentiert lassen, da es auf die Gesamtkultur ebenso Einfluß hat wie auf die Drogenproblematik beziehungsweise eng mit ihr zusammenhängt. Ich möchte aber darauf hinweisen, daß dies wirklich nur flüchtige Gedanken sind, die während der Beschäftigung mit dem Hauptthema auftauchten.

Zum einen spielt als Motivation für einen Krieg in Afghanistan die dortige Opium- und Heroinherstellung eine große Rolle. Zumal die Gelder für Terrorismus zu einem Teil durch Drogenschmuggel verdient werden. Zum anderen führt uns dies wieder einmal zu der Frage der Sinnhaftigkeit von Verboten, denn erst dadurch ist die Möglichkeit gegeben, diese Gelder illegal zu nutzen. Drogenfreigabe wäre also auch ein Weg, solche Finanzierungsströme trocken zu legen. Auch zeigt sich wieder einmal die enorme wirtschaftliche Wichtigkeit von Drogen, wenn mit der Tabaksteuererhöhung die Terrorismusbekämpfung finanziert wird.

Interessant stellen sich die Auswirkungen auf die deutsche Gesellschaft dar. Insgesamt werden Kontrolle und Repression verschärft. Das läßt befürchten, daß es auch hinsichtlich einer Drogenpolitik, die sich nicht auf Verbote stützt, Rückschritte gibt. Schon jetzt bemerkt man in Zeitungsmeldungen, die sich auf die Erhöhung des Polizei- und Sicherheitspersonals beziehen, daß die polizeiliche Drogenbekämpfung gleichsam mit aufgestockt wird. Dabei ist zu bedenken, daß nach wie vor allem die Konsumenten und die kleinen Verkäufer ertappt werden. Die großen Fische werden kaum ertappt und die Verwicklungen der Geheimdienste in den Drogengeschäften werden kaum aufgeklärt und in den Medien zumeist todgeschwiegen. Die amtliche Drogenpolitik ist heute nach wie vor wie im 17. und 18. Jahrhundert vor allem reine Machtpolitik.

13. Literaturverzeichnis

Zeitgenössische Literatur

- Amendt, Günter: *Sucht Profit Sucht*, Reinbek 1990
- Barsch, Gundula: *Zielsetzungen in der Prävention*, in: Die Drogen- und Suchtkommission beim Bundesministerium für Gesundheit: *Stellungnahme der Drogen- und Suchtkommission zur Verbesserung der Suchtprävention*, Berlin 2002
- Beck, Ulrich: *Risikogesellschaft*, Frankfurt/M. 1986
- Böllinger, Lorenz; Stöver, Heiko; Fietzek, Lothar: *Drogenpraxis, Drogenrecht, Drogenpolitik*, Frankfurt/M. 1995
- Die Drogen- und Suchtkommission beim Bundesministerium für Gesundheit: *Stellungnahme der Drogen- und Suchtkommission zur Verbesserung der Suchtprävention*, Berlin 2002
- Georges, K.E.: *Kleines Lateinisch-Deutsches Handwörterbuch*, Leipzig 1890
- Gleichen-Rußwurm, Alexander von: *Kultur- und Sittengeschichte aller Zeiten und Völker*, Wien, ohne Jahr
- Große Enzyklopädie*, Naturalis Verlag, Köln 1990
- Heise, Ulla: *Coffeana*, Leipzig 1988
- Heise, Ulla: *Coffeum wirft die Jungfrau um – Kaffee und Erotik*, Leipzig 1998
- Heise, Ulla: *Kaffee und Kaffeehaus*, Leipzig 1987
- Hillmann, Karl- Heinz: *Wörterbuch der Soziologie*, Stuttgart 1994
- König, Rene: *Über einige ethno-soziologische Aspekte des Drogenkonsums in der Alten und der Neuen Welt*, in: G. Völker (Hrsg): *Rausch und Realität*, Köln 1981
- Kreft, Dieter (Hrsg): *Wörterbuch Soziale Arbeit*, Weinheim, ohne Jahr
- Kühnel, Harry (Hrsg): *Genuß und Kunst*, Ausstellungskatalog Schloß Schallaburg 1994
- Kupfer, Alexander: *Göttliche Gifte*, Stuttgart 1996
- Ferre, Felipe: *Kaffee-eine Kulturgeschichte*, Tübingen 1991
- Merten, Roland (Hrsg.): *Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Soziale Arbeit*, Freiburg 1998
- Müller, Irmgard: *Einführung des Kaffees in Europa*, in: G. Völker (Hrsg): *Rausch und Realität*, Köln 1981, Bd. I
- o.A.: *Der Tabak in Kunst und Kultur*, Festschrift 50 Jahre Firma Jos. Feinhals, Köln 1911
- o.A.: *Thüringen im Mittelalter*, Thüringer Landesmuseum Heidecksburg, Rudolstadt 1995
- Oppl, Hubert (Hrsg): *Soziale Arbeit 2000*, Freiburg 1986, Bd. 2
- Otto, Hans, Uwe (Hrsg.): *Handbuch der Sozialarbeit*, Neuwied 2001
- Rätsch, Christian: *Enzyklopädie der psychoaktiven Pflanzen*, Aarau 1998
- Rätsch, Christian: *50 Jahre LSD*, Löhrbach und Solothurn 1993
- Renggli, René; Tanner, Jacob: *Das Drogenproblem*, Berlin 1994
- Scheerer, Sebastian: *Drogen und Drogenpolitik*, Frankfurt/M. 1989
- Schlee, Dietmar (Hrsg.): *Drogen rauben unsere Kinder*, Stuttgart 1991
- Stöver, Heino: *Drogenfreigabe*, Freiburg 1994
- Thamm, Bernd Georg: *Drogenfreigabe-Kapitulation oder Ausweg*, Hilden 1989
- Völker, G. (Hrsg): *Rausch und Realität*, Köln, 1981

Zeitgenössische Literatur des 17. und 18. Jahrhunderts

Albrecht, Johannes Petrust: *Klar-Entdeckte Unschuld, Der juengsthin von jemand unbillig angeklageter Thee und Coffee-Getraencke, Nebst Gruendlicher Wiederlegung derer gegen selbe angeführter Beschuldigungen, auch verstaendlicher Anweisung, warum ein Liebhaber seiner Gesundheit hohe Ursache habe, den Gebrauch sothaner nuetzlicher Getraencke fleissig und unverdrossen fort zusetzen.*, Bremen 1696

Anonym: *Von dem Gebrauch und Mißbrauch der beyden respective Türckischen und Heydnischen/ nunmehr aber auch in der Christenheit/ absonderlich in Teutschland canonisierten Alamodischen Wasser- Getränke COFFE und THEE*, Wesel 1704

Blancardus, Stephan: *Haustus polichestri*, Hamburg 1705

Bontekoe, Cornelius: *Kurtze Abhandlung von dem menschlichen Leben/ Gesundheit/ Kranckheit und Todt*, Bautzen 1692

Busch, Gabriel Christian Benjamin: *Handbuch der Erfindungen, Zwölfter Theil*, Eisenach 1822

Deutsche Encyclopädie oder Allgemeines Real- Wörterbuch aller Künste und Wissenschaften, Frankfurt/ M. 1796

Galland, Antoine: *De l'origine et du progrès du Café*, Paris 1699 (Edition de la Bibliothèque, Paris 1992)

Jacob, Spoon: *Drey neue curieuse Tractätgen von dem Tranck Caphe, Sinesischen Thee und Chocolata*, Bautzen 1692

Misocapnus: *Rauch- und Schmauch-Fehder oder Toback-Feind, das ist Des allergelehrtesten Monarchen von Engel- Schott und Irrland Jacobi, Königspiel/ Vom Mißbrauch des Tobacksauffens.*, Leipzig 1652

Johann Gottlob Krüger: *Gedancken vom Caffee, Thee, Toback und Schnupftoback*, Halle 1746

Kestner, Heinrich Ernst: *Auserlesene Ergötzlichkeiten vom Tabac*, Leipzig 1715

Wachsmuth, J.N.: *Schilderung des Unglücks, so die Caffee- Bohne in Teutschland angerichtet, und die Mittel dagegen*, Rudolstadt 1781

Zedler, Johann Heinrich: *Grosses Vollständiges Universal Lexicon Aller Wissenschaften und Künste, Welche bishero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden und Verbessert worden*, Halle und Leipzig 1733

14. Abbildungsverzeichnis

- Titelbild: *Kaffee und Tabak*, Stich von Nilson, um 1750
- Abb. 1, S. 12 *Kaffeezweig*, Stich aus *Voyage de l'Arabie-Heurese* von Jean de la Roque, 1716
- Abb. 2, S. 14 Ausschnitt des Titeltupferstichs von *Traitez Nouveaux & Curieux du Café, du Thé & du Chocolat* von Philippe Sylvestre Dufour, 1685
- Abb. 3, S. 15 Tabakspflanze, Holzschnitt aus *Tabernaemontanus*, 1731
- Abb. 4, S. 18 Erste authentische Erwähnung des Kaffees ‚arabisches Manuskript, 1587
- Abb. 5, S. 20 Kaffeetrinkender Wesir, Ausschnitt des Titeltupferstichs von *Traitez Nouveaux & Curieux du Café, du Thé & du Chocolat* von Philippe Sylvestre Dufour, 1685
- Abb. 6, S. 21 Leonard Rauwolf: erstes europäisches Buch mit der Erwähnung des Kaffees, Titelblatt, 1582
- Abb. 7, S. 22 Gewand eines Kaffeeschenks, Stich von Larmessin (1684-1755)
- Abb. 8, S. 24 „*Caffe Mensch*“ im Kaffeehaus, Titelbild der Schrift „*Das Curieuse Caffe-Hauß zu Venedig*“, Freyburg 1698
- Abb. 9, S. 28 Rauchergruppe, um 1630
- Abb. 10, S.35 Entmystifizierung des mittelalterlichen Weltbildes, Stich des 19.Jahrhunderts
- Abb. 11, S. 45 Anordnung für „*Ordnung*“ in den Leipziger Kaffeeschenken, 1704
- Abb. 12, S. 47 „*Kaffeeriecher bei der Arbeit*“, Stich von L.Katzenstein um 1880
- Abb. 13, S. 54 Portrait Cornelius Bontekoe, Kupferstich um 1680
- Abb. 14, S. 56 Tabaksgenießer, Bildnis des Capitaine Jean Barth, 18.Jahrhundert
- Abb. 15, 16, S. 58 Pamphlet der Londoner Frauen gegen den Kaffee und Antwort der Männer darauf, beide 1674
- Abb. 17, S. 58 Vorwurf gegen die Kaffeetrinkerinnen, Titeltupferstich zu: M.Duncan, „*Von dem Mißbrauch Heißer und hitziger Speisen.*“, Leipzig 1707
- Abb. 18, S. 59 „*Kaffe Lisel*“; Radierung um 1780
- Abb. 19, S. 60 Titelbild einer Schrift von Jacob Balde, 1658
- Abb. 20, S. 64 „*Caffee-Kränzlen*“, Kupferstich von Martin Engelbrecht, um 1735
- Abb. 21, S. 65 Deutsches Kaffeehaus, anonymes Stich, ca. Ende des 17.Jahrhunderts
- Abb. 22, S. 66 Titelbild der Flugschrift „*Der Teutsche Taback-Trinker*“, Nürnberg, 17. Jahrhundert
- Abb. 23, S. 66 Tabakladen in Amsterdam, 1669
- Abb. 24, S. 67 Kaffeeservice, um 1785
- Abb. 25, S. 67 „*Kaffeetrinkerin*“, um 1765/66
- Abb. 26, S. 68 „*Die ihren Kaffee nehmende Dame*“, Kreidestich von Bonnet, 1774
- Abb. 27, S. 68 Kurze europäische Tonpfeife und Rauchtobakdose, 18.Jahrhundert
- Abb. 28, S. 69 „*Tischgesellschaft rauchender Damen und Herren*“, Stich von Martin Engelbrecht, 18.Jahrhundert
- Abb. 29, S. 76 Titelseite der Zeitschrift „*Hanf*“
- Abb. 30, S. 81 „*Drogen rauben unsere Kinder*“, Titelgestaltung des Buches von Dietmar Schlee (Hrsg.), Stuttgart, 1991

Diplomarbeit

Kaffee und Tabak aus kultur- und sozialgeschichtlicher Sicht – gesellschaftliche Integration dieser Drogen im 17./18. Jahrhundert **Anhang – Materialsammlung und Analysen**

Multiperspektivischer Drogenbegriff und historische Untersuchung der Drogenintegration als Chance für die Sozialarbeit

- Titel:** Kaffee und Tabak aus kultur- und Sozialgeschichtlicher Sicht – gesellschaftliche Integration dieser Drogen im 17./18. Jahrhundert // Anhang
- Untertitel:** Multiperspektivischer Drogenbegriff und historische Untersuchung der Drogenintegration als Chance für die Sozialarbeit
- Autor:** Andreas Heimler
- Datum:** 20. November 2001 (überarbeitete Fassung: 20. Dezember 2006)
- Inhalt:** Nach einer botanischen und agronomischen Beschreibung des Kaffees und des Tabaks werden in dieser Arbeit die Wege dieser Drogen nach Europa nachgezeichnet und die gesellschaftlich-kulturelle Integration dieser Drogen beschrieben. Es folgt dann eine Analyse der damit einhergehenden Rechtskultur, insbesondere bezüglich Verbote, Konsumeinschränkungen für bestimmte soziale Schichten, Bestimmungen für Herstellung und Handel sowie Bestimmungen für die Konsumorte. Es folgt dann eine Analyse der Argumente im Kontext der Auseinandersetzungen zwischen Befürworter und Gegner dieser Drogen. Beschreibungen der Alltagskultur mit diesen Drogen im 17. und 18. Jahrhundert sowie der kulturellen Artefakte aus jener Zeit dienen als Hintergrundinformationen für den Vergleich der Umgangsweise im 17. und 18. Jahrhundert und in der heutigen Zeit mit illegalisierten Substanzen. Im Ergebnis der Analyse wird aufgezeigt, was heute im Umgang mit psychotropen Substanzen aus der Geschichte gelernt werden kann und wie diese Erkenntnisse für die Sozialarbeit genutzt werden können.
- Kommentar:** Die Diplomarbeit von Andreas Heimler vom 20. November 2001 wurde im Dezember 2006 von Hans Cousto überarbeitet und erweitert für die Publikation auf www.drogenkult.net
- Keywords:** Alltagskultur, Artefakte, Droge, Drogengenuß, Drogenintegration, Drogenkultur, Drogenmündigkeit, Drogenpolitik, Drogenprobleme, Drogenverbote, illegale Drogen, illegalisierte Drogen, Kaffee, Kaffeeanbau, Kaffeegenuß, Kaffeehandel, Kaffeehaus, Kaffeekultur, Kaffeeverbot, Konsumorte, Kultur, legale Drogen, psychoaktive Substanzen, psychotrope Substanzen, Rausch, Rauschkultur, Schmuggel, Sozialarbeit, Tabak, Tabakhandel, Tabakherstellung, Tabakverbot.

Inhaltsübersicht

Teil I: Quellen

Johann Sebastian Bach: Kaffee- Kantate, BWV 211 (1732)	A-3
Johann Sebastian Bach: Erbauliche Gedanken eines Tabakrauchers (1704)	A-5
Benji: Ganja-Smoka (2000)	A-6
Lyrik zum Kaffee (diverse Texte aus dem 17. und 18. Jahrhundert)	A-7
Lyrik über den Tabak, aus: Kestner, Heinrich Ernst: <i>Auserlesene Ergötzlichkeiten vom Tabac</i>, Leipzig 1715	A-8
Auszüge aus zeitgenössischen Werken des 17./18. Jahrhunderts zur Kaffee- und Tabakproblematik	A-15
<i>Albrecht, Johannes Petrus: Klar-Entdeckte Unschuld, Der juengsthin von jemand unbillig angeklageter Thee und Coffee-Getraencke, Nebst Gruendlicher Wiederlegung derer gegen selbe angeführter Beschuldigungen, auch verstaendlicher Anweisung, warum ein Liebhaber seiner Gesundheit hohe Ursache habe, den Gebrauch sothaner nuetzlicher Getraencke fleissig und unverdrossen fort zusetzen., Bremen 1696</i>	A-15
<i>Von dem Gebrauch und Mißbrauch der beyden respective Türckischen und Heydnischen/ nunmehr aber auch in der Christenheit/ absonderlich in Teutschland canonisierten Alamodischen Wasser-Getränke COFFE und THEE/ Zwey gelehrte/ Christliche und sehr annützigte Gespräche vor alle diejenige/ als ihres Rechsten Leibes und Seelen Gesundheit zu Hertzen gehet/ sehr nützlich und erbaulich zu lesen. Wesel 1704, anonym</i>	A-17
Johann Gottlob Krüger: <i>Gedancken vom Caffee, Thee, Toback und Schnupftoback</i> , Halle 1746	A-20
Wachsmuth, J.N.: <i>Schilderung des Unglücks, so die Caffee-Bohne in Teutschland angerichtet, und die Mittel dagegen</i> , Rudolstadt 1781	A-21
<i>Deutsche Encyclopädie oder Allgemeines Real- Wörterbuch aller Künste und Wissenschaften</i> , Frankfurt/ M. 1794	A-22
Blancardus, Stephan, Phil. und Med. Doct. zu Amsterdam, <i>Haustus polichestri</i> , Hamburg 1705	A-24
Misocapnus: <i>Rauch- und Schmauch- Fehder oder Toback- Feind, das ist Des allergelehrtesten Monarchen von Engel- Schott und Irrland Jacobi, Königsspiel/ Vom Mißbrauch des Tobacksauffens. / Deme dann außeinanderley Inhalt beygefüget: M. Adami Olearii Ascanii Fürstl. Holst. Vordessen in Persien gesendeten Bibliothecarii</i> , Leipzig 1652	A-26

Teil II: Analysen

Was verboten ist kann nicht besteuert werden – Abschnitt I	A-28
Was verboten ist kann nicht besteuert werden – Abschnitt II	A-29
Expansion der Repressionskoeffizienten in Deutschland und in der Schweiz im Vergleich	A-30
Eine restriktive Cannabispolitik führt nicht zu tieferen Konsumentenzahlen	A-32
Die Kosten des Cannabisverbots	A-32
Studie desBüro für Verbrechenstatistiken und Forschung (NSW, Australien Cannabisverbot hat kaum eine Abschreckende Wirkung	A-34

Johann Sebastian Bach: Kaffee-Kantate, BWV 211 (1732)

Erzähler:

Schweigt stille, plaudert nicht und höret
was jetzt und geschicht.

Da kömmt Herr Schlendrian mit seiner Tochter Lieschen her,
er brummt ja wie ein Zeidelbär, Hört selber, was sie ihm getan.

Schlendrian:

Hat man nicht mit seinen Kindern hunderttausend Huddel!ei!
Was ich immer alle Tage meiner Tochter Lieschen sage,
gehet ohne Frucht vorbei.

Schlendrian:

Du böses Kind, du böses Mädchen, ach!
Wenn erlang ich meinen Zweck, tu mir den Coffee weg!

Lieschen:

Herr Vater, seid doch nicht so scharf!
Wenn ich des Tages nicht dreimal mein Schälchen Coffee trinken darf,
so wird ich ja zu meiner Qual wie ein verdorrtes Ziegenbrätchen.

Lieschen:

Ei! wie schmeckt der Coffee süße,
lieblicher als tausend Küsse, milder als Muskatwein.
Coffee, Coffee muß ich haben,
und wenn jemand mich will laben,
ach, so schenkt mir Coffee ein.

Schlendrian:

Wenn du mir nicht den Coffee läßt,
so sollst du auf kein Hochzeitsfest
auch nicht spazieren gehen.

Lieschen:

Ach ja! Nur lasset mir den Coffee da!

Schlendrian:

Da hab ich nun den kleinen Affen!
Ich will dir keinen Fischbeinrock nach jetzger Weite schaffen.

Lieschen:

Ich kann mich leicht dazu verstehn.

Schlendrian:

Du sollst nicht an das Fenster treten,
und keinen sehn vorübergehn.

Lieschen:

Auch dieses, doch seid nur gebeten,
und lasset mir den Coffee stehn!

Schlendrian:

Du sollst auch nicht von meiner Hand
ein silbern oder goldnes Band
auf deine Haube kriegen.

Lieschen:

Ja, ja, nur laßt mir mein Vergnügen!

Schlendrian

Du loses Lieschen du, so gibst du mir denn alles zu.

Schlendrian:

Mädchen, die von harten Sinnen,
sind nicht leichte zu gewinnen.
Doch trifft man den rechten Ort,o!
So kömmt man glücklich fort.

Schlendrian:

So folge, was dein Vater spricht!

Lieschen:

In allem, nur den Coffee nicht.

Schlendrian:

Wohlan! So mußst du dich bequemen,
auch niemals einen Mann zu nehmen.

Lieschen:

Ach ja! Herr Vater, einen Mann!

Schlendrian:

Ich schwöre, daß es nicht geschicht.

Lieschen:

Bis ich den Coffee lassen kann?
Nun! Coffee, bleib nur immer liegen!
Herr Vater, hört, ich trinke keinen nicht.

Schlendrian:

So sollst Du endlich einen kriegen.

Lieschen:

Heute noch, lieber Vater, tut es doch.
Ach, ein Mann! Wahrlich dieser steht mir an.
Wenn es sich doch balde fügte,
daß ich endlich für Coffee, eh ich noch zu Bette geh,
einen wackern Liebsten kriegte.

Erzähler:

Nun geht und sucht der alte Schlendrian,
wie er für seine Tochter Lieschen bald einen Mann verschaffen kann,
doch Lieschen streuet heimlich aus:
kein Freier komm mir in das Haus,
er hab es mir denn selbst versprochen
und rück es auch der Ehestiftung ein,
daß mir erlaubet möge sein,
den Coffee, wenn ich will, zu kochen.

Alle:

Die Katze läßt das Mäusen nicht,
Die Jungfern bleiben Coffeeschwestern.
Die Mutter liebt den Coffeebrauch,
die Großmama trank solchen auch,
wer will nun auf die Töchter lästern.

Johann Sebastian Bach: Erbauliche Gedanken eines Tabakrauchers (1704)

So oft ich meine Tabaks-Pfeife,
mit gutem Knaster angefüllt,
zur Lust und Zeitvertreib ergreife,
gibt sie mir ein Trauerbild
und füget diese Lehre bei,
daß ich derselben ähnlich sei.

Die Pfeife stammt von Ton und Erde,
auch ich bin gleichfalls draus gemacht.
Auch ich muß einst zur Erde werden,
sie fällt und bricht, eh ihr's gedacht,
mir oftmals in der Hand entzwei,
mein Schicksal ist auch einerlei.

Die Pfeife pflegt man nicht zu färben,
Sie bleibet weiß. Also der Schluß,
daß ich auch dermaleins im Sterben
dem Leibe nach erblassen muß.
Im Grabe wird der Körper auch
So schwarz wie sie nach langem Brauch.

Wenn nun die Pfeife angezündet,
so sieht man, wie im Augenblick
der Rauch in freier Luft verschwindet,
nichts als die Asche bleibt zurück.
So wird des Menschen Ruhm verzehrt
und dessen Leib in Staub verkehrt.

Wie oft geschieht's nicht bei dem Rauchen,
daß, wenn der Stopfer nicht zur Hand,
man pflegt die Finger zu gebrauchen.
Dann denk ich, wenn ich mich verbrannt:
O, macht die Kohle solche Pein,
wie heiß mag erst die Hölle sein.

Ich kann bei so gestalten Sachen
mir bei dem Tabak jederzeit
erbauliche Gedanken machen.
Drum schmauch ich voll Zufriedenheit
Zu Land, zu Wasser und zu Haus
Mein Pfeifchen stets mit Andacht aus.

Benji: Ganja-Smoka (2000)

(Ganja ist eine andere Bezeichnung für Cannabis)

Ich rauch mein Ganja den ganzen Tag,
ganz egal wer auch immer was dagegen sagt.
Rauche so lange bis ich selbst nicht mehr mag,
tu niemandem was und werde trotzdem angeklagt,
Ganja muß legal sein, wenn man mich fragt.

Wie viele Leute rauchen was glaubst du?
Sag nicht nur ein paar, denn du zählst selbst schon dazu,
plus mir und Karl Moik macht das schon ein Trio.
Die Menschen rauchen schon seit lange vor König Salomo.
Egal ob jugendlicher Skater oder S-Klasse Cruiser,
ob Pokalgewinner oder hoffnungsloser Looser,
die Menschheit raucht Gras quer durch die Bank.
Wir sind nicht alle kriminell
und schon gar nicht alle krank...

...ein kurzer verachtender verständnisloser Blick,
du denkst ich bin ein Junkie und ich geb mir grad `nen Kick,
doch wenn ich meinen Spliff zieh, bin ich ich und bleib fit,
komm wir tanzen um die Wette und wenn du kannst kommst du mit.
Deutsche Bauern rauchten schon vor hunderten von Jahren,
pflanzten den Knaster hektarweise auf ihrer Farm,
und heute schlägt man mir wegen einem Tütchen Alarm,
man ich bin nicht kriminell, schlage keinen, bin zahm...

Lyrik zum Kaffee

Englischer Anonymus: Protest der Frauen wider die Caffee-Häuser

Laßt uns all/ ihr Weiber/ gehen
Vor dem hohen Richter stehen/
Daß wir unsre Klage thun;
Weil das Caffee-Hauß sich schwinget/
Und uns gantz in Unglück bringet;
Weil es stört das süße Ruhn/
Laßt uns alle protestieren/
Eh wir unser Glück verlieren
(17.Jahrhundert)

Pasquino: Ein Caffee-Mann

Ein Caffee-Mann nichts anders kann/
Als Wasser kochen und verderben/
Viel Schaden einem Land erwerben/
Denn kaum die meiste schauen an/
Er nimmt Gewinn vor Caffee hin/
Mehr als die Juden selbst nehmen/
Und thut sich keines Weges schämen.
(17.Jahrhundert)

Abraham Gotthelf Kästner: Ermunternde Kraft des Kaffees

Der Schlaf wird vom kaffee verdrungen.
Kann ein Beweis wohl stärker sein?
Was Reimreich vom Kaffee gesungen,
Las ich jüngst beim Kaffee und schlief dabei nicht ein.
(18. Jahrhundert)

Alexander Pope:

Sieh her! Ein Teebrett wird alsbald serviert,
die Kaffeemühle kracht, die Tasse klirrt...
Aus Silberschnauzen nimmt der Trank den Lauf,
Und Chinas irdne Ware nimmt ihn auf.
Geruch, Geschmack tun beide sich genug;
Und manche Tasse leert man Zug auf Zug...
Kaffee (der Zaubertrank der Politik
er macht euch sehend mit geschlossenem Blick).
(18.Jahrhundert)

Picander:

Der Caffee bleibt mein Element
Und Lomber mein Vergnügen,
Wer dieses beydes böse nennt,
muß wie ein Schelme lügen.
(18 Jahrhundert)

Lyrik über den Tabak, aus:

Kestner, Heinrich Ernst: *Auserlesene Ergötzlichkeiten vom Tabac*, Leipzig 1715

❁ ❁ ❁
Curiöse
Gedanken

Eines

Tabac-Rauchers.

Du süßer Zeitvertreib der stillen Einsamkeit/
Du rauchend Instrument, das meinen Geist
erfreut/

Du

Ergötzlichkeiten des Tabacs. 63

Du kleiner Ofen / der mit sterem Feuer spielet/
Der du mein Herze labst / wann man dich schaut
und fühlet.

Tabac/der meinen Sinn in sich vergnüget machet/
Wenn mein entzuckter Geist dein schnelles Nichts
betracht /

Wie dich das Feuer frist / wie dich der Wind
verwehet/

So denck ich an mich selbst/der eben so vergehet/
Verrauchet un verschwindt. Ach ja du zeigst mir an/
Was ich/wer weiß/ob nicht noch heure/ werden kan;
Indem ich Asche bin/die allgemach verglimmet.
Kurz: Ich vergeh wie du / mein End ist mir
bestimmer.



Tabac hat diese Macht und Krafft/
Dass er viel fromme Menschen schafft/
Weil sich daran ein jederman
Der Sterblichkeit erinnern kan.
Der Rauch / der in die Höhe fährt/
Und in der Luft sich ganz zerstört/
Dient bloß zur Lust / zum Menschen-Brauch/
So ist der Mensch auch nur ein Rauch.

Die Blätter / so man schneidet ein/
Bald in die Asch verkehret seyn:
So ist der Mensch auch nur die Dufft/
So sich verzehret in der Luft.

Das Pfeiffen wird aus Thon gemacht/
Der Mensch aus Erden ward gebracht;
Und wie gar leicht die Pfeiffe bricht/
So bald ist auch ein Mensch vernicht.

Drum

Drum ist das Kraut wol rühmens werth/
 Und würdig / daß man es begehrt/
 Weil sich daran ein jederman
 Rechte seines Tods erinnern kan.



Das schöne Kraut Tabac kan machen
 Dem Menschen tausendfache Lust/
 Es ist ja lauter Freud und Lachen/
 Bey diesem Kraute unbewußt.
 Es ist ein Zucker trüber Hergen/
 Ein Feind vor die Melancholey/
 Ein Labfal aller Angst und Schmerzen/
 Ein Gift vor alle Phantasey.
 Wenn man sonst alles hat gestillet/
 So sucht man diese Menschen-Lust/
 Ein Pfeiffgen mit Tabac gefüllet/
 Stille wieder Herz/Gemüch und Brust:
 Es macht vollkommen alle Glieder/
 Und schafft einen frischen Muth/
 Es bringet neue Kräfte wieder/
 Nebst allem abgezehrten Blut.
 Wenn MARS gleich will zu Felde liegen/
 Wenn hier und dort man Pulver spürt
 Wenn jeder ist geschickt zum Siegen/
 Wenn der Tambour die Trummel rührt/
 So sieht man doch bey Freund und Feinde/
 Wie allezeit die Pfeiffe raucht/
 Und Wenn auch JUNO selbst den weinte/
 Doch jederman Tabac gebraucht.
 Drum wer sich will den Rittern gleichen/
 Gebrauche dieses edle Kraut/

Weil

Das Gedicht erstreckt sich noch über 10 weitere Seiten.

ASCANII de OLIVA

Historie

Vom Ursprunge

des

Tabac = Rauchens.

Aus dem Niederländischen über setzet.

DEr grosse JUPITER ward einmals angebunden
Von dreyen Göttinnen / die sehr wol bey ihm
stunden/

Die CERES schickte ihm drey Faß von gutem Bier/
Das sie gebrauet hatt' auf himmlische Manier :
DIANA gab darzu ein Schwein und vierzehn Hasen/
Es mußte PAN vorher mit einem Horne blasen ;

Die VENUS trug hernach von ihrem Haar ein
Band/

Das fügte sie verliebt ihm selbst an seine Hand.
Es konnte JUPITER den Poffen leicht verstehen /
Daf es auf einen Schmauß doch nur war angesehen/

Er machte ein groß Panquet, lud alle Götter ein/
Sie stellten sich auch dar/und wolten lustig seyn.

Als man nun Tafel hielt / und hatte prav gegessen/
Da ward der SALUS drauf mit Humpen ausgemessen/

Des starckē Malzes Krafft nahm ihre Häupter ein/
Sie jauchzen allesamt/und die Music gieng drein.

VULCANUS, als ein Gott des Rauches und der Funckē/
War lustig bloß vor sich/dieweil die andern runcken/

Das Bier/ sprach er/ schmeckt nicht/ und grieff in
seinen Sack/

Bracht eine Pfeiffe vor/und stinckenden Tabac.
D s Die

58 Ergötzlichkeiten des Tabacs.

Die Götter sahen zu / mit einer Feuer-Kohlen
Kont er aus dem Tabac heraus gar häufig holen
Den Rauch / der sich ergoß biß an des Himmels
Rand/

CUPIDO dacht/es wär der Himmel angebrannt.
Die Sterne löschren aus/die Wolcken wurden dicke/
Der Mond verhüllte sich/und zog den Schein zurüke/
Der Götter klar Gesicht/und schön als Gold-gelb
Haar/

Von diesem Rauche war benebelt ganz und gar.
Die schönsten sahen aus / wie die gemahlten Bögen
Der Kussen / die sie sonst in ihre Eruben setzen/
So voller Rauch und Dampff/so heßlich un so geel
Ward ihre Stirn / die sonst so weiß / als Weizens
Meel.

Der kühne HERCULES sprach/was soll dieser Poffen?
NEPTUNUS gieng htnaus/ den MUSEN es verdrossen/
Die keuschen GRATIEN verhüllten ihr Gesicht/
Als die an Stirn un Mund kein Trübes leiden
nicht.

Ben vielen steng sich an ein ungewohntes Niesen/
Als alte Weiber viel mit Husten sich erwiesen/
Der VENUS, die ihr sonst Unsaubers nichts betwust/
Ziel auch der dicke Dampff auf ihre zarte Brust.
Darüber sie erboßt/als er noch war im Blasen/
Und hielt vor dem Stanck ein jeder zu die Nasen/
Sprach: Psui / wer macht den Dampff / bist du
es nicht VULCAN?

Ja/ja/das dacht ich wol/ach psui du grober Mañ.
Du raucheriches Schwein / was liegst du hier und
stinctest/

Ist es/du lahmer Hund/nit gaug/das du so hinctest/
Und

Ergötzlichkeiten des Tabacs. 59

Und daß dein gelber Leib / der gar vom Schweisse
lebt/

An meiner weissen Brust nach seinem Willen lebe.
Daß auch darzu noch soll dein schwarzes Rauch-Loch
küssen

Auf meinen rothen Mund und Lippen / die doch fließen
Von Zucker / Honigseim / auf welchen wächst der
Thau/

Der manches Herz erquicket / geh hin du grobe Sau/
Und lerne / wie du solst beym Frauenzimmer sitzen /
Pfleget man mir Ambra nicht die Kleider zu besprizen /
Des Diesams Küchlein spricht: Was wol riechet/
kommt von mir/

Und hauchte sie heimlich an: Was habe ich von dir?
Wer ist doch von der Schaar der Götter und Göt-
tinnen /

Der loben kan dein gar Ciclopisches Beginnen /
Du machst / daß JUPITER, weil vom Rauch al-
les voll/

Nicht sieht / wohin er die Strahlen schicken soll.
Der kleine CUPIDO wird dadurch mehr geblendet/
Daß er nicht weiß / wohin er seine Pfeile sendet/
Drum sieht ein Weib oft an vor ihren Mann den
Knecht/

Und eine feine Magd bekomt das Frauen-Recht.
Die JUNO ist zu stolz / im Rauche sich zu nehmen/
MINERVA viel zu klug / den Stauct in sich zu nehmen/
SATURNUS kuffert sehr / des PHOEBI Angesicht
Erblasset / und daher verliert die Welt ihr Liecht.
Vom Rauch erstirbet ganz der CERES bestes Korn/
Der schönen Blumen Pracht / spricht FLORA, muß
verdorn/

Vom

Vom Rauche lauffet an des MARTIS blancker
 Helm/
 Und aller Waffnen Schmuck/ das machst du/ gro-
 ber Schelm.
 Sieh hin/ wie BACCHO dort die rothen Augen rißen/
 Mich wundert/ wie sie doch dich/ Sträncker/ leiden
 können/
 Wie lang ist es/ daß du das Schmauchen hast
 gekant?
 Ohnlängst/ sprach er/ und nahm die Pfeiffe in den
 Mund.
 Er schmauchte mehr als vor/ die Götter psui/ psui
 rieffen/
 Die Thränen milbiglich aus VENUS Augen lieffen;
 Ach lieber Mann/ sprach sie/ wie kommst du zu
 dem Kraut?
 VULCANUS sprach/ hör/ hör/ es soll dir seyn vertraut.
 Als gestern Abend ich aus meiner Werckstatt gieng/
 Kam ein jung Teuffelgen/ von dem ich es empfieng/
 Der sagt: Es schicket mich der Höllgott PLUTO her
 Aus seiner Schwefelburg/ darbey ist sein Begehrt/
 Daß er auf die Manier mit dir will heute trincken/
 Weil du aus unbedacht mein zartes Weib heiff stinck.
 Weil ich auch bin/ wie er/ ein Rauch- und Feuer-
 Gott/
 Wie kan es mir den seyn/ so gar ein grosser Spott?
 Ihr wisset wol/ daß ich mich habe nie gewöhnet
 An nasse Ding/ und nicht nach Bier und Wein ge-
 sehnet/
 Des edlen Feuers Rauch liebt nur allein mein
 Mund/
 Ist es PLUTONI recht/ ist mir es auch vergunt.
 Ich

Zwei Seiten des Gedichts wurden hier weggelassen.

Johann Rauchwohls
Sinnreichen
Lobe des Tabacs.

I.

Dimmer ihr Krämer/ erscheinet ihr Bräuer/
Stehet ihr Bießer der Pfeiffen uns bey/
Seraffet die Feinde mit blinkendem Feuer/
Welche mit giftigem Hundes-Geschrey
Euere Nahrung und unsere Pfeiffen
Alle zusammen vertwegen angreifen.

2. **E**deler Tobac / gepriesene Blätter/
König der Kräuter und Seele der Welt/
Kleynod der Wäysen / Herräncke der Götter/
Watches dem MARTI am besten gefällt.
Auf dem geflügelten rauchenden Wagen
Werden entgeisterre Sinnen getragen.

3. **S**olte dein Weyrrauch nicht allezeit brennen/
Herrliches Rauchwerck / gewölcketer Dunst?
Dru:

Ergötzlichkeiten des Tabacs. 25

Drimmen wir PHOEBUM erscheinend erkennen/
Welcher uns selber gelehret die Kunst.
Für des Tabacs geadelten Zweigen
Müssen Cypressen und Palmen sich neigen.

4. **D**ieses Gewächse will BACCHUS gebrauchen
Künstlig für EPHEU zu crönen das Haupt/
Uns mit dem Bisems-Geruche behauchen/
Welchen er von dem VULCANO geraubt/
Weilen auch selber die safftigen Neben
Süßem Tabace die Oberhand geben.

5. **S**chwefel und säurige mordende Schärffe/
Welche begleiten den thörichtigen Wein/
Macher / daß man ihn mit Reche vertwerffe /
Und den Verräther nicht lästet hinein.
Welcher das Rath-Haus der Sinnen verführet/
Streitigkeit hecket / und Kälber gebiehet.

6. **A**ber Virginien zeuget die pflanzen/
Welche die Götter genenner Tabac/
Lieblicher riechende als Pommerangen/
Deren erquickender Rosen-Geschmack /
Nectar / Ambrosien , Manna und Zimmet/
Zucker und Honig den Vorzug benimmet.

7. **A**lle vermünfftige Vöcker und Zungen/
Ehren mir allerley Namen das Kraut/
Weilen noch nichts hat schöner gelungen/
Welches hat einen so süßen Gelaut:
Da in dem Worre was Himmlisches steckt/
Das die verborgene Tugend entdecket.

8. **K**önnen die Sylben nun also entsücker/
Muß uns gewißlich der freye Gebrauch/
Über die massen mit Freuden beglücken/
Wenn der gesegnetere kräftige Rauch/
Dru:

26 Ergötzlichkeiten des Tabacs.

Durch Adasterne künstliche Röhren /
Pfleget die saugende Lippen zu nähren.

9. **A**lso ertwehlet die räuchende Sachen/
CERES vermehret mit Delo die Blut/
Nehmet die Feuer aufspennde Drachen/
Läutert in Flammen den brennenden Muth/
Wie die Metalle sich wieder erhohlen/
Wenn man sie bettet auff glüende Kohlen.

10. **W**ie SALAMANDER im Feuer sich badet/
Wie man ASBESTEN auch eben so wäscht/
Eben so werden die Schmäucher begnadet/
Wenn die Begierde mit Feuer sich löschet.
Die sich in dieses wie PHOENIX begeben/
Sinden in Flammen und Rauche das Leben.

11. **H**eiliger Saame / dadurch wir genesen/
MULCIBER hat dich auf erden gebracht/
Wärst du vorhin in Egypten gewesen/
Hät es dich lange zum Gotte gemacht/
Eben als wir dich jezunder anbeten/
Wider die Spötter mit Ernst verretzen.

12. **B**egen dich streiten ist völlig vergebens//
Schöner Tabac / der Gelehrten Confect/
Pfleget Kind der Sonnen / Gewürge des Lebens/
Welches viel besser als Mandel-Milch schmeckt/
Auszug der Wollust / zum Opffer geweiht/
Dem das Gestirne den Einfluß verleihet.

13. **T**ulpen / Narzisz / Diazinthen und Rosen/
Wachsen für Kinder / für Männer Tabac/
Ihm will der Himmel am meisten liebosen/
Weil ihn APOLLO am liebsten vermag/
Über die prächtigen Eibern ihn setzet/
Seine Anmuthigkeit köstlicher schäzet.

14. **W**enn

Dieses Werk umfaßt noch weitere 20 Seiten.

Auszüge aus zeitgenössischen Werken des 17./18. Jahrhunderts zur Kaffee- und Tabakproblematik

Albrecht, Johannes Petrus: *Klar-Entdeckte Unschuld, Der juengsthin von jemand unbillig angeklageter Thee und Coffee-Getraencke, Nebst Gruendlicher Wiederlegung derer gegen selbe angeführter Beschuldigungen, auch verstaendlicher Anweisung, warum ein Liebhaber seiner Gesundheit hohe Ursache habe, den Gebrauch sothaner nuetzlicher Getraencke fleissig und unverdrossen fort zusetzen.*, Bremen 1696

Vorrede

Es ist eine bekandte Sache/ Was massen die so lange Zeit in frembden Ländern nützlich gebrauchete Thee- und Coffee-Träncke vor einiger Frist auch bey uns ziemlich gängig worden; Insonderheit haben gewisse und Sinnreiche Niederländer derer Wesen reifflich zu untersuchen und nach Befindung der Sachen ihre Meinung davon sorgfältig mitzutheilen/sich sehr angelegen seyn lassen.

Ob nun woll einige mit ihren von sothanen Geträncken aufgestellten Lob-Reden ein wenig zu weit gegangen seyn mochten; so hat doch die Erfahrung bezeuget; daß bey vielen tausenden ein unbeschreiblicher Nutze davon entstanden und haben jene darüber einen so großen Beyfall erhalten/ daß sie ihrer herzlicher Wirkungen halber von vernünftigen und gelahrten Persohnen biß auff diese Stunde hoch geschätzt worden.

Gleich aber geitzige Hände die Dukaten gerne beschneiden und kein Licht ohne Schatten sich ereugnet/ also hat man auch selten etwas nützlich gesehen/ welches nicht von einigen übelgesinnten seine Anfechtung erlitten und dessen Ruhm durch einen neidischen Nebel zu verdunckeln man sich bemühet hatte...

Anonyme Schrift eines Niederländers:

Klarer und nacketer Beweiß von dem grossen Mißbrauch des frembden und ausheimischen Thees und Coffees.

Ich muß bekennen/ da mir dieses Tractätgen zu Handen gekommen/ daß ich mich hertzlich erfreuet/ in Hoffnung einige wohlbegründete Vernunft-Schlüsse wieder den Gebrauch sothaner Geträncke zu erblicken und dadurch/ weilen jeder rechtschaffender Mensch einen andern/ der etwas bessers und gründlichers anweist/ als man vorhin geglaubet hat/ zu befolgen verpflichtet ist/ Gelegenheit zu erhalten/ auch meine von selben bißhero gehabte Meinung darnach zu untersuchen und zu endern...

S. 1 (aus gegner. Schrift)

Geliebter und Wahrheits-Suchender Leser zu beklagen ists/ daß diese unsere Natio so geneigt ist/ alle Sachen/ sie mögen in Zierathen und Kleidungen/ umb den Augen einiges Gefallen zu erwecken/ oder sonsten in Speisen und Träncken/ so das Fleisch anlocken/ bestehen/ wann sie nur aus frembden Ländern zu uns gebracht werden/ so willig und geschwünde annehmen...

danach Caffetrinken als Satanswerk dargestellt – S. 33 (aus gegner. Schrift)

Nicht/ wann unser selbst eigenes Feuer einige Abkühlung begehret und derer nöthig hat/ besonerns alleine darumb/ weilen man zu solcher Zeit den Thee/ oder Coffee/ zu Trincken nicht anders gewohnet ist/ als etwa zu gewisser Zeit ein Liebhaber des Tobacks- Rauchens ein Pfeiffgen zu schmauchen sich angewehnet hat.

S. 35

...so muß man doch zwischen dieselbe Artzneyen/ so eine merckliche Verstellung des Leibes erwecken/ oder bey anwesenden schweren Kranckheiten zu gebrauchen stehen/ und solche Mittel/ Krafft derer man seine Gesundheit in ziemlichen Stande zu erhalten und wider kränckliche Anfälle zu schützen.. (...) ...einen guten Unterschied zu machen wissen.

S. 65

Gesetzt aber/ es gehe viel unnützes Reden bey einer Geniessung für/ sollen deswegen die Träncke dasjenige vergelten/ was die Trincker verschulden?

als unnütze Geldausgabe angeprangert – S. 95 (Vergleich mit Biertrinken)

Ists nicht wahr/ daß sie zu dem heßlichen Laster der Trunckenheit gelegenheit geben/ als wodurch die Menschen öfters in unvernünfftige Thiere verwandelt und über dem in gefährlichste Kranckheiten gestürzt werden?

Wer hat jemals ein gleiches von dem Wassertrincken gehöret?

Und wann ich mich allhie nochmalen erinnere/ wie sehr der Autor oben unsere Thee- und Coffee-Geträncke derer vieler darauff gehender Unkosten halber antaste/ so melde ich noch einmahl/ daß sich solches besser auff die Bier- und Breyhahn-Geträncke reime/ als womit in Warheit ein grosses geld verthan wird/...

S. 123

Hierauff nun dienet zur Antwort/ daß das Bier ein gar alter Tranck sey und/ wie man findet/ solches bereits bey den Griechen und Römern bekandt gewesen. Gesetzt aber/ daß man vor der Erfindung des Bieres Wasser getruncken habe/ so kann dieses dem Thee- und Coffee-Tricken doch nichts zu statten kommen/

S. 191

Und wie kann er allhie des Worts/ Mißbrauch/ sich bedienen/ da er doch des rechten Gebrauches und Nutzens sothaner Geträncke halber fast keinen Buchstab Meldung thut?

Ein Mißbrauch setzet allemahl den wahren Gebrauch eines Dinges füraus und ist nichts anders/ als eine üble Anwendung dieses letztern/ wann man nemblich selben mit vielen Fehlern überschüttet/ oder von einer an sich nützlicher Sache Gelegenheit nimbt durch ungebührliche Umstände den sonst daher entspringenden Vortheil in ein schädliches Wesen zu verwandeln.

S. 195 (aus gegner. Schrift)

Gewißlich/ wann dieser übler Gebrauch noch länger und tieffer einwurzeln sollte/ so stehet zu befürchten/ daß die woll in Wahrheit/ wie oben erwiesen/ zu unserer Gesundheit von den klugen Voreltern erfundene Brauerey bald üben Hauffen geworffen/ gantz abgeschaffet und an dem Statt Thee- und Coffee- Kochen eingeführet werden dürfte.

S. 204 (aus gegner. Schrift)

...auch stehet zu befürchten/ indem man also nach üblen Gewohnheiten frembder Nationen sich sehnet und von einfältiger Klugheit der Alten abweicht/ daß noch einsten ein frembder Wind uns anwehen werde/

S. 215

Unsere noch nie genug gelobete Thee- und Coffee- Getränke werden unerachtet aller von dem Autore herfür gebrachter Sachen wohl die Art des Oehls behalten/ welches/ man giesse es auff Biere/ wie man wolle/ dennoch oben schwimmt/ gleich ihnen den auch Zweiffels-frey ihr Ruhm bleiben wird/ biß es mit dieser Welt zum **Ende**.

Von dem Gebrauch und Mißbrauch der beyden respective Türckischen und Heydnischen/ nunmehr aber auch in der Christenheit/ absonderlich in Teutschland canonisierten Alamodischen Wasser-Getränke COFFE und THEE/ Zwey gelehrte/ Christliche und sehr annützige Gespräche vor alle diejenige/ als ihres Reichsten Leibes und Seelen Gesundheit zu Hertzzen gehet/ sehr nützlich und erbaulich zu lesen. Wesel 1704, anonym

Die Gespräch haltende Personen:

Herr Justinus, ein königlicher Rath
Desselben Jf. Tochter Rosimunda
Herr von Grünefeld/ ein vornehmer Landjunker
Herr Polycarpus, ein Prediger
Herr Galenus, ein Medicus
Herr Favorinus, ein Junger Patricius

S. 6

Sie dachten/ eines vornehmen Herrn Bitte wehre ein Befehl/ folgten also dem Coffe-Pott der cum annexis hineingetragen wurde und satzten sich an die Taffel...

...Was ist es doch dann für eine Kranckheit/ die so starck grassiret? Es ist die Wassersucht/ sprach der Doctor mit lächelndem Munde. Favorinus schüttelte den Kopff/ zeigte inmittelst mit dem Finger auff den Coffe-Pott und sprach: Ich höre wohl was er sagen will. Vielleicht rechnet er mich mit unter die Wassersüchtigen/ weil ich ein Liebhaber des Thee- und Coffe-Wassers bin. Aber wie kann der Herr Doctor dasjenige vor ungesund halten/ welches vielmehr eine Artzeney/ ja eine rechte panacea und universalis medicina ist.

Wie gesund oder ungesund das Thee- und Coffe-Wasser/ versetzte Galenus, lasse ich anjetzo an seinen Ort gestellet seyn. Ich verstehe aber durch die Wassersucht die unmässige Liebe und Geneigenheit zu solchem Getränke/ die ja wahrhaftig als eine recht contagieuse Kranckheit in kurtzer Zeit so sehr überhand genommen/ daß gantz Teutschland/ ja ich dörfte fast sagen/ gantz Europa damit inficiret ist.

S. 8

Polycarpus seufftzete hierüber und sprach: Es ist ja leider/ alles dasjenige was man in dieser letzten bösen Welt Mode heisset/ und von Paulo die Gleichstellung dieser Welt genennet wird/ nichts anders/ als eine ansteckende Seuche/ welche mit einem geheimen und durchdringenden Gifft den Verstand und alle Kräfte der Seelen einnimmt und gleichsam bezaubert/ wobey man ja nicht sihet auff das was Christlich/ ehrbar und nützlich/ sondern nur auff das/ was manierlich/ wenn es nur der Mode, obgleich nicht commode ist...

...Indem nun Polycarpus eine so scharffe Gesetz-Predigt von der Mode hielt/ kam eben die gantz galante Rosimunda ins Salett/ und brachte einige delicatessen zur Taffel. Weil sie aber der Mode gerne das Wort reden wollte/ sagte sie en colere mit etwas höhnischen minen: Es scheint wohl/ daß dem Herrn Prediger unsere tractementen nicht angenehm seyn/ weil er dieselbe so vilain hält/ daß er sie auff den höllischen Kirchen-Zettel mit setzet. Es wird ja keine Sünde seyn/ wenn gute Freunde zusammen kommen und ein Köpgen Wasser miteinander trincken.

Der Herr von Grünefeld/ der lieber des Zuckers bey dem Coffe entbehret/ als das saure Angesicht des Frauenzimmers auffgetischt gesehen hätte/ sagte/ die Jf. Rosimunda verstünde Herrn Polycarpi Meinung nicht recht: Er straffete nicht den Gebrauch/ sondern den Mißbrauch der alamodischen Wasser-Geträncke.

Frauen schwach im Bezug auf Mode und Kaffeetrinken – S. 10

Heut zu tage regiret überall der Sauff-Teuffel/ dem aber die Männer gemeinlich mehr zugethan sind/ als die Weiber. Und ich dürffte fast sagen/ daß der König von Franckreich mehr Leute umbbringe/ als der König von Franckreich.

Legende Kräftefindung des Kaffees im Kloster – S. 10

So höre ich wohl/ sagte der Herr Rath Justinus, gleich wie hiebevorn im Kloster das schändliche Schieß-Pulver/ also ist auch in einem Kloster das nützliche Coffe- Pulver erfunden. Weilen wir dann der Clerisey oder dem Geistlichen Stande die Erfindung eines so schönen Geträncks zu dancken haben/ so wundert mich/ daß Herr Polycarpus, als ein Geistlicher/ kein grösser Liebhaber desselben ist/ weil ich wahr genommen/ daß er bißhero gar wenig Coffe getruncken.

Es ist ferne von mir/ Mein Herr Rath/ antwortete Polycarpus, daß ich den mässigen Gebrauch des Coffe-Geträncks verwerffen sollte/ daß ich vielmehr das Alterthumb und zugleich die Vortrefflichkeit desselben auß dem Heil. Göttlichen Worte einiger massen behaupten/ und daß Gott selbst durch einen Engel den großen Wunder-Propheten Eliam mit Coffe tractiren lassen/ warscheinlich machen könnte.

(1. Buch Könige, 19. Kap.)

S. 25

Ob dann der Coffe so innocent und gesund sey/ wie man ins geheim sustiniret? Ich bin zwar dem Coffe so feind nicht/ sagte Herr Galenus...

...Da ist nun nicht ohne/ daß der Coffe so wohl mit seinem geruch/ als mit seinem Geschmack ein gutes praeservativ, weil es die circulationem sanguinis, worinn des Menschen Leben bestehet/ durch sein flüchtiges Saltz in stetem Gange und Schwange erhält/ dabeneben auch ein herrliches confortativ und also ein rechtes Nepenthe ist/ welches seinen sonderlichen Nutzen hat bey melancholischen Menschen/ wie mir neulich ein vornehmer Mann erzehlete/ daß/ da eine sichere Dame die betrübte Zeitung erhalten/ daß ihr Mann/ der ein Obrist-Lieutenant war/ in der Campagne todt geblieben/ überlaut geruffen: Coffe her! Coffe her! Als könnte sie dadurch Lufft zum Hertzen machen und die Traurigkeit vertreiben, doch kann nicht in Abredeseyn/ daß man wegen des vielfältigen Mißbrauchs Ursach habe/ von dem Coffe zu sagen: Plus lethificat, quam laetificat.

S. 26

So viel ich auß des Herrn Galeni Reden vernommen/ sagte Herr Polycarpus, will Er den Gebrauch von dem Mißbrauch des Coffe-Trinckens unterschieden haben. Scheinet also/ daß Er dasselbe Geträncke nicht verwerffe/ wenn es nur medice & modice und nicht alamodice gebraucht werde. Nun möchte ich gerne seine eigentliche Meinung vernehmen/ worinnen dann der rechte Gebrauch und hingegen der Mißbrauch bestehe?

Gute Eigenschaften: 1. Qualität oder Beschaffenheit des Pulvers:

- ◆ gute arabische Bohnen
- ◆ gut gebrannt
- ◆ gutes Wasser

Zusammenfassung – S. 29

Anreichend II. die Quantität/ so muß man in Dosi nicht pecciren/ sondern den Coffe

(1.) mäßig zurichten

(2.) mässig gebrauchen

Ist dann der Coffe gut und mäßig zugerichtet/ das ist/ nicht zu starck noch zu schwach von Pulver und hat also seine gehörige Qualität und Quantität/ so ist er auff mancherley Weise gesund und nützlich.

a) dem Haupte

b) dem Magen

c) dem Herten

d) der Gicht

Zusammenfassung – S. 30

Tut man aber der Sache all zuviel/ wie leider in vornehmen Häusern und Familien nun fast überall geschihet/ wird der Tonus ventriculi allzusehr laxiret/ und entstehet auß solchem excess leichtlich eine Cachexia und endlich Wasser- und Schwindsucht/ gestalt die tägliche Erfahrung bezeuet.

Wie aber der Coffe müsse gebraucht werden/ wenn er seine Krafft recht erweisen solle/ zeiegt sein eigner Nahme, nemlich:

Calore die Wärme

Odore der Geruch

Fumo der Dampf

Fit machen

Efficax den Erfolg

S. 33

Über deme so begehen die Türcken keinen excess und brauchen das Coffe-Wasser nicht/ wie wir Teutschen/ zur Voluptät/ sondern zur necessität.

S. 43

Es gehet mit dem Toback/ wie mit dem Coffe, versetzte Herr Galenus. Sie sind beyde dem Mißbrauch so sehr unterworffen/ daß der Schade dem Nutzen weit überlegen. Der Mißbrauch/ sagte der Herr von Grünefeld/ ist bey allen Dingen schädlich. Unterdessen hat der Toback/ wenn er mässig gebrauchet wird/ viel schöne Tugenden an sich.

S. 44

Wein und Brandtwein machten hitzige Köpffe und verursacheten allerhand liederliche Gespräche und Zanckereyen. Aber bey dem alamosischen Wasser- Geträncke bliebe man fein nüchtern/ und also könnte man sich dabey in den Schrancken einer ehrbaren und Christlichen conduite und in Worten und Wercken desto besser aufführen.

S. 50

Die meisten Gesellschaften sind leyder also beschaffen/ daß in denselben mehr böse als gute anzutreffen. Ist nun gleich jemand fromm/ so wird doch derselbe sich eher von den vielen Bösen verfüh- ren/ als von den wenigen Guten in seiner Frömmigkeit sich stärken lassen. Das ist einmahl gewiß/

hub Herr galenus an/ daß die Türcken/ ob wir Sie wohl für barbarische Menschen halten/ dennoch/ wann sie an der Erde sitzen und Coffe trincken/ wohl nicht so irdisch gesinnet sind und solche grobe Zoten/ Narrentheidungen und faul Geschwätze auß ihrem Munde gehen lassen/ wie leyder bey uns Christen geschihet/ sonderlich in denen öffentlichen Coffe-Häusern/ da einer den andern verführet/ denn da findet das Adamische Leben seine völlige Nahrung/ und an Statt/ daß man nach des Apostels Petri vermahnung sollte gehen de virtute in virtutem, so wandelt man deselbst peccato in peccatum.

Darumb wehre zu wünschen/ sagte Herr Polycarpus, daß so oft wir Christen den türckischen Coffe trincken/ wir gedencken möchten an diejemige Tugenden/ in welchen es uns die Türcken weit zuvor thun

S. 54

Was düncket den Herren/ sagte Herr Polycarpus? Thäten wir Christen nicht wohl/ wenn wir also bey dem Türckischen Coffe-Getränk an der Türcken ihren Tugend-Wandel/ sonderlich ihrer Mässigkeit gedächten/ damit wir nicht böser/ als sie seyn möchten/ da wir doch billich besser seyn sollten? Ja würde nicht diejenige Christliche Obrigkeit/ welche öffentliche Coffe-Häuser zulasset/ ein heilsames Werck thun/ wenn Sie denenselben diesen Türckischen Tugend-Spiegel auffhencken liesse?

Ich muß bekennen/ gab Herr Rath Justinus zur Antwort/ daß diß eine sehr nützliche Erinnerungist/ die billich allen Christen eine Schaam-Röthe in die Wangen jagen sollte. Und wehre zu wünschen daß bey allen Gesellschafften dergleichen vorstellungen geschehen möchten/ so würden wir bald ein ander Christenthumb bekommen

Johann Gottlob Krüger: *Gedancken vom Caffee, Thee, Toback und Schnupftoback*, Halle 1746

S. 13

Meine Leser werden sich nicht verwundern, wenn ich ihnen sage, daß einige den Caffee für ungemeyn gesund, andere aber für höchst schädlich halten. Denn dieses ist die rechte Galanterie der Gelehrten, daß sie einander beständig widersprechen. Daher haben viele Artzeneygelehrten behauptet, der Caffee setze die Männer in den Zustand ihren Weibern die eheliche Pflicht nicht erzeigen zu können...

S. 14

In Wahrheit ein wichtiger Beweis, der aber desto weniger Beyfall finden wird, je mehr die Erfahrung bey dem heut zu Tage üblichen häufigen Gebrauche des Caffees das Gegentheil bestätigt.

Und dieses wäre auch in der That viel eher zu glauben, da der Caffee würcklich etwas nahrhaftes bey sich führet, und also gewisser massen unter die Saamen vermehrenden Sachen gezehlet werden kann. Freylich aber muß man jederzeit darauf sehen, wenn man von dem Nutzen oder Schaden des Caffees zu urtheilen verlangt, ob er stark oder schwach sey, und ob man viel oder wenig zu sich zu nehmen pflegt. Denn wer wollte behaupten, daß man von drey Tropfen Wein betruncken werden könnte, weil dieses geschehen kann, wenn man dergleichen Getränke allzu häufig genießt.

S. 18

Und ich muß es nur gestehen, daß die Liebe zur Bequemlichkeit eine von den Ursachen ist, warum ich mich niehmals mit jemanden in einen Streit einlasse. Aber eben darum weiß ich nicht, ob ich den Caffee loben oder schelten soll, da ihn einige gantz ausserordentlich hochschätzen, andere aber entweder gänzlich verwerffen, oder doch sehr wenig daraus machen. Darum werde ich ihn loben, ich werde ihn verachten, und ich weiß in der That nicht, was man weiter verlangen kann.

S. 25

Wie nun der Caffee, wenn er auf die beschriebene Art mäßig , und zu der gehörigen Zeit gebraucht wird, nicht schädlich, sondern vielmehr nützlich genennet zu werden verdient. So ist es hingegen kaum zu glauben, wie viel Schaden man sich durch den unmässigen Gebrauch dieses Geträncks zuziehen könne, und wie thörigt sonderlich Studierende handeln, welche den gantzen Tag mit Thee- und Caffee trincken zubringen.

S. 31

Wer auf sich selbst acht hat, wird leicht aus der Erfahrung ausmachen können, ob ihm dergleichen Sachen nützlich oder schädlich sind.

S. 33

Ich habe diese Blätter nicht für grosse Gelehrte geschrieben, wozu ich ohnedem nicht geschickt bin, sondern sie sind nur den Liebhabern des Caffees gewidmet, und eben dis ist die Ursache, warum sie so kurtz gerathen sind. Denn wenn ihnen ihre Gesundheit lieb ist, so werden sie nicht des Tages mehr Zeit zum Caffee trincken anwenden, als zur Durchlesung dieser Blätter erfordert wird.

Wachsmuth, J.N.: *Schilderung des Unglücks, so die Caffee-Bohne in Teutschland angerichtet, und die Mittel dagegen*, Rudolstadt 1781

Dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn Friedrich, Landgrafen zu Hessen,...

Vorwort:

Wie oft, ja oft, habe ich gewünscht, daß ein Durchlauchtigster Fürst Deutschlands mit einem heiligen Eyfer für das Wohl seiner Länder durchdrungen würde, dieses Übel, das so pestilenzialisch worden war, mit Obrigkeitlicher Hand aus selbst eigener Erwegung zu heilen, und welche Freuden durchtaumelten meine Seele, als ich die Nachricht las, daß Ew. Hochfürstl. Durchl. Unter den Fürsten Deutschlands die Bahn gebrochen, ein herrschendes Übel, das seine Kraft weit über die Freyheit der Bürger erhoben, mit gewaltsamer Hand anzugreifen und somit die Unterthanen von dem unvermeidlichen Untergange, worein sie sich so sichtbarlich vor sich selbst, mit offenen Augen stürzen, zu retten.

S.13

Allein, du wirst den unedlen asiatischen Dampf nicht vertragen können, der dir aus den Mauren der Städte und Fluhren der Landschaften entgegensteiget. Die Luft ist verunreiniget, Ich schaudre mit dir, heiliger Teuta.

S. 16

Und ihr! ihr! wollt zur Schande eurer urväter Slavenketten einer gewohnheit tragen, und vor eine nichtswürdige Bohne mehr Tribut nach Asien bezahlen, als der grausamste Tyrann von uns fordern könnte.

S. 24

Lassen sie sich dahero, Durchlauchtigste Prinzen Teutschlands, nichts hindern, die Einfuhre dieses Gifts bey Strafe zu verbieten, und die Verbrecher damit ohne Ansehen zu belegen, denn die wirkende Kraft der Gesetze liegt nicht in der Grösse der Strafe, sondern darinnen, daß kein Ansehen der Person gebraucht werde.

S. 30 ff.

Nun muß ich wohl etwas näher zu denen Mitteln wenden, wodurch diesem Übel zu steuern sey. (...) Das eine Mittel ist, gerade alle Einfuhren zu verbieten, und diejenigen, so solchen heimlich eintragen, ohne Ansehen mit Baustrafe zu belegen. Hier muß der Amtmann in der Zipfelparrücke karren, und die Dame im Nachtzeuge graben, wenn sie Verbrecher werden.

Will man aber gelindere Mittel erwählen, so ist das Zweyte dieses:

Es muß in jeder Stadt ein Fürstlicher Factor gesetzt, aller Handel mit Coffee denen Krämern genommen, und diesem gegeben werden. Es muß der Coffee noch einmal so theuer gegeben, und nicht anders, als gebrannt verkauft werden; denn sonst würde es geschehen, daß ein Viertel Pfund gekauft, und ein Pfund eingeschlichener dazu gethan, mithin der Endzweck nicht erreicht werden würde.

Es muß eine Vergeltung darauf gesetzt werden, wer anzeigt, daß wo in einem Hause, es sey in der Stadt oder auf dem Lande, Coffee gebrannt worden wäre. Hat der Verbrecher Vermögen, so muß er diese Vergeltung im Fall er überführt wird, bezahlen. Hat er keins, so muß es aus der Kasse bezahlt werden.

Die Obrigkeit, und auf den Dörfern der Schulze, muß gleich in das Haus des Angezeigten eindringen und die Sache untersuchen. Wer nach ist, muß ohne Barmherzigkeit gestraft werden.

Drittes Mittel: Ersatzkaffee

Deutsche Encyclopädie oder Allgemeines Real- Wörterbuch aller Künste und Wissenschaften, Frankfurt/ M. 1794

S. 597

Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts wurde der Kaffee einigen Venetianern, welche nach Constantino- pel und nach Kleinasien Handlung trieben, bekannt. In welchem Jahre dieses geschehen, und wann der erste Kaffee nach Venedig gekommen ist, weiß man nicht genau.

So viel aber ist gewiß, daß der berühmte Römer Petrus della Valle, welcher zwölf Jahre lang in der Turkey, Aegypten, dem gelobte Land, Persien, Arabien und Ostindien herumgereiset war, im Jahre 1615 aus Constantinopel an einen seiner Freunde geschrieben hat, er wolle ihm Kaffee, als eine Sel- tenheit mitbringen.

Der berühmte Kanzler von England Franz Baco von Verulam that des Kaffee's im Jahre 1623 in seiner Historia vitae et mortis, und 1624 in ten centuries of natural history S. 768 Erwähnung. Er hatte ihn auch selbst in England getrunken. In England hat der berühmte William Harvey sich des Kaffee's ebenfalls schon wegen der angepriesenen muntermachenden Kräfte bedient. Edwards, ein nach der Turkey handelnder Kaufmann, brachte im Jahre 1652 eine Sclavin, Namens Pauyana mit nach Lon- don, die für ihn Kaffee brennen und kochen mußte.

1652 erstes Kaffeehaus in London

In Englischen Gesetzen wird des Kaffee's zuerst 1660 gedacht, da denen eine Abgabe gesetzt wird, die das Getränk bereiten und verkaufen wollen. Eine andere Verordnung deßfalls erschien 1663 auch 1675, da König Carl alle Kaffeehäuser aufheben ließ, weil er besorgte, sie möchten zu gefährlichen Verbindungen Anlaß geben, aber er widerrief diesen Befehl in wenigen Tagen.

1657 Kaffee in Paris durch Thevenot bekannt, der sich in der Levante daran gewöhnt hatte. 1659 konn- te man bey einigen Armeniern, die sich zu Paris niedergelassen, Kaffee bekommen, und nun wurde er bey mehrern bekannt und beliebt. 1666 muß in Paris schon viel Kaffee getrunken worden seyn, wie aus einer merkwürdigen, in demselben Jahre hier in Giessen herausgekommenen Streitschrift erhellet: Laur. Strauss et Franc. Petersen Dissertat. De potu Coffi, Giessen 1666.

In Marseille 1671 erstes Kaffeehaus eröffnet

Hier kamen zuerst Franz. Kaufleute die nach der Levante handelten, und Türken, die sich des Handels wegen in Marseille aufhielten, zusammen, unterredeten sich von den Geschäften, spielten, rauchten Tabak und tranken Kaffee. Andere Kaufleute, welchen die Zusammenkunft in diesem Hause gefiel, versammelten sich ebenfalls und gewöhnten sich auch an den Kaffee. Nun verbreitete sich der Gebrauch auch in benachbarte Gegenden und wurde immer allgemeiner.

S. 603

Kaffee, med.

Es ist bekannt genug, wie häufig der Kaffee nicht allein von der höheren, sondern auch von der niedrigsten Menschenklasse getrunken wird...

S 605

Kaffee (Poliz.)

Es sind ohngefähr hundert Jahre, daß man dieses Getränk in Deutschland kennen lernte. Ohngefähr vor zwei Menschenaltern fieng es an in den Städten, besonders des nördlichen Deutschlands, allgemein zu werden.

Aber erst seit einem Menschenalter gewöhnte sich der gemeine Mann in einzelnen deutschen Provinzen daran, es drang der Kaffee sogar aus den Städten in die Dörfer, wurde das tägliche Getränk der Armen wie des Bemittelten, verdrängte andere vorhin gewöhnliche Nahrungsmittel, fieng schon an, die körperliche Constitution ganzer Völker sichtbar zu verändern, und drohte mit noch fürchterlicheren Folgen, als die Regierungen sich bemüßiget erachteten, ihnen durch angemessene Verfügungen Einhalt zu thun.

Die meisten sahen das Übel von der Finanzseite an, da alles Geld, was der Kaffee kostet, für Deutschland völlig verlohren ist...

...Die inländischen Producenten der vorhin üblichen Nahrungsmittel haben also weniger Absatz, seitdem ihre Landsleute die westindischen Neger in Arbeit, und deren Tyrannen in Verdienst setzen.

Dieses Übel hat aber noch zwey andere Seiten. Man befürchtet nemlich, daß es allmählig die ganze körperliche Constitution der Deutschen umschaffen möchte, und manchen Ärzte wollen bemerkt haben, daß in den Dörfern, wo das Kaffeetrinken üblich ist, die Leute durchgängig nicht mehr das frische, robuste Aussehen hätten, sondern eine bleiche Farbe und etwas Schwächliches in der Miene. Die Bauernweiber bekämen Nervenkrankheiten, wie Damen aus der Stadt, würden empfindsam und hysterisch.

S. 606

Selbst der Zeitverlust, den ein täglich zwey- oder gar dreymaliges Kaffeetrinken der Tagesarbeit bringt, muß in Anschlag gebracht werden, sobald von hunderttausend kaffeetrinkenden Arbeitsleuten die Rede ist. (...) Zu den besonderen Abhandlungen, welche gegen dieses schädliche Getränk in das Publicum gekommen, gehören vorzüglich folgende:

Gedanken von der seit geraumer Zeit in Deutschland ausgebrochenen Kaffeeseuche:

Der Verfasser zeigt, daß diese Seuche eine böse Gewohnheit, und schwer auszurotten sey, **daß Zwangsmittel nicht hinreichend seyen, daß schwere Auflagen nicht helfen**, daß sie von blinder Nachahmung entstehe, daß der Kaffee der Gesundheit schädlich sey, daß die Kaffeeseuche die Zeit verderbe, die Faulheit vermehre, arm mache, das Brauwesen in Verfall bringe, Mangel an Holz und Silber verursache. Daß der Kaffee nicht nur im physischen und öconomischen, sondern auch im moralischen Verstande schädlich sey, indem er verführerisch ist, den Hochmuth, Müßiggang, die Verschwendung und Verleumdung befördere und unterhielt.

Er beleuchtet hierauf die dagegen gesuchten Entschuldigungen und gemachten Einwürfe, da man glaubt, daß man mäßig sey, daß man nicht gleich krank davon werde, daß der Kaffe die Verdauung befördere, die Kopfschmerzen vertreibe (und warum sollte er dieses nicht bey einzelnen Constitutionen bewirken?), Nahrung gebe, daß man Zeitvertreib habe, und daß er zum Wohlstand gehöre. Als Mittel gegen die Kaffeseuche empfiehlt er den Gebrauch einländischer Erfrischungen. (...) Bey der Versammlung der Kön. Churfürstl. Landwirthschaftsgesellschaft zu Celle, den 26. May 1776 wurden fünf Auf(s)gaben, den Kaffe betreffend, vorgelegt, welche Hr. Superintendent Reiß in seiner Sammlung einiger kleinen, größtentheils landwirthschaftlicher Aufsätze, Leipzig 1780, S.177 ff. folgendermaßen gründlich beantwortet.

Frage: Was hat der jetzige häufige Gebrauch des Kaffe`s für merkliche und sichtbare Veränderungen in dem öconomischen Zustande der Menschen bisher bewirkt?

Antwort: Er hat 1.) manchen neuen Aufwand verursacht und zwar: (gekürzt)

- a) den Ankauf des Porcellans
- b) Die auch ganz neue Vermehrung des Hausraths durch das übrige Kaffegeschirr
- c) Die Anlegung der Besuchszimmer
- d) Die Ausgabe endlich für den Kaffe und dessen Zubehör selbst

2. Nachmittagsbesuche sind öfter geworden und länger, selbst Mode dafür

S. 612

Im zweyten Theile seines Archivs beweiset Schlettwein, daß die Einschränkungen und Verbote des Kaffeeverbrauchs die Länder, anstatt sie zu beglücken, immer tiefer ins Elend stürzen.

S. 615

Kaffehaus

Ein Haus, worinnen Kaffe verschenkt wird. Dergleichen Häuser sind nach und nach, so wie das Kaffegetränk bekannt wurde, angelegt worden. Wenn sie eine gute Einrichtung haben, sind sie eine ebenso nützliche Anstalt als Gasthöfe. (...) Wenn sie hingegen keine gute Einrichtung haben, wenn sie sich selbst überlassen werden, können sie auch zu den schändlichsten Schlupfwinkeln werden, wo ein liederliches und ärgerliches Leben geführt, Betrug und Bosheit ausgeübt, und insonderheit die Jugend sehr verführt, und zu allerley Ausschweifungen angewiesen wird. Man sieht daher leicht ein, was für ein wichtiger Gegenstand der Polickey Kaffehäuser sind.

S. 616

Endlich muß die Polickey die Kaffeehäuser in beständiger guter Aufsicht behalten, und dafür sorgen, daß dem Reglement nachgelebt werde. Sie muß sie zu dem Ende öfters unvermuthet untersuchen, dergleichen Untersuchungen aber nicht bloß den Gerichtsdiesern anvertrauen. Die geringste Übertretung des Reglements ist nicht ungeahndet zu lassen.

Blancardus, Stephan, Phil. und Med. Doct. zu Amsterdam, *Haustus polichestri*, Hamburg 1705

S. 4

Gewiß/ die Schuld liegt ebensowenig am Thee oder Coffee & c., als hier an der Sonne...

S. 105

Es ist kaum 40 Jahr, daß man diesen Tranck bey uns gebrauchet hat/ ja es ist nicht über 20 Jahr/ daß diese Bohnen andern Ausländern/ die in der Türckey/ und da herum verkehret haben/ bekandt worden.

Allein weil unsere Nation/ vor andern allen/ etwas neues aufzuspüren unersättlich ist/ so ist dieser Tranck von Zeit zu Zeit so gemein worden/ daß man itzt die Coffee- Häuser überall so von Menschen angefüllet siehet/ daß sie ausgepfropffet zu seyn scheinen. Selbst in Engelland da der Coffee sehr gemein ist/ und vor ein tägliches Tractament passieret/ ist es über 50 Jahr nicht bekandt gewesen.

S. 133

Den das viele einsauffen des Bieres/ und des Weines verderbet nicht allein den Leib/ sondern auch die Seel/ den Verstand/ und alles was ein Mensch hat. Drum so trincket lieber ihr Herren und Freunde/ trincket lieber ein Köpchen Coffee; denn so seydt ihr ausser Furcht/ durch den Tranck eine Kranckheit in euren Leib einzuführen: Trincket sag ich Coffee: denn er machet einen behenden Verstand/ und beweget die Werckzeuge der Seele auffts fertigste: Trincket Coffee: denn er beschirmt unser Blut von allem Verderben/ er reinigt es. Kurtz der Coffee ist so kräftig/ daß meine Feder nicht fähig ist/ alles was er uns verrichtet/ zu beschreiben.

Zum Tabak – S. 191

Anleitung zum Rauchen, nicht Schlucken!

S. 192

Der Vortheil/ den man bey dem Rauchen des Tabacks hat/ ist unvergleichlich groß. Denn wenn man etwas hohes ausspeculieren/ Wahrheiten suchen/ der Tugend/ und Wissenschaften nachdencken will/ so giebet einen dazu die beste Gelegenheit ein Pfeifchen Taback. Nemlich er erleuchtet den Verstand/ er erwecket die Geister/ er beweget die Werckzeuge der Sinnen/ und machet den Leib geschickt/ der Seelen zu dienen. Dieses alles thut der Taback/ dieses würcket der liebliche Rauch/ und beschämen dabey diejenigen/ die sich unterstehen dieses Kraut zu verachten.

Über Heilwirkung: Von der Krafft des Tabacks im Menschlichen Leibe: Gegen Wassersucht, Kopfschmerzen, Zahnschmerzen, Heiserkeit, für Augenkrafft, Gehör, Magen

S. 203

Itzo ist die Welt etwas klüger worden/ und hat sich die Zahl der Tabacksfeinde ziemlich gemindert. Denn heutigen Tags redet man nicht mehr von Taback mit solcher Bitterkeit als vorhin. Vorzeiten mußte dieses ein rechter Ertz- Debauchant seyn, der Taback rauchete: Allein ist es gut/ daß die Welt diese Narrheit hat erkennen lernen/ und nun weiß/ daß die Debauche nicht vom Taback komme/ auch nicht incompatibel sey/ Ehelich seyn/ und Taback rauchen.

S. 205

So wird es gnug seyn mit wenigem zu sagen/ daß der Taback gut sey in der Hertzens- Angst/ Haupt- Pein/ Unlustigkeit/ Schlagsucht/ Scorbutschen Unberührlichkeit/ in Augen- Schmertzen/ Stein- Schmertzen/ Colic/ Gicht/ in Blattern/ in Entzündungen/ Magerkeit/ allzugroßer Fettigkeit/ Winden/ Würmern etc.

Danach. Aufruf: Frauen sollen Taback rauchen, er denkt aus Mode bisher nicht, aber sicherlich heimlich.

Misocapnus: Rauch- und Schmauch- Fehder oder Toback- Feind, das ist Des allergelehrtesten Monarchen von Engel- Schott und Irrland Jacobi, Königsspiel/ Vom Mißbrauch des Toback-sauffens.

Deme dann außeinanderley Inhalt beygefüget: M. Adami Olearii Ascanii Fürstl. Holst. Vordessen in Persien gesendeten Bibliothecarii, Leipzig 1652

Sein auß dem Himmel zu Gottes Boden und denen rauchigen Mohren sambt anderen Barbarischen Unholden verworffener und verbanneter/ von denen Albern Affen aber auff- und angenommener/ jedoch stets ab- und ungeschmackter Toback-Schmauss

Wer hegt Vernunfft und folgt der klugen Götter Sinnen
Der heg auch das Gehirn und laß es nicht zerinnen
Schmeiß Rauch und Schmauch von sich/ und sprach:
Der nicht mit mir bekennt/ diß Kraut das heist Thue-wegk

Vorrede

Also ist auch in Städten und Gemeinden unter denen Lastern nichts so geringschätzig/ welches/ ob es von denen Gesetzen gleich nicht öffentlich verboten/

Dennoch aber von jeden wohlmeinenden Patrioten durch Entdeckung des Irrthumbs und kräftige Widerrathung in zeiten zu curiren ist/ damit es nicht zu großen Landschaden ausschlage.

Dahero und dieweil meines Erachtens jetziger Zeit nichts verderblicher bey allen Völckern/ als der gar zu gemeine und stetige Gebrauch des Tobacks ist/ der bey uns so heftig eingerissen und überhand genommen/ daß es auch einem Könige nicht zu fremde noch zu geringe oder zu veracht fallen und deuchten soll/ diesen so abgeschmackten Gebrauch und böse Gewohnheit bey der Musse zustriegeln/ ob wohl die Besserung/ und daß man die närrischen Leute durch wichtige Ursachen und motiven bereden sollte/ mehr zu wünschen als zu hoffen ist...

1. Seite nach Vorrede (keine Seitenzahlen)

Königlicher Rauch und Schmauch-Feindt/ des Tobacks

Damit nun die Geringschätzigkeit dieses rauchrigen Gebrauchs desto mehr erhelle/ muß für allen Dingen desselben kindischer Ursprung entdeckt werden; auß was Ursachen zuerst in unsere Lande solche Gewohnheit eingeführet worden sey.

Dann gleich wie bey jeden unpartheyischen/ billigen und vernünfftigen Urtheilsfeller jeder Dinge dasjenige Vornehmen und gebräuchliches Herkommen billich ein gutes Lob verdienet/ welches nemlich die Erbarkeit/ Gottseligkeit und Nothwendigkeit verursacht/ auch fürnehme/ ansehnliche/ fromme und fürsichtige berühmte Leute den Anfang darzu gemacht:

Also tragen hingegen nicht unbillig ein Schand- Brandmahl die jenigen Gebräuche/ welche von Unehren entspünnen/ von Unmenschen herkommen/ und alleine auß Begierde zur Newerung eingerissen seynd. Nun ists ein rechter unächtiger und unerbarer Ursprung/ der den Toback den bawrischen Leuten zuerst bekandt und hernach unter uns offenbar und gemein gemacht/

Es seynd aber mancherley diese Krauts Namen nach denen Oertern/ wo es wächst/ doch wird selbiges bey den meisten Völckern in America mit dem gemeinen Toback Namen gepriesen. Wie sehr nun selbige Leute theil wegen des Himmels dürrenden Hitze/ theils wegen ihrer verbrandten Leibes Constitution zum Venusbocken leichtlich entzündet werden/ und derhalben diesen angezündeten Toback-schmauch als ihr gewöhnlich antidotum und Artzney darwidergebrauchen/ ist männiglich bekandt. Demnach etzliche daselbst mit solcher Seuche behaffte Frantzöser von dorte wieder in Europam angelanget/ damit sie nit nur mit solcher abschewlichen und ansteckenden Kranckheit die Christenheit in der gantzen Welt beflecken /welches ihnen nicht gnug ware) haben sie zum überflusse dieses stinckichte Räucherwerck auch andern mitgetheilet daß also derer beyder Giffte Uhrheber einens nemlich mit dem andern vertrieben.

Bedencket nun meine Lands Leute und Unterthanen/ ob es uns anstehe in einer so abscheulichen Sachen der Barbarischen Unholden Affen zuwerden/ da wir nicht gerne Frantzösische Sitten annehmen/ die doch das erste Christliche Reich gehabt; Wie wir auch nicht der Spanier Hochtrabenheit vertragen mügen/ welche man billich der Türcken Hoheit nachahmende nennen könnte.

Ist endlichen der lange und von allen Glückgütern überfliessende Friede und unser Soldaten Ruhm/ dessen sich unsere Nachbarn so offte zu ihrem Schutz gebraucht/ da wir ihrer Hülffe nie bedürfft/ hierzu außgeschlagen? Ist es mit unsern höfflichen Wandel dahin gekommen/ daß wir hindan gesetzt alle Scham/ das wilde americanische Vieh/ der Spanier Slaven für unsere Zucht und Sitten meister annehmen sollen? Wenn wir nach dieser Schulmeister Köpffe Klugheit lernen sollen/ warumb halten wir denn nicht auch auff bunde Federn über Gold/ und auff zerbrochenen Spiegelglass für Edelsteine? Warumb gehen wir nicht auch nacket/ und beten nach ihrem Exempel den Teuffel an? Warumb nehmen wir nicht auch ihre andere ungeschickte Sitten und Gebräuche an/ zu welchen die unweisen Leute nichts als die ungezogenen Barbarey beredt und verführet hat. (...) dahero unsere nechste Sorge seyn soll/ wie wir mögen erweisen/ daß der Toback Gebrauch so schädlich/ als schädlich sein Ursprung sey. (...), dieweil ihr dieses Rauches Stanck zu seyn ermisset/ als schliesset ihr stracks daß der Toback für allen andern Sachen dem Gehirn sehr gut und bequem sey müsse.

Aussage Hitze sei schlecht für Gehirn, da Gehirn feucht und kühl – S. 7 (eigene Zählung)

So viel aber die Kräfte des Tobacks betrifft so sag ich nein darzu/ daß man solche nur wegen ihrer Wärme und Trückne schätzen und beobachten müsse, sondern vielmehr wegen ihrer giftigen Qualität/ deren dann eine verbrandte und heßliche Schärffe mit anhenget.

S. 20 (eigene Zählung)

Wenn er aber in dieser bestialischen Gewohnheit wohlgeübet worden/ so ist er viel sorgfältiger wie er seine Mässigkeit ersäuffe/ als ein nüchterner Mensch/ wie er seinen Durst lesche?

Also und ebenmessig hengen unsere Leute erst zwischen des schändlichen und stinckichten Blats ungewöhnlichen Gebrauch/ dem sie bald hernach mit solcher Hartneckigkeit anhängen/ daß sie sich ehe von ihren allerliebsten Sachen/ als von dieser Pestilentzgrube abhalten und abreißen lassen sollten. Und doch schreiben sie diese ihre unvernünfftige Kranckheit der zauberischen Gewalt dieses Krauts zu.

Klage über Geldausgabe

Hierzu kömbt noch das dritte und grösseste Laster/ die unsagliche grosse injurie und Unrecht so sie ihrem Könige und Vaterlande zufügen. Wie sehr aber ewre Patrimonial-Güter ihr wohlgebohrnen und adelichen Jünglinge/ durch diesen Dampff in Rauch auffgehen. Wie weit besser wehre es/ daß man gar kein Geld hette/ als selbiges auf solchen Gebrauch verwendete.

Albernheit, Taktlosigkeit, Ekel – Gedicht zum Schluß, Götter, ganz am Ende:

Je nun/ so schmeuchet doch und stencket allzusammen/
So lange ihr nur wollt/ und haltets mit den Flammen
Ich halte es mit Bier/ und mit dem klaren Wein/
Und lasse den Toback euch ewr Getränke seyn.

Teil II – Analysen

Was verboten ist kann nicht besteuert werden – Abschnitt I

Alkohol und Tabak liefern jährliche Einnahmen in Milliardenhöhe, zum Ausgleich für Folgekosten, die der Gesellschaft durch Mißbrauch entstehen. Würde Cannabis legalisiert, dann könnte es Einnahmen in vergleichbarer Höhe liefern. (*Stand der Angaben im ersten Abschnitt: Herbst 2001*)

- Cannabiskonsumenten zahlen beim Einkauf nicht einmal Mehrwertsteuer. Schwarzhändler zahlen keinen Pfennig Einkommenssteuer. Cannabis ist zur Zeit völlig steuerfrei.
- Cannabis ist als Pflanze so billig anzubauen wie Tee oder Küchenkräuter. Verkauft wird es aber für etwa DM 10.000 (5.000 Euro) pro kg. Die Differenz landet in den Taschen von sogenannten Kriminellen. Wäre es legal dann könnte stattdessen der Finanzminister seine Hand aufhalten.
- Schätzungen über die dabei in Deutschland möglichen Einnahmen reichen von 1 bis über 7 Milliarden DM (0,5 bis 3,5 Milliarden Euro) pro Jahr.
- Eine Studie der »*Commons Library*« des britischen Unterhauses vom 3. August 2000 schätzt die durch das Verbot entgangenen Cannabissteuern auf etwa 790 Millionen Pfund (2,6 Milliarden DM bzw. 1,3 Milliarden Euro) pro Jahr. Zusammen mit den Kosten für die versuchte Durchsetzung des Verbotes verdoppelt sich der Betrag laut der Studie fast auf 4,6 Milliarden DM bzw. 2,3 Milliarden Euro pro Jahr. Deutschland hat ein Drittel mehr Einwohner als Großbritannien.

Eine Studie der belgischen Finanzverwaltung hat ausgehend von einer Prävalenzstudie der Freien Universität Brüssel die möglichen jährlichen Staatseinnahmen aus einer Cannabisbesteuerung auf 14,4 Milliarden Belgische Francs (ca. 360 Millionen Euro) geschätzt. Wir halten diese Schätzung für deutlich zu hoch, weil sie ignoriert, daß die meisten Cannabiskonsumenten nur gelegentlich konsumieren:

Quelle: La dernière heure: *Le H, une manne pour l'Etat...* (siehe Artikel weiter unten)

Die folgenden drei Studien befassen sich ebenfalls mit dem finanziellen Nutzen einer Cannabislegalisierung. Die Muselmann-Studie geht von einer etwa fünfmal höheren regelmäßigen Konsumentenanzahl aus als durch Umfragen ermittelt. Die beiden anderen Studien liefern jedoch recht realistische Ergebnisse:

Thomas Kessler: *Anbauprogramm für Konsumhanf im Berggebiet* (Schweiz, 1987)

Harald Muselmann: *Wirtschaftliche Möglichkeiten einer Hanflegalisierung* (Deutschland, 1999)

Library of Commons: *Library Research Paper 00/74* (Grossbritannien, 2000)

Le H, une manne pour l'Etat...

<http://www.dhnet.be/dhinfos/article.phtml?id=17314> (im Netz nicht mehr verfügbar)

La Dernière Heure (24/04/2001)

Die Steuerverwaltung könnte 14 Milliarden Franken durch den freien Verkauf von Cannabis erhalten BRÜSSEL – 14,4 Milliarden Franken. Dies ist was die Zoll- und Akzisenverwaltung in einem vertraulichen Schreiben, von welchem wir Kenntnis nehmen konnten, an den Finanzminister angibt, was der Verkauf von Cannabis schätzungsweise jährlich dem belgischen Staat einbrächte. Dies wäre aber, gut verstanden, nur der Fall wenn diese Cannabisderivate in Belgien frei gehandelt würden. Dieses Szenario entspricht nicht dem Vorhaben der Regierung Verhofstadt, welche im letzten Januar zustimmte, den persönlichen Konsum zu depenalisieren, nicht aber den Verkauf auf dem Territorium. Um die potentiellen Gewinne des Staates bei einer möglichen zukünftigen Erlaubnis aufzulisten stellt die Zoll- und Akzisenverwaltung eine recht einfache Rechnung auf.

Ausgehend von einer kürzlich durchgeführten Umfrage der freien Universität Brüssel, welche besagt, daß 38,2 % der Belgier schon mal Cannabis probiert haben und 8% (dies sind 800.000 Bürger) Cannabis regelmässig konsumieren. Wenn die Verkaufspreise mit denen der Niederlande vergleichbar wären (zwischen 250 und 350 Franken das Gramm), so schätzt die Zollverwaltung, daß bei einer monatlichen Ausgabe von 2.000 Franken pro Person, also 24.000 Franken jährlich pro Person ausgegangen werden könnte.

Die Hypothese einer indirekten Besteuerung mit einem Steuersatz von 75% im Einzelverkauf, stellt das Schreiben klar, könnten die Steuereinnahmen folgende Größe annehmen: $800.000 \times 24.000 \times 75\% = 14.400.000.000$ Franken (Wie bei den Zigaretten).

Das Dokument der Zollverwaltung geht weiter, da es einen Besteuerungsvorschlag ausgearbeitet hat und darauf hinweist, daß dieser Vorschlag ebenfalls dazu dienen könnte den Konsum gesundheitsschädlicher Produkte zu reduzieren. Cannabis sollte unter das gleiche Steuerrecht wie alkoholische Getränke und Tabakprodukte fallen. Der Steuersatz selbst sollte genügend hoch sein, ähnlich dem für Zigaretten. Dies würde den Konsum in Grenzen halten. Der Steuersatz könnte also auf mehr oder weniger 55% des Einzelhandelspreises von Cannabis festgelegt werden, gut verstanden eine Taxation von 21% Mehrwertsteuer des verlangten Endpreises drängt sich auf. Der Endpreis beinhaltet dann die Akzisen.

Was die Produkte anbelangt, könnten diese in Päckchen, Dosen oder Etais verpackt in den Handel gelangen. Ein Steuerband, welches den Preis im Einzelhandel angibt und der indirekten Besteuerung gerecht wird (siehe oben) sowie die üblichen Verkaufspreise von Cannabisprodukten auf dem Markt erwähnt, müsste auf jeder Verpackung angebracht sein.

(20 belgische Franken = ungefähr 1 DM = ungefähr 0,50 Euro)

Was verboten ist kann nicht besteuert werden – Abschnitt II

Cannabis unterliegt einem weltweiten Produktions- und Handelsverbot. Die Repression gegen die weltweit auf mehr als 200 Millionen geschätzten Cannabiskonsumenten nimmt Jahr für Jahr zu. Dennoch nimmt die Zahl der Konsumenten auch Jahr für Jahr zu. Würde Cannabis legalisiert, dann könnte es über Steuern für die Staaten Einnahmen in enormer Höhe liefern. (*Stand der Angaben im zweiten Abschnitt: Herbst 2006*)

US-Drogen-Lobby – Staat soll mit Cannabis Cash machen

Auf 35 Milliarden Dollar wird das Volumen der jährlichen US-Haschisch-Produktion geschätzt. Das ist mehr als der Wert der gesamten Weizenernte. Befürworter der Droge verweisen auf ungeahnte Besteuerungsmöglichkeiten im Falle der Legalisierung. Schätzungen zufolge würden in den USA jedes Jahr rund 10.000 Tonnen Cannabis geerntet, etwa zehnmal so viel wie 1981. Der Gesamtwert des aus diesen Mengen gewonnenen Haschischs und Marihuanas beträgt – berechnet auf Basis eines Grammpreises von 3,50 Dollar – rund 35 Milliarden Dollar. Damit wird mit der Droge mehr Geld umgesetzt als mit der gesamten US-Weizen- oder Sojabohnenernte. Das Datenmaterial stammt aus einem Bericht des US-Außenministeriums von 2005.¹

Trotz der Bemühungen seitens der US-Regierung, Haschisch-Konsum mit Verboten zu unterbinden, umfaßt die jährliche Produktion nach der Jahrtausendwende das Zehnfache der Menge von 1981. Damals betrug die jährliche Produktion offiziellen Zahlen zufolge gerade einmal 1.000 Tonnen. Würde man Marihuana und Haschisch gesetzlich wie Alkohol oder Tabak behandeln, hätte der Staat eine neue Einnahmemöglichkeit in Höhe von mehreren Milliarden Dollar, da auf Cannabisprodukte ordentliche Steuern erhoben werden könnten.

1 Spiegel online – 18. Dezember 2006, 14:38 – US-Drogen-Lobby: Staat soll mit Cannabis Cash machen
URL: <http://www.spiegel.de/wirtschaft/0,1518,455247,00.html>

Originalquelle: NORML: Marijuana Ranks As Top US Cash Crop
URL: http://www.norml.org/index.cfm?Group_ID=7130 (update vom 21. Dezember 2006)

In den USA hat die Drogenprohibition in den letzten Jahrzehnten massiv zugenommen. Die Zahl der Festnahmen aufgrund von Delikten mit Cannabis stieg seit 1965 um das Vierzigfache an, von 18.815 im Jahr 1965 auf 755.186 im Jahr 2003. Bei den Delikten mit anderen Drogen stieg im gleichen Zeitraum die Zahl der Festnahmen um etwa das Zwanzigfache an, von 42.315 auf 923.006. Seit 1981, also etwa in den letzten zwei Jahrzehnten, verdoppelte sich die Zahl der Festnahmen wegen Cannabisdelikten, die in den USA geerntete Menge an psychotropen Cannabisprodukten stieg jedoch um etwa das Zehnfache an. Offensichtlich scheinen die prohibitionistischen Maßnahmen wirkungslos zu sein. Die 7,5 Milliarden Dollar, die in den USA derzeit pro Jahr (Referenzjahr 2002) für die Verfolgung von Cannabisgebrauchern, -händlern und -produzenten ausgegeben werden, sind eher eine Maßnahme zur Beschäftigung von Beamten als eine effektive Maßnahme zur Reduzierung der Verfügbarkeit respektive des Konsums.²

In den USA stieg die Zahl der Gefängnisinsassen in den letzten zehn Jahren um 40% an und betrug im Jahr 2004 mehr als 2,2 Millionen. Dies entspricht einer Quote von 0,7% der Bevölkerung. Knapp 900.000 oder 40% der Gefängnisinsassen verbüßen eine Strafe aufgrund von Drogendelikten. In Deutschland liegt die Quote der Gefängnisinsassen in Relation zur Bevölkerung bei etwa 0,1% und ist damit um ein Vielfaches kleiner als in den USA. In den letzten elf Jahren stieg in Deutschland die Zahl der Strafgefangenen von 46.516 im Jahr 1995 auf 64.158. Dies entspricht einer Zunahme um 38%.³In der Schweiz (Stichtag 3. September 2003) lag die Zahl der Gefängnisinsassen bei 5.266 (2.629 davon waren Strafgefangene, die anderen in Untersuchungs-, Abschiebe- oder Auslieferungshaft). Dies entspricht einer Quote von 0,07% in Relation zur Bevölkerung. Die Quote in der Schweiz ist somit zehnmal kleiner als in den USA.⁴

Expansion der Repressionskoeffizienten in Deutschland und in der Schweiz im Vergleich

Die Polizei rüstet Jahr für Jahr auf und intensiviert die Fahndung nach Drogenkonsumenten, Händlern, Importeuren u.s.w. Das heißt, der Repressionsdruck nimmt von Jahr zu Jahr zu, wobei die Ausweitung der Repression sich vor allem gegen Cannabiskonsumenten richtet, wie auch gegen Leute, die Cannabis anpflanzen, die mit Cannabis handeln, die Gras und/oder Haschisch importieren wie auch gegen diejenigen, die Cannabis als Medizin gebrauchen.

Die Zahl der von der Polizei in Deutschland registrierten Cannabisdelikte stieg vom Jahr 2003 zum Jahr 2004 um 17,2%, die Zahl der erfaßten Delikte mit allen anderen illegalisierten Drogen (ohne Cannabis) jedoch nur um 2,3%. Da die Bevölkerungszahl in Deutschland in diesem Zeitraum nur um 0,006% respektive um 5.000 Einwohner abnahm, ist die absolute Steigerungsrate der erfaßten Fälle praktisch identisch mit dem Repressionsexpansionskoeffizienten. Das heißt, der Repressionsdruck gegenüber Cannabiskonsumenten (und Händlern) nahm im letzten Jahr mehr als siebenmal so stark zu wie der Repressionsdruck gegenüber Leuten, die mit anderen illegalisierten Drogen zu tun hatten. Der Trend, daß der Repressionsexpansionskoeffizient bei Cannabis wesentlich höher ist als bei der Summe aller anderen illegalisierten Drogen ist nicht neu. So zeigt der Zehnjahresvergleich der polizeilichen Statistiken, daß innerhalb der letzten zehn Jahren die Repression im Zusammenhang mit Cannabis (Zunahme der Häufigkeitszahlen) um 144,9% zugenommen hat, die im Zusammenhang mit allen anderen illegalisierten Drogen (ohne Cannabis) jedoch nur um 22,4%. Das heißt, die Zunahme der Repression im Zusammenhang mit Cannabis war in den letzten zehn Jahren durchschnittlich sechsmal größer als im Zusammenhang mit allen anderen illegalisierten Drogen (ohne Cannabis). Bei den allgemeinen Verstößen nach § 29 BtMG (konsumbezogene Delikte) stieg der Repressionskoeffizient im letzten Jahr bei Cannabis sogar um 20,0%, bei allen anderen illegalisierten Drogen (ohne Cannabis)

2 Gettmann, John B.: Crimes of Indiscretion: Marijuana Arrests in the United States, NORML-Publication, Washington DC 2005, Tab. 17 S. 48, Tab. 60b S. 117

URL: http://www.norml.org/pdf_files/NORML_Crimes_of_Indiscretion.pdf

Im Jahr 2005 lag die Zahl der Festnahmen in den USA aufgrund von Cannabisdelikten bereits bei 786.545

URL: http://www.norml.org/index.cfm?Group_ID=7040 (update vom 21. September 2006)

3 Bundesministerien des Innern und der Justiz: Zweiter Periodischer Sicherheitsbericht, Kurzfassung, Berlin 2006, Tab. K6.3-1 S. 90

URL: http://www.bka.de/lageberichte/ps/psb2_kurzfassung.pdf (aufgerufen am 21. Dezember 2006)

4 Bundesamt für Justiz, Sektion Straf- u. Maßnahmenvollzug: Der Strafvollzug in der Schweiz, Bern 2006, S. 8

jedoch nur um 1,4%, für den Zeitraum der letzten zehn Jahren liegen die Werte bei 164,9% respektive bei 30,3%. Obwohl die verantwortlichen Politikerinnen und Politiker seit Jahrzehnten immer wieder erzählen, daß sich der polizeiliche Verfolgungsdruck in erster Linie gegen Drogenhändler richten sollte, stieg der Anteil der rein auf den Konsum bezogenen Delikte in Bezug zur Gesamtzahl aller erfaßten Delikte in den letzten Jahren in der Bundesrepublik Deutschland massiv an. So lag der Anteil der auf den Konsum bezogenen Delikte (allgemeine Verstöße) bezüglich aller illegalisierten Drogen vor zehn Jahren bei etwa 64%, im letzten Jahr bei 71% und bezüglich Cannabis vor zehn Jahren bei 70% und derzeit bei 74%. Der Repressionsdruck konzentriert sich immer mehr auf den Bereich (Vorbereitungshandlungen zum Konsum), den man der Individualethik zuordnet und immer weniger auf den Bereich (Handel), der das Verhalten im sozialetischen Sinne prägt. Dies gilt vor allem für den Bereich Cannabis. Vom Grundsatz her ist der individualethisch geprägte Bereich in Deutschland unantastbar und deshalb kann der Drogenkonsum aus verfassungsrechtlichen Gründen nicht verboten werden. Verboten sind nur die Vorbereitungshandlungen (Erwerb, Besitz) für eine Handlung (Konsum), die legal ist.

Vergleicht man den Anteil der polizeilich registrierten Delikte, die im Zusammenhang mit Cannabiskonsum erfaßt wurden mit der Gesamtzahl aller erfaßten BtMG-Delikte, wird die Expansion der Repression gegenüber Cannabiskonsumenten noch deutlicher sichtbar. Vor zehn Jahren lag der Anteil der im Zusammenhang mit dem Konsum von Cannabis registrierten Delikte im Vergleich zur Gesamtzahl aller erfaßten Delikte bei 31%, im letzten Jahr hingegen bei knapp 46%, das heißt, fast jedes zweite im letzten Jahr von der Polizei registrierte (und bearbeitete) Delikt im Zusammenhang mit illegalisierten Drogen betraf ein rein auf den Cannabiskonsum bezogenes Delikt.

Gemäß Schweizerische Betäubungsmittelstatistik 2004, Herausgegeben im Juni 2005 vom Bundesamt für Polizei, Dienst für Analyse und Prävention, wurden in der Schweiz im letzten Jahr 50.580 Strafanzeigen (Verzeigungen) wegen Widerhandlungen gegen das Betäubungsmittelgesetz (BetmG) registriert. Gegenüber den 46.886 Strafanzeigen aus dem Jahr 2003 zeigt dies eine absolute Steigerungsrate von 7,9% an. Aufgrund des Bevölkerungswachstums in der Schweiz von 0,7% im Zeitraum 2003 bis 2004 lag die relative Steigerungsrate (der Häufigkeitszahlen) jedoch nur bei 7,1%. Die Zahl der rein auf den Konsum bezogenen Delikte stieg im Zeitraum von 2003 bis 2004 von 37.464 auf 41.034 respektive um 9,5% und die Zahl aller anderen Delikte stieg von 9.422 auf 9.546 respektive um 1,3%. Die relative Steigerungsrate bezogen auf die Häufigkeitszahlen lag bei den rein auf den Konsum bezogenen Delikten bei 8,7% und bei allen anderen Delikten bei 0,6%. Der Repressionsexpansionskoeffizient stieg im untersuchten Zeitraum bei den rein auf den Konsum bezogenen Delikten etwa 15 Mal stärker an als bei allen anderen registrierten Delikten. Der Anteil der auf den Konsum bezogenen Delikte stieg von 79,9% auf 81,1%. Offensichtlich richtet sich die Repression in der Schweiz zunehmend gegen Konsumenten.

In den letzten zehn Jahren (1995 bis 2004) stieg gemäß Angaben des Bundesamtes für Polizei die Zahl der registrierten Delikte (Vergehen gegen das Betäubungsmittelgesetz) bei weitem nicht so stark an wie in den zehn Jahren davor (1985 bis 1994). Dies gilt, wenn auch nicht so stark ausgeprägt, auch für die Bevölkerung der Schweiz. Im den letzten zehn Jahren stieg die Zahl der Einwohner der Schweiz um 5,0%, in den zehn Jahren davor um 8,2%. In Deutschland stieg die Einwohnerzahl innerhalb der letzten zehn Jahren nur um 1,2%. Deshalb sind die Unterschiede zwischen den absoluten Steigerungsraten (betreff Fallzahlen) und den relativen Steigerungsraten (betreff Häufigkeitszahlen) bei den untersuchten Delikten im Zeitraum von 1995 bis 2004 in der Schweiz größer als jene in der Bundesrepublik Deutschland.⁵

Fakt ist, daß der Drogenkonsum in der Bundesrepublik Deutschland wie auch in der Schweiz in den letzten Jahren signifikant zu- und nicht abgenommen hat. Dies gilt insbesondere bei Jugendlichen unter 18 Jahren. Das Ziel, die Prävalenz des Drogenkonsums zu senken, wurde mittels Steigerung der Drogenrepression nicht erreicht. Auch das Ziel, die durch Drogenkonsum bedingten gesundheitlichen Schäden signifikant zu senken, wurde nicht erreicht.

5 Redaktion Webteam www.eve-rave.net Berlin: Pressemitteilung vom 5. August 2005 zur Drogenrepression: Starke Zunahme der Drogenrepression – Expansion der Repressionskoeffizienten in Deutschland und in der Schweiz im Vergleich
URL: <http://www.eve-rave.net/abfahrer/presse/presse05-08-05.html> (aufgerufen am 21. Dezember 2006)

Eine restriktive Cannabispolitik führt nicht zu tieferen Konsumentenzahlen

Die Prävalenz des Cannabiskonsums steht gemäß internationaler Erfahrung in keinem direkten Zusammenhang mit der Bestrafung oder der Strafbefreiung des Konsums. Es läßt sich nicht nachweisen, daß Staaten mit einer eher restriktiven Cannabispolitik tiefere Konsumentenzahlen ausweisen als Staaten mit einer weniger restriktiven Cannabispolitik.

Als Beispiel einer weniger restriktiven Politik können die Niederlande angeführt werden. Das in den Niederlanden seit Ende 1976 bestehende Coffee-Shop-Modell ist ansatzweise mit den Regelungen, wie sie von den Initianten vorgeschlagene werden, vergleichbar. Erklärtes Ziel der niederländischen Coffee-Shop-Politik ist die Trennung der Märkte von harten und weichen Drogen, womit die Umsteigegefahr bei Cannabiskonsumierenden verringert werden soll. Die aus den Niederlanden erhältlichen Daten weisen darauf hin, daß sich nach einer teilweise starken Zunahme des Cannabiskonsums Ende des letzten Jahrhunderts (von 15% im Jahre 1992 auf 19% im Jahre 2003) die Zahlen stabilisiert bzw. abgenommen haben. In Frankreich, das eine eher her restriktive Drogenpolitik verfolgt, konnte ebenfalls eine starke Zunahme des Cannabiskonsums zwischen 1992 und 2002 festgestellt werden (von 11,3% auf 26,2%). Seit ca. 2002 haben die Zahlen über Cannabiskonsum in Europa eine Nivellierung oder sogar eine Reduktion erfahren. Die beiden Beispiele lassen den Schluß zu, daß zwischen der Konsumhäufigkeit und dem erleichterten Zugang zu Cannabisprodukten kein linearer Zusammenhang besteht. Dies entspricht auch verschiedenen Studien, die zum Schluß kommen, daß kein Zusammenhang zwischen der Gesetzgebung eines Landes einerseits und dem Konsumverhalten andererseits besteht.

In der Schweiz ist heute trotz des Verbots der Cannabiskonsum bei Jugendlichen weit verbreitet und auch für einen nicht zu vernachlässigenden Teil der erwachsenen Bevölkerung zu einer Gewohnheit geworden. Verschiedene Studien weisen darauf hin, daß die gesellschaftliche Akzeptanz des Cannabiskonsums zugenommen und der Cannabiskonsum selbst häufig ohne eigentliches Unrechtsbewußtsein erfolgt. Die Strafbefreiung des Cannabiskonsums sowie die beschränkte Tolerierung von Anbau und Verkauf von Cannabis-Produkten könnte – gestützt auf die Erfahrungen der Niederlande – eine Erhöhung des Probierkonsums bei Adoleszenten und jungen Erwachsenen mit sich bringen. Es kann jedoch davon ausgegangen werden, daß dieser Probierkonsum bei der überwiegenden Mehrheit eine temporäre Erscheinung bliebe.⁶

Die Kosten des Cannabisverbots

Es ist kein Zufall, daß die amerikanische Alkoholprohibition nach dem Einbruch der Weltwirtschaftskrise aufgehoben wurde. Ein Verbot eines weitverbreiteten Genußmittels wie Alkohol ist eben sehr kostspielig in der versuchten Durchsetzung – gleichzeitig ist eine Besteuerung unmöglich.

Nach einem Bericht des Schweizer Bundesamtes für Statistik von 1991 lagen die dortigen Kosten im Bereich der Betäubungsmittelkriminalität für Polizei, Justiz und Strafanstalten bei 536 bis 544 Millionen Schweizer Franken (ca. 325 Millionen Euro) pro Jahr. 1991 wurden in der Schweiz 23.291 Anzeigen wegen Verstößen gegen das Betäubungsmittelgesetz registriert, im Jahr 2005 waren es gemäß Angaben der Bundespolizei 49.450, also weit mehr als doppelt so viele (+112%). Davon waren 35.735 sogenannte konsumbezogene Delikte betreff Cannabis (Konsum, Besitz inkl. Fälle von Handel und Schmuggel für den eigenen Konsumbedarf) und 3.322 Fälle betreff Handel mit Cannabisprodukten. Unter Berücksichtigung der Geldentwertung (Inflation) und der damit verbundenen Lohnerhöhungen dürften die Kosten im Bereich der Betäubungsmittelkriminalität für Polizei, Justiz und Strafanstalten im Jahr 2005 bei etwa 1,5 bis 1,75 Milliarden Franken (ca. 1 Milliarde Euro) gelegen haben. Weit mehr als die Hälfte davon entfiel auf die Cannabisrepression. Zur Abschätzung der deutschen Zahlen muß man berücksichtigen, daß Deutschland etwa elfmal so viele Einwohner wie die Schweiz hat.⁷

6 zitiert nach: Schweizer Bundesrat: Botschaft der Bundesrate vom 15. Dezember 2006

7 Datenquellen: Schweizerische Bundespolizei (fedpol): Statistiken

URL: <http://www.fedpol.admin.ch/fedpol/de/home/dokumentation/statistiken.html>

Schweizerische Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme: Zahlen und Fakten: illegale Drogen

URL: <http://www.sfa-isp.ch/index.php?IDtheme=100&IDcat41visible=1&langue=D>

Leider ist uns in Deutschland keine vergleichbare Studie bekannt, die entsprechende Zahlen zum Cannabisverbot ermittelt hätte. Rückschlüsse aus den Zahlen der Heroinstudie sind aber beschränkt möglich. Zwar gibt es bei Cannabis keine Überdosis-Toten, keine HIV-Infektionen und praktisch keine Beschaffungskriminalität, aber eine Anzeige seitens der Polizei muß genauso in jedem Fall erstattet werden. Im Jahre 2000 ging es in 53,8 Prozent aller Ermittlungsverfahren wegen Verstößen gegen das Betäubungsmittelgesetz ausschließlich um Cannabis, eine Droge die weniger schädlich ist als Alkohol oder Nikotin. 532.957 Ermittlungsverfahren allein in den Jahren 1996-2000, von denen viele zu Gerichtsverfahren und Verurteilungen führten, verursachten beträchtliche Kosten für die Steuerzahler.

In den Jahren 2001 bis 2005 gab es in der Bundesrepublik Deutschland 760.684 registrierte Delikte in Bezug auf Cannabis, das waren 43% mehr als in den fünf Jahren zuvor. Dennoch ist weder die Verfügbarkeit noch der Konsum zurückgegangen. Die Kosten sind aber massiv gestiegen.

Beim Besitz einer nicht „geringen Menge“ Cannabis oder Heroin gilt nach dem Betäubungsmittelgesetz gleichermaßen eine Mindeststrafe von 12 Monaten Haft, bei Einfuhr gar zwei Jahre Haft. Im Jahr 2000 gab es fast viermal so viele polizeilich erfaßte Fälle der „Einfuhr nicht geringer Mengen“ von Cannabis (3.835 Fälle) wie von Heroin (1.048 Fälle). Es gab mehr als doppelt so viele Anzeigen wegen Handels mit Cannabis oder Schmuggels von Cannabis (33.194 Fälle) als wegen entsprechender Delikte bei Heroin (15.168 Fälle). Im Jahr 2005 gab es sogar weit mehr als viermal so viele Anzeigen wegen Handels mit Cannabis oder Schmuggels von Cannabis (39.440 Fälle) als wegen entsprechender Delikte bei Heroin (9.321 Fälle). Bei den „allgemeinen Verstößen“ (d.h. in der Regel der unerlaubte Besitz oder Erwerb zum eigenen Konsum) lag die Zahl der ermittelten Fälle im Jahr 2000 bei Cannabis (94.633 Fälle) dreimal so hoch als bei Heroin (29.375 Fälle), im Jahr 2005 sogar mehr als fünfmal so hoch (Cannabis: 124.170 Fälle, Heroin: 22.529 Fälle).⁸

In den Jahren 1995 bis 2004 hat die Zahl der registrierten Verstöße gegen das Betäubungsmittelgesetz in der Bundesrepublik Deutschland um 79,0% zugenommen, wobei die „allgemeinen Verstöße“ betreff Cannabis mehr als fünfmal so stark zugenommen haben wie die „allgemeinen Verstöße“ betreff alle anderen im Betäubungsmittelgesetz aufgelisteten Drogen (Cannabis +168,2%, alle andere Drogen +31,9%). Bezüglich aller Verstöße war die Zunahme bei Cannabis sogar mehr als sechsmal so groß wie bei allen anderen Drogen zusammen (Cannabis +147,9%, alle andere Drogen +23,9%).⁹

Eine britische Studie schätzte im August 2000, daß die Repression bei Cannabis die dortigen Steuerzahler 1,35 Milliarden Euro pro Jahr kostet. Deutschland hat ein Drittel mehr Einwohner und um die Hälfte mehr Ermittlungsverfahren wegen Cannabis als Großbritannien.

Was hat die Regierung für diese enormen Ausgaben vorzuweisen? Im Vergleich zu den Niederlanden herrscht im wesentlichen Gleichstand beim Cannabiskonsum: 1,6 Millionen Deutsche sind regelmäßige Cannabiskonsumenten, im Vergleich zu 0,3 Millionen Niederländern, wobei Deutschland etwa die fünffache Bevölkerung der Niederlande hat. Den Milliardenausgaben und den fehlenden Steuereinnahmen (in den NL kassiert der Fiskus in Coffeeshops Mehrwert- und Einkommenssteuer) steht kein Erfolg bei der Konsumreduzierung gegenüber: Ausser Spesen nichts gewesen.

Im Jahre 1995 untersuchte Professor Karl-Hans Hartwig von der Ruhr-Universität Bochum im Auftrag des hessischen Justizministeriums die Kosten der repressiven Drogenpolitik am Beispiel von Heroin. Er kam auf direkte Kosten für den Steuerzahler sowie gesellschaftliche Folgeschäden von insgesamt über 13 Milliarden DM (ca. 6,5 Milliarden Euro). Nur etwa ein halbes Prozent dieses Betrags wird derzeit für Suchtprävention ausgegeben.

Wie lange werden sich die deutschen Steuerzahler das noch gefallen lassen? Gerade in diesen Zeiten der Kürzungen bei öffentlichen Haushalten wäre eine Cannabisbesteuerung und Legalisierung wesentlich vernünftiger als eine kostspielige und undurchsetzbare Prohibition (Verbot).

8 Bundeskriminalamt: Lagebericht Rauschgift 2005, Wiesbaden 2006, Tabellenanhang, Tab. 1.1
URL: http://www.bka.de/lageberichte/rg/2005/bundeslagebild_rg2005_tabellenanhang.pdf

9 Redaktion Webteam www.eve-rave.net Berlin: Pressemitteilung vom 5. August 2005 zur Drogenrepression: Starke Zunahme der Drogenrepression – Expansion der Repressionskoeffizienten in Deutschland und in der Schweiz im Vergleich
URL: <http://www.eve-rave.net/abfahrer/presse/presse05-08-05.html> (aufgerufen am 21. Dezember 2006)

Studie des Büro für Verbrechenstatistiken und Forschung (NSW, Australien)

Cannabisverbot hat kaum eine abschreckende Wirkung

Sydney, Australien: Das strafrechtliche Verbot von Cannabis schreckt kaum von seinem Gebrauch ab und könnte im Vergleich zum Nutzen zuviel kosten. Das waren die Ergebnisse einer Studie, die im August 2001 vom Büro für Verbrechenstatistiken und Forschung des australischen Bundesstaats New South Wales veröffentlicht wurde.

Die Studie fand, daß fast die Hälfte der männlichen und 35 Prozent der weiblichen Bevölkerung von New South Wales mindestens einmal Cannabis konsumiert haben, obwohl darauf Strafen von bis zu zwei Jahren Haft stehen. Mehr als ein Fünftel der Männer hatten Cannabis in den vergangenen zwölf Monaten gebraucht, fanden die Forscher. Unter den ehemaligen Gebrauchern fanden die Forscher, daß die Mehrzahl den Gebrauch eingestellt hatten weil „*es ihnen nicht mehr gefiel*.“ 25% nannten gesundheitliche Bedenken als Grund. Weniger als ein Fünftel hörte damit auf weil es verboten war und nur ein Prozent war der Ansicht, Cannabis sei aufgrund des Verbots „*schwer zu bekommen*.“

Unter den Nichtkonsumenten meinten 47%, sie würden es nicht probieren weil sie „*nicht glauben, daß es ihnen gefallen würde*.“ Der zweitmeist genannte Grund waren gesundheitliche Bedenken. Die Tatsache, daß Cannabis verboten ist war erst der drittmeist genannte Grund. Nur 10% nannten das Riskiko, „*von der Polizei erwischt zu werden*“ als Grund, die Droge zu meiden. Wortlich heißt es in der Studie:

„Prohibition is not the dominant consideration in individual decisions to use or desist from using the drug,“ investigators concluded. *„Health considerations and anticipated and actual dislike of the drug are more important factors in preventing or stopping use.“* They added: *„Fear of being imprisoned, the cost of cannabis or the difficulty in obtaining cannabis [also] do not appear to exert a strong influence on decisions about cannabis consumption... Those factors may limit cannabis use among frequent cannabis users but there is no evidence, as yet, to support this conjecture. [However,] prohibition [does] impose indirect costs upon the State and affected individuals when, as a result of their conviction, cannabis users suffer unemployment or reduced earning prospects. [Those] who are imprisoned solely for cannabis use or possession may feel a legitimate sense of grievance at the misfortune that has befallen them in comparison with other cannabis users, the vast majority of whom will never be reported to police... or imprisoned.“*

Von den 15 Millionen Australier, die älter als 14 Jahren waren, gaben bei einer Befragung 5,7 Millionen (38%) an, bereits mindestens einmal im Leben Cannabis geraucht zu haben, 2,6 Millionen (17%) nutzten die Droge innerhalb der letzten zwölf Monate. In Australien werden jährlich 5 Milliarden australische Dollar (ca. 3 Milliarden Euro) mit Cannabis umgesetzt, das entspricht etwa 1% des Bruttoinlandproduktes (BIP). Eine Besteuerung mit 40% (inkl. Mehrwertsteuer) würde dem Staat 2 Milliarden australische Dollar (ca. 1,2 Milliarden Euro) einbringen. Zudem würde der Staat hunderte von Millionen an Repressionskosten sparen. In Australien betreffen 72% aller Verstöße gegen das Betäubungsmittelgesetz die Substanz Cannabis.¹⁰

Die Forschungsergebnisse decken sich mit anderen Studien die fanden, daß eine Cannabisentkriminalisierung keinen wesentlichen Einfluß auf den Gebrauch von Cannabis hat. In einer Vergleichsstudie der amerikanischen Regierung stellte sich heraus, daß der gebrauch von Cannabis in Bundesstaaten, die Cannabis entkriminalisiert hatten nicht verbreiteter war als in benachbarten Staaten die strafrechtliche Sanktionen beibehielten. Eine im Februar 2001 im British Journal of Psychiatry veröffentlichte Studie fand: *„Die verfügbaren Beweismittel sprechen dafür, daß die Abschaffung des Verbots von Cannabisbesitz (Entkriminalisierung) den Gebrauch von Cannabis oder anderen illegalen Substanzen nicht steigern wird.“*

Bewertung alternativer Cannabisregelungen (British Journal of Psychiatry): Eine im Februar 2001 im British Journal of Psychiatry veröffentlichte Studie untersuchte die tatsächlichen Auswirkungen der Cannabispolitik verschiedener Länder (USA, Australien, Niederlande, usw.). Die Autoren kommen zu

10 Wodak, Alex; Cooney, Annie: Should cannabis be taxed and regulated?, in: Drug and Alcohol Review (June 2004), 23, 139-141

URL: <http://www.prohibitioncosts.org/editorial.pdf> (aufgerufen am 22. Dezember 2006)

dem Schluß, daß eine Entkriminalisierung des Besitzes und Eigenanbaus von Cannabis eine bessere Lösung ist als die verschiedenen Alternativen. Und in den USA hat Milton Friedman mit mehr als 500 Ökonomen einen Appell an die Regierung verfaßt, in dem festgestellt wird, daß eine Regulierung des Cannabismarktes in den USA beim Staatshaushalt ein Saldo von 10 bis 14 Milliarden Dollar pro Jahr an zusätzlichen Mitteln bringen würde. Wörtlich heißt zu dem Appell:

„Replacing marijuana prohibition with a system of taxation and regulation similar to that used for alcoholic beverages would produce combined savings and tax revenues of between \$10 billion and \$14 billion per year, finds a June 2005 report by Dr. Jeffrey Miron, visiting professor of economics at Harvard University. The report has been endorsed by more than 530 distinguished economists, who have signed an open letter to President Bush and other public officials calling for "an open and honest debate about marijuana prohibition," adding, "We believe such a debate will favor a regime in which marijuana is legal but taxed and regulated like other goods."

Chief among the endorsing economists are three Nobel Laureates in economics: Dr. Milton Friedman of the Hoover Institute, Dr. George Akerlof of the University of California at Berkeley, and Dr. Vernon Smith of George Mason University.

Dr. Miron's paper, "The Budgetary Implications of Marijuana Prohibition," concludes:

- ◆ *Replacing marijuana prohibition with a system of legal regulation would save approximately \$7.7 billion in government expenditures on prohibition enforcement -- \$2.4 billion at the federal level and \$5.3 billion at the state and local levels.*
- ◆ *Revenue from taxation of marijuana sales would range from \$2.4 billion per year if marijuana were taxed like ordinary consumer goods to \$6.2 billion if it were taxed like alcohol or tobacco.*

These impacts are considerable, according to the Marijuana Policy Project in Washington, D.C. For example, \$14 billion in annual combined annual savings and revenues would cover the securing of all "loose nukes" in the former Soviet Union (estimated by former Assistant Secretary of Defense Lawrence Korb at \$30 billion) in less than three years. Just one year's savings would cover the full cost of anti-terrorism port security measures required by the Maritime Transportation Security Act of 2002. The Coast Guard has estimated these costs, covering 3,150 port facilities and 9,200 vessels, at \$7.3 billion total.¹¹

11 Friedman, Milton et al.: Budgetary Implications of Marijuana Prohibition in the United States: Economists Call for Marijuana Regulation Debate; New Report Projects \$10-14 Billion Annual Savings and Revenues
URL: <http://www.prohibitioncosts.org> (aufgerufen am 22. Dezember 2006)
Full report: <http://www.prohibitioncosts.org/mironreport.html> (aufgerufen am 22. Dezember 2006)